(Faed. Th.)
836
(9)

Paed. Th.
836 (9

Xerokopieren aus konservatorischen Gründen nicht erlaubt
Nur im Lesesaal benützbar
11. APR. 1994

Bayerische Staatsbibliothek
<36644389330015

Paed. 66

PÄDAGOGISCHE KLASSIKER.

Auswahl der besten pädagogischen Schriftsteller.

Mit kritischen Erläuterungen versehen.

Herausgegeben unter der Redaction von Dr. Gustav Adolf Lindner.

IX. BAND.

Roger Ascham's

Schulmeister,

mit einer Einleitung:

R. Ascham's Leben und Wirken.

Einleitung, Übersetzung und Commentar

von

Josef Holzamer.

Wien 1881.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,

V. Margaretenplatz 2.

14/5 87

119 lv

2.–

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,
Wien, V. Margaretenplatz 2.

Pädagogische Klassiker.

Auswahl der besten pädagogischen Schriftsteller aller Zeiten und Völker.

Mit kritischen Erläuterungen versehen.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Herren:

Prof. **H. Deinhardt** in Wien. — **A. Chr. Jessen,** Herausgeber der „Freien pädagogischen Blätter" in Wien. — **Dr. Hugo Göring** in Basel. — **Dr. Herm. Kern,** Director der vereinigten königl. Anstalten des Friedrich Wilhelms-Gymnasiums in Berlin. — Sem.-Dir. **Ed. Kittel** in Eger. — Sem.-Dir. **R. Niedergesäß** in Wien. — Sem.-Dir. **Karl Riedel** in Troppau. — Sem.-Dir. und Univ.-Prof. **H. R. Ruegg** in Bern. — Univ.-Prof. Dr. **T. Ziller** in Leipzig.

Unter Redaction von Sem.-Dir. Dr. **G. A. Lindner.**

I. Band. **Johann Amos Comenius.** Große Unterrichtslehre, mit einer Einleitung: „J. Comenius, sein Leben und Wirken". Einleitung, Übersetzung und Commentar von Seminardirector Dr. G. A. Lindner. 1877. 26 Bog. geh. 3 M. = 1 fl. 50 kr.

II. Band. **Claude Adrien Helvetius.** Vom Menschen, seinen Geisteskräften und seiner Erziehung. (Nachgelassenes Werk, erschienen: London 1774.) Mit einer Einleitung: „Claude Adrien Helvetius 1715—1771. Ein Zeit- und Lebensbild." Einleitung, Übersetzung und Commentar von Seminardirector Dr. G. A. Lindner. 1877. 23 Bog. geh. 3 M. = 1 fl. 50 kr.

III. Band. **Joh. Heinr. Pestalozzi.** Wie Gertrud ihre Kinder lehrt. Mit einer Einleitung: „J. H. Pestalozzi's Leben, Werke und Grundsätze." Einleitung und Commentar von Seminardirector Schulrath Karl Riedel. 1877. 20 Bog. geh. 2 M. = 1 fl.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Pädagogische Klassiker.

Auswahl

der

besten pädagogischen Schriftsteller

aller Zeiten und Völker.

Mit kritischen Erläuterungen versehen.

Herausgegeben unter der Redaction

von

Dr. Gustav Adolf Lindner.

IX. Band:

Roger Ascham's Schulmeister.

Wien, 1881.

Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,

Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,

V. Margaretenplatz 2.

Roger Ascham's

Schulmeister,

mit einer Einleitung:

R. Ascham's Leben und Wirken.

Einleitung, Übersetzung und Commentar

von

Josef Holzamer.

Wien, 1881.
Verlag von A. Pichler's Witwe & Sohn,
Buchhandlung für pädagogische Literatur und Lehrmittel-Anstalt,
V. Margaretenplatz 2.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Wenn ein Werk, das, wie Ascham's Schulmeister, nicht bloß für den Pädagogen, sondern auch für den Philologen und Historiker von unbestreitbarem Interesse ist, außerhalb England so wenig gekannt ist; so kann dies nur in der auffallenden Thatsache begründet sein, dass es bis jetzt keinen Übersetzer gefunden hatte.

Während Raumer noch in der dritten Auflage seiner Geschichte der Pädagogik Ascham's auch nicht mit einer Silbe erwähnt, gebührt Kristen das Verdienst, in einem Programm des Gymnasiums zu Gotha (1857) zuerst in Deutschland auf die Bedeutung des Mannes, der doch gerade für die deutschen Gelehrten wegen seiner Verbindung mit Joh. Sturm und seines Berichtes über den Zustand Deutschlands von besonderem Interesse sein muss, aufmerksam gemacht zu haben. Doch, wie es mit solchen Arbeiten, die nur wenigen zugänglich sind, gar zu häufig geschieht, scheint auch diese ihre Wirkung gänzlich verfehlt zu haben.

Einem jungen deutschen Historiker, Dr. Alfred Katerfeld, war es vorbehalten, durch eine umfangreiche und gediegene Arbeit (Roger Ascham, Sein Leben und Werke. Straßburg 1879) auch weitere Kreise für den hervorragenden Mann zu interessieren. Wenn er auch das pädagogische Werk Ascham's einer eingehenden Besprechung würdigt, so kann dieselbe doch nicht das Buch selbst ersetzen.

Wir übergeben daher die nachfolgende Übersetzung mit um so größerer Befriedigung der Öffentlichkeit, als der „Schulmeister" gar manche Frage der Pädagogik, die heute wieder auf der Tagesordnung steht, eingehend erörtert.

Roger Ascham wurde im Jahre 1516 in Kirby Wiske (oder Kirby Wicke), einem Dorfe bei North Allerton in der Grafschaft York, geboren. Sein Vater John Ascham, war Haushofmeister oder Verwalter („familiae oeconomus") in der Familie des Lord Scroop und wurde wegen seines rechtschaffenen und biedern Charakters sehr geschätzt. Seine Mutter, die ihrem Gatten drei Söhne, Thomas, Anton und Roger und mehrere Töchter schenkte, war mit vielen angesehenen Familien der Gegend verwandt. Doch ist uns der Name ihres Vaters nicht bekannt. Aus einem von ihrem Sohne Roger im Jahre 1544 geschriebenen Briefe erfahren wir, dass sie und ihr Gatte nach sieben und vierzigjähriger glücklicher Ehe am selben Tage und fast zur selben Stunde im Februar 1544 starben.

Die frühesten Jahre seiner Kindheit verbrachte er unter dem väterlichen Dache und erhielt den ersten Unterricht von seiner Mutter. Eine öffentliche Schule hat er wohl nicht besucht, da er in seinem „Schulmeister" zwar über die in denselben befolgten Methoden urtheilt, aber nur nach dem, was er in seinen späteren Jahren beobachtet oder von andern darüber gehört hatte.

Sein Vater scheint nicht die Mittel besessen zu haben, ihm eine höhere Bildung zutheil werden zu lassen. Doch fand er einen Gönner in Sir Humphrey Wingfield, der den jungen Roger frühzeitig in seine Familie aufnahm, und ihn mit seinen eigenen Söhnen von einem Lehrer Namens R. Bond erziehen und heranbilden ließ. Leider wissen wir nichts näheres über die Lebensschicksale dieses Lehrers, doch muss ihm sein Schüler viel zu verdanken gehabt haben, da er seiner in späteren Jahren noch ehrend und dankbar gedenkt.

Der Knabe machte tüchtige Fortschritte unter seiner Leitung, so dass er schon in seinem fünfzehnten Jahre (1530) die Universität beziehen konnte. Die Mittel hiezu gewährte ihm sein seitheriger Gönner, Sir Humphrey Wingfield, auf dessen Rath er in das St. John's College in Cambridge, zu jener Zeit die berühmteste Pflanzschule der Gelehrsamkeit in ganz England, eintrat.

Die große Revolution der geistigen Welt hatte jedes akademische Gemüth mit Begeisterung oder Sorge erfüllt. Die Zerstörung des abendländischen Reiches hatte die Griechen mit ihrer Sprache in die innern Theile Europas getrieben, die Buchdruckerkunst hatte den Besitz von Büchern zu einem leicht erreichbaren gemacht, und Griechisch, das ein noch verhältnismäßig neues*) Bildungsmittel war, wurde jetzt in England in ausgedehntem Maße gelehrt. Die classischen Studien überhaupt wurden mit einer Ausdauer und einem Eifer betrieben, welche wir heutzutag kaum begreifen könnten. Die siebenjährige Thätigkeit des Erasmus in Cambridge hatte reichliche Früchte getragen: er hatte eine Schule begründet, die eine Reihe glänzender Namen, wie Day, Cheke, Smith, Redman, Ridley, Watson, Pilkington, Haddon, Wilson, Christopherson, Grindal, Pember und viele andere, die alle Ascham's Zeitgenossen waren, aufweist.

Dem heute noch herrschenden Gebrauche gemäß wurde Ascham bei seinem Eintritte ins College einem „Tutor" **) zugetheilt. Sein Tutor war Hugo Fitzherbert, dessen intimer Freund der oben genannte Georg Pember, das lebhafteste Interesse an dem jungen Studenten nahm und einen bedeutenden Einfluss auch dessen künftige Laufbahn ausübte. Pember, der einer der großen Förderer des Studiums der griechischen Sprache war, dürfte wohl auch Ascham veranlasst haben, sich alsbald auf dasselbe zu verlegen. Ohne die anderen Zweige des Wissens zu vernachlässigen, betrieb er das Studium dieser Sprache mit außergewöhnlichem Fleiß und Erfolg. Sobald er sich einige Fertigkeit in der Sprache angeeignet hatte, begann er nach dem Grundsatze docendo discimus andern jungen Leuten Unterricht zu ertheilen. Sein väterlicher Freund Pember ließ es nicht an Aufmunterung fehlen und war besonders über den von Ascham eingeschlagenen Weg sehr erfreut, indem er ihn in einem Brief***) versichert, dass er mehr Kenntnisse sich aneignen würde, wenn

---

*) Der Erste, der die Sprache in England lehrte war Wilhelm Grocyn (geb. 1450, gest. 1524), von dem Stapleton, ein Schriftsteller in dem Elisabethinischen Zeitalter, sagt: „Recens tunc Italia venerat Grocinus, qui primus in ea aetate Graecas literas in Angliam invexerat, Oxoniique publice professus erat".

**) Die „Tutors", die Fellows (s. unten S. 161) des College sind, haben die Studenten unmittelbar zu leiten und zu beaufsichtigen.

***) „Perlege Graecum aliquid pueris; plus utilitatis fallatura est tibi unica fabella Aesopi perlecta abs te, quam si audisses totam Iliada latine a doctissimo enarratam".

er einem Knaben eine einzige Aesopische Fabel gründlich erkläre, als wenn er gelehrte lateinische Vorlesungen über die ganze Iliade höre.

Ascham muss seine Studien mit dem größten Eifer betrieben haben, denn schon am 18. Februar 1531, als er erst achtzehn Jahre alt war, bestand er die Baccalaureatsprüfung und am 23. März desselben Jahres wurde er zum Fellow seines College trotz großer Opposition, die er seiner Hinneigung zur „neuen Lehre“ zu verdanken hatte, gewählt. *) Ascham verfolgte seine Studien mit gewohnter Ausdauer und Erfolg und setzte den von ihm seither ertheilten Privatunterricht fort. Zu dieser Zeit wurde er von der Universität zum Lector der griechischen Sprache bestellt und hielt nunmehr auch öffentliche Vorlesungen, die sich einer großen Theilnahme erfreuten. Am 29. Juni 1537 wurde er zum Magister artium promoviert. Die Verhältnisse in seinem College gestalteten sich infolge von Conflicten mit seinen Vorgesetzten immer ungemüthlicher, abgesehen davon, dass auch seine materielle Lage eine sehr ungünstige geworden war. Diese Umstände veranlassten ihn, Cambridge den Rücken zu kehren und in seine Heimat zu reisen, um sich vor allem zu erholen und dann durch Eröffnung neuer Hilfsquellen seine Lage zu verbessern. Ein Wechselfieber hielt ihn dort durch lange Zeit ans Krankenbett gefesselt, während er erst nach wiederholten Gesuchen den Erzbischof von York, Eduard Lee, dazu vermochte, ihm eine Pension von vierzig Schilling zu gewähren. Nachdem sich sein Gesundheitszustand einigermaßen gebessert hatte, verließ er „Ägypterland“, wie er es nannte und zog wieder nach „Canaan“, Cambridge, wo sich die Verhältnisse für ihn besser gestalteten. Denn schon am 19. August 1542 sehen wir ihn, wie aus einem an den Bischof Thurlby gerichteten Brief ersichtlich ist, als Vice-Secretär und Stellvertreter Cheke's, des Universitätsorators, thätig.

Wie wir oben gesehen haben, hatte Ascham im Auftrage der Universität Vorlesungen über die griechische Sprache gehalten, aber eine eigentliche Professur für dieses Fach wurde erst im Jahre 1540 von Heinrich VIII. creiert und dieselbe dem Sir John Cheke verliehen. Während bis dahin die Reuchlin'sche Aussprache des Griechischen in England gang und gäbe war, suchte Cheke im Vereine mit seinem Freunde Thomas Smith dieselbe durch die Erasmische zu verdrängen. Dies führt zu einem erbitterten Kampfe

*) Einen ausführlichen Bericht über diese Wahl s. unten S. 105.

zwischen den beiden Parteien. An der Spitze der Reuchlin'schen Schule stand Stephan Gardiner, Bischof von Winchester und Kanzler der Universität Cambridge. Die Gegner maßen sich in Disputationen, wobei die Reuchlinianer den Kürzeren zogen. Gardiner suchte nun auf dem Wege der Macht das durchzusetzen, was ihm auf wissenschaftliche Weise nicht gelingen wollte. Als Kanzler der Universität verordnete er durch einen Erlass vom 15. Mai 1542: „in sonis omnino ne philosophator, sed utitor praesentibus." Er bedrohte die Zuwiderhandelnden mit strengen Strafen. Doch wurde die Opposition dadurch nicht zum Schweigen gebracht und als Gardiner nach Eduard's VI. Thronbesteigung eingekerkert wurde und der Kanzlerwürde verlustig gieng, gewann die von ihm angefeindete Methode vollständig die Oberhand und behauptete dieselbe bis zum heutigen Tage. Ascham wurde bei seiner Rückkehr nach Cambridge in den Streit verflochten und stand natürlich auf Seiten seines Freundes Cheke: „Nemo potest doctius", schreibt er an Brandesby, „tam barbaram et a barbaris ipsis invectam pronuntiationem propugnare, quam Dominus Wintoniensis facit. Sed hoc tantum dicam: ille superiores, nos meliores partes tuemur." *)

Während der Jahre 1541—1545 war er, mit der Abfassung seines ersten größeren Werkes, „Toxophilus" oder „die Kunst des Bogenschießens" beschäftigt, das er dem Könige zu dedicieren beabsichtigte. Er hatte gehofft, dasselbe schon vor der im Juli 1544 erfolgten Abreise Heinrich's VIII. nach Boulogne überreichen zu können, doch erst Ende August oder Anfang September 1545 konnte er sein Vorhaben ausführen. Der König war mit dem Buche, das unterdessen gedruckt worden war, so zufrieden, dass er dem Verfasser eine Pension von zehn Pfund Sterling jährlich bewilligte. Da das Werk gewissermassen ein Grundstein und Ausgangspunkt für die ganze

*) In Deutschland hatte sich die Reuchlin'sche Aussprache, auch Itacismus genannt, noch länger erhalten als in England, wie wir dies aus einem von Ascham an Hubert Languet in Heidelberg gerichteten Briefe ddto. 6. März 1553 ersehen, worin er die Erasmische Aussprache, auch Etacismus genannt, vertheidigt. „Producite testes vestros: conticescunt omnes, excepto mendaci usu, quem comites sui, error et ignorantia, obtorto collo et impudenti facie in hunc locum provehunt. Audite nostros testes, quos vos scio non rejicietis. Primus est doctissimus Eustathius, qui sic explicat illum Homeri locum, βῆ δὲ κατ' Οὐλύμποιο etc. Βῆ, iniquit, est ipsissima vox ovilis: jam utrum ulla ovis effert vi ut vos, an be ut nos, judicetis. Anglae scio omnes oves et Germanae et Italae pro nobis faciunt; sed fortasse Graecae oves olim non balabant sed vilabant etc."

nachherige Blüte der englischen Prosa geworden ist, indem mit dem Augenblicke seiner Veröffentlichung die Fesseln, in denen das Latein die englische Sprache gefangen gehalten, gebrochen, und der Ausbau der englischen Prosa, ein Gegenstand eifrigen und aufmerksamen Strebens wurde,*) so glauben wir bei demselben etwas länger verweilen zu müssen.

„Es ist eine Abhandlung über die Kunst des Bogenschießens, eine Kunst, welche heutzutage ein bloßer Zeitvertreib ist und selbst damals in der Kriegführung abzukommen anfieng, aber doch noch nicht ganz die Wichtigkeit verloren hatte, die sie besaß, als die englischen Bogenschützen die Reihen der Franzosen bei Azincourt lichteten. Das Werk ist ein in zwei Bücher vertheiltes Gespräch, das in einem sehr lebendigen Tone und mit genauer Auseinandersetzung der Charaktere zwischen einem Gelehrten, Philologus, und einem Liebhaber der Bogenkunst, Toxophilus, geführt wird.

Die Form also ist den classischen Mustern abgesehen, und es ist für den Geschmack des Tages bezeichnend, dass es der Verfasser in seiner Vorrede für nöthig hält, sich deswegen zu rechtfertigen, dass er englisch statt lateinisch schreibe. Das zweite Buch ist ein Handbuch über die Regeln der Kunst, das erste eine merkwürdige Abhandlung über den Wert derselben. Auf Grund ihrer militärischen Wichtigkeit, die durch mannigfache sehr lebendig erzählte Beispiele dargethan wird, wird sie zu allgemeiner Annahme empfohlen. Namentlich wird sie Personen von gelehrter Beschäftigung angepriesen, indem sie, wie ausgeführt wird, die beste von allen den Unterhaltungen sei, die — und der Schreiber macht dies sehr nachdrücklich geltend — für studierende Leute schlechterdings nothwendig seien, theils um die Gesundheit zu erhalten, theils dem Geist Erholung zu gewähren. Spielen oder andere tadelbare Zerstreuungen werden heftig angegriffen. Die gewöhnlichen gymnastischen Spiele, so wird mit mehr Scharfsinn als Wahrheit behauptet, seien in mehrfacher Hinsicht zu verwerfen; selbst die Musik, von der zugegeben wird, dass sie ein wesentlicher Theil in der Erziehung eines Gelehrten und eines Gentleman sei, soll Nachtheile haben, von denen die männliche altenglische Übung gänzlich frei sei." **)

Über die leitenden Gedanken bei seiner Arbeit wollen wir den Verfasser selbst sprechen lassen:

---

*) S. Drake, Shakespeare and his Times I, 439.
**) Spalding, Hist. of Engl. Liter.

„Wenn jemand mich tadeln wollte, dass ich einen solchen Gegenstand zu behandeln beabsichtige oder dies in englischer Sprache zu thun willens sei, so darf ich ihm wohl folgende Antwort geben; daß, wenn die Besten des Reiches es für ziemlich halten, sich damit zu beschäftigen, ich, als einer der Geringsten, es nicht für gemein erachten sollte, darüber zu schreiben. Und obgleich es meinen Studien förderlicher und für meinen Ruf ehrenvoller gewesen wäre, wenn ich den Gegenstand in einer andern Sprache behandelt hätte; so kann ich doch meine Arbeit als wohl angebracht angesehen, wenn trotz einer geringen Beeinträchtigung meines Vortheils und Rufes das Vergnügen oder der Nutzen der Gentlemen und Freisassen von England einigermaßen gefördert werden kann, um deren willen ich diesen Gegenstand zu behandeln unternahm. Und was die lateinische oder griechische Sprache betrifft, so ist jeder Gegenstand in denselben so ausgezeichnet behandelt, wie dies niemand mehr besser thun kann; in der englischen Sprache dagegen so erbärmlich, sowohl hinsichtlich des Stoffes als auch der Behandlung, dass niemand es schlechter machen kann. Denn gerade die Unwissendsten waren immer am geneigtesten in dieser Sprache zu schreiben. Und diejenigen, welche am wenigsten in der lateinischen Sprache auf Erfolg hoffen konnten, glaubten sich kühner Weise am ehesten berufen, in englischer Sprache schriftstellern zu sollen, während es doch sicher ist, dass nicht jeder, der ein gutes Mundwerk hat, auch gut zu schreiben versteht. Derjenige, welcher in einer Sprache gut schreiben will, muß den Rath des Aristoteles befolgen: sich auszudrücken wie das Volk spricht und zu denken wie die weisen Männer es thun. Und so wird jedermann ihn verstehen und die Vernünftigen werden ihn günstig beurtheilen. Viele englische Schriftsteller haben diesen Rath nicht befolgt und machen durch die Beimengung von Fremdwörtern besonders aus dem Lateinischen, Französischen und Italienischen ihre Schriften schwer verständlich und schwerfällig. Ich unterhielt mich einmal mit einem Manne, welcher der Ansicht war, dass die englische Sprache dadurch bereichert und vermehrt werde. „Wer wird nicht das Festmahl loben", sagte er, „wo man sowohl Wein als auch Ale und gewöhnliches Bier bekömmt?" „Ganz recht", erwiederte ich, „diese sind alle gut, wenn jedes für sich getrunken wird; aber wenn man Malvasier und Sect, rothen und weißen Wein, Ale und gewöhnliches Bier in einen Topf zusammen schüttet, so wird man einen Trank bekommen, der nicht leicht zu erkennen noch auch heilsam für den Körper sein wird."

„Indem Cicero sich Isokrates, Plato und Demosthenes zum

Muster nahm, erweiterte er auch die lateinische Sprache, allerdings in einer andern Weise. Viele Schriftsteller betreten diesen Weg nicht, weil sie ihn aus Unwissenheit entweder nicht kennen oder ihn aus Hochmuth nicht anerkennen; zwei Fehler die selten getrennt vorkommen.

„Englische Schriftsteller haben zu verschiedenen Zeiten unterschiedliche Stoffe behandelt. Zu unserer Väter Zeiten wurden nur Bücher voll erdichteter Rittergeschichten gelesen, durch deren Lectüre man nur zum Todschlag und Ehebruch verleitet werden konnte. Wenn man glaubt, sie seien zum Zeitvertreib gut, so irrt man sich sehr. Denn gewiß haben nichtnutzige Worte keinen geringen Einfluss auf eitle, unwissende und junge Gemüther, besonders wenn sie schon von Natur aus dazu geneigt sind.

„In unserer Zeit, wo man vielmehr dem Wissen als dem Wohlleben zuneigt, schreiben sehr viele ganz in derselben Weise, wie sehr viele beim Schießen verfahren. Manche Schützen nehmen stärkere Bogen, als sie handhaben können; daher kömmt es, dass sie entweder über das Ziel hinausschießen oder es gar nicht erreichen und vielleicht auch einen Zuschauer verletzen. Andere, welche nie schießen gelernt haben, noch auch den richtigen Pfeil oder Bogen zu wählen verstehen, wollen nicht hinter den besten Schützen zurückstehen und schießen darauf los. Aber solche schießen daneben, und schlaue Schützen pflegen sich über sie zu freuen und auch gern mit ihnen zu wetten. Für solche wäre es besser, sie blieben sitzen als dass sie schießen. Wieder andere gibt es, die sehr gute Bogen und Pfeile haben und gute Theoretiker sind, aber praktisch so schlecht geschult sind, dass sie weder elegant noch auch genau schießen. Wenn ein Mann alles dies zusammen in Anwendung bringt, so wird er finden, dass das eine von dem andern nicht sehr verschieden ist.

„Indem ich diese kleine Abhandlung schrieb, bin ich dem Beispiel manches jungen Schützen gefolgt, welche anfangs um einen geringen Einsatz und auch ein oder zweimal um nichts nach dem Ziele schießen, bevor sie im Ernste beginnen. Und deshalb wählte ich mir diesen unbedeutenden Gegenstand zur Bearbeitung, um mich zu üben und werde später vielleicht, wenn die weisen Zuschauer glauben, dass ich etwas Tüchtiges leisten könne, mit der Gnade Gottes im Wettkampf um einen besseren Einsatz meinen Pfeil abschießen.

„Mancher wird sich vielleicht wundern, dass ich, als ein so unfertiger Schütze, es wage, eine Anleitung zur Schießkunst zu schreiben. Doch wird derselbe Mann sich auch wohl wundern, wie ein Wetzstein, der doch stumpf ist, die Schneide eines Messers scharf machen kann.

Der sollte aber bedenken, dass wenn man an die Behandlung eines Gegenstandes geht, vier Dinge zu berücksichtigen sind: die That, das Wort, der Gedanke und die ausgezeichnete Ausführung. Zuerst gibt es Niemand, der etwas so gut thun kann, als dass er nicht noch besser darüber reden könnte und dann kann niemand etwas so gut mündlich darstellen als er es sich in seinem Geiste denken kann und endlich steht die ausgezeichnete Ausführung weit über allem Denken. Da man nun aber sieht, dass das Wort der vollendeten Ausführung um einen Schritt näher steht als die That, so wird man sich wohl auch nicht wundern dürfen, dass ich es besser verstehe, die Schützenkunst theoretisch zu lehren, als dieselbe praktisch auszuüben."

Im Jahre 1546 wurde Ascham an Stelle des Sir John Cheke zum Orator der Universität Cambridge ernannt, in welcher Eigenschaft er das Secretariat der Hochschule zu leiten hatte. Während seiner Amtszeit die eine vielfach bewegte war, starb Heinrich VIII. Bei dessen Tod wurde ihm zwar seine Pension gesperrt, aber von Eduard VI. wieder erneuert, und er dadurch großer Sorgen überhoben.

Im Januar 1548 starb sein Schüler, Wilhelm Grindal, der drei Jahre zuvor durch Cheke's Vermittlung zum Lehrer der Prinzessin Elisabeth ernannt worden war. Auf Betreiben der Prinzessin, die Ascham persönlich kennen und schätzen gelernt hatte, wurde er der Nachfolger seines Schülers. Er nahm diese Stelle wohl um so lieber an, als eine am Ende des Jahres 1548 in Cambridge stattgefundene Disputation über die Messe („An missa sit coena dominica"), an der er sich betheiligt hatte, ihn beinahe in Unannehmlichkeiten verwickelt hätte.

Mit der ihm eigenen Pflichttreue waltet er seines neuen Amtes, das ihm durch die Gelehrigkeit seiner Schülerin leicht gemacht wurde. Elisabeth macht nach der von ihm in seinem „Schulmeister" entwickelten Methode überaus rasche Fortschritte, so dass Ascham über ihre Erfolge ganz entzückt ist, wie dies aus mehreren Briefen an seinen Freund Sturm hervorgeht*). „Bei einer Vergleichung ihrer natürlichen Anlagen mit den mehr zufälligen Gaben des Glückes," schreibt er an Sturm, „ist es schwer zu entscheiden, nach welcher Seite hin sie mehr begünstigt sei. Das Lob des Aristoteles findet auf sie in vollem Maße Anwendung. Schönheit, Klugheit, Tugend und edle Gesinnung finden sich in gleich hohem Grade in ihr ver-

---

*) Vgl. auch unten S. 47.

einigt. Sie ist etwas über 16 Jahre alt und besitzt doch schon eine Würde und liebenswürdige Höflichkeit wie sie bei ihrem Alter und Range sonst sehr selten sein dürfte. Auf's eifrigste ist sie dem Studium der Wissenschaften und der heiligen Schrift zugethan. Sie hat einen Geist, der frei ist von aller weiblichen Schwäche, eine wahrhaft männliche Energie und ein Gedächtnis, das ebenso leicht erfaßt als fest behält. Die französische und italienische Sprache beherrscht sie so vollkommen wie die englische. Latein spricht sie eben so rein und geläufig als gern. Griechisch noch erst mittelmäßig, doch übt sie es mit größtem Eifer. Wenn sie lateinisch oder griechisch schreibt, so können sich nur wenig Handschriften an Schönheit mit der ihrigen messen. Sie besitzt eine tüchtige musikalische Bildung, liebt die Musik aber nicht besonders. In ihrer Kleidung zieht sie das Geschmackvolle dem Auffälligen vor; goldnen Schmuck im Haar verschmäht sie, so daß sie in ihrer ganzen Art und Weise weniger an Phaedra als an Hippolyt erinnert. Sie hat mit mir fast den ganzen Cicero und den größten Theil des Livius durchgelesen; fast ausschließlich aus diesen beiden Schriftstellern hat sie ihre Kenntnis der lateinischen Sprache geschöpft. Unsere tägliche Beschäftigung begannen wir regelmäßig mit einigen Capiteln des neuen Testaments in griechischer Sprache. Dann folgten ausgewählte Reden des Isokrates und die Dramen des Sophokles . . . Auf religiösem Gebiet reihten sich an die heiligen Quellenschriften die Werke Cyprians, die loci communes Phil. Melanchthons und andere Schriften dieser Art, aus denen sich zu gleicher Zeit Belehrung über den wahren Glauben schöpfen und sprachliche Ausbildung erwarten ließ. Jedes ungebräuchliche Wort, jede unclassische Wendung findet sie beim Gespräch mit Leichtigkeit heraus. Jene unvernünftigen Nachtreter der Classiker, welche die lateinische Sprache in klägliche Fesseln schlagen, und die schon Erasmus geißelt, sind ihr in hohem Grade zuwider. Dagegen lobt sie jeden Styl, der dem Inhalte nach rein, und in seiner Form klar verständlich ist. Maßvolle Metaphern und treffende Antithesen hat sie sehr gern. Durch scharfe und aufmerksame Beobachtung ist ihr Ohr für alle solche feine Unterschiede in so hohem Grade geschärft, daß ihr bei einer Unterhaltung in griechischer oder lateinischer oder englischer Sprache nur selten eine geschickte oder plumpe Wendung entgeht, die sie nicht mit Vergnügen auffaßt, oder mit Tadel verurtheilt, je nachdem sie es verdient."

Nachdem Ascham durch beinahe zwei Jahre die Prinzessin unterrichtet hatte, gab er plötzlich Ende 1549 seine Stellung auf und

kehrte nach Cambridge zurück. Die Ursache dieses plötzlichen seltsamen Entschlusses ist bis heute noch nicht aufgeklärt. An einigen Stellen seiner Briefe klagt er über die schlechte Behandlung, die er „von einigen Hofbeamten" erfahren habe und speciell über eine Beleidigung („acerba offensio sine ulla causa"), die ihm vom Haushofmeister („oeconomus") Elisabeths zugefügt worden sei. Wahrscheinlich aber gab ihm diese Beleidigung einen willkommnen Anlass einer Stellung zu entfliehen die ihm durch die Intriguen der Hofbeamten schon durch einige Zeit vergällt worden war.

Als er nach Cambridge zurückgekehrt und sein früheres Amt als Orator publicus wieder angetreten hatte, bereute er seine plötzliche Entfernung und suchte nun den Unwillen der Prinzessin, von der er nicht einmal Abschied genommen zu haben scheint, zu besänftigen. Dass ihm dies schließlich gelungen, geht aus der freundlichen Aufnahme, die sie ihm bei einem Besuche, den er vor seiner Abreise nach Deutschland ihr machte, zutheil werden ließ, hervor.

Bald nach seiner Ankunft in Cambridge machte er einen Ausflug nach Lambeth, dem Sitze des Erzbischofs Cranmer, in dessen Haus Bucer*) und mehrere andere festländische protestantische Gelehrte eine Zuflucht gefunden hatten. Mit Bucer, der bald darauf zum Professor des Griechischen in Cambridge ernannt wurde, trat er in innigen Verkehr, der erst mit dem Tode jenes Gelehrten endete. Durch ihn wurde Ascham auch veranlasst, eine Verbindung mit Johannes Sturm in Straßburg**) anzuknüpfen, woraus sich eine durch 18 Jahre dauernde innige Freundschaft entwickelte, die in einer Reihe hochinteressanter Briefe ihren Ausdruck fand.

Nach so vielen Aufregungen bedurfte Ascham der Ruhe, und so finden wir ihn während der Sommerferien des Jahres 1550 in seiner Heimat. Sein Aufenthalt daselbst wurde jedoch bald durch ein angenehmes Ereignis unterbrochen. Auf Veranlassung seines alten bewährten Freundes, Sir John Cheke, wurde er zum Secretär des Sir Richard Morison, der im Begriffe stand als Gesandter Eduard's VI. an das Hoflager Karl's V. abzugehen, ernannt.

Er machte sich sofort auf den Weg nach London und stattete

---

*) Bucer, Martin, einer der ausgezeichnetsten oberrheinischen Kirchenreformatoren, geb. 1491 zu Schlettstadt, half seit 1549 dem Erzbischof Cranmer bei Einführung der Reformation in England, erhielt einen Lehrstuhl in Cambridge und starb daselbst am 27. Febr. 1551 („Schriften" mit Biogr. v. Baum. 1858).

**) Näheres über J. Sturm siehe unten S. 133.

auf der Reise dahin der Lady Jane Grey, mit der er während seines Aufenthaltes bei Elisabeth bekannt geworden war, einen Besuch ab, den er in seinem „Schulmeister“ so schön schildert*). Am 24. September 1450 schiffte er sich in Billingsgate ein, und zwei Tage darauf finden wir ihn bereits über der Grenze. Im Gefolge des Gesandten durchzog er Deutschland und verbrachte auch einige Tage in Italien. Er besuchte viele Städte, machte Beobachtungen über Alles, was seiner Beobachtung wert schien und lernte viele Gelehrte kennen. So gieng er auch nach Straßburg, um seinen Freund Sturm, mit dem er schon seit vier Jahren correspondiert hatte, zu besuchen. Leider traf er ihn nicht, und so war es den beiden Freunden nie vergönnt sich von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Wenn Ascham auch von je her gewohnt war tüchtig zu arbeiten, so übertraf er sich doch in dieser Hinsicht während seiner Wanderjahre. Außer seinen vielfachen dienstlichen Arbeiten ertheilte er seinem Chef noch Unterricht im Griechischen. So las er vier Mal wöchentlich des Morgens einige Seiten Herodot und des Nachmittags mehr als 200 Verse von Sophokles oder Euripides und außerdem studierte er mehrere Reden des Demosthenes mit ihm. Nebstdem führte er ein genaues Tagebuch und eine lebhafte Correspondenz mit seinen Freunden in England.**) Sein Freund, John Ashley, Gemahl der Erzieherin und nachherigen Gesellschafterin Elisabeths ersuchte ihn in einem Briefe d. d. 19. October 1552 in seinem und der Damen Namen, ihm die Ergebnisse seiner Reise mitzutheilen. Er kam dieser Bitte in Form einer „Abhandlung über den Zustand von Deutschland“ nach, die er wahrscheinlich von Brüssel aus schrieb und in folgender Weise einleitete:***)

„Ihre Bitte — so wendet er sich zu Ashley — ist wohl in wenig Worten ausgesprochen, aber sie umfaßt große und mannigfaltige Dinge. Zunächst sind es die Urkunden des neuen Türkenkrieges, die geheimen Intriguen, die dem plötzlichen Ausbruch der Wirren in Italien und Deutschland vorangiengen, die feinen Kunstgriffe der französischen Umtriebe, das Doppelspiel der römischen Curie mit allen Parteien, dann specieller: warum Herzog Octavio, der Prinz von

---

*) Siehe unten S. 30.

**) Katerfeld in seinem trefflichen Buche über R. Ascham (S. 105—229) gibt eine sehr eingehende Schilderung der Reiseerlebnisse und Beobachtungen Ascham's.

***) Bezüglich des Inhaltes dieser Schrift verweisen wir auf das citierte Werk von Katerfeld (Seite 230—286).

Salerno, Markgraf Albrecht und Herzog Moritz sich gegen den Kaiser erhoben, die ihm doch alle so eng verbunden waren. Alle Beziehungen der Verwandtschaft, des Bluts, der Unterthanentreue und Dankbarkeit für erwiesene Wohlthaten schienen dem Kaiser ihre dauernde Anhänglichkeit verbürgen zu dürfen. Denn Octavio war sein Schwiegersohn, der Fürst von Salerno sein Kammerherr, Markgraf Albrecht sein Blutsverwandter und Herzog Moritz von ihm mit so viel Wohlthaten überhäuft, dass der Herzog sich schwerlich mehr wünschen konnte, als der Kaiser ihm gewährt hatte.

„Hier ist wahrlich Stoff genug, um ein vorzügliches Geschichtswerk zu Stande zu bringen, wenn die Arbeit geschickten Händen anvertraut wird.

„Als Sie und ich den Livius zusammen lasen, wie Sie sich dessen noch erinnern werden, da einigten wir uns bald nach kurzer Debatte über die Punkte, auf welche ein Geschichtsschreiber hauptsächlich sein Augenmerk richten müsse. Zunächst, dass er nichts absichtlich Falsches schreibe; dann, dass er den Muth habe, die Wahrheit zu bekennen. Dadurch werden zugleich die beiden schweren Fehler, Schmeichelei und Hass, von vorn herein ausgeschlossen. Diese beiden Cardinalpunkte sind zugleich der Grund, dessentwegen Cäsar mit dem höchsten Lobe, der Italiener Jovius mit dem gerechtesten Tadel gelesen werden.

„Ferner muss der Geschichtsschreiber bei allen bedeutenderen Begebenheiten sorgfältig untersuchen: die Ursachen, die Beschlüsse, die Handlungen und die Folgen.

„Und zwar die Ursachen, ob sie gerecht oder ungerecht, die Beschlüsse, ob sie wohlerwogen, oder überstürzt, die Handlungen, ob sie energisch oder zaghaft ausgeführt sind. Aus den Folgen endlich sind gewisse allgemeine Schlüsse zu ziehen, die Summe der Begebenheiten, die uns in vorkommenden ähnlichen Fällen zur Weisheit und Vorsicht mahnen und unsere Erfahrung bereichern soll. In dieser Hinsicht haben Polybius in griechischer, Philipp Comines in französischer Sprache alle Pflichten weiser und tüchtiger Geschichtsschreiber erfüllt.

„Auch die Chronologie muss mit Aufmerksamkeit behandelt werden. Bei Beschreibung von Gegenden und Personen ist nicht nur auf die äußere Gestalt, sondern auf den in ihnen lebenden Geist Sorgfalt zu verwenden. Thukydides thut das öfter und sehr schön, Homer immer und immer unübertrefflich.

„Auch unser Chaucer hat darin sehr Tüchtiges geleistet, was

jeder zugeben muss, der ihn aufmerksam gelesen und mit irgend einem unsere heutigen Schriftsteller verglichen hat.

„Der Styl muss ungekünstelt und klar verständlich sein, bald schwungvoller, bald schlichter, immer der Wichtigkeit des Gegenstandes angemessen. Denn, wenn in passenden und zutreffenden Worten, in wohlgefügten Sätzen das Thema lebendig vorgetragen wird, sei dieses nun bewegt oder ruhig, ärgerlich oder angenehm, so wird der Leser der Erzählung nicht unbetheiligt gegenüberstehen, sondern sich bei der Handlung mitbetheiligt fühlen. Und darin trägt Livius unter allen Schriftstellern aller Zungen meiner Ansicht nach den höchsten Ruhm davon. Auch Sir Thomas More befriedigt, wie ich glaube, in seiner Monographie über Richard III. in allen diesen Punkten seine Leser in so hohem Grade, dass wenn der weitere Verlauf unserer englischen Geschichte in gleicher Weise zur Darstellung gekommen wäre, wir uns in dieser Hinsicht mit Frankreich, Italien oder Deutschland sehr wohl vergleichen dürften.

„Was nun aber Ihre Bitte betrifft, einiges über die Ursachen und den Verlauf aller dieser jüngsten Wirren zu erfahren, so dürfen Sie von meiner Schrift nicht das strenge Festhalten jener scharfbegränzten Regeln erwarten, wie wir sie in unsern Gesprächen wohl aufstellten. Es ist doch ein gewaltiger Unterschied zwischen Theorie und Praxis! Ich überschätze mich nicht in dem Grade, dass ich etwas so Großes wagte, und Sie werden nachsichtig genug sein, derartiges von mir nicht zu verlangen.

„Nur damit Sie sehen mögen, dass ich kein träger Zuschauer gewesen bin während der langen Zeit meiner Abwesenheit, und dass ich nicht als einer nach Hause komme, der nichts zu erzählen wüsste von dem, was er draußen gesehen und gehört, will ich einfach und ungekünstelt, aber doch nicht ganz ohne innern Zusammenhang, Ihnen unter uns einiges von dem mittheilen, was ich so für mich aufgezeichnet habe. Alles habe ich entweder selbst erlebt und gesehen, oder an solchen Orten und von solchen Personen gehört, die sowohl den Willen gehabt darauf zu achten, als auch Gelegenheit hinter die Sachen zu kommen, und Verstand genug besaßen, um das Wesentliche vom Unwesentlichen zu unterscheiden, das Charakteristische jeder Begebenheit herauszufinden. Kaum eine Woche vergieng, in der mir nicht eingehende Nachrichten über alle bedeutsameren Vorgänge in der Türkei, Ungarn, Italien, Frankreich und Deutschland in die Hände kamen.

„Wenn ich Ihnen nun diese Vorgänge auseinandersetze, so will

ich nur die beiden ersten Punkte, die wir damals für den Schriftsteller als erforderlich hinstellten, festhalten. Ich will meiner Erzählung nichts hinzufügen, was falsch ist, und will nichts von dem, was wahr ist, verschweigen. Denn da mir in dem Drama keinerlei Rolle zufällt, da ich vielmehr als unbetheiligter Zuschauer dasitze und weder kaiserlich noch französisch, sondern ausschließlich englisch gesinnt bin, so habe ich die Absicht, wahrheitsgetreu die Thatsachen zu berichten. Und da ich mich in der Lage sehe, unter einem Fürsten wie König Eduard und in einem Lande wie England (wofür ich ich Gott danke!) leben zu dürfen, so habe ich auch weiter keinen Grund, weder den einen um meines Vortheils willen zu schmeicheln, noch die Missgunst der anderen zu fürchten.

„Möchte daher mein guter Wille Ihnen den wahren Sachverhalt mitzutheilen, Sie eben so sehr zufriedenstellen, als die ungenügende Behandlung des Gegenstandes Ihnen vielleicht missfällt.

„Wenn ich aber so viel vom wahren Sachverhalt und von der Wahrheit rede, die ich mittheilen will, so meine ich damit natürlich nicht alle die verborgenenen Geheimnisse, wie sie auf des Kaisers Seite etwa in Monsieur d'Arras' Brust verschlossen ruhen, oder wie sie auf Seite des Herzogs Moritz der Baron Heideck besitzt, mit welchem nebst noch einem von seinen Räthen Moritz ausschließlich alle seine Pläne beriet, schon 3 Jahre bevor er mit dem Kaiser brach; sondern ich meine die Kenntnis der Verhältnisse und Begebenheiten, wie sie unter den Gesandten und Agenten an diesem Hofe verbreitet war, und wie ich sie bei anderen einsichtsvollen und unparteiischen Personen gefunden habe.

„Und ich weiß nicht, in wie ferne irgend ein lateinischer, griechischer oder anderweitiger Geschichtsschreiber mit Ausnahme von Xenophon, Cäsar und Philipp Comines bessere Gelegenheit gehabt hätte hinter die Wahrheit zu kommen, als ich. Die beiden ersteren schrieben ihre eigenen Thaten, und so sehr ohne jeden Verdacht einer Parteilichkeit, dass nach meinem Urtheil seither niemand, auch bei der Schilderung der Thaten anderer nicht, einen so hohen Grad von Aufrichtigkeit erreicht hat. Der dritte, dem sich bis zu einem gewissen Maße dieselbe Gelegenheit bot, hat doch, so viel ich weiß, nicht dasselbe Lob erworben.

„England liefert den Stoff und besitzt auch Männer, wohlausgerüstet mit allen Fähigkeiten des Schriftstellers. Wenn diese nur wollten, so wären sie wohl imstande in gleicher Weise wie jene beiden berühmten Männer für sich selbst durch ihre Schriften Ruhm

zu ernten und anderen Nutzen zu bringen. Sie entschuldigen sich mit dem Mangel an Muße, und dies ist in der That wahr. Wenn wir aber die gewaltige Thätigkeit Cäsars bedenken, so erkennen wir um so mehr, wie er würdig des höchsten Lobes ist, denn trotzdem er Tag und Nacht beschäftigt war, fand er doch noch Zeit seine Memoiren zu schreiben.

„Wollte Gott, daſs diese Männer, wie sie bereit sind Cäsar zu rühmen, ebenso bereit wären ihm nachzuahmen und ähnlichen Ruhm für sich selbst zu erringen!

„Ich will Sie aber nicht länger mit meinen Privatansichten aufhalten, sondern lieber von dem Gegenstande selbst beginnen und zwar mit der Quelle, aus welcher all das Ungemach entsprang, welches heute den gröſsten Theil der Christenheit überflutet. Gott allein im Himmel vermag dem unheilvollen Trauerspiel, welches aufzuführen sich die beiden mächtigsten Herrscher ein solches Vergnügen bereiten, ein Ende machen!

„Viele erklären, daſs man in der Religion und der Freiheit (in religion and liberty) die Hauptsache aller dieser Wirren suchen müsse. Ich aber meine, und die Thatsachen selbst werden es erweisen, daſs nur Unfreundlichkeit (unkindness) die Wurzel vieler Übel ist. Ein englischer Edelmann achtbaren Angedenkens um seines Verstandes, seiner Gelehrsamkeit und Erfahrung willen, der alte Sir Thomas Wyat, schrieb einst an seinen Sohn, daſs der gröſste Fehler der Menschen, und doch der am wenigsten gestrafte, die Unfreundlichkeit sei. Der gröſste Fehler ist sie in der That, und auch am wenigsten durch ein bürgerliches Gesetz oder einen Rechtsspruch strafbar. Dennoch bin ich jetzt durch meine Erfahrung belehrt worden, wie Unfreundlichkeit die Menschen so sehr erbittert hat, daſs sie nicht davor zurückschreckten ihre Rache zu üben, noch auch der Kaiser imstande war, dem erregten Unwillen zu widerstehen. Ja, Unfreundlichkeit war allein der Haken, dessen sich König Heinrich von Frankreich alle diese Jahre bediente, um so viele Fürsten vom Kaiser ab- und auf seine Seite zu ziehen und so viel Vortheile über ihn zu erringen, als er augenblicklich besitzt. Mit diesem Haken, wohl umwickelt mit Gold, dem Köder jedes Unrechts, hat Heinrich nicht unterlassen nach allen den Herzen zu angeln, von denen er wuſste, daſs sie irgendwie durch die Unfreundlichkeit des Kaisers verletzt waren.

„Und es gibt wenige Fürsten im Kaiserreich, wenn ich Muße genug hätte, könnte ich das wohl bis ins einzelne nachweisen, und sobald ich nach Hause komme, will ich Ihnen das mündlich des weiteren

auseinandersetzen, die nicht in der einen oder der anderen Weise Unfreundlichkeit vom Kaiser erfahren haben. Ja selbst Ferdinand, sein Bruder, Maximilian, sein Neffe und Schwiegersohn, die Herzoge von Baiern und Cleve, die seine Nichten geheiratet, sind in peinlicher Weise davon berührt worden. Auch die papistischen Bischöfe z. B. von Mainz, Bamberg, Würzburg, Salzburg haben ihr Theil bekommen. Nur wenige Fürsten und Staaten, gleichviel ob protestantisch oder papistisch, sind davon verschont geblieben.

„Aber wie das Wechselfieber anfangs nur ein flüchtiges Unbehagen erzeugt: noch ahnen wir nicht, was daraus entstehen kann, bis es uns plötzlich an bestimmten Tagen und Stunden packt, ebenso wühlte diese allgemeine Verstimmung anfangs nur heimlich im Reiche und trat nirgend offen zu Tage, bis sie allmählich in den Herzen der Menschen anschwoll und endlich zu Innsbruck ausbrach zu so schlimmer Krankheit und gleich mit so zwingender Gewalt, dass, wenn der Kaiser und wir nicht schleunige Luftveränderung vorgezogen hätten, ich überzeugt bin, sie hätte auch für uns, die wir damals bei ihm waren, sehr gefährlich werden können.

„Wie dieses Unbehagen so allmählich mit immer bestimmteren Merkmalen auftrat und ich im Grunde doch nur wenig dadurch belästigt ward, daneben aber hinreichend Zeit und Muße hatte, die Kranken genau zu beobachten, so begann ich täglich den Fortschritt der Krankheit zu notieren, namentlich vom 19. Mai 1552, da wir aus Innsbruck flüchteten, bis zum 1. des folgenden Januars, als die Belagerung von Metz aufgehoben wurde. Bevor ich darauf eingehe, will ich nur kurz auseinandersetzen, wie der Kaiser, der bei unserer Ankunft in Augsburg 1550 mit aller Welt in Frieden stand, bald nachher sich von so viel Feinden umringt sah, dass er nicht wusste, wohin sich vor ihnen zu flüchten.“ —

So wie der im Jahre 1553 erfolgte frühzeitige Tod Eduard's VI. die politische Lage Englands mit einem Schlage änderte, so hatte er auch einen vollständigen Umschwung in Ascham's Verhältnissen bewirkt. Sein Chef, Morison, wurde zurückberufen, womit dann auch seine bisherige Thätigkeit ihr Ende erreicht hatte. Er kehrte wieder in die von ihm vor seiner Abreise in Cambridge innegehabten Stellungen zurück. Doch hatte er die Freuden und Annehmlichkeiten des öffentlichen Lebens zu lange genossen, als dass er so leichten Herzens sich wieder in die Ruhe und Zurückgezogenheit des akademischen Lebens gefunden hätte. Wenn auch seine Einkünfte in Cambridge gegen seine seitherigen sehr zurückstanden, so sind doch

die Lamentationen seines Biographen Grant jedenfalls übertrieben, wenn er behauptet, dass er nunmehr „nec praemia nec praedia“ gehabt habe. Sein Aufenthalt in Cambridge war nur von kurzer Dauer, denn schon am 7. Mai 1554 wurde er auf Betreiben von Gardiner und Sir Wiliam Paget zum Secretär der Königin Maria ernannt. Auffallen muss es, dass Ascham, der doch eine so entschiedene Abneigung gegen den Katholicismus an den Tag gelegt hatte, zu dieser Stellung gelangt war. Es ist dies ein Punkt, über den seine Biographen sich nicht einigen konnten. Wie die Verhältnisse damals standen, ist es wohl undenkbar, dass er zu jener Stelle berufen worden wäre, wenn er nicht seiner Überzeugung einigen Zwang auferlegt hätte. Wahrscheinlich ist es, dass er, so wie Cecil und andere Würdenträger, zur alten Kirche wenigstens äußerlich zurücktrat. Dass dieser Schritt nur äußerlich und gezwungen sein konnte, dafür spricht nicht nur sein ganzes übriges Leben, sondern auch ganz besonders, was er in seinem Schulmeister über diese Periode sagte. Dass er sich in seiner Stellung sicher fühlte, dafür zeugt seine am 1. Juni 1554 erfolgte Heirat mit Margarethe Howe, die einer zwar vornehmen, aber keineswegs reichen Familie angehörte, wie wir dies aus seinen eigenen Worten (s. unten S. 9) ersehen. Seine Ehe scheint eine glückliche gewesen sein, wenn wir den in seinen au Sturm gerichteten Briefen enthaltenen Versicherungen Glauben beimessen dürfen.

So sehr er auch während der Regierungszeit der Königin Maria bei Hofe ausgezeichnet wurde, so sehr er sich auch der Gunst des päbstlichen Legaten, des Cardinal Pole, erfreute, ebenso freudig hat er aufgeathmet als der Tod seiner Herrscherin ihn, den Protestanten, aus seiner falschen Stellung befreite. Wie sehr er sich in seinem Inneren bedrückt gefühlt haben musste, sagt er uns mit deutlichen Worten in seinem Schulmeister.*) „Durch Gottes Vorsehung erreichten alle diese elenden Zustände am 16. November 1558 ihr Ende.“ Am darauf folgenden Tage bestieg seine ehemalige Schülerin, die Königin Elisabeth, den Thron. Sie konnte ihm wegen des Preisgebens seiner religiösen Überzeugungen während der Schreckenszeit ihrer Vorgängerin um so weniger grollen, als auch sie selbst sich in einer gleichen Lage befunden hatte. So beließ sie ihn nicht nur in seiner Stellung als Secretär und im Genusse seiner Pension, die ihm schon von ihrem Vater ausgesetzt und von ihrer Schwester

*) Siehe unten S. 107 und ff.

erhöht worden war, sondern bewies ihm auch ihre Gunst noch ganz besonders durch die Verleihung der Präbende von Wetwang. Mehr als alles dies schätzte er aber die Freundschaft seiner Herrscherin, die ihn wieder in seine frühere Stellung als ihr Lehrer einsetzte und ihn ihres vollstens Vertrauens würdigte. „Ich bitte Sie, sowohl meine höchste Herrin als auch meine theuerste Freundin zu bleiben", schreibt er in einem an die Königin gerichteten Briefe d. d. 10. October 1567. Und in demselben Brief darf er es wagen, die Königin zu bitten in ihrer Eigenschaft als seiner besten Freundin, sich bei ihr, seiner Herrscherin, zu seinen Gunsten zu verwenden. Jetzt, wo der geistige Druck, der auf ihm gelastet, von ihm genommen war, lebte auch der Schriftsteller wieder in ihm auf. Er faßte den Gedanken eine historia conjurationis Guisianae, eine Schrift de imitatione und eine solche über den Hahnenkampf zu schreiben. Ob es bezüglich der ersten Arbeit, zu deren Abfassung er vorerst seinen Freund J. Sturm aufgefordert hatte („Utinam, mi Sturmii, tu scribere velles separatam historiam hujus conjurationis Guisianae."), über die Absicht hinausgekommen ist, wissen wir nicht. Dagegen scheint er für die zweite schon bedeutende Vorarbeiten gemacht zu haben. Denn in seinem Schulmeister *) spricht er sich ausführlich über die Wichtigkeit einer solchen Arbeit und die Behandlung derselben aus. Die in dem Schulmeister gemachten Andeutungen, **) über den dritten Gegenstand lassen darauf schließen, dass die Arbeit schon ziemlich weit vorgeschritten sein mußte.

In diese Zeit fällt auch die Abfassung seines letzten Werkes „der Schulmeister", das in würdiger Weise seine schriftstellerische Thätigkeit abschließt. Über die Veranlassung zur Abfassung und den Plan des Buches spricht sich der Verfasser in seiner „Vorrede an den Leser" so ausführlich aus, dass wir füglich darauf verweisen können. ***) Wenn auch der Verfasser in der Vorrede erklärt, dass das Werk vollendet sei; so ist es doch klar, dass dies bei der von seiner Gattin veröffentlichten Arbeit, wie sie uns vorliegt, nicht der Fall sein kann.

Im zweiten Buche des Schulmeisters †) sagt der Verfasser, es gebe sechs Methoden zur Erlernung von Sprachen: translatio, paraphrasis, metaphrasis, epitome, imitatio und declamatio. Und doch bespricht er nur die fünf ersten. Dann fehlt das Capitel über

*) Siehe unten S. 91 und ff. S. 113.
**) Siehe unten S. 45.
***) Siehe unten S. 5.
†) Siehe unten S. 69.

Cicero, das man wohl nach den von ihm gemachten Andeutungen*) erwarten durfte. Wenn auch seine Gattin, die Herausgeberin in ihrer Widmung an Cecil**) seine Behauptung, dass das Werk vollendet sei, in keiner Weise widerspricht, so dürfte doch Katerfeld in dem mehrfach citierten Werke über Ascham das Richtige getroffen haben, wenn er behauptet, dass ein Theil der Handschrift verloren gegangen und auch heute noch nicht wieder aufgefunden worden sei.

Ascham, der von schwächlicher Constitution war, hatte trotzdem sich nie geschont. Schon lange konnte er infolge von Überanstrengung nicht mehr bei Licht studieren. Dazu hatte das Wechselfieber, an dem er seit seiner Jugend gelitten, seine Gesundheit vollständig geschwächt. Die Schwindsucht war die Folge. In diesem Zustand arbeitete er mehrere Nächte, um ein lateinisches Gedicht, das er der Königin zum Neuen Jahre überreichen wollte, zu vollenden. Das hektische Fieber, das ihn schon seit einiger Zeit gequält hatte, trat in heftigerer Form auf und beraubte ihn des Schlafes. Weder die ihm gegebenen Opiate, noch auch das Schaukeln in einer Wiege gewährten ihm Erleichterung, bis ihn endlich der Tod am 3. December 1568 von seinen Leiden erlöste.

Die Nachricht von seinem Tode erregte allgemeine Theilnahme in allen Kreisen der Bevölkerung. Die Königin Elisabeth soll ihrer Trauer durch die Worte Ausdruck gegeben haben, „sie würde lieber zehn tausend Pfund Sterling ins Meer geworfen als ihn verloren haben“. Und die Königin war bekanntlich sehr sparsam! Am 4. Jänner 1569 wurde er auf dem Kirchhofe zu Newport begraben.

Er war milden, kindlichen Charakters bis an sein Lebensende, so dass sein Biograph von ihm sagen konnte, dass er „viele Freunde und keinen Feind gehabt habe“.

Die Lebensregeln, die er seinem Schwager bei dessen Eintritt in die Welt gab, haben auch ihn geleitet: „Lebe mit deinen Kameraden freundlich und friedlich; sei höflich und zuvorkommend gegen sie, dass keiner dir deines steifen und mürrischen Wesens wegen übelwolle oder dich für deine hochfahrende Rauheit hasse, Fehler, in die junge Leute bei Hofe leicht verfallen. Verachte die Armen nicht, spotte nie über die Einfachen. Erkenne deine Fehler wohl, aber suche sie an keinem andern; dies ist der beste Weg um ruhig und unangefochten

---

*) Siehe unten S. 112 und 122.

**) Siehe unten S. 3 und 4.

zu bleiben. Sei kein Neuigkeitskrämer, spioniere nie nach Anderer Geheimnissen, denn die Horcher sind meist auch Schwätzer. Lüge nie, denn das ist unanständig. Sage nicht jede Wahrheit, denn das ist unnöthig. Ja, zu mancher Zeit und an manchem Ort ist eine harmlose Lüge besser angebracht als eine verderbliche Wahrheit. Verabscheue und fliehe jede schlechte That; meide schlechte Gesellschaft; thue nichts, als was dir recht erscheint; pflege nur mit denen Umgang, die du für anständig kennst, suche Frieden und Ruhe mit jedem und endlich liebe alle!"

Für seine Bedeutung als Pädagog zeugt sein „Schulmeister", auf den wir hier nur zu verweisen brauchen, da er dort seine Ansichten über Erziehung und Unterricht so klar darlegt hat, daſs sie keiner weitern Erklärung bedürfen.

Daſs er einer der bedeutendsten Philologen seiner Zeit war und als solcher jedem Lande zur Zierde gereicht hätte, beweisen sowohl die Urtheile seiner Zeitgenossen, als auch seine Werke und ganz besonders seine Briefe.

Seine größte That aber war, daß er trotz seiner Bewunderung für das classische Alterthum seine Muttersprache über Alles schätzte und der „Bahnbrecher einer reinen verständlichen englischen Prosa" wurde.

„Aschamum extinctum patriae Grajaeque Camenae,
Et Latiae vera cum pietate dolent.
Principibus visit carus, jucundus amicis,
Re modica, in mores dicere fama nequit".

Der

Schulmeister

oder einfache und vollkommene Methode, Kinder zu lehren, die lateinische Sprache zu verstehen, zu schreiben und zu sprechen, aber besonders bestimmt für die private Erziehung der Jugend in den Häusern des höheren Mittelstandes und des Adels und auch nützlich für diejenigen, welche die lateinische Sprache vergessen haben und für sich ohne einen Lehrer in kurzer Zeit und mit geringer Mühe eine genügende Fähigkeit, Latein zu verstehen, zu schreiben und zu sprechen wieder zu erlangen wünschen.

Von **Roger Ascham.**

Anno 1570.

Gedruckt zu London von Johann Daye, wohnhaft vor dem Aldersthore.

Cum Gratia et Privilegio Regiae Majestatis per Decennium.

An den

ehrenwerthen **Sir William Cecil**, Ihrer allerdurchlauchtigsten Majestät, der Königin, ersten Staatssecretär.

Unterschiedlich und vernünftig sind die Gründe, warum Gelehrte ihre zu veröffentlichenden Werke Persönlichkeiten zu widmen pflegen, die sie wegen des von denselben zu gewährenden Schutzes, wegen deren gediegenen Urtheils oder aus Hochachtung und Dankbarkeit für erwiesene Güte am geeignetsten halten.

Jeder dieser Gründe veranlaßt mich mit Recht, Ihnen dieses Werk meines seligen Gatten, des Herrn Ascham, darzubieten. Denn wohl bewusst, wie sehr alle gediegene Gelehrsamkeit Ihnen wegen des derselben von Ihnen gewährten Schutzes verpflichtet ist, wie dies auch die Universität Cambridge, zu deren Mitgliedern mein besagter seliger Gatte gehörte, dadurch anerkannte, dass dieselbe Sie zu ihrem würdigen Kanzler erwählte; und eingedenk, wie glücklich Sie Ihre Zeit mit solchen Studien verbracht und dieselben zu dem richtigen Ziele, dem guten Dienste Ihrer Majestät der Königin und Ihres Vaterlandes, zu unser Aller Nutzen verwerthet haben; drittens wohl bewusst, wie vielfach mein besagter Gatte Ihnen verpflichtet war und wie gern und mit welchem Vergnügen er zu seinen Lebzeiten Ihre Güte gegen ihn anzuerkennen und zu verkünden pflegte und so mir, seiner armen Witwe, und einer großen Anzahl Waisen einen großen Trost in der Hoffnung auf die Fortdauer Ihres Wohlwollens hinterließ, das ich auch für mich und die Meinigen wirklich gefunden habe und daher auch pflichtschuldigst und täglich für Sie und die Ihrigen bete: so konnte ich keinen Mann finden, dessen Namen diesem Buche eine größere Hoffnung auf Schutz gewähren, der es besser zu beurtheilen oder dem die Widmung desselben wegen Ihrer Verdienste

und wegen der Dankbarkeit, die mein Gatte und die Meinigen Ihnen schulden, mehr gebühren könnte. Ich hoffe zuversichtlich, dass es Nutzen stiften wird, wie mich viele sehr gelehrte Männer, die es wohl beurtheilen können, hoffen lassen. Ich erachte es daher für passend, dass dieser Nutzen, welchen mein Gatte zu stiften und dem gemeinen Wohle zu hinterlassen im Stande war, unter Ihrem Namen empfangen werde und dass die Welt den Dank dafür Ihnen schulde, dem mein Gatte, der Autor desselben, für das von Ihnen erhaltene Gute in hohem Maße verpflichtet war. Und indem ich Sie so bitte, dieses Buch in Ihren Schutz nehmen und den etwa daraus entstehenden Nutzen durch Ihre Annahme und Unterstützung fördern und meine dankbare Anerkennung und die meiner armen Kinder entgegennehmen zu wollen, indem ich ferner auf die Fortdauer Ihrer wohlwollenden Erinnerung an den Herrn Ascham und die Seinigen vertraue und Ihr Wohlergehen und das der Ihrigen dem Gotte, dem Sie dienen und angehören, täglich anempfehle, unterlasse ich es, Sie noch weiter zu belästigen.

Ihre ergebene

Margarethe Ascham.

Eine Vorrede an den Leser.

Als die große Pest im Jahre 1563 in London wüthete, hielt Ihre Majestät die Königin Elisabeth ihr Hoflager im Schlosse zu Windsor. Dort speisten am 10. December in dem Gemache des Sir William Cecil, Ihrer Hoheit Staatssecretärs, zufällig folgende Persönlichkeiten: der Herr Secretär selbst, Sir William Peter, Sir J. Mason, Dr Wotton, Sir Richard Sackville, Schatzmeister, Sir Walter Mildmaye, Schatzkanzler, Haddon, Requetenmeister, John Astley, Vorstand der Schatzkammer, Bernard Hampton, Nicasius und ich. Die meisten dieser Herren gehörten Ihrer Majestät sehr ehrenwerthem Geheimen Rathe an und die übrigen dienten ihr in sehr hohen Stellungen. Ich freute mich damals und erinnere mich noch mit Vergnügen daran, daß ich so glücklich war, an jenem Tage in der Gesellschaft so vieler weiser und tüchtiger Männer zu sein, wie man sie kaum wieder in ganz England hätte zusammenlesen könen.

Der Herr Staatssecretär pflegt, wenn sein Kopf noch so voll von den wichtigsten Staatsangelegenheiten ist, diese während der Tafel ganz beiseite zu lassen und benützt jede passende Gelegenheit, dabei über andere Dinge, aber besonders gern über irgend eine gelehrte Frage sich zu unterhalten, wobei er in höchst höflicher Weise die Ansicht der geringsten der bei Tische anwesenden Persönlichkeiten anzuhören pflegt. Der Herr Staatssecretär.

Bald nachdem wir Platz genommen hatten, sagte der Herr Staatssecretär: Es sind mir heute Morgen sehr merkwürdige Nachrichten überbracht worden, dass nämlich mehrere Schüler des Gymnasiums zu Eton der Schule aus Furcht vor der Prügelstrafe entlaufen sind. Dies veranlasste den Herrn Staatssecretär den Wunsch auszusprechen, es möchten doch viele Lehrer mit etwas mehr Klugheit bei der Anwendung von Strafmitteln, als dies gewöhnlich geschehe, vorgehen; diese bestraften oft mehr die Schwäche der Natur als das Vergehen des Schülers, wodurch dann viele Schüler, die sonst sich als tüchtig erweisen würden, dazu getrieben würden, das Lernen zu hassen, bevor

sie noch wüßsten, was das Studium bedeute und so dazu veranlaßst würden, ihr Buch preiszugeben und sich gern zu einem anderen Lebens-
Hr. Peter berufe bestimmen zu lassen. Herr Peter, der etwas strengen Charakters war, sagte geradezu, daſs nur die Ruthe das Schwert sei, das die Schule in Gehorsam und den Schüler in Zucht zu erhalten vermöge.
Herr Wotton. Herr Wotton, ein Mann milderen Charakters, mit sanfter Stimme und wenig Worten, neigte dem Urtheil des Herren Staatssecretärs zu und sagte: Meiner Meinung nach sollte das Schulhaus wirklich das sein, was es auch genannt wird, nämlich das Haus des Spieles und des
Ludus literarum. Vergnügens (ludus literarum) und nicht der Furcht und Knechtschaft und, wie ich mich erinnere, sagt dies auch Sokrates an einer Stelle
Plat. de rep. VII. im Platon. Und wenn daher eine Ruthe so viel Furcht einjagt, wie ein Schwert, so ist es nicht zu verwundern, wenn diejenigen, welche furchtsamer Natur sind, lieber das Spiel preisgeben, als immer in der Furcht vor einem Schwerte, das von einem thörichten Manne geführt
Herr Mason. wird, zu bleiben. Herr Mason hielt es, wie das seine Art war, lustig mit beiden Parteien, indem er nach seiner tändelnden Art von den schlauen Streichen nichtsnutziger Buben und dem geringen Maß von
Herr Haddon. Klugheit bei vielen liederlichen Schulmeistern sprach. Herr Haddon theilte ganz die Ansicht des Herrn Peter und sagte, daſs der beste Schulmeister
Der Autor dieses Buches. unserer Zeit der größte Prügler sei und nannte den Namen der betreffenden Person. Obgleich, sagte ich, es sein Glück war, von seiner Schule einen der tüchtigsten Gelehrten unserer ganzen Zeit auf die Universität zu schicken, so glauben doch weise Männer, daſs dies nicht so sehr dem argen Prügeln des Lehrers als der Beanlagung des Schülers zuzuschreiben sei. Und ob dies richtig ist oder nicht, das können wohl Sie selbst am Besten beurtheilen. Ich ging noch etwas näher auf den Gegenstand ein und erörterte besonders die Frage, wie und warum Kinder eher durch Liebe veranlaſst als durch Prügeln dazu getrieben werden, sich tüchtiges Wissen anzueignen. Ich sprach meine Ansicht um so kühner aus, weil der Herr Staatssecretär mich in höflicher Weise dazu aufforderte; denn sonst ist es meine Gewohnheit, in solcher Gesellschaft und namentlich in seiner Gegenwart lieber meine Ohren zu gebrauchen als meine Zunge zu beschäftigen.

Demost. περὶ παραπρεσβ. Sir Walter Mildmaye, Herr Astley und die Übrigen sprachen sehr wenig, Sir Rich. Sackville allein gar nichts. Nach aufgehobener Tafel gieng ich hinauf, um mit Ihrer Majestät zu lesen. Wir lasen dann mit einander, wie ich mich wohl erinnere, auf Griechisch jene herrliche Rede des Demosthenes gegen Aeschines wegen dessen treulosem Verhalten bei seiner Gesandtschaft an den König Philipp von

Macedonien. Sir Rich. Sackville kam bald nachher zu mir hinauf und als er mich in Ihrer Majestät Gemach fand, nahm er mich bei der Hand und nachdem er mich zum Fenster geführt hatte, sagte er: Herr Ascham, ich möchte nicht für sehr viel Geld heute bei der Tafel gefehlt haben. Obgleich ich dort nichts sprach, so schenkte ich doch dem Gespräche so viel Aufmerksamkeit und Beachtung wie nur irgend Einer, der dabei war. Der Herr Staatssecretär sagte sehr weise und wahr, dass viele junge Köpfe dazu getrieben werden, das Lernen zu hassen, ehe sie noch zu erkennen vermögen, was es eigentlich ist. Ich kann das selbst bezeugen, denn ein unvernünftiger Lehrer trieb mir, bevor ich volle vierzehn Jahre alt war, durch die Furcht vor dem Prügeln alle Liebe zum Lernen so gründlich aus, dass jetzt, wo ich den Unterschied zwischen dem Besitze von Wissen und von wenig oder gar keinem kenne, ich es als meinen größten Kummer empfinde und als den größten Schaden, der mir je zugefügt wurde, erkenne, dass ich das Unglück hatte, einen so nichtsnutzigen Lehrer zu bekommen. Aber wohlbewusst, dass es nichts nützt, Geschehenes zu beklagen und es weise ist, für die Zukunft zu sorgen, so soll mir, so Gott will und er mich leben läst, dieses Unglück Veranlassung geben, dem kleinen Robert Sackville, meinem Enkel, zu nützen, für dessen Erziehung ich gern mich Ihres Rathes bedienen möchte; da Sie, wie ich höre, einen Sohn ungefähr desselben Alters haben, so wollen wir folgendes Übereinkommen mit einander treffen. Machen Sie mir einen Lehrer namhaft, welcher nach Ihrer Vorschrift meinen Enkel und Ihren Sohn unterrichtet und für alles Weitere will ich sorgen und sollen mich auch die drei ein paar hundert Pfund jährlich kosten und außerdem werden Sie und die Ihrigen an mir einen so treuen Freund finden, wie Sie nur einen haben können. Dieses Versprechen hielt der Ehrenmann mir gegenüber bis an sein Ende.

Sir R. Sackville's Unterredung mit dem Autor dieses Buches.

Wir unterhielten uns dann noch weiter über die Erziehung von Kindern, über die Beschaffenheit der Naturanlage geweckter und schwerfälliger Kinder, die richtige Berufsbestimmung eines tüchtigen Kopfes, Furcht und liebevolle Behandlung beim Unterrichte. Von den Kindern kamen wir auf die jungen Männer; wir sprachen viel über die ihnen gewährte allzu große Freiheit, nach ihrem Belieben zu leben, und dass entgegen der in vielen Staaten des Alterthums bei den Persern und Griechen herrschenden Zucht man sie zu bald sich selbst überlasse, um das Schlechte kennen zu lernen und ferner, wie Manche nur durch die Erfahrung ohne Studium sich Kenntnisse gesammelt und ihr Glück gemacht haben. Und endlich bat er mich ernstlich, ihm zu sagen, was ich von dem

Die Hauptpunkte dieses Buches

allgemein gebräuchlichen Reisen der Engländer nach Italien halte. Aber, sagte er, weil dieser Ort und diese Zeit nicht gestatten werden, so lang zu sprechen, wie diese wichtigen Dinge es erfordern, so bitte ich Sie, die Hauptpunkte unseres Gespräches über die richtige Methode des Unterrichtens und die Ehrbarkeit des Benehmens bei der Erziehung der zarteren und reiferen Jugend, so bald Sie Zeit haben, niederzuschreiben. Und gewiss werden Sie dadurch nicht nur mich befriedigen, sondern auch sehr vielen Anderen einen Gefallen erweisen und ihnen nützen. Ich entschuldigte mich mit meinem Mangel an Befähigung und mit meiner Kränklichkeit. Nun, sagte er, ich will jetzt nicht hören, was Sie thun können. Unser theuerer Freund, der gute Herr Goodricke, dessen Urtheil mir maßgebend ist, hat mich über diesen Punkt vollständig beruhigt. Außerdem hörte ich Sie vor nicht langer Zeit sagen, dass Sie dem Sir John Cheke all' Ihr Wissen verdanken und mir ist es wohl bekannt, daß Sie die Königin unterrichteten. Und da ich daher sehe, dass Gott Ihnen das Glück zu Theil werden ließ, Sie zum Schüler des besten Lehrers und auch zum Lehrer der besten Schülerin unserer Zeit zu machen, so würden Sie gewiß ein gottgefälliges Werk thun, Ihrem Vaterland nützen und Ihren eigenen Namen ehren, wenn Sie sich der Mühe unterziehen würden, anderen das mitzutheilen, was Sie von einem solchen Lehrer gelernt und wie Sie eine solche Schülerin gelehrt haben. Und indem Sie das, was Sie von dem einen gelernt und die Methode, die Sie bei der anderen angewandt haben, mittheilen, wird es Ihnen weder an Stoff über diesen Gegenstand fehlen, noch auch werden Sie in Verlegenheit darüber sein, wie sie denselben zu behandeln haben werden.

Während ich noch weitere Entschuldigungen vorzubringen begonnen hatte, wurde ich plötzlich zur Königin berufen. Die folgende Nacht schlief ich wenig; mein Kopf war so voll von unserem früheren Gespräch und ich so sehr darauf bedacht, die ehrenvolle Bitte eines so theueren Freundes zu erfüllen. Ich beabsichtigte eine kurze Abhandlung als Neujahrsgeschenk während jener Weihnachten auszuarbeiten. Aber wie es emsigen Baumeistern geschieht, so erhob sich, während ich dieses mein armes Schulhaus baute (und zwar wohl eher, weil dessen Form einigermaßen neu und von anderen verschieden ist) täglich höher und wurde umfänglicher als ich es anfangs dachte.

Und obgleich es jetzt nur als ein kleines Haus sich erweist, armselig hinsichtlich des Materials und roh bezüglich der Arbeit, so fand ich doch während des Baues den Bauplatz so gut, dass ich ihn nur ungern aufgegeben hätte, aber anderseits die Arbeit so kostspielig und

über meine Fähigkeit hinaus, dass ich oft wünschte, es möchte einer meiner drei Freunde mit vollen Börsen, Sir Thomas Smith, Herr Haddon oder Herr Watson, dieselbe ausführen. Doch, indem ich das Wenige, das ich in der Heimat von dem guten Sir John Cheke erhielt und im Auslande von meinem Freunde Sturm erborgte, neben dem, was ich von meinen alten Lehrern Platon, Aristoteles und Cicero ererbte, gern verwendete, habe ich es so gut ich konnte, wie Sie sehen, zusammengeflickt.

Smith. Haddon Watson. Sir J. Cheke. J. Sturmius.

Platon. Aristoteles. Cicero.

Wenn das Material mittelmäßig und dasselbe ebenso behandelt ist, so möge man mit mir und ihm Nachsicht haben; denn niemals erhob sich ein Bau in schlechterem Wetter und mit mehr Hindernissen und Hemmnissen, als dieses mein armes Schulhaus. Westminster-Hall kann das bezeugen, und außerdem war ich sehr kränklich, mehr noch aber von Bekümmernissen heimgesucht, die ich selbst nur ungern berühre und daher auch Andern nicht mitzutheilen beabsichtige. Und inmitten aller dieser äußern Unbilden und inneren Sorgen und um das Maß voll zu machen, starb der gute Sir Richard Sackville, dieser würdige Herr, der ernste Förderer von Gottes wahrer Religion, der treue Diener seines Fürsten und seines Vaterlandes, der Freund der Wissenschaft und aller Gelehrten. Er war weise in allen seinen Handlungen, höflich gegen jedermann, zeigte Groll gegen niemand und erwies vielen Gutes und wie ich fand, ein so treuer Freund gegen mich, wie ich nie einen gleichen je zuvor verlor.

Sir R. Sackville

Als er heimgegangen, war mein Herz todt. Keiner, der seinetwegen Trauerkleider trug, trauerte im Herzen mehr um ihn als ich. Als er geschieden, warf ich dieses Buch weg; ich konnte es nicht anschauen ohne zu weinen, da es mich an Den errinnerte, der mich zu dessen Abfassung veranlasst hatte, und der nicht nur gern ein Lobredner desselben, sondern auch eine sichere Stütze für mich und die Meinen gewesen wäre. Beinahe zwei Jahre lang lag dieses Buch zerstreut und vernachlässigt herum und wäre von mir ganz aufgegeben worden, wenn nicht die Güte eines Anderen mir wieder Leben und Muth eingeflößt hätte. Gott, der Erreger aller Güte, möge ihn und die Seinen stets beglücken, so wie er oft mich und die Meinen unterstützt hat und, wie ich zu Gott hoffe, es immer mehr thun wird. Von ihm kann ich mit größtem Recht sagen und sehr oft und immer pflege ich es gern zu thun, was in jenem lieblichen Verse des Sophokles der Oedipus zu dem würdigen Theseus sagt:

ἔχω, ἃ ἔχω, διά σε, κοὐκ ἄλλον βροτόν.

Soph. Oed. Col. (1129).

Diese Hoffnung half mir dieses Buch beendigen und mit seiner Erlaubnis werde ich meine Arbeit für wohl angewandt halten und die

Mißachtung Anderer gering schätzen. Und ich hoffe, er wird nun besser davon denken, weil er finden wird, daß der bessere Theil desselben aus der Schule desjenigen kömmt, den er von allen Menschen am meisten liebte.

Doch glauben manche Leute, die zwar einen freundlichen Charakter, aber ein geringes Urtheil in Sachen der Wissenschaft haben, daß ich mir zu viel Mühe gebe und zu viel Zeit darauf verwende, diese die Kinder betreffende Angelegenheit auseinander zu setzen. Aber diese guten Leute wurden nie in der Schule des Sokrates erzogen, der da deutlich sagt, daß Niemand sich ein göttlicheres Ziel setzt, als derjenige, welcher auf die gute Erziehung sowohl seiner eigenen und anderer Leute Kinder bedacht ist.

Plato, in initio ! Theagis (p. 122 B) οὐ γὰρ ἔστι περὶ ὅτου θεωτέρου ἄνθρωπος ἄν βουλεύσαιτο, ἤ περὶ παιδείας και τῶν αὐτοῦ καὶ τῶν οἰκείων.

Daher hoffe ich, daß gute und weise Männer dieses mein Werk gut aufnehmen werden. Und was die Anderen, die eine andere Ansicht haben, betrifft, so will ich glauben, daß sie nur Männer sind, denen man wegen ihrer Thorheit vergeben und die man wegen ihrer Unwissenheit bedauern muß.

Bei der Abfassung dieses Buches hatte ich besonders drei Punkte im Auge, nämlich Wahrheit in der Religion, Ehrbarkeit im Wandel und die richtige Methode beim Studium. Ich bitte Gott, daß meine armen Kinder immer auf diesen drei Wegen fleißig wandeln mögen und um ihretwegen, wie die Natur mich dazu anregte, die Vernunft es verlangte und die Nothwendigkeit mich einigermaßen dazu antrieb, unterzog ich mich dieser Mühe um so lieber.

Denn da ich weiß, daß ich ihnen bei meinem Tode wahrscheinlich kein großes Vermögen hinterlassen kann, so hielt ich es zu meinen Lebzeiten für gut, ihnen in diesem kleinen Buche, gleichsam als meinem Testamente, den richtigen Weg zu tüchtigem Wissen zu vermachen, und wenn sie denselben in der Furcht Gottes wandeln, so werden sie sicherlich zu einem guten Auskommen gelangen.

Ich wünsche auch von ganzem Herzen, daß der junge Rob. Sackville den von seinem würdigen Großvater beabsichtigten Vortheil aus dieser Arbeit ziehe. Und wenn andere daraus Vortheil ziehen oder Vergnügen daran finden, so haben sie alle Ursache, dem Herrn Rob. Sackville zu danken, für den dieser mein Schulmeister ganz besonders bestimmt war.

Und Eines möchte ich den Leser bei der Lectüre dieses Buches zu bedenken bitten, daß, weil kein Schulmeister die Verantwortlichkeit für ein Kind hat, bevor es sein Schulhaus betritt, und ich daher alle vorhergehende Sorge für seine gute Erziehung, als eine den Lehrer

nicht berührende Sache, weisen und braven Eltern überlasse, so weise ich diesen meinen Schulmeister an, dort zu beginnen, wo sein Amt und seine Verantwortlichkeit beginnt. Letztere dauert nicht lang, sondern nur bis der Schüler befähigt wird, auf die Universität zu gehen, um seine Studien in der Logik, Rhetorik und andern Zweigen des Wissens fortzusetzen.

Doch wenn mein Schulmeister aus Liebe zu seinen Schülern ihn etwas zu seiner Förderung und zu seinem bessern Urtheil in der Wissenschaft lehrt, was ihm noch sieben Jahre nachher auf der Universität dienlich sein wird, so fügt er seinem Schüler keinen größeren Schaden zu, noch verdient er deswegen einen schlechteren Namen als derjenige in London, welcher, wenn er seinem Freunde Seide oder Tuch verkauft, ihm besseres Maß gibt, als er versprochen oder ausgemacht hat.

Lebewohl in Christo.

I. Buch.

Ueber die Erziehung der Jugend.

Wenn der Knabe die acht Redetheile vollkommen inne hat, soll er die Substantiva mit Adjectiven, das Nomen mit dem Verbum, das Relativum mit seinem Antecedens richtig verbinden lernen. Und wenn er dann zur Syntax übergeht, so soll, nach meinem Rathe, nicht die in den öffentlichen Schulen übliche Methode, das Lateinschreiben durch Benützung von Anleitungen zum Übersetzen ins Lateinische zu lehren, in Anwendung kommen. Denn dadurch lernt der Schüler gewöhnlich weder die Worte richtig wählen (und die richtige Wahl der Worte ist, wie Cäsar sagt, die Grundlage der Beredtsamkeit), noch stellen, noch auch endlich gute Sätze bilden, abgesehen davon, dass er sich ein verkehrtes Urtheil sowohl über Wörter als auch über Sätze aneignet. Wenn diese Fehler einmal bei der Jugend eingewurzelt sind, so können sie nie oder nur mit Schwierigkeit später wieder ausgerottet werden.

Cic. de cla. or.

Die Übersetzungen ins Lateinische schädigen die Schüler.

Ueberdies gibt es nichts, das den Verstand der Schüler mehr abgestumpft oder den Kindern die Lust zum Lernen mehr benommen hat, als die Sorge, ihre Lehrer hinsichtlich der Übungen im Lateinschreiben zufrieden zu stellen.

Denn der Schüler wird gewöhnlich wegen der Ausarbeitung derselben geprügelt, während der Lehrer wegen der Correctur oder vielmehr der Verschlechterung derselben eher Prügel verdient, da er oft ebenso wenig weiß, was er Richtiges und Sachgemäßes sagen soll, wie der Schüler selbst.

Horman, Whittington.

Zwei Lehrer haben je ein Buch mit solchen Anleitungen zum Übersetzen ins Lateinische herausgegeben.

Was ein Schüler selbst aus dem bessern derselben lernt, wird er später, wenn er verständig ist und zu einem selbständigen Urtheil gelangt, gern wieder zu verlernen bestrebt sein.

De orat. I.

Es gibt eine, in dem ersten Buche des Cicero de oratore angedeutete Methode, welche, wenn sie mit Verständnis in den Schulen

eingeführt, richtig gelehrt und beständig geübt würde, die schreckliche Angst bei der Anfertigung von Exercitien nicht nur beseitigen, sondern auch mit Leichtigkeit und Vergnügen und wie ich aus Erfahrung weiß, in kurzer Zeit zu einer richtigen Wahl und Stellung der Worte und Anordnung der Säße, einem leichten Verständnis der Sprache, einer Fertigkeit im Sprechen und Schreiben, einem richtigen Urtheil sowohl hinsichtlich dessen, was er selbst und Andere thun, in jeder von ihm zu erlernenden Sprache anleiten.

Die Methode ist folgende. Nach Einübung der oben angedeuteten drei Concordanzen (Formenlehre) soll der Lehrer dem Schüler Cicero's Briefe, wie sie von Sturm für die Fassungskraft der Jugend entsprechend gesammelt und ausgewählt wurden, vorlesen.

Vorgang beim Lehren.

Zuerst soll er in freundlicher und einfacher Weise Veranlassung und Inhalt des Briefes dem Schüler angeben, dann denselben Wort für Wort ins Englische übersetzen und zwar so oft, bis ihn der Schüler vollständig verstanden hat und endlich ihn gründlich grammatisch analysieren. Wenn dies geschehen ist, so soll der Schüler hernach das Pensum immer wieder übersetzen und analysieren, so dass es sich zeige, ob der Schüler im klaren darüber ist, was sein Lehrer ihn zuvor gelehrt hatte. Darauf soll der Schüler ein Heft nehmen und allein und ohne fremde Beihilfe das so durchgenommene Stück ins Englische übersetzen.

Zwei Hefte.

Nachdem hierauf der Lehrer es durchgesehen hat, soll er ihm das lateinische Buch wegnehmen, worauf nach Verlauf von wenigstens einer Stunde der Schüler seine eigene Übersetzung ins Lateinische in ein zweites Heft zurückübersetzen soll. Wenn der Schüler damit fertig ist, so soll der Lehrer die Arbeit mit dem Original vergleichen und beide neben einander legen, und wo der Schüler bei der Wahl oder der Stellung der Worte Cicero's das Richtige getroffen hat, soll der Lehrer ihn loben. Denn ich versichere Euch, dass es nichts Besseres gibt, einen tüchtigen und verständigen Schüler anzuspornen und zum Lernen anzuregen, als das Lob.

Die Kinder lernen durch das Lob.

Aber wenn der Schüler Fehler gemacht hat, sei es nun, indem er ein Wort vergessen oder ein unrichtiges gebraucht oder sich einer falschen Wortstellung bedient hat, so möchte ich doch nicht wünschen, dass der Lehrer ihm ein finsteres Gesicht mache oder ihn gar schelte, wenn er nur seine Schuldigkeit gethan und nicht gefaullenzt hat, denn ich weiß aus Erfahrung, dass ein Schüler aus zwei Fehlern, auf die er freundlich aufmerksam gemacht wird, mehr Vortheil zieht, als aus vier Dingen, die er richtig getroffen hat. Der Lehrer soll ihm dann sagen:

Freundliches Wesen beim Lehren.

Cicero würde dieses und nicht jenes Wort gebraucht haben. Er würde dieses Wort da und nicht dort hingestellt, würde diesen oder jenen Casus, diesen oder jenen Numerus, diese oder jene Person, diesen oder jenen Steigerungsgrad, dieses oder jenes Genus, diesen oder jenen Modus, dieses oder jenes Tempus, und hier lieber ein einfaches als ein zusammengesetztes gebraucht, diesen oder jenen Satz mit dem oder jenem Verbum und nicht mit dem oder dem Nomen oder Participium geschlossen haben.

Ich habe in diesen wenigen Zeilen den langweiligsten Theil der Grammatik, wie auch die Grundlage aller Regeln, die von dem Lehrer in allen öffentlichen Schulen so eifrig gelehrt und von dem Schüler mit so vieler Mühe gelernt werden, angedeutet. Wenn dagegen nach meiner Methode vorgegangen wird, so wird der Lehrer alles dies ohne jeden Fehler lehren und der Schüler ohne große Mühe lernen, indem der Lehrer von einem so sicheren Führer geleitet und der Schüler auf einen so leichten und einfachen Weg geführt wird. Und deshalb verachten wir Regeln nicht, sondern lehren dieselben mit Vergnügen und lehren sie einfacher, vernünftiger und richtiger, als man sie gern durchgehends in den öffentlichen Schulen lehrt. Denn wenn der Lehrer den Cicero mit der Übersetzung seines Schülers vergleicht, so soll er den Schüler anleiten und lehren, die Regeln seiner Grammatik mit den Beispielen in der jeweiligen Aufgabe in Verbindung zu bringen, bis er im Stande ist, jede auf dieselbe bezügliche Regel selbst in seiner Grammatik zu finden; so dass die Grammatik stets in des Schülers Hand ist und von ihm eben so wie das Lexikon für jeden vorkommenden Fall benützt wird. Dies ist eine lebendige und vollkommene Methode, Regeln zu lehren; während das gewöhnliche Verfahren, wie es in den Schulen gebräuchlich ist, die Grammatik nämlich selbständig zu behandeln, ermüdend für den Lehrer, schwierig für den Schüler und trocken und unbequem für beide ist.

Der Lehrer sorge dafür, dass der Schüler sich nie fürchte, wegen eines Zweifels bei ihm sich Raths zu erholen, und suche ihn sogar auf jede vernünftige Weise dazu zu ermuntern, damit derselbe nicht durch seine allzu große Angst dazu getrieben wird, unerlaubte Hülfe zu suchen, wie z. B. nach einem anderen Buche sich umzusehen oder sich von einem andern Schüler einsagen zu lassen und so ihn und sich selbst viel mehr zu betrügen suchen.

Nach dieser Methode, bei welcher der Stoff zum Verständnis gebracht, klar construirt, fleißig analysiert, täglich übersetzt, freundlich ermahnt und die gemachten Fehler gewissenhaft verbessert und dabei gerechtes Lob für gute Arbeit nie unterlassen wird, möchte ich den Schüler

unterrichten lassen, bis er das erste Buch der von Sturm ausgewählten Briefen nebst einem tüchtigen Stück von einer Comödie des Terentius gelesen und durchübersetzt hat.

Während dieser ganzen Zeit soll nach meinem Rathe der Schüler nicht lateinisch sprechen. Denn wie Cicero in einer ähnlichen Sache mit ähnlichen Worten sich ausdrückt: loquendo, male loqui discunt. Und jener ausgezeichnete Gelehrte, G. Budaeus, beklagt sich in seinen griechischen Commentarien bitter, daſs, als er lateinisch sprechen zu lernen anfieng, die Gewohnheit, bei Tische und andern Gelegenheiten ohne Bedacht lateinisch zu sprechen, ihn dahin brachte, auf die richtige Wahl der Worte und die entsprechende Bildung der Sätze wenig Rücksicht zu nehmen. Während seines ganzen späteren Lebens kränkte und behinderte ihn nichts mehr als gerade dieses, sowohl hinsichtlich der Fertigkeit im Sprechen wie auch des richtigen Urtheils beim Schreiben. Das Latein-schreiben. G. Budaeus.

Ja, wenn die Kinder in einem Hause oder einer Schule erzogen würden, wo die lateinische Sprache richtig und vollkommen gesprochen würde, wie Tiberius und Cajus Gracchus in dem Hause ihrer Mutter Cornelia, dann allerdings wäre das tägliche und beständige Sprechen der beste und kürzeste Weg, die lateinische Sprache zu erlernen. Aber jetzt wird allgemein in den besten Schulen Englands die richtige Wahl der Worte und die Genauigkeit im Ausdruck vollständig außer Acht gelassen, Verwirrung herbeigeführt und Barbarismus in so jungen Geistern herangezogen, daſs dieselben später nicht bloß fürs Sprechen verdorben sind, sondern auch an ihrem Urtheil Schaden leiden und nur mit vieler Mühe oder vielleicht überhaupt nie wieder auf den richtigen Weg gebracht werden können.

Doch wünschen alle Eltern, daſs ihre Kinder lateinisch sprechen und das ist wirklich auch mein Wunsch. Wir haben demnach Alle eine und dieselbe Absicht: wir haben ganz denselben Wunsch und streben dasselbe Ziel an, aber weichen hinsichtlich der Zeitfolge und des Weges, die richtig zu demselben führen, von einander ab. Manche wünschen, daſs die Kinder nur immer darauf los sprechen, und wenn sie überhaupt nur sprechen, so ist es dem Lehrer gleichgültig, was und wie es ist, während der Schüler nicht weiß, was er spricht. Dies ist aber nur bloßer Schein, keine Wahrheit, wenn es nicht gerade deswegen geschieht, um keck ohne Scham, voreilig ohne Kenntnisse und geschwätzig ohne Verstand zu sein. Ich wünschte, sie sprächen so, daſs man ersähe, daß das Gehirn die Zunge regiere und der Verstand das Gespräch leite. Sokrates' Lehre ist bei Platon wahr und von Horatius in der Ars Poetica gut hervorgehoben und richtig ausgesprochen, daſs nämlich dort, wo die Kenntnisse den Verstand begleiten, die Zunge immer den passenden Platon. Horatius.

Ausdruck finde. Denn richtiges Verständnis muß zuerst bei dem Kinde herangebildet werden, und dieses mit Geschick und durch häufige Übung im Schreiben genährt (wie ich das weiter unten ausführlicher zeigen werde), ist die einzige Methode, den Schüler zu einem richtigen Urtheil und Fertigkeit im Sprechen zu leiten und dazu in weit kürzerer Zeit (wenn er beständig nach meiner Vorschrift handelt), als wenn er nach der in den öffentlichen Schulen Englands gebräuchlichen Methode vorgeht.

Viel Schreiben erzeugt schlagfertiges Sprechen.

Wenn man findet, dass der Schüler immer größere Fortschritte macht, so zwar, dass er seine Lection rascher versteht, leichter analysiert schneller und richtiger übersetzt, als seither, so gebe man ihm längere Aufgaben zum Übersetzen und fange an, ihn sowohl hinsichtlich der Nomina als auch der Verba zu lehren, was Proprium, Translatum, Synonymum, Diversum ist und was die Contraria und welches die bemerkenswerthesten Phrases in seiner Lectüre sind.

Die zweite Stufe beim Lehren.

Wie z. B.

Proprium. Rex sepultus est magnifice.

Translatus { Cum illo principe,
Sepulta est et gloria,
et salus reipublicae.

Synonyma. { Ensis, gladius;
Laudare, praedicare.

Diversa. { Diligere, amare;
Calere, exardescere;
Inimicus, hostis.

Contraria. { Acerbum et luctuosum bellum.
Dulcis et laeta pax.

Phrases. { Dare verba;
Abjicere obedientiam.

Das dritte Heft

Dann muss sich der Schüler ein drittes Heft anlegen, in welches er, nachdem er mit seiner Rückübersetzung fertig ist, aus jeder Lection vier Beispiele unter jeder der obigen Rubriken eintragen muss.

Quatuor. { Propria.
Translata.
Synonyma.
Diversa.
Contraria.
Phrases.

Oder auch nur drei oder zwei Beispiele, wenn nicht mehr vorhanden sind, und wenn in einer oder der andern Lection gar keine sind, so soll er doch die Ordnung einhalten und folgendes eintragen:

{ Diversa nulla.
{ Contraria nulla, etc.

Dieses fleißige Uebersetzen (verbunden mit den eben beschriebenen Eintragungen) in den oben erwähnten Epistolae und später in einer leichten Rede des Cicero wie pro lege Manil., pro Archia poeta, oder bei den drei ad C. Caes. werden den Schüler zu einer solch' passenden Wahl der Worte, einer so stricten Bildung der Sätze und einem so richtigen Urtheil führen, um sowohl gewandt zu schreiben, als auch verständig sprechen zu können, wie es weise Männer sowohl loben wie auch bewundern werden.

Freundliches Wesen beim Lehren.

Wenn der Schüler, bei dem richtigen Eintragen in die erwähnten sechs Rubriken hie und da einen Fehler macht, so schelte man ihn nicht sofort; denn das wird seinen Verstand abstumpfen und seinen Fleiß entmuthigen. Man ermahne ihn in freundlicher Weise, denn das wird ihn geneigter machen sich zu bessern und die Liebe zum Lernen hoffnungsvoll in ihm bewahren.

Ich habe jetzt schon zwei oder drei Mal den Wunsch ausgesprochen, daſs ein Lehrer diesen freundlichen Charakter besitze und daß ich dies weder zufällig, noch ohne Grund gethan habe, will ich jetzt ausführlich erklären, warum meiner Ansicht nach Liebe geeigneter als Furcht, Freundlichkeit besser als Prügeln ist, um ein Kind mit Erfolg zu unterrichten.

Liebe. Furcht.

Ich will nicht über die gebräuchliche Methode und das Prügeln in den öffentlichen Schulen Englands streiten; und wenn ich es thäte, so wäre es ein Streit, der nur wenig mit der Grammatik zu thun hätte, noch auch mit Ketzerei oder Hochverrath, ebenso wenig wie er Gott oder den Fürsten sehr angienge, wenn auch schließlich die gute oder schlechte Erziehung der Kinder Gott, unserem Fürsten und unserem ganzen Lande ebenso wirklich zum Nutzen oder Schaden gereicht wie jede andere Sache.

Allzu strenge Lehrer.

In folgenden Punkten stimme ich mit allen tüchtigen Lehrern gern überein: daſs die Schüler zu gründlichem Wissen, zu ehrbaren Sitten geleitet, ihre Fehler gebessert, ihre Untugenden streng bestraft werden; aber in der Wahl der Mittel und Wege, die zu diesem Ziele richtig führen, weichen wir einigermaßen von einander ab. Denn bei manchen Lehrern habe ich selbst gesehen und von noch mehreren habe ich mir sagen lassen, daſs sie so verkehrter Art sind, daſs, wenn sie es mit einem Schüler, der schwer faſst, zu thun haben, sie denselben

eher brechen als biegen, eher verderben als bessern. Denn wenn der Lehrer über etwas ärgerlich sei, pflege er alsbald seinen Schüler zu prügeln, und obgleich er wegen seiner Unvernunft selbst gestraft zu werden verdiente, so könne er doch nicht umhin, irgend einen Schüler zu prügeln, um seinem Unmuth Luft zu verschaffen, wenn auch kein Grund dazu vorhanden sei, noch auch der Schüler ihm eine Veranlassung dazu gegeben habe. Ihr werdet sagen, das sind unverständige Lehrer, und nur wenige solche sind zu finden. Sie sind in der That unverständig, aber gewiss gibt es deren mehr als genug überall. Aber das will ich sagen, dass selbst die weisesten Eurer großen Prügler eben so oft die Natur strafen, als sie Fehler bessern.

Die Natur gestraft.

Ja, oft wird die bessere Naturanlage härter gestraft, denn wenn Einer wegen seiner raschern Fassungsgabe seine Aufgabe schneller begreift, ein Anderer aber in Folge seiner minderen Begabung mehr Zeit dazu braucht, so wird jener immer belobt und dieser gewöhnlich bestraft. In einem solchen Falle sollte ein vernünftiger Lehrer die rechte Beschaffenheit beider Naturanlagen mit Umsicht erwägen und nicht so viel Gewicht darauf legen, was Jeder von ihnen jetzt, sondern später zu leisten im Stande sein dürfte. Denn das weiß ich nicht bloß aus Büchern, die ich studiert, sondern auch aus meiner eigenen Welterfahrung, dass diejenigen, welche gewöhnlich die weisesten, gelehrtesten und auch die besten Männer im Alter sind, niemals die aufgewecktesten in ihrer Jugend waren. Von den vielen Gründen, die mich zu dieser Ansicht veranlassen, will ich nur folgende wenige aufzählen. Aufgeweckte Köpfe fassen gewöhnlich leicht, aber behalten schwer; sie sind sofort eifrig und begierig nach diesem und jenem, aber eben so bald erkalten sie und sind des Begehrten überdrüssig, mehr bereit schnell anzufangen, als fähig weit vorzudringen, sie sind mehr gleich allzuscharfen Werkzeugen, deren Schneide sich sehr bald umbiegt. Solche Köpfe finden an leichten und angenehmen Studien großen Gefallen und bringen es nie sehr weit in hohen und schwierigen Wissenschaften. Und drum erweisen sich die aufgewecktesten Köpfe wohl gewöhnlich als die besten Dichter, aber bewähren sich nicht als die weisesten Redner; sie sind zungenfertig, um kühn darauf los zu sprechen, nicht tief im Urtheil sei es für guten Rath oder für gediegene schriftliche Arbeiten. Ebenso sind aufgeweckte Köpfe hinsichtlich ihrer Sitten und ihres Lebens neuerungssüchtig, in der Ausführung ihrer Vorsätze unbeständig, leicht bereit Alles zu versprechen und ebenso schnell Alles, Wohlthaten wie Beleidigungen, zu vergessen und so weder treu dem Freunde noch furchtbar dem Feinde, begierig jede Kleinigkeit zu erfahren, nicht verschwiegen in den wichtigsten Angelegenheiten, gleich vertraut mit

Schüler, die leicht lernen.

Sitten und Leben aufgeweckter Köpfe.

Jedermann, in Allem geschäftig; freundlich gegen Anwesende und spöttelnd über Abwesende; natürlich auch Vornehmeren stets schmeichelnd, ihres Gleichen beneidend, niedriger Stehende verachtend und in Folge ihrer Aufgewecktheit sehr bereit und geneigt, Niemanden so sehr als ihre eigene Person zu lieben.

Außerdem sind sehr aufgeweckte Köpfe gewöhnlich von sehr leichten Sitten und deswegen durch leichte Gesellschaft sehr leicht zu Liederlichkeit und Verschwendung in ihrer Jugend zu verführen und daher selten ehrbar oder reich im Alter. Denn aufgeweckter Kopf und leichte Sitten lassen sich selten mit dem Herumtragen einer sehr schweren Börse belästigen und sind dessen sehr bald müde. Aufgeweckte Köpfe sind auch bei den meisten ihrer Handlungen übermäßig schnell, hastig, übereilt, unbesonnen und ungestüm. Diese zwei letzteren Ausdrücke sind passende und geeignete Worte, die sich natürlich aus der Sache ergeben und durch die Anlage zu allzu großer Aufgewecktheit entsprechend bestimmt werden. In der Jugend sind sie schlagfertige Spötter und geheime Necker und übermäßig leichtsinnig und lustig. Im Alter bald wunderlich, sehr mürrisch und immer außerordentlich elend und doch erreichen wenige von ihnen wegen ihres unordentlichen Lebenswandels in der Jugend ein hohes Alter, noch weniger gelangen sie zu großem Ansehen oder erfreuen sich eines bedeutenden Einflusses in der Welt, sondern leben entweder unbeachtet, man weiß nicht wie, und sterben ebenso. Sie sind gleich Bäumen, die schöne Blüthen und große Blätter im Frühling hervorsprossen, aber nur kleine und nicht dauernde Früchte im Herbst hervorbringen und dann auch nur solche, die abfallen und faulen, bevor sie reif sind und so nie oder selten irgendwie brauchbar sind. Denn man wird es durch die Erfahrung begründet finden, daß unter einer Anzahl aufgeweckter junger Köpfe wenige als sehr glücklich, für die bürgerliche Gesellschaft sehr brauchbar befunden werden, sondern sie vergehen und verschwinden, ohne daß man weiß wohin! Ausnahmen machen nur sehr wenige, denen Abkunft und günstige Verwandtschaft ein langes Verweilen auf der Schaubühne des Lebens zufällig sichern. Da sie dieses Glück Andern und nicht ihrem eigenen Verdienste verdanken und sie demnach auf anderer Leute und nicht auf ihren eigenen Füßen stehen, so genießen sie trotz des äußern Scheines selbstverständlich in den Augen weiser Männer keine große Achtung.

Manche Wissenschaften schädigen den Verstand mancher

Manche Köpfe, die von Natur aus maßvoll genug sind, werden oft durch allzu eifriges Studium und Betreibung gewisser Wissenschaften, nämlich der Musik, Arithmetik und Geometrie, verdorben. So wie diese Wissenschaften den Geist der Menschen allzusehr schärfen;

Leute und verderben deren Sitten so üben sie auch einen schlechten Einfluss auf die Sitten der Menschen, wenn sie nicht maßvoll mit andern zugleich betrieben werden und eine weise und gute Verwendung im Leben finden. Beobachtet alle ma- Mathematische Köpfe thematischen Köpfe, die sich einzig und allein mit diesen Wissenschaften abgeben, wie einsam dieselben sind, wie ungeschickt zum Verkehr mit Andern und wie ungeeignet, in der Welt von Nutzen zu sein. Dies wird nicht nur durch die heutige allgemeine Erfahrung bestätigt, sondern wurde schon vor langer Zeit durch das Urtheil weiser Männer aus- Galenus. gesprochen. Galenus sagt, viel Musik verdirbt die Sitten der Men- Platon. schen; und Platon hat eine bemerkenswerthe Stelle über denselben Gegenstand in seinen Büchern über den Staat, die auch von Tullius selbst gut hervorgehoben und ausgezeichnet übersetzt ist.

Vor mehr als zwanzig Jahren schrieb ich schon einmal und zwar ausführlich über dieses Thema in meinem Buche über das Bogenschießen. Jetzt wollte ich die Frage nur berühren, um zu beweisen, dass allzu große Regsamkeit des Geistes, ob nun angeboren oder durch Studium geschärft, gewöhnlich nicht das größte Wissen, die besten Sitten oder auch schließlich das glücklichste Leben bringt.

Nehmen wir dagegen einen jungen Menschen, der nicht allzu-stumpf, langsam, knorrig und schwerfällig, sondern zäh, rauh und wenn auch einigermaßen hölzern, wie Cicero ihn wünscht, otium, quietum non languidum, und negotium cum labore, non cum periculo: wenn ein solcher Kopf zuerst von der Mutter richtig behandelt und von dem Lehrer richtig geglättet wie es sein sollte, nicht verkehrt und in zorniger Weise behandelt wird, so erweist er sich sowohl für die Wissenschaft als auch das Leben immer als der beste. Nicht der weichste, sondern der härteste Stein, nicht das weichste, sondern das härteste Holz ist immer zur Bildhauerarbeit am geeignetsten, lässt sich am schönsten bearbeiten und ist zugleich hinsichtlich seiner Haltbarkeit das vortheilhafteste. Langsame Köpfe fassen schwer, behalten aber sicher; arbeiten unverdrossen, sind aufmerksam, ohne zu schwanken, beständig ohne Neuerungssucht, tragen Schweres, wenn auch nicht ohne Mühe, so doch willig; bringen, wenn auch nicht leicht, doch tief in schwierige Dinge ein und gelangen so schließlich zu der Vollkommenheit im Wissen, die man bei aufgeweckten Köpfen erhoffen zu können glaubt, die dieselben aber in der That nie oder nur sehr selten erreichen.

Sitten und Leben langsam fassender Köpfe. Auch hinsichtlich der Sitten und des Lebens lassen sich langsame Köpfe gewöhnlich nicht so leicht zu allem Neuen hinreißen, noch auch werden sie sich über etwas Ungewöhnliches gleich wundern. Deshalb sind sie sorgsam und fleißig in ihren eigenen, nicht neugierig und

geschäftig in fremden Angelegenheiten, und so werden sie selbst weise und von Andern geachtet. Sie sind ernst, fest, schweigsam, verschwiegen, nicht voreilig in Versprechen, aber halten, was sie versprochen. Sie sind nicht unbesonnen in ihren Äußerungen, sondern erwägen Alles bedächtig und in Folge dessen sprechen sie zwar nicht schnell, sind aber gründlich in ihrem Urtheil, ob sie nun schreiben oder in wichtigen Angelegenheiten mündlichen Rath ertheilen. Und das sind die Männer, die schließlich am glücklichsten für sich und auch in der Welt am meisten geschätzt werden.

Die besten Köpfe werden vom Studium zu anderen Berufsarten getrieben.

Ich habe mich bei der Beschreibung der Natur, des Erfolges und Mißerfolges der regsamen und langsamen Köpfe länger aufgehalten, als vielleicht nach der Ansicht Mancher dieser Ort und der Gegenstand erfordern. Aber meine Absicht war, in klarer Sprache den großen Nachtheil, der aller Wissenschaft und auch dem Staate dadurch erwächst, daß durch von dem thörichten Vater getroffene Wahl des Berufes und besonders durch das von nichtswürdigen Lehrern angewandte Prügeln die besten Köpfe vom Studium abgehalten werden. Ein Knabe, der still, schweigsam, beständig und etwas schwer von Begriffen ist, wird entweder vom Vater gar nicht zum Studieren bestimmt, oder wenn er zur Schule kömmt, wird er kaum berücksichtigt, wenig beachtet; man unterrichtet und ermuthigt ihn nicht; es geht ihm alles ab, nur nicht die Prügel und die harten Worte, die ihm das Lernen verhaßt machen, und irgend eine Handlung, die ihn vom Studium zu irgend einem andern Lebensberuf treiben.

Langsame Köpfe bewähren sich am besten in jeder Lebensstellung.

Und wenn einem solchen schwerfälligen und langsamen Kopf durch Prügeln das Studium verleidet wird und er hernach sich der Advokatur zuwendet oder Page am Hofe, Diener oder Kaufmannslehrling oder Handwerker wird, so erweist er sich schließlich weiser, glücklicher und oft auch rechtschaffener, als viele aufgeweckte und studierte Köpfe.

Die Wissenschaft wird durch die schlechte Wahl derjenigen, welche junge Studenten auf die Universitäten, von denen alle unsere Theologen, Rechtskundigen und Ärzte kommen, senden, sowohl behindert als auch benachtheiligt.

Die schlechte Auswahl von Schülern zum Studium.

Diese jungen Studenten werden gewöhnlich auserwählt, wie junge Aepfel um Jacobi von Kindern in einem schönen Garten ausgesucht werden. Ein Kind wird einen Johannisapfel wählen, weil er gerade schön und süß ist und eine Reinette zurückweisen, weil sie grün, hart und sauer ist, während doch jener nach dem Genusse sowohl Würmer als auch schlechte Laune erzeugt. Wenn dagegen letztere die richtige Zeit liegen gelassen wird, so ist sie heilsam und unterstützt die Verdauung anderer Speisen.

Johannisäpfel werden wurmstichig, verfaulen und sterben auf dem Baume ab, und werden nie oder nur selten lang sich aufbewahren lassen und gut werden.

Ich will von dem Gleichnis aus reiner Bekümmernis keine Anwendung machen; aber man wird aus Vorstehendem deutlich ersehen, wie sehr die Wissenschaft ihrer besten Köpfe beraubt wird: erstens durch das viele Prügeln und dann durch die schlechte Auswahl der Studenten, die auf die Universitäten gehen. Daher rührt zum Theil das gottlose und gehässige, die Wissenschaft schädigende und die Gelehrten beschämende Sprichwort, daß die größten Gelehrten nicht die weisesten Menschen sind.

Und obgleich ich in dieser ganzen Abhandlung die langsamen und schwerfälligen Köpfe den aufgeweckten und flüchtigen sowohl hinsichtlich des Lernens wie auch der Sitten vorzuziehen scheine, so weiß ich doch recht wohl, daſs eine gewisse Regsamkeit des Geistes eine besondere und unter den Menschen nicht so häufig anzutreffende Gabe Gottes ist, und namentlich gilt dies von Köpfen, die zwar aufgeweckt, aber nicht flüchtig sind, scharfen Verstand verbunden mit Ausdauer, edle Wißbegierde ohne Neuerungssucht, Fleiß verbunden mit Consequenz in mühsamen Dingen, Beharrlichkeit in dem guten Willen, Alles gut durchzuführen, besitzen, wie ich das vom Ritter Johann Cheke und von einigen andern Lebenden weiß, in denen alle diese schönen Eigenschaften des Geistes sich in ganzer Vollkommenheit vereinigen.

Platon im Kriton.

Aber es ist bemerkenswerth und wahr, was Sokrates im Platon zu seinem Freunde Kriton sagt: daſs nämlich diejenige Zahl der Menschen die kleinste ist, welche im Guten oder im Bösen, in Weisheit oder in Thorheit das Maß des Gewöhnlichen überschreitet; bei Weitem die Mehrzahl die Mitte zwischen beiden hält, was er an verschiedenen anderen Dingen beweist, wie z. B. an Windhunden, unter denen wenige außergewöhnlich groß, klein, schnell oder langsam gefunden werden. Wenn ich daher von aufgeweckten und langsamen Köpfen sprach, so war ich der Ansicht, daſs die gewöhnliche Zahl der aufgeweckten und schwerfälligen Köpfe, unter denen größtentheils die letzteren sich oft als die gelehrteren, weiseren und rechtschaffeneren bewähren, nicht allzu groß sei, und darum beklage ich es um so mehr, daſs solche Köpfe gewöhnlich durch thörichte Väter vom Studium fern gehalten oder durch nichtsnutzige Lehrer ihnen dasselbe verleidet wird.

Sehr gute oder sehr schlechte Menschen sind nicht am zahlreichsten.

Und nachdem ich so viel von den Anlagen der Kinder zum Studieren gesprochen habe, so dürfte die Gelegenheit und die Wichtigkeit der Sache verlangen, daſs hier auch die vorzüglichsten Kennzeichen

eines zum Studieren geeigneten Kopfes anzugeben und dabei nach Art und Gewohnheit eines guten Reiters zu verfahren sei, der wohl weiß und geschickt genug ist, es auch Andern zu sagen, wie man nach gewissen sichern Merkmalen ein Füllen zu wählen habe, das eines Tages ein ausgezeichnetes Reitpferd abgeben soll. Und es ist ein Jammer, daſs die Leute gewöhnlich und sogar sehr weise Männer mehr besorgt sind, einen geschickten Mann für ihr Pferd, als einen tüchtigen Lehrer für ihre Kinder ausfindig zu machen. Sie läugnen dies zwar, aber in Wirklichkeit handeln sie nicht anders. Denn dem ersteren geben sie mit Freuden einen Gehalt von zweihundert Kronenthalern jährlich und gewähren dem letzteren nur ungern zweihundert Schilling. Gott, der da im Himmel thront, verlacht ihre Wahl verächtlich und belohnt ihre Freigebigkeit, wie sie es verdient; denn er läſst es zu, daſs sie folgsame und gut dressirte Pferde, aber wilde und unglückliche Kinder haben, und deshalb finden sie schließlich mehr Vergnügen an ihren Pferden, als Trost an ihren Kindern.

Reiter erkennen ein gutes Füllen besser als ein guter Schulmeister einen tüchtigen Kopf. Ein guter Reiter wird besser belohnt als ein guter Lehrer. Pferde werden gut zugeritten, Kinder schlecht gelehrt.

Aber bezüglich der wahren Kennzeichen, der besten Anlagen eines Kindes zum Studieren will ich nicht meine eigene Ansicht darlegen, sondern mich gerade auf das Urtheil dessen, der als der beste Lehrer nnd der weiseste Mann, den die Wissenschaft kennt, erachtet wird, hier berufen.

Derselbe, Sokrates im Platon, führt folgende sieben einfache Kennzeichen, die bei der Entscheidung, ob ein Kind Anlagen zum Studieren habe, entscheidend sind, der Reihe nach an:

Platon de rep. VII.

1. Εὐφυής.
2. Μνήμων.
3. Φιλομαθής.
4. Φιλόπονος.
5. Φιλήκοος.
6. Ζητητικός.
7. Φιλέπαινος.

Wahre Kennzeichen eines tüchtigen Kopfes.

Und da ich englisch und für Engländer schreibe, so will ich in schlichter Weise auf Englisch erklären, was diese Worte des Platon bedeuten und wie sie in passender Weise aneinander gereiht werden und wie sie richtig aufeinander folgen.

1. Εὐφυής

ist derjenige, welcher sowohl die Fähigkeit als auch den guten Willen zum Studieren hat und außerdem alle andern Eigenschaften des Geistes und Körpers in voller Kraft besitzt, die einst dem Studium

Fähigkeit. Wille.

Die Zunge dienen müssen, und zwar eine Zunge, die nicht stammelt oder der es schwer fällt, die Worte hervorzubringen, sondern klar und deutlich sich auszudrücken versteht; eine nicht leise, schwache, pfeifende, weibische, Die Stimme. sondern vernehmliche, starke und männliche Stimme; ein nicht mürrischer und verdrießlicher, sondern schöner und angenehmer Gesichtsausdruck; Gesichtsausdruck. eine nicht elende und mißgestaltete, sondern große und ansehnliche Statur. Statur: denn sicherlich ein angenehmes Gesicht verbunden mit einer Wissen verbunden mit einer ansehnlichen Persönlichkeit ansehnlichen Statur verleiht dem Wissen Respectabilität und der Person Ansehen; während dagegen offen ausgesprochene Verachtung oder geheime Missgunst sowohl die Person wie auch die Wissenschaft schädigt oder behindert. Und gerade wie ein schöner Stein in das schönste Gold und auf das kunstvollste gefaßt werden muss, wenn er nicht in seiner Schönheit und seinem Preis beeinträchtigt werden soll, so ist hervorragendes Wissen und besonders in der Theologie verbunden mit einer schönen Persönlichkeit ein wunderbarer Juwel in der Welt. Und wie kann ein schöner Körper eine bessere Verwendung finden, als um der schönsten Verwerthung von Gottes schönster Gabe, der Wissenschaft, zu dienen? Aber gewöhnlich werden die schönsten Personen für die schändlichsten Zwecke verwendet. Ich wünschte, es wäre anders und ich will auch keine Beispiele anführen; doch kann ich den Wunsch nicht unterdrücken, dass diejenigen es beachten und sich darum bekümmern sollten, welche einerseits am meisten Veranlassung, nämlich gute und weise Väter, und anderseits diejenigen, welche den größten Einfluss auf die Besserung dieses Zustandes haben, nämlich die guten und weisen Beamten. Und doch will ich es nicht hindern, dass der unglückselige Zustand des Studiums offen beklagt werde.

Mißgestaltete werden gewöhnlich zum Studiren bestimmt. Denn wenn ein Vater vier Söhne hat, von denen drei sowohl körperlich wie geistig wohl gebildet sind, der vierte aber elend, lahm und mißgestaltet ist, so wird er den letzteren als einen, der gut genug ist ein Gelehrter zu werden, zum Studium bestimmen. Ich habe den größten Theil meines Lebens auf der Universität verbracht und kann daher bezeugen, dass viele Väter so verfahren, und darüber habe ich viele weise, gelehrte und so tüchtige Männer, wie ich nur je kennen lernte, sehr und oft klagen hören. Ein guter Reiter wird kein solches Füllen weder für seinen eigenen Sattel noch auch für den seines Herrn auswählen. So viel über das erste Kennzeichen.

2. Μνήμων

d. h. von gutem Gedächtnis, eigentlich schon in dem ersten Merkmal, Gedächtnis. in εὐφυής, enthalten, ein bloßes Geschenk der Natur; doch ist es zum

Studium so nothwendig, dass Platon es als ein besonderes und wichtiges Merkmal anführt, und dabei ein so wesentliches, dass ohne dasselbe alle andern Gaben der Natur beim Studium nur wenig nützen. Nach dem alten lateinischen Dichter Afranius ist das Gedächtnis die Mutter des Studiums und der Weisheit, indem er sagt: Usus me genuit, mater peperit memoria; und obgleich es eine bloße Gabe der Natur ist, so wird doch das Gedächtnis durch den Gebrauch gut erhalten und durch geregelte Übung sehr gestärkt, wie es unser Schüler dereinst auf der Universität erfahren wird. Aul. Gel.

Aber bei einem Kinde erkennt man ein gutes Gedächtnis an drei Kennzeichen: dass es schnell fasse, sicher behalte und mit Leichtigkeit wiedergebe. Drei sichere Kennzeichen eines guten Gedächtnisses.

3. Φιλομαθής

d. h. lernbegierig; denn wenn auch ein Kind alle nur wünschenswerthen Gaben der Natur besitzt und ein ausgezeichnetes Gedächtnis ihm zur Verfügung steht, so wird es doch, wenn es nicht eine besondere Liebe zum Studium hat, niemals zu großem Wissen gelangen. Und daher ließ Isokrates, einer der edelsten Lehrer, den die Wissenschaft kennt, der, wie Halicarnassus berichtet, Könige und Fürsten lehrte und aus dessen Schule, wie Cicero sagt, mehr edle Heerführer, mehr weise Rathsherren hervorgiengen, als aus dem Pferde des Epeios in Troja, — dieser Isokrates ließ also über den Eingang seiner Schule in goldenen Buchstaben folgenden goldenen Spruch setzen: ἐὰν ἦς φιλομαθής, ἔσῃ πολυμαθής, was im Griechischen ausgezeichnet gesagt, auf Deutsch sich ungefähr so wiedergeben lässt: „Wenn du die Wissenschaft liebst, so wirst du es weit darin bringen."

4. Φιλόπονος

ist derjenige, welcher Lust zur Arbeit und den guten Willen hat sich Mühe zu geben. Wenn ein Kind auch alle Gaben der Natur verbunden mit einem ausgezeichneten Gedächtnis hat, das Wissen noch so sehr liebt und preist, so wird es doch nie zu demselben gelangen, wenn es nicht unverdrossen arbeitsam ist. Und doch, wo die Liebe dazu vorhanden ist, wird die Arbeit selten fehlen und besonders bei dem Studium der Wissenschaft und in geistigen Dingen. Daher hatte Isokrates ganz recht, wenn er behauptet, dass, wenn sein Schüler Φιλομαθής wäre, er um alles Weitere unbesorgt wäre. Aristoteles, welcher zwar sonst mit Isokrates nicht harmonierte, aber mit demselben in der Beurtheilung der Wissenschaft übereinstimmte, ist hinsichtlich des Eifers und der Arbeit

beim Studium derselben Ansicht, die in folgenden Worten in seiner 2. Rhet. ad Theo. Rhetorik ad Theodecten ausgesprochen ist: Die Freiheit facht die Liebe an. Der Eifer scheut vor keiner Arbeit und erlangt, was er sucht. Doch kann die gute Naturanlage wenig thun, ein vorzügliches Gedächtnis nützt wenig, aller Eifer würde vergebens verwendet; jede Arbeit wird bald behindert sein, wenn ein Mann immer seinem eigenen Verstand vertraut und nicht manchmal gern hört, Rath annimmt und von Andern lernt. Und deshalb fügt Sokrates das fünfte Merkmal hinzu:

5. Φιλήκοος

ist derjenige, welcher gern hört und von einem Andern lernt. Denn sonst wird er in großer Verlegenheit stecken bleiben, wo er leicht vorwärts schreiten könnte und auch nur sehr wenig mit Mühe durch seine eigene Anstrengung erreichen, wo er sehr viel durch fremde Belehrung sich schnell aneignen könnte. Aber es gibt welche, die zwar sehr lernbegierig, arbeitslustig sind und gern von Anderen lernen möchten, aber entweder aus thörichter Blödigkeit oder aus stolzer Thorheit von Andern zu lernen, zu denselben zu gehen nicht wagen oder es nicht wollen. Und deswegen fügt Sokrates weise das sechste Merkmal der Begabung eines Kindes zum Studium hinzu, und zwar:

6. Ζητητικός

d. h. derjenige, welcher von Natur aus dreist im Fragen, begierig ist jeden Zweifel zu ergründen und sich nicht schämt, vom Geringsten zu lernen, sich nicht fürchtet zum Größten zu gehen, bis er vollkommen unterrichtet und völlig überzeugt ist. Der siebente und letzte Punkt ist:

7. Φιλέπαινος

d. h. derjenige, welcher für sein Wohlverhalten sich von seinem Vater oder seinem Lehrer gern loben läßt. Ein so geartetes Kind wird die Wissenschaft ernstlich lieben, für dieselbe mit Vergnügen sich abmühen, gern von Andern lernen und dreist sich über jeden Zweifel Raths erholen, und nach der Ansicht der Sokrates sollte demnach ein guter Vater und ein weiser Lehrer ein Kind zum Studieren auswählen, das von Natur aus die genannten trefflichen Eigenschaften und geistige und leibliche Befähigung in sich vereinigt: ein gutes Gedächtnis hat, leicht faßt, sicher behält und leicht wiedergibt, Liebe zur Wissenschaft, Lust zur Arbeit, Verlangen von Anderen zu lernen, Dreistigkeit im Fragen und unbegrenzte Neigung, durch Wohlverhalten sich Lob zu erwerben, hat.

Die zwei ersten Punkte sind besondere Geschenke der Natur, welche nichtsdestoweniger durch gute Zucht wohl erhalten und sehr gemehrt

werden; doch was die letzten fünf: Liebe, Arbeit, Verlangen von Anderen zu lernen, Dreistigkeit im Fragen und Neigung, Lob sich zu erwerben, betrifft, so können sie nur durch die Weisheit und Besonnenheit des Lehrers gewonnen und bewahrt werden. Ob ein Lehrer dies bei einem Kinde eher durch fürchterliches Prügeln als durch freundliche Behandlung bewirke, das zu beurtheilen überlasse ich dem vernünftigen Leser.

Aber manche Leute, die zwar sonst weise sind, aber in dieser Frage mehr aus angeborner Strenge als Weisheit, lachen uns aus, wenn wir so wünschen und der Ansicht sind, daſs die Kinder zum Lernen eher durch Sanftmuth und Liebe angelockt, als durch Prügel und Furcht dazu gezwungen werden. Sie sagen, unsere Gründe geben nur Veranlassung zu Geplauder und dienen nur zum Zeitvertreib; aber wir erlebten dies nie von einem tüchtigen Lehrer, noch lasen wir von einem weisen Manne, der dieser Ansicht war.

Ja, wahrlich, so weise sie nach der Meinung anderer Leute oder auch ihrer eigenen Ansicht vielleicht sein mögen, so will ich doch das gegentheilige Urtheil desjenigen vorbringen, welcher, wie sie selbst zugestehen werden, so weise wie sie selbst war, wofern man ihnen sonst nur geringen Verstand zugestehen kann — und dieser Mann ist Sokrates, dessen Urtheil im Platon in den folgenden Worten deutlich ausgesprochen wird; und da dieselben sehr bemerkenswerth sind, so will ich sie in der Ursprache citieren: οὐδὲν μάθημα μετὰ δουλείας χρὴ μανθάνειν: οἱ μὲν γὰρ τοῦ σώματος πόνοι βίᾳ πονούμενοι χεῖρον οὐδὲν τὸ σῶμα ἀπεργάζονται: ψυχῇ δὲ βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα, was auf Deutsch lautet: Kein Freier muß irgend eine Kenntnis auf knechtische Art lernen. Denn die körperlichen Anstrengungen, wenn sie auch mit Gewalt geübt werden, machen den Leib um nichts schlechter, aber in der Seele ist keine erzwungene Kenntnis bleibend." Und warum? Weil was immer der Geist ungern und aus Furcht lernt, das vergiſst er auch ebenso rasch und gern. Und damit nicht stolze Leute, die keinen Widerspruch vertragen und gern die Wahrheit bestreiten oder als Spaß behandeln, sagen, daſs Sokrates dabei nicht das Lehren der Jugend im Auge hat, sondern ein höheres Studium, so citiere ich, was er an derselben Stelle deutlicher sagt: μὴ τοίνυν βίᾳ ὦ ἄριστε, τοὺς παῖδας ἐν τοῖς μαθήμασιν ἀλλὰ παίζοντας τρέφε, d. h. „nicht also, mein lieber Freund, mit Gewalt, sondern spielend beschäftige die Knaben mit diesen Kenntnissen, damit du auch besser sehen könntest, wohin ein jeder von Natur sich neigt".

Platon de repub. p. 536, D. E.)

(p.536E)

Das richtige Lesen des Platon.

Und Ihr, die Ihr Platon leset, wie er gelesen werden sollte, beachtet wohl, daſs dies keine als zweifelhaft gegebene Fragen, sondern Sätze sind, die von Sokrates zuerst als Wahrheiten behauptet und

später als Vorschriften von ihm aufgestellt wurden, die alle diejenigen, die für einen richtigen Unterricht der Kinder sind, nothwendigerweise zu beachten und zu befolgen hätten. Diesem Rathe, Urtheil und dieser Autorität des Sokrates vertraue ich, bis ich Jemanden von gegentheiliger Ansicht, den ich mit Recht für weiser halten kann, als es meinem Bedünken nach Sokrates war, finde.

Junge Herren werden von gewöhnlichen Reitlehrern vernünftiger zu reiten gelehrt als zu lernen von gewöhnlichen Schulmeistern.

Verkehrte Schulmeister können diesen guten Rath des Sokrates weder verstehen, noch wollen sie ihn befolgen; aber weise Reitlehrer können und pflegen beides zu thun, was die einzige Ursache ist, warum die jungen Herren in England gewöhnlich so ungern zur Schule gehen und so eilig in den Stall laufen. Denn die verkehrten Schulmeister prügeln ihnen durch Furcht den Haß gegen die Schule ein und weise Reitlehrer erziehen in ihnen durch sanftes Wesen und Behandlung die Liebe zum Reiten. Die jungen Herren finden Furcht und Knechtschaft in den Schulen und Freiheit in den Ställen, was sie veranlaßt, das eine vollständig zu hassen und das andere mit Freuden häufig zu besuchen. Und ich schreibe dies nicht, um junge Leute von dem einen abzurathen, während ich zum andern ermuntere; ja, es thut mir sogar von

Das Reiten.

ganzem Herzen leid, daſs sie das Reiten nicht wirklich noch mehr betreiben. Denn von allen äußeren Eigenschaften ist das gute Reiten für den jungen Mann selbst höchst anständig, für sein Vaterland sehr nothwendig und je vornehmer er ist, desto mehr Lob verdient er, je mehr er alle Anderen darin übertrifft. Bei den Edlen der alten Perser war es eines der drei Vorzüge, immer die Wahrheit zu sprechen,
Strabo 15 gut zu reiten und gut zu schießen, und so wurde, wie Strabo bezeugt, auf dem Grabmal des Darius eingegraben:

„Darius der König liegt begraben hier, der im Reiten und Schießen nie seines Gleichen hatte."

Aber indem junge Leute auf die eine oder andere Weise die Liebe zur Wissenschaft verlieren, nehmen sie, wenn sie selbständig werden, gewöhnlich einen ewigen Haß gegen ihre Lehrer und Verachtung der Wissenschaft aus der Schule mit sich fort. Wenn zehn Herren gefragt werden, warum sie bei Hof so bald vergessen, was sie so lange in der Schule gelernt hatten, so werden gewiſs acht dies der schlechten Behandlung von Seiten ihrer Lehrer zuschreiben.

Cuspinian berichtet, daſs der edle Kaiser Maximilian das Unglück, das er hierin gehabt, sehr oft beklagt habe.

Das Spielen. Das Lernen.

Doch werden Manche sagen, daſs die Kinder von Natur aus das Spielen lieben und das Lernen hassen, weil das eine an sich leicht und angenehm und das andere schwer und ermüdend ist; was jedoch keine

so richtige Ansicht ist, wie manche Leute wähnen. Denn die Sache liegt nicht so sehr in der Neigung der Jugend als in der Methode und Art und Weise der Erziehung durch die Alten, noch auch in dem Unterschied zwischen Lernen und Spielen, denn man prügle ein Kind, wenn es nicht gut tanzt, und liebkose es, wenn es nicht gut lernt, so wird man finden, dass es ungern ans Tanzen und dagegen mit Freuden an sein Buch gehen wird. Man prügle den Knaben, so oft er seinen Pfeil schlecht abschießt, und behandle ihn freundlich, wenn er bei seinen Studien Fehler macht, so wird er sehr ungern draußen im Freien und sehr gern in der Schule sein. Ja, ich gehe noch weiter, indem ich nach dem Urtheil solcher, mit denen wenige weise Männer nicht gern übereinstimmen möchten, behaupte, dass, wenn je zu einer Zeit die Natur des Menschen mehr geneigt ist als zu einer andern, das Gute in sich aufzunehmen, so ist dies in der Unschuld der jungen Jahre, bevor die Bekanntschaft mit dem Bösen in ihr Wurzel gefasst hat. Denn das reine klare Gemüth eines lieben kleinen Kindes ist gleich dem frischen Wachs, das am tauglichsten ist, den besten und schönsten Abdruck zu empfangen und gleich einer neuen glänzenden, noch ungebrauchten silbernen Schüssel, die das Gute, das man hineinthut, aufnimmt und rein erhält.

Und so kann der Wille bei Kindern, wenn er weise gelenkt wird, fürs Lernen leicht gewonnen werden. Der Verstand und namentlich das Gedächtnis, der einzige Schlüssel und Bewahrer aller Wissenschaft, fasst dann am leichtesten und bewahrt am sichersten, was in der Jugend gelernt wird. Dies ist den Gelehrten wie den Ungelehrten aus der Erfahrung als eine Wahrheit bekannt.

Der Wille / Der Verstand bei Kindern.

Denn wir erinnern uns im Alter an nichts so leicht als an das, was wir in der Jugend gelernt haben und es ist dies auch nichts Auffallendes, sondern etwas, das bei allen Werken der Natur gewöhnlich ist. Jeder Mensch sieht ein (wie ich schon oben sagte), dass frisches Wachs sich zum Abdrücken am besten eignet, frischer Thon am leichtesten bearbeitet wird, frisch geschorne Wolle am schnellsten und sichersten gefärbt, frisches Fleisch am besten und dauerhaftesten eingesalzen werden kann. Und dieses Gleichnis ist nicht barbarisch noch auch der Speisekammer entlehnt, sondern stammt aus dem Schulhause des Mannes, von dem zu lernen die Weisesten Englands sich nicht zu schämen brauchen.

Die Jugendzeit am besten zum Lernen geeignet.

Junge Pfropfreiser wachsen nicht nur am schnellsten, sondern auch am schönsten und bringen immer die beste und süßeste Frucht hervor; junge Hunde lernen leicht apportieren; junge Papageien lernen leicht sprechen und so kurzum, wenn bei allen andern Dingen, obwohl ihnen

Vernunft, Gefühl und Leben abgeht, die Jugend, wie das Gleichnis zeigt, für alles Gute am geeignetsten ist, so ist die Natur gewiss hinsichtlich des menschlichen Geschlechtes in dieser Beziehung höchst wohlthätig und wirksam.

Wenn daher bei der Leitung junger Geister in eine richtige und einfache Bahn zum Lernen die Güte der Natur mit der Weisheit des Lehrers verbunden wird; so können Kinder, die in der Furcht vor dem Herrn erhalten und durch seine Gnade gelenkt werden, sehr leicht dazu gebracht werden, sowohl Gott als auch dem Vaterland durch Tugend und Weisheit zu dienen.

Aber wenn der Wille und der Geist in späteren Jahren von der Unschuld weggelockt, durch eitle Schauspiele entzückt, durch unreines Geplauder besudelt, durch Eigensinn vom Guten abgelenkt, durch Verstocktheit verhärtet und bis zum Ungehorsam ihnen die Zügel losgelassen werden, so ist es sicherlich schwer, mit Sanftmuth, aber unmöglich mit strenger Grausamkeit, sie wieder zur richtigen Verfassung zurück zu bringen. Denn wo der eine das eine vielleicht beugen, dort wird der andere dasselbe gewiss zerbrechen und so anstatt einiger Hoffnung eine sichere Verzweiflung und schamlose Verachtung alles Guten zurücklassen, das Schlimmste bei allem Unheil, wie Xenophon es höchst wahr und verständig hervorhebt. (Xen. Cyropaed. I.)

Darum wird es von der Behandlung des Kindes in der Jugend abhängen, ob es manches lieben oder hassen, gern haben oder verachten, ob es dem Guten oder dem Bösen nachgehen wird.

Und ein Beispiel, ob Liebe oder Furcht bei einem Kinde mehr zur Tugend und zum Lernen hinleitet, will ich mit Freuden mittheilen, welches vielleicht mit Vergnügen gehört und mit noch größerem Vortheil befolgt werden wird. Bevor ich nach Deutschland reiste, kam ich nach Broadgate in Leicestershire, um von der edlen Lady Jane Grey, der ich sehr verpflichtet war, Abschied zu nehmen. (Lady Jane Grey.) Ihre Eltern, der Herzog und die Herzogin mit dem ganzen männlichen und weiblichen Hofstaat jagten in dem Park. Ich fand sie in ihrem Zimmer mit der Lectüre von Platon's Phädon in der Ursprache beschäftigt und das mit so vielem Vergnügen, wie mancher Herr eine lustige Geschichte im Boccaccio lesen würde. Nachdem ich sie begrüßt und ihr meine Hochachtung bezeugt und über manches andere mit ihr geplaudert hatte, fragte ich sie, warum sie nicht lieber in dem Park jage, worauf sie mir lächelnd antwortete: „Fürwahr, all ihr Vergnügen in dem Parke ist nur wie ein Schatten im Vergleich zu dem Vergnügen, das ich an Platon finde. Ach, die guten Leute empfanden nie, was wahres Vergnügen heißt.“ „„Und wie kamen

Sie, mein Fräulein,"" sprach ich, „„zu dieser gründlichen Kenntnis des Vergnügens und was hat Sie hauptsächlich dazu verlockt, da Sie doch wissen, dass nicht viele Frauen und sehr wenige Männer es so weit gebracht haben?"" „Ich will es Ihnen sagen," erwiederte sie, „und Ihnen eine Wahrheit mittheilen, über die Sie sich vielleicht wundern werden. Eine der größten Wohlthaten, die Gott mir je zu Theil werden ließ, ist die, daß er mir so strenge Eltern und einen so milden Lehrer schenkte. Denn wenn ich in Gegenwart meines Vaters oder meiner Mutter bin, mag ich sprechen, schweigen, sitzen, stehen oder gehen, essen, trinken, lustig oder traurig sein, nähen, spielen, tanzen oder sonst etwas thun, so muss ich es so gemessen und vollkommen thun, wie Gott die Welt geschaffen hat, oder ich werde so bitter verhöhnt, so grausam bedroht, ja sogar manchmal gezwickt, gekniffen und gestoßen und auf andere grausame Arten, wie ich es aus Achtung vor Ihnen nicht mittheilen will, so maßlos misshandelt, dass ich mich in die Hölle versetzt denke, bis die Zeit kömmt und ich zu Herrn Elmer gehen muss, der mich so sanft, so angenehm und in so anziehender Weise unterrichtet und mir so viel schöne Anreizung zum Lernen gibt, dass ich während unseres Beisammenseins alles wieder vergesse. Und wenn ich von ihm weggerufen werde, so fange ich an zu weinen, weil, was ich sonst thue, für mich eine Quelle des Kummers, des Verdrusses, der Furcht und des Hasses ist. Und so ist mein Buch so sehr mir zur Freude gewesen und bringt mir täglich immer mehr Vergnügen, dass im Vergleiche zu demselben alle andern Vergnügungen wirklich nur Kleinigkeiten und Mühsalen sind." Ich gedenke dieses Gespräches mit Freuden, weil es sowohl der Erinnerung so würdig ist und auch weil es das letzte war, das ich mit der edlen würdigen Dame führet wie es auch das letzte Mal war, wo ich sie sah.

Ich könnte lange dabei verweilen, sowohl gute Gründe darzulegen und wahre Beispiele anzuführen, warum beim Unterricht mehr durch Liebe als durch Furcht bewirkt wird. Wer eine treffliche Erörterung der Frage kennen lernen will, lese die gelehrte Abhandlung, die mein Freund Joh. Sturm de institutione principis geschrieben und dem Herzog von Cleve gewidmet hat. Sturm de institut. princip.

Die frommen Ratschläge des Salomon und Jesus Sirach hinsichtlich strenger Behandlung und Zügelung der Jugend beziehen sich eher auf die väterliche Züchtigung, als auf das Prügeln von Seiten des Lehrers, eher auf die Sitten, als auf das Lernen, eher auf alle andern Orte als auf die Schulen. Gott verhüte, dass jeder böse Hang, Unkeuschheit, Lüge, Stehlen, Faulheit, Eigensinn, Widerspenstigkeit und Ungehorsam anders als durch strenge tägliche Bestrafung beseitigt werde. Qui parcit virgae odit filium

Diese Zucht war bei den Griechen und den alten Römern wohlbekannt und wurde von ihnen fleißig gehandhabt, wie dies aus Aristophanes, Isokrates und Platon und auch aus den Komödien des Plautus hervorgeht, wo wir die Kinder unter Leitung dreier Personen: des praeceptor, paedagogus und parens stehen sehen. Der praeceptor unterrichtete ihn in den Wissenschaften mit aller Milde; der paedagogus besserte seine Aufführung mit vieler Strenge, und der parens hielt die Herrschaft über seinen Gehorsam in seiner Hand, so dass derjenige, welcher zu lehren pflegte, gewöhnlich nicht prügelte, sondern dies einem andern Manne überantwortete. Aber was sollen wir sagen, wenn heut zu Tage der Schulmeister sowohl praeceptor beim Lernen, als auch paedagogus hinsichtlich der Aufführung sein muss. Sicherlich wünschte ich, dass er nicht beide Stellungen in einander vermenge, sondern deren Pflichten so verständig erfülle, dass auf der einen Seite der Hang zum Bösen nicht unbestraft bleibe und auf der andern Freundlichkeit beim Unterrichten in keiner Weise versäumt werde. Er wird beiden gerecht werden, wenn er ihnen in verschiedenen Zeiten und Orten nachkömmt, indem er sich immer einer solchen verständigen Mäßigung befleißigt, dass das Schulhaus als ein Heiligthum gegen Furcht, und sehr tüchtiges Lernen als eine gewöhnliche Verzeihung für schlechte Aufführung erachtet werde, wenn das Vergehen an sich nicht gar zu abscheulich ist.

1. Lehrer. 2. Erzieher. 3. Vater.

Das Schulhaus.

Und indem so die Kinder, in der Furcht Gottes erhalten und durch seine Gnade behütet, Schmerz empfinden, wenn sie sich schlecht aufführen und Vergnügen, wenn sie gut lernen, werden sie leicht zu einem rechtschaffenen Leben und Vollkommenheit in der Wissenschaft gebracht, dem einzigen Ziel, von dem gute und weise Väter wünschen, dass ihre Kinder es eifrig und thätig anstreben mögen.

Die Jugend von England wird mit zu viel Freiheit erzogen.

Außer der Grausamkeit der Schulmeister, durch Prügeln den Kindern das Lernen zu verleiden, gibt es noch einen zweiten Fehler, welcher das Studium und die Tugend und die Erziehung der Jugend und namentlich solcher, die den besseren Ständen angehören, in England sehr behindert. Dieses Übel ist dem ersten ganz entgegengesetzt. Ich wünsche nach dem früher Gesagten, dass Liebe zum Lernen bei den Kindern durch die Erziehung bewirkt werde. Eben so sehr wünsche ich, dass junge Leute in guter Sitte und etwas strengerer Zucht, als dies jetzt üblich ist, erzogen werden. Es fehlt uns in England an jener guten Zucht, welche bei den edlen Persern so sorgsam gehandhabt wurde, deren Kinder bis zum Alter von einundzwanzig Jahren im Studium, in körperlichen Übungen und zwar an einem Orte, wo sie weder etwas Unanständiges sehen, noch etwas Unehrenhaftes hören konnten, erzogen

Xen. Cyropaed. 7.

wurden. Ja, einem jungen Mann stand es nicht frei, hin zu gehen, wohin ihm beliebte und zu thun, was er wollte, sondern er war unter der Aufsicht eines Erziehers, bis er entweder heirathete oder zu irgend einem Staatsamte berufen wurde.

Und sehet den Gehorsam, der in alten Zeiten den Vätern und Erziehern geleistet wurde. Ein Sohn, und war er noch so alt und von noch so hoher Abkunft, und wenn er auch ein Königssohn war, durfte nur mit seiner Eltern Erlaubnis heirathen. Nachdem Cyrus der Große Babylon erobert und den reichen König Krösus und ganz Kleinasien besiegt hatte und im Triumph nach Haus gekommen war, bot ihm sein Oheim Cyaxeres seine Tochter als Frau an. Cyrus dankte seinem Oheim und sprach sich lobend über die Jungfrau aus, aber was die Heirat betraf, so antwortete er mit den weisen und lieblichen Worten, wie sie von Xenophon wiedergegeben werden: ὦ Κυαξάρη, τό τε γένος επαινῶ, καὶ τὴν παῖδα, και δῶρα. βούλομοι δὲ, ἔφη, σὺν τῇ τοῦ πατρὸς γνώμῃ Xenoph. καὶ τῆς μητρὸς ταῦτά σοι συναινέσαι, etc. d. h.: Oheim Cyaxeris, ich Cyropaed. preise Deinen Stamm, mir gefällt die Jungfrau, ich finde die Mitgift sehr annehmbar, aber (sagt er) über diese Angelegenheiten kann ich erst nach eingeholtem Rathe und der ertheilten Zustimmung meines Vaters und meiner Mutter entscheiden.

Wie die heilige Schrift berichtet, sah der starke Simson eine Jungfrau, die ihm gefiel, aber er redete sie nicht an, sondern gieng nach Haus zu seinen Eltern und bat dieselben, die Heirat für ihn abzuschließen. Finden wir solche Bescheidenheit und solchen Gehorsam wie bei dem großen König Cyrus und dem starken Simson auch bei unsern jungen Männern der heutigen Zeit? Nein, gewiss nicht, denn die Zeit, in der wir leben, ist jener Zeit eben so fern, als unsere Sitten jener guten Zucht. Unsere Zeit ist so fern von jener alten Zucht und jenem Gehorsam, dass jetzt nicht nur junge Herren, sondern sogar noch blutjunge Mädchen sich erkühnen, ohne Furcht, wenn auch nicht ohne äußere Scham, wo und wie sie Lust haben, Vater, Mutter, Gott, guter Sitte und allem zum Trotz zu heiraten. Die Ursache dieses Übels liegt darin, dass man sich um die Jugend zu einer Zeit am wenigsten bekümmert, wo sie am meisten einer guten Aufsicht und Beachtung bedarf. Es nützt nichts, dafür zu sorgen, dass sie in ihren Kinderjahren gut unterrichtet werden und man ihnen dann, wenn sie in die lustige Jünglingszeit eintreten, die Freiheit gewährt, ganz nach ihrer Lust zu leben. Denn wenn man das Auge eines jungen Herrn einmal durch eitle Schauspiele verstricken, und das Ohr durch thörichtes und schmutziges Geplauder vergiften läßt, so wird das Gemüth schnell krank werden und bald alle

die heilsamen Lehren, die es in der Kindheit aufgenommen hatte, wieder erbrechen und von sich geben, wenn der junge Mann auch vorher eine noch so gute Erziehung erhalten hatte. Und wenn er einmal voll von Eitelkeit ist, so wird er sofort alles Wissens und alles guten Rathes, der ihn dazu leitet, überdrüssig werden. Und die Eltern ernten schließlich Kummer und Sorge als Frucht für alle ihre großen Kosten und Ausgaben.

Die Kinder der vornehmen Leute werden am schlechtesten erzogen.

Dieses Übel ist nach dem Willen Gottes nicht so gewöhnlich bei armen Leuten, sondern ist den Kindern reicher und vornehmer Leute eigenthümlich, wie sie es auch verdienen. Junge Leute der bessern Stände werden zwar vom siebenten bis zum siebzehnten Jahre gewöhnlich sorgsam genug erzogen, aber vom siebzehnten bis zum siebenundzwanzigsten Jahre (der gefährlichsten Zeit des Lebens eines Mannes, die zugleich die schlüpfrigste ist, so dass es schwer ist, festen Fuß zu fassen) haben sie gewöhnlich die Zügel aller Freiheit in ihrer eigenen Hand, was besonders von denen gilt, die am Hofe leben. Und worüber man sich noch am meisten dabei verwundern muss, ist, dass gewöhnlich die weisesten und besten Männer in dieser Beziehung sich als die thörichtesten Väter erweisen. Und wenn allenfalls einer oder der andere vernünftige Vater hiefür Abhülfe suchen möchte, so wird doch die Mutter wünschen, dass ihr Sohn geschickt und kühn werde, indem sie ihn veranlasst, lieber wie ein Zierbengel in seinen jungen Jahren zu leben, als dass er durch das Studium und Reisen in Stand gesetzt werde, im Alter seinem Fürsten und seinem Vaterland weise im Frieden und tüchtig im Kriege zu dienen.

Weise Männer, thörichte Väter.

Die Söhne von Männern niedriger Abkunft gelangen zu hohem Ansehen.

Die Schuld liegt an euch, ihr Söhne adeliger Männer, und deswegen verdient ihr um so größern Tadel, dass gewöhnlich die Kinder von Männern niedriger Abkunft die weisesten Räthe und vorzugsweise die handelnden Personen in den wichtigen Angelegenheiten dieses Reiches werden. Und warum? Weil Gott es in seiner Weisheit so geordnet hat und ihr in euerer Verblendung es nicht anders haben wollt.

Und Gott ist ein guter Gott und sehr weise in allem seinem Thun und er will, daß in den Reichen, in denen er herrscht, die Tugend triumphiere und das Laster untergehe.

Adel ohne Weisheit.

Denn er weiß, dass der Adel ohne Tugend und Weisheit zwar Blut, aber Blut ohne Knochen und Sehnen und so für sich allein ohne das andere zu schwach ist um die Last wichtiger Angelegenheiten tragen zu können.

Das größte Schiff trägt zwar gewöhnlich die größte Last, aber doch immer mit der größten Gefahr, nicht nur hinsichtlich der demselben anvertrauten Personen und Güter, sondern auch hinsichtlich des Schiffes selbst, wenn es nicht mit der größten Umsicht gelenkt wird.

Aber der Adel, geleitet durch das Wissen und die Weisheit, ist wirklich einem stattlichen Schiffe, das die Fluth und Wind ganz nach Wunsch hat und unter der Leitung eines geschickten Capitäns steht, zu vergleichen, während dagegen ein Schiff, das von der höchsten Fluth und dem besten Wind getragen wird und dem ein geschickter Capitän fehlt, sehr gewöhnlich entweder auf Sandbänken untergeht oder an Felsen zerschellt. Und gerade so liefert uns die Geschichte Englands überaus viele Beispiele, wie Viele in eitlem Vergnügen ertranken oder durch starren Eigensinn niedergeschmettert wurden. Darum, ihr Kinder vornehmer und adeliger Männer, wenn ihr mit Recht das Lob ernten und die Stellung sicher genießen wollt, deren sich eure Väter erfreuen und zu der sich euere Vorfahren emporgeschwungen und die sie auf euch vererbt haben, so müßt ihr sie erhalten, so wie sie dieselbe gewonnen haben d. h. nur vermittelst Tugend, Weisheit und Manneswürde.

Adel { mit Weisheit. / ohne Weisheit. }

Eitle Vergnügungen und starrer Eigensinn die größten Feinde des Adels.

Was Weisheit und Tugend betrifft, so gibt es viele leuchtende Vorbilder für junge Herren an diesem Hofe. Aber sie sind wie schöne Zielscheiben in dem Felde, außer dem menschlichen Bereich und zu weit, um darnach gut schießen zu können. Die besten und würdigsten Männer werden zwar manchmal gesehen, aber man spricht nur selten mit ihnen. Ein junger Herr kniet vielleicht ein oder das andere Mal vor deren Person, aber sucht nicht sehr oft deren Gesellschaft, um sich besser belehren zu lassen.

Aber junge Herren verfahren gern bei Hof wie junge Bogenschützen im Felde d. h. sie nehmen Zielscheiben, die ihnen nahe sind, wenn sie auch nicht so gemein sind, nach denselben zu schießen. Ich meine damit, daß sie dazu getrieben werden, mit den Schlechtesten Umgang zu pflegen, und welche Gewalt schlechte Gesellschaft hat, tüchtige Köpfe zu verderben, das wissen die weisesten Männer am besten.

Schlechter Umgang verdirbt die Jugend.

Und nicht nur schlechte Gesellschaft, sondern auch die falsche Beurtheilung von Seiten der meisten richtet viel Unheil an und namentlich derjenigen, welche verständig genug sein sollten, die gute Naturanlange, Anmuth in höfischen Manieren und allen rechten Thaten der Männer richtig herauszufinden.

Der Hof beurtheilt die besten jugendlichen Naturen am unrichtigsten.

Aber Irrthum und Phantasie nehmen gewöhnlich die Stelle der Wahrheit und des Urtheils ein. Denn wenn ein junger Herr von Natur aus gesetzt und still ist, so sagt man gewöhnlich, er sei einfältig und beschränkt; wenn er schüchtern ist und leicht erröthet, so nennt man ihn ein kindisches, schlecht erzogenes Wesen, während Xenophon gerade von Cyrus besonders hervorhebt, dass seine Schüchternheit in der Jugend

Xenoph. Cyropaed. gerade das wahre Anzeichen seiner Tugend und Tüchtigkeit im spätern Leben war. Wenn er unschuldig und mit dem Bösen unbekannt ist, so sagt man, er sei roh und habe keinen Anstand, so unanständig misſbrauchen manche anstandsbare Menschen das schöne und anmuthige Wort Anstand.

Anstand bei Hof. Aber wenn ihr wissen wollt, was für einen Anstand sie meinen, so gehet und schauet und lernt ihn unter ihnen, und ihr werdet sehen, dasſ es ist: erstens über nichts zu erröthen. Und Aristoteles sagt, das Erröthen bei jungen Leuten ist nichts Anderes als die Furcht, Böses zu thun, und wenn diese Furcht einmal der Jugend ausgetrieben wird, so ist die Folge, dasſ sie jeden Unfug zu treiben wagt, alles was gut ist, standhaft verachtet, sich in alles mischt, in jeder Sache bewandert ist und überhaupt keine Unwissenheit anerkennt. So bei Hofe zu verfahren wird von Manchem als der allerhöchste und größte Anstand betrachtet und mit dem Namen einer Tugend bezeichnet, genannt Muth und Kühnheit, während Crassus im Cicero das gerade Gegentheil lehrt und dies mit den folgenden Worten sehr verständig ausdrückt: Audere, cum bonis etiam rebus conjunctum, per seipsum est magnopere fugiendum d. h. kühn zu sein selbst in einer guten Sache, ist an sich sehr zu vermeiden.

(Cicero de orat. 3. — Kühnheit selbst in einer guten Sache ist nicht zu loben.)

Weiterer Anstand bei Hof. Ferner, den Männern von Einfluſs zu folgen, ihnen zu schmeicheln und überhaupt andern zu Gefallen zu sein, zu heucheln, sich in die vorderste Reihe zu stellen und andere zurückzustoßen und dem Niedrigerstehenden oder dem, der bei Hof unbekannt ist, gegenüber sich gemessen, spröde, wichtig und gefährlich zum Anschauen, Unterhalten und Antworten zu stellen; eine gute Meinung von sich zu haben, andere zu verachten und in vertrauten Kreisen mit einer gewissen Grazie seinen Spott zu treiben. Und ferner in der Gegenwart von Höherstehenden sich den Anschein von Tapferkeit und kriegerischem Sinne zu geben, obgleich man nie dem Feinde im Kriege ins Gesicht geschaut. Doch muſs man sich äußerlich kriegerisch stellen und zwar entweder dadurch, daß man sich entweder mit einer gewissen Nachlässigkeit kleidet oder den Kopf voller Kräuseln trägt, als ob aus der Spitze eines jeden Haares plötzlich ein kräftiger, starker Fluch, wenn nöthig, hervorbrechen sollte.

Kriegsleute haben die besten Eigenschaften. Doch Gott sei Dank, hat England jetzt viele tüchtige Feldherrn und gute Soldaten, welche so ehrenhaft sich benehmen, so stattlich im Äußeren und so sanfter Sitten sind, dasſ sie als Vorbilder guter Zucht einer großen Masse solcher, welche nie in den Krieg kamen, dienen könnten. Aber um wieder auf mein Früheres zurückzukommen: also ein Thema aufs Tapet zu bringen und über jede Bagatelle zu sprechen, sich gern

sprechen zu hören, sich aus der Hand wahrsagen zu lassen und dabei keuschen Ohren irgend ein thörichtes oder schmutziges Geplauder mitzutheilen. Chiromantie.

Und wenn irgend ein Smithfielder Wüstling einen auffallenden Gang, eine neue Bewegung des Mundes, ein Verdrehen der Schulter ein kräftiges Sprichwort, einen neuen Fluch, der nicht abgedroschen ist, sondern im Munde wohl tönt, ein neues Gewand, einen verwegenen Hut, der recht seltsam in der Façon oder schreiend in der Farbe in die Mode bringt, so muss er auch ohne Rücksicht auf den Preis angeschafft werden, wie unbedeutend auch das Vermögen sei, und man muss auch unter den ersten sein, die ihn tragen oder sonst wäre man altmodisch. Etwas von diesem anstandsbaren Anstand wurde von mir in einem kleinen schlichten Verse schon vor langer Zeit beschrieben:

Ernst thun, lügen, schmeicheln, lachen,
Werden dir Gunst bei Hofe machen.
Wenn du keiner der Künste Meister bist,
Der Höflinge Trost verduftet ist.
Beacht' ihr Thun, mein Wort präg' ein,
Sie werden die Staffel zum Glück dir sein.

Wollte Gott, dass meine Behauptungen nicht wahr wären und dass die Thaten mancher Leute nicht so wären. Ich schreibe dies nicht um jemandem zu schaden noch um andern zu nützen, keinen anzuklagen, sondern um diejenigen zu ermahnen, welche durch schlechten Rath verlockt und schlechtem Beispiel folgend, trotz ihrer guten Erziehung und ihrer eigenen guten Natur doch diesen Thorheiten und Fehlern zu sehr sich hingeben. (Schlechter Rath. Schlechte Gesellschaft.) Ich kenne viele brave und gesetzte Diener und höre auch anderseits, dass es manche Diener gibt, die ihren jungen Herren schlecht dienen. Leset den Terentius und den Plautus aufmerksam durch und ihr werdet bei diesen zwei weisen Schriftstellern fast in jeder Komödie derselben einen lüderlichen jungen Mann finden, der durch die listige Verführung eines niederträchtigen Dieners dazu gebracht wurde. Und selbst heutigen Tages drängen sich Getae und Davi, Gnatos und auch viele kecke, kupplerische Phormios herbei, um auf jeder Bühne zu schwatzen, sich in alles zu mengen, während die ehrlichen Parmenos nicht streng sein und auf ihre Herren nur geringen Einfluss haben sollen. Ihre Gesellschaft, ihre Unterhaltung und ihre überaus reiche Erfahrung in Nichtsnutzigkeit verdirbt leicht die besten Naturen und die best erzogenen Köpfe.

Diener. Terentius Plautus. Servi corruptelae juvenum. Multi Getae pauci Parmenones.

Ich wundere mich um so weniger darüber, dass diese Übel bei einigen Individuen bei Hofe sich finden, denn fast allüberall in dem Lande

Übel in dem Lande.

ist die Unschuld verschwunden. Schüchternheit ist verbannt. Dagegen herrscht große Anmaßung unter der Jugend; das Alter erfreut sich geringen Ansehens; die schuldige Ehrerbietung wird außer Augen gelassen; der Gehorsam vernichtet, — kurzum Ungehorsam überfluthet die Ufer der guten Zucht fast an jedem Ort und fast in jeder Classe der Menschen.

Das Volk hat Augen, diese Übel zu sehen, Ursache, dieselben zu beklagen und sich darüber zu beschweren; aber Andere haben die Gewalt, sie zu heilen und werden es thun, wenn Gott es für zeitgemäß halten wird; denn alle diese Übel sind von Gott gesandte Plagen, die mit seiner Zustimmung uns wegen unserer zahllosen und schrecklichen Sünden und namentlich wegen der großen abscheulichen Sünde der Undankbarkeit gerechter Weise heimsuchen. Aber welcher Undankbarkeit? Gerade der Undankbarkeit, wie sie die Juden an den Tag legten, indem sie Gottes Stimme verachteten, von seinem Worte abfielen, sich wieder nach Egypten zurückwünschten, Ehebruch und Hurerei nicht mit Weibern, sondern nach der Lehre Babylons begiengen und so alle Plagen, Zerstörungen und Gefangenschaften, die Israel so oft und schrecklich heimsuchten, sich zuzogen.

Verachtung der wahren Religion Gotes.

Auch wir in England, die wir es in so wenig Jahren erlebt haben, dass das Licht des Wortes Gottes so oft ausgelöscht und so oft wieder angezündet wurde, haben Ursache, uns vor Undankbarkeit zu hüten, und doch wagen wir es durch unsere Undankbarkeit in der Lehre und in sündhaftem Leben das Licht, den Leuchter und Alles wieder zu verlieren.

Doctrina Mores

Gott erhalte uns in seiner Furcht, Gott pflanze in uns die wahre Kenntnis seines Wortes mit dem ernsten Willen, es zu befolgen und so die süßen Früchte desselben hervorzubringen, und dann wird er uns durch seine Gnade vor aller Art schrecklicher Tage bewahren.

Die Heilung des Übels besteht nicht nur in dem Erlassen guter Gesetze für das ganze Reich, sondern auch (und vielleicht hauptsächlich) in der Handhabung einer sorgfältigen häuslichen Zucht mit besonderer Berücksichtigung der Jugend und zwar nicht so sehr durch Unterweisung derselben in dem, was gut ist, als vielmehr durch Fernhalten derselben von dem, was schlecht ist.

Publicae leges. Domestica disciplina. Cognitio boni.

Wenn daher weise Väter nicht ebenso vorsichtig sind, schlechte Dinge und schlechte Gesellschaft von ihren Kindern fern zu halten, als sie es früher waren, ihnen Wissen einzupflanzen und ihnen gute Lehren zu geben; was für Früchte für alle ihre Kosten und Sorge sie dann ernten, das lehrt die gewöhnliche Erfahrung.

Ignoratio mali.

Die Jugend ist die Zeit, wo eine gewisse Unwissenheit ebenso nothwendig ist als viele Kenntnisse, aber nicht hinsichtlich unserer Pflicht gegen Gott, wie es einige eigensinnige Köpfe gegen ihr besseres Wissen und leider auch gegen ihr eigenes Gewissen vor Kurzem offen gelehrt haben. Eine gewisse Unwissenheit ist so gut als Kenntnisse.

Der heilige Chrysostomus, der edle und beredte Doctor, sagt in einer Predigt contra fatum und das neugierige Forschen nach Nativitäten sehr weise, dass die Unwissenheit darüber besser sei als die Kenntnis. Aber diesen Satz zu verdrehen und dadurch die Kenntnis der Lehren Gottes den Händen der Menschen zu entreißen, ist ohne alle Vernunft, gegen allen gesunden Menschenverstand und auch gegen das Urtheil derjenigen, welche die klügsten und gelehrtesten Männer ihrer Partei sind. Ich weiß, daß Julianus Apostatus so handelte, aber ich habe nie gehört oder gelesen, dass irgend ein Vater der alten Kirche so dachte oder schrieb. Chrysost. de fato. Julianus Apostatus.

Aber diese Unwissenheit der Jugend, über die ich sprach, oder vielmehr diese Einfalt oder eigentlich noch besser diese Unschuld ist die, in welcher die edlen Perser, wie der weise Xenophon bezeugt, ihre Jugend so sorgfältig erzogen. Aber christliche Väter thun das gewöhnlich nicht. Ich will euch eine Geschichte erzählen, die eben so sehr gemissbilligt, als das Beispiel der Perser nachgeahmt zu werden verdient. Unschuld der Jugend.

Vorigen Sommer war ich in dem Hause einer angesehenen Familie, wo ein kleines Kind, etwas über vier Jahre alt, nicht im Stande war, ein kleines kurzes Tischgebet aufzusagen, aber so viele hässliche Flüche und zwar die allerneusten, ausstoßen konnte, als mancher ehrlicher Mann von achtzig Jahren je zuvor aussprechen gehört hat. Das Abscheulichste dabei aber war, dass sein Vater und seine Mutter darüber zu lachen pflegten. Ich zweifle sehr, ob in spätern Jahren das Kind ihnen so viel Freude machen wird. Dieser Knabe, welcher viel in der Gesellschaft der Dienstleute war und ihrer Unterhaltung eifrig zuhörte, lernte leicht, was er schwerlich sein Lebelang vergessen wird. So geht es auch bei Hof. Wenn ein junger Herr sich in die Gesellschaft von Wüstlingen wagt, so ist große Gefahr vorhanden, dass seine Manieren, Formen, Gedanken, Gespräche und Thaten bald denen der letztern gleichen werden. Dass Leute so verschiedener Art mit einander umgehen, bringt eine Vernichtung der guten Sitten sowohl bei Hof als auch überall sonst hervor. Ein schlecht erzogenes Kind. Schlechte Eltern. Schlechte Gesellschaft.

Es ist vielleicht ein großes Wunder, aber jedenfalls eine größere Schande für uns Christenmenschen, zu erfahren, was ein heidnischer Schriftsteller, Isokrates, der Nachwelt in seinen Schriften bezüglich der Sorgfalt überliefert hat, welche die edle Stadt Athen darauf verwandte, Isokrates.

daſs ihre Jugend in rechtschaffener Gesellschaft und tugendhafter Zucht erzogen wurde. Die betreffende Stelle lautet in der Übersetzung wie folgt:

In orat. Ariopag. „Die Stadt war nicht mehr darauf bedacht, daſs ihre Kinder gut unterrichtet wurden, als darauf zu sehen, daß ihre jungen Leute gut geleitet wurden. Dies bewirkte sie nicht so sehr durch Gesetze, als durch Privatdisciplin. Denn sie sorgten mehr dafür, daſs ihre Jugend durch gute Zucht daran gewöhnt werde, nichts Strafwürdiges zu begehen, als daſs sie durch das Gesetz bestraft würden. Und daſs, wenn ein Vergehen begangen würde, es weder ein Mittel, dasselbe zu verbergen, noch Hoffnung auf Verzeihung desselben gebe. Gute Naturen wurden nicht so sehr öffentlich gelobt, als vielmehr im Geheimen notirt und sorgsam beobachtet, damit sie nicht verdorben würden. Daher wurden in den Sing- und Tanzschulen und bei andern ehrbaren Vergnügungen Aufseher bestellt, welche es sich mehr angelegen sein ließen, ihre Sitten zu beaufsichtigen, als ihre Lehrer besorgt waren, ihnen tüchtiges Wissen beizubringen. Es war eine Schande für einen jungen Mann, auf dem offenen Markte gesehen zu werden und wenn er wirklich einmal darüber zu gehen genöthigt war, so that er es mit vieler Scham und Bescheidenheit. In einer Schänke zu essen oder zu trinken war für einen jungen Mann nicht nur eine Schande, sondern auch strafbar. Einem alten Manne zu widersprechen oder ihn zu schimpfen, galt für abscheulicher, als sonst wo seinen eigenen Vater zu tadeln und zu schimpfen." Und so gab es dort noch mehr gute Einrichtungen und Vorschriften über gute Zucht, auf deren Lectüre ich diejenigen verweise, die Lust haben, die Beschreibung eines solchen würdigen Gemeinwesens sich anzusehen.

Gute Saat, edle Frucht. Und um zu erfahren, was für edle Frucht aus solch edler Saat entsproſs, will ich euch das allergrößte Wunder, das doch so wahr ist, daſs nur diejenigen, denen die Kenntnis der besten Geschichten abgeht, sie läugnen werden, erzählen.

Athen. Athen brachte durch diese Zucht und wohlgeleitete Erziehung der Jugend in dem Bereiche jener einzigen Stadt, im Zeitraume von hundert Jahren, innerhalb eines Menschenalters so viele durch ihre Manneswürde, Weisheit und ihr Wissen hervorragende Feldherrn hervor, wie sie überhaupt kaum zu übertreffen sind und wie sie der römische Staat (Rom.) während des siebenhundertjährigen Zeitraumes seiner höchsten Blüte nicht hervorgebracht hat.

Und weil ich dies nicht nur behaupten, sondern auch beweisen will, so mögen ihre Namen hier aufgeführt werden: Miltiades, Themistokles, Xantippus, Pericles, Kymon, Alkybiades, Thrasybulus, Konon, Iphikra-

Die edlen Feldherrn Athens.

tes, Xenophon, Timotheus, Theopompus, Demetrius und noch mehrere andere. Zum Lobe eines jeden derselben kann mit Recht gesagt werden, was von Scipio Africanus gesagt wurde, von dem es nach Cicero zweifelhaft war, ob er vortrefflicher war als Feldherr im Kriege oder beredter und weiser als Rathgeber im Frieden. Und wenn ihr es nicht glaubt, so leset den Aemilius Probus fleißig auf Lateinisch und den Plutarch auf Griechisch, die beide keinen Grund hatten, einem der von mir angeführten Männer zu schmeicheln oder ihnen zu lieb zu lügen.

Aemil. Probus. Plutarch.

Die Gelehrten Athens.

Und außer diesen ausgezeichneten Feldherren waren in jener einzigen Stadt in einem Zeitalter mehr ausgezeichnete und unvergleichliche Heroen in allen Zweigen der Wissenschaft, als alle Zeiten, alle anderen Orte oder Sprachen aufweisen können. Und ich sehe dabei ganz ab von den Schriftstellern, welche durch die Unbilden der Zeit, durch die Nachlässigkeit der Menschen, durch die Grausamkeit des Feuers und Schwertes verloren gegangen sind, sondern ich gedenke nur derjenigen, die uns durch Gottes Gnade erhalten blieben und von denen in meinem armseligen Studierzimmer keiner fehlt, als da sind in der Philosophie: Platon, Aristoteles, Xenophon, Euklid und Theophrastus; in der Beredtsamkeit und dem bürgerlichen Rechte: Demosthenes, Aeschines, Lykurg, Dinarchus, Demades, Isokrates, Isäus, Lysias, Antisthenes, Andokides; in der Geschichte: Herodot, Thukydides, Xenophon, während uns zu unserem großen Leidwesen Theopompus und Ephorus fehlen; in der Dichtkunst: Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes und Einiges von Menander, des Demosthenes Schwestersohn.

Die Wissenschaft ist hauptsächlich im Griechischen und in keiner anderen Sprache enthalten.

Nun lasset das Italienische und selbst das Lateinische, das Französische, Deutsche und Englische ihre Weisheit ans Licht bringen und ihre Autoren aufzählen; so sind sie alle mit einziger Ausnahme des Cicero und noch eines oder zweier anderen Lateiner zusammengeflickte Lappen und Fetzen im Vergleich mit jenen schönen, feingewebten Prachttüchern. Und wahrlich, wenn etwas Gutes an ihnen ist, so ist es von einem jener würdigen Geister Athens gelernt, geborgt oder gestohlen.

Die Erinnerung an ein solches Gemeinwesen, das die Jugend in solcher Zucht und Ordnung erzog und dadurch solche Feldherrn für den Krieg, solche Berather für den Frieden und solche unvergleichliche Heroen in allen Zweigen der Wissenschaft zu ihrem Preis und uns als Vorbilder hervorbrachte, ist mir ein Vergnügen ins Gedächtnis zu rufen, und, wie ich hoffe, nicht unangenehm für Andere, sie anzuhören, ausgenommen solche, die überhaupt weder Tugend noch Wissenschaft achten.

Verächter der Wissenschaft.

Und ob es solche gibt oder nicht, kann ich nicht positiv behaupten; doch ließ ich mir sagen, dass manche unserer jungen Herren es als eine

Schande erachten, für gelehrt zu gelten und vielleicht halten sie es auch für eine Schande, den Ruf der Rechtschaffenheit zu genießen; denn ich höre, daſs sie sich um das eine eben so wenig wie um das andere kümmern. Es ist wirklich merkwürdig, daſs Leute der bessern Stände des gelehrten Wissens, aber durchaus nicht schlechter Sitten sich schämen. Diejenigen, welche behaupten, daſs die Herren in Frankreich es thun, lügen ihnen zu Gefallen, und es ist bei Gott eine Lüge. Langäus und Belläus, die todt sind, und der edle Vidam von Chartres, der noch lebt, und noch zahllose Andere in Frankreich, von denen ich erzählen höre, beweisen, daſs dies sehr unrichtig ist. Und wenn auch manche in Frankreich, die absolut feine Leute sein wollen, ob die Menschen es ihnen zugestehen oder nicht, und die mehr feines Wesen an dem Hute als in dem Kopfe haben, in tödtlicher Fehde mit der Wissenschaft und der Rechtschaffenheit leben, so glaube ich doch, daſs, wenn jener edle Fürst, König Franz der Erste, noch lebte, er ihnen weder eine Stellung an seinem Hofe, noch auch Sold in seinen Kriegen gegeben haben würde, wenn er sie gekannt hätte. Diese schlechte Meinung von der Wissenschaft ist nicht französisch, sondern ganz einfach türkisch, woher manche Franzosen auch andere Fehler sich holen, welche, wie ich Gott bitte, sich von England fern halten mögen, wie er auch diejenigen unserer besseren Geister, welche zur Verachtung Gottes, zur Unehre ihres Vaterlandes, zum Schaden vieler anderer und endlich zu ihrem eigenen größten Nachtheil und gänzlichem Verderben sich gegen die Tugend und die Wissenschaft kehren, verstoßen möge.

Herren in Frankreich.

Franciscus I. Nobilis Francorum Rex

Andere, die zwar besser geartet, aber weniger begabt sind (denn die Bösen haben gewöhnlich überaus großen Verstand), miſsbilligen das Studieren nicht ganz und gar, aber sie sagen, daſs ohne Studium die alltägliche Erfahrung, die Kenntnis aller Sitten und das häufige Besuchen aller Gesellschaften der Jugend sowohl die Weisheit als auch die Geschicklichkeit beibringe, die nöthig sind, um wichtige Geschäfte durchzuführen. Allerdings ist eine lange Erfahrung von großem Nutzen, aber meistens und fast nur allein für denjenigen (wofern es sich um ehrliche Geschäfte handelt), der vorher sorgfältig in guten Lehren, wie er richtig zu handeln hat, unterrichtet worden ist. Denn gute Lehren beim Studium sind die Augen des Geistes, mit denen der Mensch sehen kann, welcher Weg der richtige ist.

Erfahrung ohne Studium.

Das Studium

Das Studium lehrt mehr in einem Jahre als die Erfahrung in zwanzig und sie lehrt auch sicher, während die Erfahrung eher unglücklich als weise macht. Der läuft arge Gefahr, der durch die Erfahrung weise wird. Das ist ein unglücklicher Schiffscapitän, der durch viele

Schiffbrüche tüchtig geworden ist, und Der ein elender Kaufherr, der erst nach einigen Bankerotten reich oder weise wird. Das ist eine theure Weisheit, die durch die Erfahrung erkauft wird. Wir wissen aus Erfahrung, daſs es sehr mühsam ist, durch langes Wandern einen kurzen Weg ausfindig zu machen. Und sicherlich derjenige, der durch die Erfahrung weise wird, ist vielleicht verständig, aber doch einem Schnellläufer zu vergleichen, der schnell von dem Wege ab und in die Nacht hinein läuft, ohne zu wissen wohin. Wahrlich, die Zahl derer, die durch Erfahrung ohne Studium weise oder glücklich werden, ist sehr gering. Sehet nur hin auf das frühere Leben jener Wenigen, ob alt oder jung, welche ohne Studium, durch lange Erfahrung einige Weisheit und etwas Glück zusammengelesen haben und wenn ihr erwägt, was für Fehler sie gemacht, was für Gefahren sie entronnen sind (und doch gehen zwanzig gegen einen bei dem Wagstück zu Grunde), dann überlegt wohl, ob ihr wollt, daſs euer eigener Sohn auf dem Wege solcher Erfahrung zu Weisheit oder Glück gelangt oder nicht.

Sir Roger Chamloe

Es ist eine beachtenswerthe Geschichte, die Sir Roger Chamloe, ehemaliger Oberrichter, von sich zu erzählen pflegte. Als er Richter war, wurden einige junge Herren vor ihn gebracht, um wegen gewisser Ungehörigkeiten gestraft zu werden. Einer der lustigsten derselben sagte: Herr, wir sind junge Herren, und weise Männer vor uns haben alles durchgemacht und sich doch gut gebettet. Sie sagten dies, weil es wohl bekannt war, daſs Sir Roger in seiner Jugend ein lustiger Geselle war. Aber er gab ihnen eine sehr weise Antwort. Ja, sagte er, in meiner Jugend war ich gerade so wie ihr es jetzt seid, und ich hatte zwölf mir ähnliche Genossen, aber keiner von ihnen hat ein gutes Ende genommen; darum folgt nicht dem Beispiel meiner Jugend, sondern folgt dem Rathe meines Alters, wenn ihr je gedenkt zu der Stelle oder zu den Jahren zu kommen, zu denen ich gekommen bin, sonst werdet ihr entweder arm werden oder am Galgen enden.

Erfahrung.

Demnach ist von allen Arten der Jugenderziehung die Erfahrung, indem sie als Probe immer gefährlich, dem Resultate nach selten glücklich ist, zwar ein Weg zu großer Kenntniß, der jedoch gewöhnlich nur von Solchen betreten wird, die entweder von einer eigenthümlichen Stimmung des Geistes fortgerissen oder durch die bittere Nothwendigkeit dazu getrieben werden, die harte Schule der Erfahrung über sich ergehen zu lassen.

Erasmus. Die Erfahrung, der Narren und Schlechten

Erasmus, die Krone aller Gelehrsamkeit unserer Zeit, sagte weise, daſs die Erfahrung die gewöhnliche Schule der Narren und Schlechten sei. Vernünftige und rechtschaffene Menschen lassen sich auf eine andere

Weise unterrichten. Es gibt welche, die sich vom Feuer fern halten und doch nie sich verbrannt hatten; welche, die sich vor dem Wasser scheuen und doch nie in Ertrinkungsgefahr waren; und welche, die Huren hassen, ohne je im Bordell gewesen zu sein; welche, die die Lüge verabscheuen und niemals ihr Wort selbst brechen.

Aber ich will euch ein passendes Gleichnis für diese durch reine Zufälle gewonnene Erfahrung mittheilen. Ein Vater, der seinen Sohn allen Erfahrungen preisgibt, gleicht sehr einem thörichten Jäger, der einen jungen Hund auf die ganze Heerde loslässt. Zwanzig gegen Eins, er wird auf ein mageres Wild losgehen und das gute laufen lassen. Menschen, die so jagen, sind entweder unwissende Leute, geheime Diebe oder Nachtwandler.

Studium, ihr weisen Väter, und gute Erziehung und nicht blinde und gefährliche Erfahrung ist der nächstliegende und schnellste Weg, der eure Kinder zuerst zur Weisheit, dann zur Würdigkeit führen wird, wenn ihr überhaupt wollt, dass sie dahin gelangen.

Und um Alles in kurzen Worten auszudrücken, obgleich es mir zwar an dem nöthigen Ansehen fehlt, Rath zu ertheilen, aber doch nicht an dem guten Willen zu wünschen, dass bei der Jugend in England besonders der besseren Stände und namentlich des Adels durch eine gute Erziehung eine so gute Grundlage zur richtigen Würdigung der Wissenschaft gewonnen und ein so sicherer Grund für die Liebe zur Rechtschaffenheit gelegt werde, dass, wenn sie zur Ausführung wichtiger Geschäfte im Dienste ihres Fürsten und Landes berufen werden, sie alle Erfahrungen, ob gut oder schlecht, zu verwerthen und richtig zu benützen wissen und zwar nach der Vorschrift und Richtschnur der Weisheit, Wissenschaft und Tugend.

Fleißiges Studieren sollte mit angenehmen Vergnügungen Hand in Hand gehen, namentlich bei einem Herrn.

Und alles das, was ich bisher gesagt habe, will nicht so viel heißen, als ob ich wünschte, dass junge Herren immer über einem Buche liegen und dadurch, dass sie gute Studien betreiben, sich jedes anständige Vergnügen versagen und keine anständige Erholung suchen sollten. Nichts weniger als das, denn es ist wohl bekannt, dass ich selbst ein Freund bin aller Übungen im Freien und aller Spiele, die meiner Natur und Geschicklichkeit entsprechen und sie immer betrieben habe und noch betreibe. Weder meinem Charakter noch meiner bessern Einsicht nach war ich jemals weder Stoiker noch auch Anabaptist, um ein Feind von munterem, lustigem und muthwilligem Wesen zu sein, wenn nur keine Ausschreitung gegen das Gesetz, über das Maß und gegen die gute Sitte begangen wird.

Darum möchte ich wünschen, daſs außer einer passenden, geeigneten und stets eingehaltenen Zeit, um die Kenntnis der Sprachen und des Wissens zu erweitern, junge Herren alle höfische Übungen und anständige Vergnügungen mit Freude betreiben. Und es liegt ein guter Grund vor, warum dies geschehe. Denn dieselbe edle Stadt Athen, die von mir oben mit so vielem Rechte gelobt wurde, bestimmte nach weiser Überlegung die Musen, Apollo und Pallas, als Patronen des Studiums für ihre Jugend, denn die Musen waren nicht nur die Göttinnen der Wissenschaft, sondern auch des Tanzens, der Fröhlichkeit und des Gesanges; Apollo war der Gott des Schießens und Erfinder des geschickten Spieles auf Instrumenten; Pallas war auch die Göttin des Krieges. Damit sollte gesagt sein, daſs das Studium immer mit ehrbarer Lustigkeit und anständigen Übungen im Freien abwechseln sollte und daſs der Krieg durch Wissenschaft geleitet und durch Weisheit gelenkt werde, wie sich dies bei den Feldherrn von Athen, die von mir oben genannt wurden, ebenso wie bei Scipio und Cäsar, den beiden Diamanten Roms, deutlich zeigte.

Studium verbunden mit Vergnügen.

Musen. Apollo. Pallas.

Und Pallas wurde nicht mehr gefürchtet, wenn sie die Aegis trug, als sie gepriesen wurde, wenn sie den Olivenzweig wählte und dadurch leuchtet der Ruhm der Wissenschaft, die so die Lenkerin und Herrin war, in der edlen Stadt Athen sowohl im Krieg wie auch im Frieden.

Das Wissen regiert sowohl den Krieg wie den Frieden.

Deshalb sei das schöne Reiten, Lanzenbrechen, Ringrennen, das Spielen mit allen Waffen, das sichere Schießen mit dem Bogen oder mit dem Gewehre, das Voltigieren, Laufen, Springen, Ringen, Schwimmen, Tanzen, Singen, auf Instrumenten schön Spielen, das Parforcejagen und solches mit Falken, das Ballspielen und überhaupt alle Uebungen, die mit körperlicher Anstrengung verbunden, im Freien und bei Tage vorgenommen werden und entweder eine Vorbereitung zum Kriege oder eine angenehme Kurzweil für den Frieden bilden, nicht nur für einen hoffähigen Herrn schicklich und anständig, sondern auch sehr nothwendig.

Die Vergnügungen, die für hoffähige Herren passen.

Über alle Arten der für einen Gentleman passenden Erholungen werde ich, so Gott will, an einer geeigneteren Stelle ausführlicher in meinem Buche über Hahnenkämpfe mich aussprechen, das ich schreibe, um diejenigen, welche mehr darauf erpicht sind, anderer Leute Handlungen zu beobachten als ihre eigenen Fehler gehörig zu verbessern, zu befriedigen. Und andere werden sich sehr wundern und hämische Bemerkungen darüber machen, daſs ich, ein Mann in vorgerückteren Jahren und in keiner geringen Stellung, die ich Gott

Der Hahnenkampf.

und meinem Fürsten verdanke, so viel Zeit darauf verwende, über solche Kleinigkeiten zu schreiben, wie die Schule des Schießens, der Hahnenkampf und dieses Buch über die ersten Principien der Grammatik und nicht vielmehr einen wichtigeren Stoff aus der Religion oder einer weltlichen Disciplin behandle.

Ein Buch mit einem hochtrabenden Titel trägt die Prahlerei einer allzu großen Hoffnung an sich.

Weise Männer werden, wie ich weiß, meine Wahl billigen; und was diejenigen betrifft, die keinen Verstand selbst haben, sondern von Andern lernen müssen, um die Handlungen der Menschen richtig zu beurtheilen, so mögen sie den weisen Dichter Horatius in seiner Ars Poetica nachlesen, welcher wünscht, dass weise Männer sich hüten, ihren Büchern hochtrabende Titel zu geben, denn große Schiffe bedürfen eines kostspieligen Takelwerkes und auch einer mit Gefahr verbundenen Senkung. Kleine Boote kosten weder viel Geld, noch sind sie oft in großer Gefahr und doch tragen sie oft ebenso gute und kostbare Waaren, als größere Schiffe. Ein einfacher Stoff kann leicht die leichte Last eines Fehlers tragen und hat immer eine gute Entschuldigung bei der Hand für eine unrichtige Behandlung desselben. Und es ist immerhin lobenswerth, wirklich besser zu sein, wenn es sich so trifft, als man zu scheinen wagen darf. Ein hochtrabender Titel belastet einen Mann mit der schweren Bürde eines zu großen Versprechens, und deshalb sagt Horatius sehr verständig, dass der Dichter ein wahrer Narr sei, der sein Werk zwar mit einem schönen Verse, aber einem allzu stolzen Versprechen beginne.

Hor. in arte poet.

Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.

Und weiter ebenso weise:

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte etc.

Homer's Weisheit in der Wahl seines Stoffes.

Er meint damit Homer, welcher, indem er die Geschichte einer Hure und einer braven Frau behandelt, so viel Wissen in jeder Art der Wissenschaften ausspricht, wie es nach dem Urtheil des Quintilian ein so hohes Lob verdient, dass Niemand verdiente unmittelbar unter ihm zu sitzen. Dies sei beiläufig bemerkt hinsichtlich meiner Absicht, Feder, Papier und Zeit auf Kleinigkeiten zu verwenden und namentlich als Antwort für diejenigen, welche weder Geist noch Wissen besitzen, etwas selbst zu thun, noch auch den Willen oder die Ehrlichkeit haben, von Andern gut zu reden. Der Graf Balthasar Castiglione lehrt sehr zierlich in seinem Buche Cortegiano, wie das Studium mit anständigen körperlichen Übungen zu verbinden sei. Wenn dieses Buch aufmerksam und fleißig nur ein Jahr hindurch in England gelesen würde, so würde dies einem jungen Herrn mehr

Der Cortegiano, ein ausgezeichnetes Buch für einen Mann von Bildung und Anstand.

nützen, als drei Jahre, die er auf Reisen in Italien verbringt. Und ich wundere mich, dass dieses Buch nicht mehr bei Hofe gelesen wird, da es doch so gut ins Englische von einem würdigen Herrn, Sir Th. Hobby, übersetzt ist, der ein so vielseitig gebildeter und sprachkundiger Mann ist. Sir Tho. Hobby.

Und neben guten, in Büchern in allen Sprachen enthaltenen Lehren fehlte es diesem Hofe nie an guten Vorbildern für junge Herren. Und gewiss, ein Vorbild ist sowohl zum Guten wie auch zum Bösen werthvoller, als zwanzig in Büchern enthaltene Lehren, wie dies auch Platon an mehr als einer Stelle deutlich lehrt. Beispiele besser als Lehren.

Wenn der König Eduard ein wenig länger gelebt hätte, so würde sein Beispiel allein einen solchen Stamm würdiger gelehrter Herren ins Leben gerufen haben, wie ihn dieses Reich noch nie geliefert hat. König Eduard VI.

Und in zweiter Linie waren zwei Primeln des Adels, der junge Herzog von Suffolk und Lord H. Matrevers zwei solche Vorbilder von Gelehrsamkeit, wie sie unsere Zeit eher wünschen, als wieder sehen wird. Der junge Herzog von Suffolk. Lord H. Matrevers.

Ich weiß auch, dass zu meiner Zeit in St. John's College nicht so sehr die guten Statuten, als zwei Herren würdigen Andenkens, Sir John Cheke und Dr. Readman, nur durch ihr Beispiel, das sie durch ihre ausgezeichnete Gelehrsamkeit, ihr frommes Leben, ihren Fleiß, ihren weisen Rath bei Ermahnungen, ihre gute Zucht in allen Dingen gaben, so viele Gelehrte in diesem einzigen St. John's College zu einer Zeit heranbildeten, als, wie ich glaube, die ganze Universität Löwen in vielen Jahren zu liefern nicht im Stande war. Sir John Cheke. Dr. Readman.

Beispiele aus der Gegenwart will ich nicht anführen; doch gibt es eins zur Nachahmung für alle Herren bei Hofe, das sie wohl überzeugen wird oder nichts wird sie dazu vermögen und kein Vorbild sie mehr zum Guten und wissenschaftlichen Streben antreiben. Die Königin Elisabeth.

Es ist eure Schande (ich spreche zu euch allen, ihr jungen Herren von England), dass eine Jungfrau euch Alle in ausgezeichnetem Wissen und in der Kenntnis verschiedener Sprachen übertrifft. Nehmet sechs der bestgeartetsten Herren dieses Hofes und sie alle zusammen zeigen nicht so vielen guten Willen zum Studieren, verwenden nicht so viele Zeit, so viele Stunden täglich, regelmäßig und beständig auf die Vermehrung ihres Wissens und ihrer Kenntnisse, als Ihre Majestät die Königin selbst. Ja ich glaube, dass außer ihrer vollkommenen Fertigkeit im Lateinischen, Italienischen, Französischen und Spanischen sie jetzt hier in Windsor mehr Griechisch liest

als mancher Domherr dieser Kirche in einer Woche Lateinisch. Und was am lobenswerthesten ist, innerhalb der Wände ihres Cabinets hat sie sich die ausgezeichnete Fähigkeit, zu verstehen, zu sprechen und sowohl verständig mit dem Kopfe als auch schön mit der Hand zu schreiben so gut angeeignet, wie dies kaum ein oder zwei außergewöhnliche Köpfe auf den beiden Universitäten in vielen Jahren erreicht haben.

Unter allen Wohlthaten, womit mich Gott gesegnet hat, halte ich nächst der Kenntnis der wahren Religion Christi diese für die größte, dass es Gott gefiel, mich dazu zu berufen, diese ausgezeichneten Gaben dieser höchst trefflichen Fürstin entwickeln zu helfen. Wenn die übrigen Adeligen dieses einzige Vorbild nachahmen wollten, dann könnte England, was Gelehrsamkeit und Weisheit unter dem Adel betrifft, der ganzen übrigen Welt zum Schauspiel werden. Aber sehet da das Missgeschick der Menschen: die besten Beispiele haben nie solche Gewalt zum Guten anzutreiben, wie die schlechten, eitlen und thörichten es zum Bösen haben.

Schlechte Beispiele haben mehr Gewalt als gute.

Und ein Beispiel, wenn auch nicht im Bereiche der Gelehrsamkeit, so doch nicht außerhalb dem der guten Sitten war an diesem Hofe vor nicht ganz vierundzwanzig Jahren beachtenswerth, als alle Parlamentsacte, verschiedene ernste Gebote, strenge öffentliche Bestrafungen und besondere private Ermahnungen nicht einmal eine Ungehörigkeit beseitigen konnten, als das Beispiel eines Großen an diesem Hofe dieselbe aufrecht zu erhalten vermochte. Die Erinnerung daran ist noch in einem in der Birching Gasse gebräuchlichen Sprichworte erhalten.

Vornehme Männer bei Hof bilden oder verderben die Sitten aller anderen.

Gebt daher wohl Acht, ihr Großen am Hofe, wenn ihr auch die Allervornehmsten sein möget, gebt Acht auf das, was ihr thut und gebt Acht wie ihr lebt. Denn wie ihr Vornehmen zu handeln pflegt, so thun es auch alle geringeren Leute gern. Ihr seid in der That die Schöpfer oder Verderber der guten Sitten im Königreiche. Denn wie euch Gott dazu eingesetzt hat, den Vorrang bei der Schaffung von Gesetzen zu haben, die höchste Autorität zu besitzen und allen Anderen zu befehlen; so bestimmt doch Gott, dass alle eure Gesetze, alle eure Autorität, alle eure Gebote nicht halb so viel gelten bei der niedrigeren Menschenklasse als euer Beispiel und Lebenswandel. Und was das Beispiel in der wichtigsten Sache betrifft, so werdet ihr, wenn ihr selbst Gott freudig und gewissenhaft dient und nicht äußerlich und nur hie und da zum Scheine, den ganzen Hof mit euch fortreißen und das ganze Königreich außerdem veranlassen, diesem Beispiele ernstlich und gehörig zu folgen. Wenn ihr anders handelt, so werdet ihr nicht nur die Urheber aller

Beispiel in der Religion.

Missstände in Religionssachen für den Hof, auch für ganz England obendrein sein. Durch euer Beispiel werden zahllose Menschen indifferent in Sachen der Religion werden, die niemals durch das Lesen von Büchern geschädigt wurden.

Beispiel im Anzuge.

Und was weniger wichtige Sachen betrifft, so wird die ungehörige Kleidung bei geringen Leuten nie geändert werden, wenn nicht die vornehmsten Hofleute sich zuerst bessern werden; wenn drei oder vier Große des Hofes extravagant in der Kleidung sein werden, sich durch ungeheuer weite Hosen, ungeheuerliche Hüte und schreiende Farben hervorthun, so wird doch das Beispiel auf die niedrigere Classe wirken, trotz aller Proclamationen des Fürsten, aller Gesetze, Bestrafung, und wenn man auch jedes Londoner Thor täglich bewachen läſst und wenn auch außerdem alle guten Menschen überall ihr möglichstes thun. Ich weiß, daſs mehrere Große und Gute bei Hofe, rechtschaffene Londoner Bürger an den Thoren Wache stehen ließen, um Personen in ungehöriger Kleidung festzunehmen. Ich weiß, daſs rechtschaffene Londoner das thaten und ich erlebte es und sah dies und berichte es hier mit Kummer, daſs manche Höflinge sich über diese braven Londoner ärgerten. Und was mich am meisten kränkte, war, daſs ich ganz zu derselben Zeit trotz dieser guten vom Hofe, erlassenen und in London in Ausführung gebrachten Verordnungen einen großen Haufen gemeiner und leichtsinniger Leute aus London und selbst bis vor den Fürsten kommen sah, deren Kleidung hinsichtlich des Stoffes ganz gegen die Gesetze, hinsichtlich der Arbeit gegen alle Ordnung, hinsichtlich der Façon namentlich der Hosen so gegen alle Schicklichkeit verstieß, daſs derjenige, der am meisten die Verordnung verletzte und am ungeheuerlichsten in der Verhöhnung der Schicklichkeit war, sich für höchst tapfer hielt. Trotz aller Gebote, die von dem Hofe erlassen wurden, wurde diese kecke Ungehörigkeit bei Hofe übersehen und obendrein noch geduldet. Ich hielt es nicht für gut, daſs gewisse Große des Hofes noch ihre Entrüstung über die Pflichterfüllung der braven Londoner auszusprechen wagten, und daſs die Guten des Hofes nicht ihrem Unwillen über den Gesetzbruch der schlechten Londoner Ausdruck verleihen wollten. Ich fand, daſs ein Spruch des Sokrates sehr wahr ist, daſs nämlich schlechte Menschen es viel eiliger haben als gute, ihre Zwecke zu verfolgen, wie dies auch Christus von den Kindern des Lichtes und der Finsternis sagt.

Vergehen der Lehrer, Unterlehrer und Schüler.

Aber nicht bloß bezüglich der Kleidung, sondern auch aller andern Dinge veranlassen nicht so sehr gute Gesetze und strenge Gebote als vielmehr das Beispiel und die Lebensweise hochstehender Männer alle gemeineren Leute jene in ihrem Thun und Handeln nachzu-

ahmen. Denn wenn nur zwei oder drei Adelige bei Hofe den Anfang mit dem Bogenschießen machen wollten, alle jungen Herren, der ganze Hof, ganz London, das ganze Königreich würde sofort jene Kunst betreiben.

Beispiel im Bogenschießen.

Welches Lob würden sie für sich einernten, wie nützlich würden sie sich ihrem Vaterland erweisen, so daſs man wohl mit Recht auf sie mit den Worten hinweisen könnte: Sehet, da gehen die Begründer der guten Zucht und Sitte, die Führer guter Menschen.

Ich könnte noch mehr sagen, und doch wieder nicht viel. Aber vielleicht werden Manche sagen, ich sei zu weit gegangen, indem ich aus meiner Schule herausgetreten sei und mit dem Staatswesen mich beschäftigt habe und statt einen jungen Schüler zu lehren, vornehme und adelige Männer ermahnt habe. Doch hoffe ich, daſs gute und weise Männer ihre Ansicht und ihr Urtheil über mich dahin abgeben werden, daſs ich mich nicht so sehr mit denen beschäftigt habe, die hochgestellt sind, als vielmehr denen guten Rath zu ertheilen, die es später werden sollen.

Nicht für hochgestellte Leute sondern für die Kinder derselben geschrieben.

Wie hoch dieselben auch in Folge ihrer Abstammung und Protection stehen, um wie viel höher werden sie später auf Grund ihres Wissens, ihrer Tugend und ihrer eigenen Verdienste stehen, und das ist das wahre Lob, die richtige Würdigkeit und der wahre Adel. Doch wenn Manche mich tadeln wollen, weil ich kühn gegen vornehme Leute auftrete und von meinem Gegenstand so weit abschweife, werde ich ihnen mit dem hl. Paulus antworten, der da sagt: sive per contentionem, sive quocunque modo, modo Christus praedicetur u. s. w., gerade so, ob ich am rechten oder unrechten Orte spreche, ob ich bei meinem Gegenstand bleibe oder von ihm abschweife, werde ich doch glauben, daß mein Schreiben gut angewendet war, wenn ich dadurch nur das Gute befördere und dem Bösen Einhalt thun kann.

Ad Philip. (I. 18).

Aber um von vornehmen Männern und wichtigeren Dingen wieder auf kleine Kinder und mein schlichtes Schulhaus zurückzukommen, werde ich, so Gott will, wieder ganz, wie ich es beabsichtigte, fortfahren, Kinder und junge Leute hinsichtlich des Studiums und der guten Sitten zu belehren.

Früher habe ich gezeigt, welchen Nachtheil allzu große Furcht den Kindern bringt und welchen Schaden schlechte Gesellschaft und allzu große Freiheit bei jungen Leuten bewirkt, indem ich damit sagen wollte, daſs vom siebenten bis zum siebzehnten Lebensjahre die Freundlichkeit das beste Reizmittel zum Studium sei; daß vom sieb-

zehnten bis zum siebenundzwanzigsten Jahre, weise Männer sorgsam darauf achten sollten, dass die Schritte der Jugend während dieser schlüpfrigsten Zeit durch gute Zucht und Sitte auf eine sichere Weise gestützt werden.

Das Reisen in Italien.

Der würdige Herr würdigen Andenkens, Sir Richard Sackville, unterhielt sich mit mir, wie ich dies schon in der Einleitung erzählt habe, im Cabinet der Königin zu Windsor über die beste Art, wie man zu verfahren habe, um herauszufinden, ob ein Kind zum Studium geeignet sei, über den wahren Unterschied zwischen aufgeweckten und langsamen Köpfen, ferner darüber, wie man kleinen Kindern durch sanfte Behandlung Liebe zum Studium beibringen könne und wie man besonders dafür sorgen müsse, junge Leute von liederlichem Lebenswandel fern zu halten. Er bat mich darauf sehr ernstlich, mich darüber auszusprechen, was ich von der Neigung so vieler junger Herren in England, ins Ausland reisen und namentlich längere Zeit sich in Italien aufhalten zu wollen, halte. Sowohl mit Rücksicht auf seine hohe Stellung als auch sein Wohlwollen gegen mich war dies für mich eine genügende Aufforderung, seinem Wunsche, meine Meinung über diesen Gegenstand offen auszusprechen, nachzukommen. „Mein Herr", sagte ich, „ich glaube, es ist für einen jungen Herrn höchst gefährlich, dorthin zu gehen und daselbst sich aufzuhalten, wenn er nicht unter der Aufsicht und dem Schutze eines Mannes dorthin geht, der sowohl durch seine Weisheit ihn lenken kann, als auch durch seinen Einfluss dies zu thun wagt." Und warum ich dies damals sagte, will ich jetzt ausführlich auseinander setzen, und zwar wie ich es damals im Privatgespräche sagte und jetzt öffentlich schreibe, nicht weil ich die Kenntnis fremder und verschiedener Sprachen und namentlich der italienischen, welche ich nächst der griechischen und lateinischen am meisten liebe und vor allen andern schätze, verachte oder weil ich das Wissen, das man sich in fremden Ländern aneignen oder die Erfahrung, die man sich dort sammeln kann, gering schätze, oder wegen irgend einer persönlichen Abneigung, die ich gegen Italien hege, das und besonders Rom ich immer verehrt habe, weil es eine Zeit gab, wo Italien und Rom zum Vortheil unserer Zeitgenossen die tüchtigsten Männer nicht bloß hinsichtlich weiser Rede, sondern auch hinsichtlich des richtigen Handelns in Staatsangelegenheiten erzeugt und herangebildet haben. Aber jetzt ist diese Zeit vorüber, und obgleich der Ort immer noch derselbe ist, so sind doch die früheren und gegenwärtigen Sitten so verschieden wie Schwarz und Weiß, wie Tugend und Laster. Die Tugend machte einst jenes

Die italienische Sprache.

Italien.

Rom.

Land zum Herrn über die ganze Welt. Das Laster macht jenes Land jetzt zum Sklaven derjenigen, die früher froh waren, ihm dienen zu können. Alle Menschen sehen dies. Sie selbst gestehen dies, namentlich diejenigen, welche die Besten und Weisesten unter ihnen sind. Denn die Sünde der Wollust und der Eitelkeit hat überall eine allgemeine Verachtung von Gottes Wort, Streit in vielen Familien und offene Parteiungen in jeder Stadt erzeugt und thut es noch immer, und so, während sie sich zu Knechten der Eitelkeit und des Lasters zu Hause machen, sind sie es zufrieden, das Joch söldnerischer Fremdlinge im öffentlichen Leben zu ertragen.

Italien ist jetzt nicht das Italien, das es einst war; und darum ist es jetzt nicht ein geeignetes Land, wie manche es glauben, wo junge Leute Weisheit oder Rechtschaffenheit sich holen können. Denn sicherlich werden diejenigen Andere nur zu schlechten Schülern machen, welche so schlechte Lehrer für sich selbst sind. Doch wenn ein Herr durchaus nach Italien reisen will, so wird er gut daran thun, das Leben des weisesten Reisenden, der je dorthin ging, wie das von dem weisesten Schriftsteller, der je mit der Zunge, Gottes Lehre allein ausgenommen, sprach, und das ist Ulysses in Homer, sich näher anzuschauen. Ich wünschte, daß unsere Reisenden dies thun würden, nicht so sehr, um sie mit den großen Gefahren, die er oft auszustehen hatte, zu schrecken, als sie mit der trefflichen Weisheit auszurüsten, die er immer und überall in Anwendung brachte. Ja, selbst diejenigen, welche gelehrte und verständige Reisende sind, werden, wenn sie geneigt sind, das Reisen zu preisen, als eine große Empfehlung und als das beste Citat dafür gern den dritten Vers Homers in seinem ersten Buch der Odyssee anführen, das ein großes Lob des Ulysses wegen der Lebensklugheit, die er sich bei seinen Fahrten gesammelt und der Weisheit, die er auf denselben in Anwendung brachte, enthält.

[Marginalia: Ulysses. Homer. — Ὀδυσ. α.]

Da dieser Vers meiner Meinung nach zuerst im Griechischen weder natürlicher von Homer gegeben, noch auch besser nachher von Horatius im Lateinischen wiedergegeben, als er vor längerer Zeit in Cambridge sowohl deutlich dem Sinne nach als auch abgerundet im Verse von einem der besten Gelehrten, die St. John's College je erzeugte, dem Herrn Watson, meinem alten Freund und Bischof von Lincoln, ins Englische übersetzt wurde; so will ich für diejenigen, welche Lust haben, zu sehen, wie unsere englische Sprache, indem sie das barbarische Reimen vermeidet der richtigen Quantität der Sylben und der wahren Versification ebenso fähig ist wie das Griechische oder Lateinische, wenn nur ein geschickter Mann sie handhabt, diesen einen Vers

in allen drei Sprachen als ein Beispiel für tüchtige Köpfe, die an ähnlichen gelehrten Übungen Vergnügen finden, hier mittheilen:

Homer (Od. I, 3).

πολλῶν δ' ανθρώπω ν ἴδεν ἄςτεα καὶ νόον ἔγνω.

Horatius (Ars Poet. 142).

Qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Watson.

All travellers do gladly report great praise of Ulysses,
For that he, knew many men's manners, and saw many cities.

Und doch wird Ulysses im Homer nicht so sehr und so oft gelobt, weil er πολύτροπος d. h. kundig vieler Menschen, Sitten und Gebräuche, als weil er πολύμητις d. h. weise bei allem Vorhaben und vorsichtig an allen Orten war. Diese Weisheit und Vorsicht würden einem Reisenden auch nichts nützen, wenn nicht Pallas immer hinter ihm steht d. h. Gottes Gnade, um ihn bei all seinem Thun auf seiner ganzen Reise in der Furcht Gottes zu erhalten. Denn er wird nicht immer während seiner Abwesenheit von England einen edlen Alkynous finden und in dessen schönem Garten voll aller harmlosen Vergnügungen wandeln; sondern er wird manchmal entweder in die Hände eines grausamen Kyklopen oder in den Schoß einer liebenden und wollüstigen Dame Kalypso fallen und so die Gefahr mancher Vernichtung bringenden Höhlen erdulden, die zwar nicht so voller Gefahren sind, um den Körper zu zerstören, als voller eitler Vergnügungen, um das Gemüth zu vergiften. Manche Sirene wird ihm einen melodiösen Gesang vorsingen, der schließlich zu seiner vollständigen Vernichtung ertönen wird. Wenn ihn die Skylla nicht ertränkt, so wird vielleicht die Charybdis ihn verschlingen. Manche Kirken werden ihn aus einem schlichten Engländer zu einem rechten Italiener machen.

(Randnotizen: Πολύτροπος. — Ulysses. — Πολύμητις. — Pallas vom Himmel. — Alkynous. — 'Οδ. η. — Kyklops. 'Οδ. ι. — Kalypso. 'Οδ. ε. — Sirenen. 'Οδ. μ. — Skylla. Charybdis. Kirken. 'Οδ κ.)

Und endlich wird er wahrscheinlich zur Hölle oder einem höllischen Orte fahren, von wo die Rückkehr schwierig ist, wenn auch ein gewisser Ulysses mit der Hilfe der Pallas und dem guten Rath des Teiresias jener schrecklichen Höhle voll tödtlicher Dunkelheit einstens entrann. 'Οδ. λ.

Wenn darum weise Männer ihre Söhne durchaus nach Italien senden wollen, so sollen sie dies auf eine weise Art thun, und zwar unter der Aufsicht und dem Schutze eines Mannes, der durch sein Beispiel und seine Autorität im Stande ist, sie ungefährdet und wohlbehalten in der Furcht Gottes, in Christi wahrer Religion, in guter Zucht und Sitte

zu erhalten; sonst werden sie finden, daſs dieselben kopfüber sich in allzu viele Lebensgefahren stürzen werden, wie es Ulysses viele Male gethan hätte, wenn nicht Pallas ihn stets geleitet hätte, wenn er nicht ('Oδ. μ.) seine Ohren mit Wachs verstopft, sich selbst an den Mast seines Schiffes ('Oδ. κ.) gebunden, und täglich jenes süße Kraut Moly (Moly herba.) mit der schwarzen Wurzel und der weißen Blüthe gegessen hätte, die ihm von Merkur als Mittel gegen die Zaubergemische der Kirke gegeben worden war. Damit meint der göttliche Dichter Homer verblümt (wie weise und fromme Männer glauben) die Liebe zum Guten und den Haß gegen das Böse, (Psalm 33.) was David deutlicher die Furcht Gottes nennt — das einzige Mittel gegen alle Zaubermittel der Sünde.

Ich kenne verschiedene adelige Persönlichkeiten und würdige Herren in England, welche alle Gesänge der Sirenen in Italien nicht vom Maste des Wortes Gottes lostrennen, noch auch die Zaubereien der Eitelkeit von der Gottesfurcht und der Liebe zum Guten abwendig machen könnten.

Aber ich kenne ebenso viele und noch mehrere, einige von ihnen einst meine lieben Freunde, (um deren willen ich jenes Land um so mehr hasse), welche, als sie England verließen, voll von der Liebe zu Christi Lehre und der Furcht Gottes waren, aus Italien in einer schlimmeren Verwandlung zurückkehrten, als je eine an dem Hofe der Kirke stattgefunden. Ich kenne mehrere, die England als unschuldige und gelehrte Männer verlassen hatten und aus Italien nicht bloß mit schlechteren Sitten, sondern auch mit weniger Wissen zurückkehrten, weder so willig einen züchtigen Lebenswandel zu führen noch auch im Stande, so gelehrt zu sprechen, als dies vor ihrer Abreise ins Ausland der Fall war. Und warum dies? Platon, der weise Schriftsteller und würdige Reisende, sagt uns selbst den Grund. Er zog nach Sicilien, einem Lande, das Italien örtlich nicht näher liegt, als das heutige Italien dem damaligen Sicilien in allen verderbten Sitten und zügellosen Leben nahe kömmt. Platon fand auf Sicilien jede Stadt voll Eitelkeit, voll Parteiungen, gerade wie dies in Italien jetzt ist. Und gerade so wie Homer als gelehrter Dichter die Kirke durch angenehme Zaubermittel die Menschen in Schweine, Esel, Füchse, Wölfe u. s. w. verwandeln läſst, gerade so (Plat. ad Dyonys. Epist. 3 (p.315c.)) erklärt Platon als weiser Philosoph deutlich, daſs das Vergnügen, das durch zügellose Eitelkeit, jenes süße und gefährliche Gift für junge Leute, hervorgerufen wird, bei allen, die sich demselben hingeben, die vier bekannten Eigenschaften erzeuge:

(Die Früchte eitlen Vergnügens.)

1. λήθην,
2. δυσμαθίαν.
3. ἀφροσύνην.
4. ὕβριν.

Ursachen warum die Menschen aus Italien weniger gelehrt u. gesittet zurückkehren

Die erste, das Vergessen aller vorher gelernten guten Dinge; die zweite die Schwierigkeit, Wissen und Rechtschaffenheit je wieder aufnehmen zu können; die dritte, ein Sinn, der die schlechtere Ansicht leicht annimmt und der Gabe, die richtige Unterscheidung zwischen Gutem und Bösem, Wahrheit und Nichtigkeit zu machen, bar ist; die vierte, eine stolze Verachtung aller anderen guten Menschen in allen rechtschaffenen Dingen.

Homer u. Platon verbunden und erklärt.

Homer und Platon sind einerlei Ansicht und haben beide dasselbe Ziel im Auge.

Ein Schwein.

Denn, wenn ein Mann sich mit Eitelkeit füllt oder sich im Schmutze wie ein Schwein wälzt, so wird alles Wissen, alle Frömmigkeit bald vergessen.

Ein Esel.

Dann wird er bald ein dummer Esel, so daſs er weder die Wissenschaft noch die Rechtschaffenheit versteht,

Ein Fuchs.

und doch wird er so listig wie ein Fuchs sein, um mit Hilfe dieser Eigenschaft Unheil zu stiften, Zuchtlosigkeit herbeizuführen, mit geschäftigem Kopfe, redefertiger Zunge und parteisüchtigem Herzen bei jeder privaten Angelegenheit und in allen Staatssachen, immer gern die schlechtere Partei zu loben und immer bereit sein, die unrichtige Ansicht zu vertheidigen.

’αφροσύνη. Quid et unde ὕβρις

Und warum dies? Wo einmal die Geneigtheit zur Eitelkeit vorhanden ist, da wird der Geist leicht vom richtigen Urtheil zu irgend einer thörichten Ansicht in der Religion, der Philosophie oder einem andern Zweige des Wissens gelenkt. Die vierte Frucht nichtigen Vergnügens ist, nach Homers und Platons Ansicht, die Selbstüberhebung, die Verachtung anderer, das wahre Abzeichen aller derjenigen, welche am Kirke's Hof dienen.

Jeremias 4. Kap. V. 22.

Die wahre Meinung sowohl Homers als auch Platons wird deutlich in einem kurzen Satze des heiligen Propheten Gottes, Jeremias, dargelegt, welcher gegen das eitle und lasterhafte Leben der Israeliten aufschreit. „Mein Volk“, sagt er, „ist toll und glaubt mir nicht; thöricht sind sie und achten es nicht. Weise sind sie genug, Übles zu thun; aber Wohlthun wollen sie nicht lernen.“

Hesiodus de virtute (Op. et D. 289).

Die wahre Medicin gegen die Zaubermittel der Kirken, die Nichtigkeit zügellosen Vergnügens, die Verlockungen aller Sünde ist bei Homer das Kraut Moly mit der schwarzen Wurzel und der weiſsen Blüthe, anfangs sauer, schlieſslich aber süſs, und diese nennt Hesiod das Streben nach Tugend, schwierig und lästig im Anfang aber leicht und angenehm am Ende.

’Οδυ.κ. (305,306)

Und was noch das wunderbarste dabei ist, sagt uns der göttliche Dichter Homer deutlich, ist, daſs die Medizin gegen die Sünde und Eitelkeit nicht von dem Menschen gefunden, sondern von Gott gegeben und gelehrt wird. Und für denjenigen, der gern diesen schönen und frommen Vers lesen möchte, will ich die Worte Homers citiren und sie auch ins Englische übersetzen.

χαλεπον δὲ τ' ὀρυσσειν,
ἀν δράσι γε δνητοῖσι θεοὶ δέ τεπάντα δύνανται.

Auf Englisch.

No mortal man with sweat of brow or toil of mind
But only God, who can do all, that herb doth find.

Auf Deutsch.

— Schwer aber zu graben
Ist es sterblichen Menschen; doch Alles ja können die Götter.

Auch jener göttliche Philosoph, Platon, hat an vielen Stellen viele fromme Medicinen gegen das Gift des eitlen Vergnügens, aber besonders in seinen Briefen an Dionysius, den Tyrannen von Sicilien. Doch gegen diejenigen, welche durchaus zu Thieren durch den Kirke-Dienst werden wollen, erhebt der Prophet David seine Stimme sehr laut, indem er sagt: „Nolite fieri sicut equus et mulus“ und gibt dann die richtige Arznei, das wahre Kraut Moly, in camo et freno maxillas eorum constringo d. h. die Gnade Gottes sei das Gebiß, die Furcht sei der Zaum, um sie davon abzuhalten, sich kopfüber in das Laster zu stürzen und sie wieder auf den rechten Weg zu bringen. David verordnet auch zwei Psalmen später dieselbe Arznei, aber mit diesen deutlicheren Worten: „Diverte a malo et fac bonum“. Aber ich fürchte, daß zu viele unserer Reisenden nach Italien nicht den Weg zu Kirke's Hof meiden, sondern gehen und reiten und laufen und fliegen dorthin; sie beeilen sich zu ihr zu gelangen; sie bemühen sich, ihr dienen zu können; ja ich könnte auf Einige mit den Fingern zeigen, die England verlassen hatten, nur um den Kirken in Italien zu dienen. Eitelkeit und Laster und liederlicher Lebenswandel in England galt ihnen als schaal und barbarisch. Und indem sie so Maulesel und Rosse vor ihrer Abreise waren, kehrten sie als wahre Schweine und Esel wieder nach Hause zurück und dabei waren sie rechte Füchse mit listigen und geschäftigen Köpfen und rechte Wölfe mit grausamen, boshaften Herzen, — ein wunderbares Ungeheuer, welches wegen seines schmutzigen Lebenswandels, wegen seiner Stumpfheit gegen sich selbst, wegen seiner Niederträchtigkeit in seinem Verkehr mit Anderen, wegen seiner Bosheit, ohne Grund zu schaden, an einem und demselben Körper den Bauch eines Schweines, den Kopf eines Esels, das Gehirn eines Fuchsen, den Leib eines Wolfes haben sollte. Wenn ihr glaubt, daß wir unrichtig urtheilen und bitter gegen euch schreiben, so hört, was der Italiener von dem Engländer sagt; was der Lehrer über den Schüler berichtet, der da offen mittheilt, was er lehrt und was von euch gelernt wird, indem er sagt: Englese Italianato è un

Plat. ad Dion.

Psalm 32 (9).

Psalm 34. 14.

Ein wahres Bild eines Ritters von Kirke's Hof.

Das Urtheil der Italiener über in Italien erzogene Engländer.

diabolo incarnato d. h. ihr bleibt Menschen an Gestalt und Form, aber ihr werdet zu Teufeln dem Lebenswandel und dem Charakter nach. Das sagt nicht einer aus persönlichem Groll, sondern das ist das Urtheil aller in einem Sprüchwort, das seinen Grund hat in dem Wissen und den Sitten, die ihr in Italien euch sammelt und aneignet. Das ist ein gutes Schulhaus voll heilsamer Lehre und das sind würdige Lehrer lobenswerther Schüler, wo der Lehrer lieber sich selbst wegen seines Unterrichtes in Verruf bringt, als seinen Schüler wegen seines Lernens zu beschämen. Das ist ein guter Charakter des Lehrers und schöne Eigenschaften des Schülers. Und nun wählet, ihr italienischen Engländer, ob ihr über uns euch ärgern wollt, weil wir euch Ungeheuer nennen oder über die Italiener, weil sie euch Teufel nennen oder über euch selbst, die ihr euch so viel Mühe gebt und so weit gehet, um euch zu beiden zu machen. Wenn Jemand nicht gut versteht, was ein italienisierter Engländer ist, so will ich es ihm deutlich sagen. Derjenige, welcher dadurch, daß er in Italien lebt und reist und von dort nach England die Religion, das Wissen, die Politik, die Erfahrung und die Sitten Italiens zurückbringt. Das heißt was die Religion betrifft, die Papisterei oder noch was Schlimmeres; was das Wissen betrifft, weniger als man gewöhnlich mit sich nahm; was die Politik anlangt, ein parteisüchtiges Herz, einen streitsüchtigen Kopf, einen Hang zur Einmengung in die Angelegenheiten aller Menschen; hinsichtlich der Erfahrung eine Fülle neuer, in England bisher unbekannter Nichtswürdigkeiten; was die Sitten betrifft, Abwechslung in Nichtigkeiten und in schmutzigem Lebenswandel: das sind die Bezauberungen der Kirke, die aus Italien mitgebracht werden, um die Sitten der Menschen in England zu verderben. Viel davon wird durch das Beispiel schlechten Lebenswandels, noch mehr aber durch die Lehren thörichter Bücher bewirkt, die seit neuerer Zeit aus dem Italienischen ins Englische übersetzt, in jedem Laden in London verkauft und durch ehrbare Titel empfohlen werden, um die guten Sitten um so eher zu verderben. Sie werden mit allzu großer Keckheit tugendhaften und edlen Persönlichkeiten gewidmet, um einfältige und unschuldige Köpfe desto leichter zu täuschen. Es ist schade, dass diejenigen, welche die Gewalt haben und deren Amt es ist, den Druck von Büchern zu erlauben und zu verbieten, in dieser Beziehung nicht umsichtiger sind. Zehn Predigten zu St. Paul's Croß nützen nicht so viel, Menschen zur wahren Lehre zu bringen, als eines

Der Italiener bringt sich selbst in Verruf, um den Engländer zu beschämen.

Ein italienisirter Engländer.

1. Die Religion.
2. Das Wissen.
3. Die Politik.
4. Die Erfahrung,
5. Die Sitten,

die man in Italien sich aneignet.

dieser Bücher dadurch schadet, daſs es die Menschen zu schlechtem Lebenswandel verlockt. Ja, ich gehe noch weiter und sage, daſs diese Bücher nicht so sehr dazu dienen, einen rechtschaffenen Lebenswandel zu verderben, als die wahre Religion zu untergraben. Mehr Papisten werden durch eure lustigen Bücher aus Italien gemacht, als durch eure ernsten Bücher aus Löwen. Und weil unsere großen Ärzte die Sache übersehen und diese Krankheit leicht nehmen, so will ich aus Pflichtgefühl und wegen der Liebe, die ich für die wahre Lehre und einen ehrbaren Lebenswandel hege, doch meinem guten Willen, dieselbe Andern zu entdecken, Ausdruck geben, obgleich ich nicht in deren Gemeinschaft aufgenommen bin, aber doch viele Jahre ein Lehrling von Gottes wahrer Religion war und, wie ich hoffe, ein armer Geselle derselben alle Tage meines Lebens bleiben werde, wenn ich auch keine Gewalt habe, selbst die Krankheit zu heilen.

Ad. Gal. V, 19. Der heil. Paulus sagt, daſs Secten und Irrlehren die Werke des Fleisches und die Früchte der Sünde sind, was eben so wahr ist hinsichtlich der Lehre als verständig bezüglich des Grundes. Und warum? Weil schlechte Thaten schlechte Gedanken erzeugen und aus verderbten Sitten verkehrte Urtheile entspringen. Und wie? Im Menschen sind zwei besondere Dinge: des Menschen Wille und des Menschen Geist.

Voluntas	Respicit.	Bonum.
Mens		Verum.

Wo der Wille zur Frömmigkeit geneigt ist, dort ist es der Geist zur Wahrheit; wo der Wille von der Frömmigkeit zur Eitelkeit fortgerissen wird, da wird der Geist bald von der Wahrheit zu falschen Ansichten hinüber gezogen. Und daher ist die leichteste Art, den Geist in falsche Lehren zu verwickeln, zuerst den Willen zu einem liederlichen Lebenswandel zu verlocken. Wenn daher die geschäftigen und offenen Papisten im Auslande die Menschen in England durch ihre Tendenzbücher nicht schnell genug von der Wahrheit und dem richtigen Urtheil in der wahren Lehre abwendig machen konnten, so ließen die listigen und geheimen Papisten im Inlande unzüchtige Bücher aus dem Italienischen übersetzen, weswegen allzu viele zur Liederlichkeit verleitete junge Leute mit gutem Willen und Verstande jetzt kühn alle ernsten Bücher verachten, die nach Ehrbarkeit und Frömmigkeit schmecken. Zu unserer Vorväter Zeit, als noch die Papisterei wie ein stehender Pfuhl ganz England bedeckte und überfluthete, wurden wenige Bücher in unserer Sprache gelesen, außer etwa zum Vergnügen, wie man sagte: einige Ritterbücher, welche, wie Einige behaupten, von faulen Mönchen oder liederlichen Kanonikern in Klöstern verfaſst wurden, wie z. B. eins, Morte Arthure. Das ganze Vergnügen dieses Buches besteht aus zwei Punkten, nämlich offenem Tod-

Morte Arthur.

schlag und kecker Unzucht. In diesem Buche werden diejenigen für die edelsten Ritter erachtet, welche die meisten Menschen ohne vorherigen Streit tödten und die schändlichste Ehebrecherei mit Hülfe der verschmitztesten Kniffe begehen, wie z. B. Sir Lancelot mit der Gemahlin seines Herrn, des Königs Arthur, Sir Tristram mit der seines Oheims, des Königs Mark, Sir Lamerock mit seiner eigenen Tante, der Gemahlin des Königs Lote. Dies ist ein guter Stoff für weise Männer zum Lachen oder für ehrbare, um daran Vergnügen zu finden. Doch erinnere ich mich der Zeit, wo Gottes Bibel vom Hofe verbannt und Morte Arthure in des Fürsten Gemach Aufnahme fand. Was für Narretheien die tägliche Lectüre eines solchen Buches in dem Willen eines jungen Mannes oder eines jungen Mädchens, die in guten Vermögensverhältnissen und ohne ernste Beschäftigung sich befinden, wohl bewirken, das können weise Männer beurtheilen und ehrbare bedauern. Und doch richten zehn Morte Arthure nicht den zehnten Theil des Schadens an, den eines der in Italien verfassten und in England übersetzten Bücher verursachen kann. Sie eröffnen dem Laster nicht thörichte und gewöhnliche Wege, sondern sie geben schlaue, listige, neue und verschiedenartige Kniffe an, um junge schwache Leute zur Eitelkeit und junge verständige Köpfe zur Nichtswürdigkeit hinüber zu ziehen, alten Wollüstlingen neue Lehren beizubringen, wie sie der schlichte Kopf eines Engländers nicht im Stande ist zu erfinden und wie sie in England vorher unbekannt waren, selbst als die Papisterei Alles überflutete. Lasset diese Bücher lesen, dann werden sie bald alle Bücher voll frommer Gelehrsamkeit verdrängen; denn sie werden, indem sie den Willen zur Eitelkeit verleiten und die guten Sitten verderben, leicht den Geist durch schlechte Lehren und falsches Urtheil dadurch corrumpieren, dass er zuerst von aller wahren Religion schlecht und schließlich an Gott selbst gar nicht mehr denkt, was in Italien und aus italienischen Büchern ganz besonders zu lernen ist. Und was noch am meisten zu beklagen ist und daher die größte Beachtung verdient, ist, dass mehr von diesen gottlosen Büchern innerhalb dieser wenigen Monate gedruckt wurde, als während vieler Jahre zuvor in England gesehen wurde. Und da unsere italienisierten Engländer nur gewissen Personen und an gewissen Orten schaden können, so werden diese italienischen Bücher zu englischen gemacht, um Unheil genug in alle Stände, vornehme wie geringe, junge wie alte, überall offen und keck zu bringen.

Und so seht ihr, wie der zur Liederlichkeit verlockte Wille den Geist leicht zu falschen Ansichten verführt und wie verderbte Sitten im Lebenswandel falsches Urtheil in der wahren Lehre, wie die Sünde

und Fleischlichkeit Secten und Ketzereien erzeugen. Deshalb sollt ihr nicht dulden, dass eitle Bücher Eitelkeit in dem Willen der Menschen erzeugen, wenn ihr wollt, dass Gottes Wahrheit in dem Geiste der Menschen Wurzel fasse.

Erklärung des italienischen Sprichwortes.

Der Italiener, der zuerst das italienische Sprichwort gegen unsere italienisierten Engländer erfand, hatte dabei eben so wohl ihre Eitelkeit im Lebenswandel, als ihre gottlose Meinung über Religion im Auge. Denn indem er sie Teufel nannte, führte er sie von Gott weg und doch führte er sie nicht weiter, als sie selbst gehen, d. h. dorthin, wo sie sich frei aussprechen können, zur offenen Verachtung Gottes und aller Frömmigkeit sowohl im Lebenswandel als auch in der Lehre.

Psalm. 14, 1, 2.

Und wie? Ich will dies nicht durch eine Fabel des Homer, noch durch die Philosophie des Platon, sondern durch eine einfache, in der Bibel enthaltene und sehr verständig durch David folgendermaßen ausgesprochene Wahrheit erklären. Diese Leute, abominabiles facti in studiis suis, denken wahrlich und singen fröhlich in dem vorhergehenden Verse: Dixit insipiens in corde suo, non est Deus d. h.: indem sie sich der Eitelkeit hingeben, die Regungen der Gnade von sich abschütteln, die Furcht Gottes aus sich heraustreiben und sich kopfüber in alle Sünden stürzen, verachten sie zuerst Gott freudig, verspotten sein Wort und hassen und verletzen alle Freunde desselben. Bei ihnen stehen die Triumphe des Petrarka höher als die Genesis des Moses; Cicero's de officiis gilt bei ihnen mehr, als die Briefe des h. Paulus, eine Erzählung des Boccaccio mehr, als eine Geschichte in der Bibel. Ferner halten sie die heiligen Mysterien der christlichen Religion für Fabeln. Christus und sein heiliges Evangelium dienen ihnen zu politischen Zwecken. Keine der beiden Religionen ist ihnen ungelegen. Je nach der Zeit fördern sie beide offen, je nach dem Orte spotten sie über beide im Geheimen, wie ich dies auch in einem schlichten Verse aussprach:

„Jetzt neu, dann alt, dann beides, dann keines.
Um dem Laufe der Welt zu dienen, ist es ihnen gleichgültig welche."

Denn, wo sie es dürfen und wo in der Gesellschaft sie es können, machen sie sich sowohl über den Protestanten wie über den Papisten lustig. Ihnen ist die heilige Schrift gleichgültig. Sie kümmern sich nicht um ökumenische Concilien, sie verachten die Zustimmung der Kirche, sie lassen keine Gottesgelehrten gelten, sie höhnen den Papst, sie spotten über Luther, sie entscheiden sich für keine der beiden Religionen, sie lieben keine derselben, sondern nur sich selbst. Das Ziel, nach dem sie schießen, der Endzweck den sie suchen, der Himmel, den sie wünschen, ist nur ihr eigenes augenblickliches Vergnügen und ihr persönlicher Vortheil; wodurch sie kund geben, zu

welcher Schule und Religion sie gehören, d. h., sie sind Epikuräer in ihrem Lebenswandel und ἄθεοι in ihrer Lehre. Dieses letztere Wort ist schlichten Engländern nicht mehr bekannt, als die Person in England ehemals unbekannt war, bis ein Engländer sich die Mühe gab, jene teuflische Lehre aus Italien zu holen. Diese so in der Fremde italienisierten Leute können unsere fromme italienische Kirche in unserem Lande nicht leiden; sie gehören nicht zu dieser Pfarre, nicht zu dieser Gemeinschaft; der Prediger gefällt ihnen nicht; sie hören seine Predigten nicht an. Nur hie und da gehen sie dorthin der Gesellschaft halber und um die italienische Sprache in ihrer Reinheit sprechen und nicht um Gottes Lehre in ihrer Wahrheit predigen zu hören.

Die italienische Kirche in London.

Und doch machen diese Leute offen Anspruch auf großes Wissen in Sachen der Theologie und haben doch in Wirklichkeit nur ein sehr compendiöses Verständnis von Allem, was sie jedoch jederzeit und aller Orten nach ihrem Gutdünken von sich zu geben pflegen. Dies ist: alle Mysterien des Moses, das ganze Gesetz und die Ceremonien, die Psalmen und die Propheten, Christus und sein Evangelium, Gott und der Teufel, Himmel und Hölle, Glaube, Gewissen, Sünde, Tod, alles dies fassen sie kurz zusammen in dem einen halben Vers des Horatius (Sat. I. 5, 100) und erklären es durch denselben:

Credat Judaeus Apella.

Obgleich sie in Italien unbehindert ohne Religion sein können, wie sie es in England auch in Wahrheit sind, so müssen sie doch nach ihrer Rückkehr äußerlich zu der einen oder der anderen sich bekennen, wie sehr sie auch innerlich beide verlachen. Und obgleich sie, was ihre Privatangelegenheiten betrifft, edlen, in allen andern Beziehungen von ihnen verschiedenen Persönlichkeiten zu folgen und zu schmeicheln im Stande sind, so verbünden sie sich doch gewöhnlich mit den schlimmsten Papisten, mit denen sie eng liirt sind und mit denen sie in drei Punkten übereinstimmen, nämlich in der offenen Verachtung von Gottes Wort, in der geheimen Beschützung der Sünde und in dem blutdürstigen Wunsche, Alle, die nicht ihrer Partei angehören, mit Feuer oder Schwert vernichten zu lassen. Diejenigen, welche mit vorurtheilsfreiem Urtheil Pigius und Machiavell, zwei unparteiische Patriarchen dieser zwei Religionen, lesen, wissen sehr wohl, dass ich hierin die Wahrheit spreche.

Papisterei und Gottlosigkeit stimmen in drei Punkten überein. Pigius. Machiavell.

Ihr seht, was für Sitten und was für eine Lehre unsere Engländer sich aus Italien holen. Denn da sie keine anderen dort finden, so können sie auch keine anderen hierher bringen. Deshalb haben auch viele fromme und ausgezeichnete gelehrte Engländer vor nicht vielen Jahren eine bessere Wahl getroffen, als offenbare Grausamkeit sie aus

diesem Lande vertrieb, indem sie sich dorthin begaben, wo Christi Lehre, die Gottesfurcht, die Bestrafung der Sünde und die Zucht der Ehrbarkeit in besonderem Ansehen standen.

Deutschland.

Ich selbst war einst in Italien, aber ich danke Gott, daß mein Aufenthalt dort nur neun Tage dauerte. Und doch sah ich in der kurzen Zeit in einer einzigen Stadt mehr Gelegenheit zur Sünde, als ich in unserer edlen Stadt London in neun Jahren je erzählen hörte. Ich sah, es war dort eben so erlaubt zu sündigen nicht nur ohne alle Bestrafung, sondern auch ohne dass Jemand es beachtete, als es in der Stadt London Jemanden ohne jeden Tadel frei steht, in Schuhen oder Pantoffeln auszugehen. Und das aus guten Gründen, denn ungleich bezüglich der Wahrheit in Glaubenssachen müssen sie beide nothwendiger Weise auch ungleich in der Ehrbarkeit des Lebenswandels sein. Denn, gelobt sei Christus, in unserer Stadt London werden die Gebote Gottes gewöhnlich fleißiger gelehrt und der Gottesdienst wird mit mehr Ehrerbietung abgehalten und das täglich in vielen Privathäusern, als in Italien einmal wöchentlich in den Kirchen, wo maskeradenhafte Ceremonien zur Ergötzung des Auges und eitle Töne zur Kitzelung des Ohres allen Gottesdienst im Geist und in der Wahrheit ganz und gar aus den Kirchen vertreiben. Ja, der Lordmayor von London, doch nur ein Civil-Beamter, ist gewöhnlich während seiner Amtszeit eifriger in der Bestrafung der Sünde, dem geschworenen Feinde Gottes und guter Zucht, als alle die blutdürstigen Inquisitoren Italiens in sieben Jahren. Denn ihre Sorge und ihr Amt ist nicht, die Sünde zu bestrafen, die Sitten zu bessern, die Lehre zu reinigen, sondern nur darauf zu sehen und darüber zu wachen, dass Christi wahre Religion da keinen Fuß fasse, wo der Papst Jurisdiction besitzt. Ich erfuhr bei meiner Anwesenheit in Venedig, dass es für sehr klug gehalten wird, daß, wo vier oder fünf Brüder in einer Familie sich befinden, nur ein einziger heirate, während sich alle übrigen mit eben so wenig Scham in offener Unzucht herumwälzen, als es die Schweine hier in dem gewöhnlichen Koth thun. Ja, es gibt dort ebenso schöne Klöster, ebenso große Fürsorge, ebenso emsige Beamten zur Aufrechterhaltung dieser Zuchtlosigkeit, wie es Bridewell und alle Meister daselbst sind, dieselbe niederzuhalten.

Venedig. London. Gottesdienst in England. Gottesdienst in Italien. Der Lordmayor von London. Die Inquisition in Italien. Ein gottloser Kniff.

Und wenn daher der Papst nicht nur selbst Ablass gewährt, um diese gottlosen Zwecke in Italien zu fördern, sondern auch, obgleich der gegenwärtige Papst anfangs seinen Unwillen über die Sache zu zeigen schien, sowohl die Bordelle gar zu einer Erwerbsquelle macht und von ihnen Einkünfte in Rom bezieht; dann mögen weise Männer Italien als einen Ort für die reine Lehre und frommen Sitten und als eine passende Schule zur Erziehung junger Engländer ansehen.

Unsere Italiener bringen noch andere Fehler aus Italien mit, welche zwar nicht so bedeutend als der eben geschilderte, doch viel größer sind, als viele brave Leute wohl ertragen können. Denn gewöhnlich kommen sie nach Haus als Verächter der Ehe und suchen dann gern andere zu ihren Ansichten über dieselbe zu überreden; nicht weil sie die Jungfräulichkeit lieben, noch weil sie hübsche Jungfrauen hassen, sondern weil sie in Italien frei hingehen durften, wohin sie die Wollust trieb, und sie nicht wünschen, daſs das Gesetz und die Ehrbarkeit ihnen solche Schranken für eine ähnliche Freiheit in England ziehen mögen. Und doch sind sie die größten Courmacher, sie sind es, die täglich Liebeleien mit solchen schönen Worten, mit solchem Lächeln und solchem verstohlenen Blicken, mit solchen Zeichen, Abzeichen und Wetten, die nur zum Scheine gemacht werden, mit Verabredungen, Farben, Blumen und Kräuter zu tragen, um dadurch Veranlassung zu öfterem Begegnen und kühnerer Unterhaltung über das und jenes zu geben, treiben. Und obgleich ich Manche gesehen habe, die noch rein von allem Übel und durchaus ehrbar waren und doch diese Dinge ohne jeden Argwohn, etwas Unrechtes dadurch zu begehen, getrieben haben, so wurden doch diese Streiche von denen nach England gebracht, die sie zuvor in Italien am Hofe der Kirke gelernt hatten, und wie sehr dieselben auch als Höflichkeiten angesehen werden, so wird es doch weder denselben selbst noch Andern schaden, wenn das Auftreten und die Sitten derjenigen, die sich derselben bedienen, einigermaßen gebessert würden.

Verachtung der Ehe.

Eine andere Eigenschaft dieser unserer englischen Italiener ist es, außerordentlich hervorragend in allen Dingen zu sein, hervorragend im Wissen zu sein und Alles zu wissen: so hervorragend in der Weisheit (d. h. nach ihrer eigenen Ansicht), daß sie kaum den besten Rathgeber des Fürsten für ebenbürtig halten. Sie reden über Alles, suchen die geheimsten Angelegenheiten zu ergründen, schmeicheln hochstehenden Personen offen und verachten tüchtige Männer im Geheimen. Sie thun offen schön mit lächelndem Antlitze und vieler Höflichkeit gegen alle Menschen, sind aber dabei im Geheimen gern Verleumder, Spötter und gehässige Berichterstatter über die braven Leute. Und da sie in Italien in irgend einer freien Stadt, wie es dort alle Städte sind, erzogen wurden, wo man zwar gegen was man will und gegen wen man Lust hat, gegen Fürsten und Regierungen, ja sogar gegen Gott selbst und seine ganze Religion frei sprechen kann, wo man entweder Welfe oder Ghibelline, entweder französisch oder spanisch sein und immer einer Partei angehören muſs, so wird man sich nie gezwungen sehen, irgend einer Religion sich anzuschließen. Und wenn man sich

nicht allzusehr um Christi wahre Religion kümmert, so wird es einem vollständig frei stehen, alle Religionen anzunehmen, und wenn man Lust hat, ohne Hindernis oder Strafe zugleich jüdisch, türkisch, papistisch und teuflisch zu werden.

Ein junger Mann, der so in dieser frommen Schule erzogen wird, um den nächsten und leichtesten Weg zur Sünde zu lernen, einen unruhigen Geist, ein parteisüchtiges Herz und eine geschwätzige Zunge zu bekommen, ein junger Mann, sagen wir, der mit Unterhaltungen über Parteien genährt, zur Verachtung Gottes und seiner Religion angeleitet wird, wird nach England nur zu schlecht unterrichtet zurückkommen, um entweder selbst ein ehrbarer Mensch, ein ruhiger Unterthan seines Fürsten zu sein, oder um Gott nach den Vorschriften der wahren Lehre oder durch einen ehrbaren Lebenswandel mit Freuden zu dienen.

Ich weiß, daſs Niemand durch diese allgemeinen Behauptungen sich beleidigt erachten wird, natürlich diejenigen ausgenommen, die sich hier innerlich schuldig fühlen. Und diese haben die volle Erlaubnis, sich über mich zu ärgern, bis sie anfangen sich selbst zu bessern. Ich berühre nicht diejenigen, die gut sind und sage zu wenig von denjenigen, welche es nicht sind. Obgleich ich sie nicht nach Verdienst bespreche, so sage ich doch genug für jetzt und werde bei passender Gelegenheit mehr darüber sprechen.

Und so weit bin ich von meiner ursprünglichen Absicht, ein Kind zu lehren, abgeschweift, aber doch nicht ganz und gar, weil dieses ganze Gespräch nur die Förderung der Wahrheit in der Religion und der Ehrbarkeit im Lebenswandel bezweckte und wohl innerhalb des Bereiches des Wissens und der guten Sitten, welche die hauptsächlichsten Punkte bei der richtigen Erziehung der Jugend sind, liegen.

Aber um zu meinem Thema zurückzukommen, so werde ich meinen jungen Schüler, wie ich mit ihm deutlich und schlicht zu reden angefangen hatte, so Gott will, nicht verlassen, bis ich ihn vollkommen vorbereitet zur Universität gebracht habe, damit er dort Logik und Rhetorik und sodann Medicin, Jurisprudenz oder Theologie studire, je nachdem Naturanlage, Freundesrath und Gottes Fügung ihn leiten werden.

Ende des ersten Buches.

Zweites Buch.

Nachdem dein Schüler, wie ich oben gesagt habe, es zu einer vollkommenen Fertigkeit im Übersetzen und zu einer reifen und geschickten Wahl bei der Angabe seiner sechs Punkte, als da sind:

1. Proprium,
2. Translatum,
3. Synonymum,
4. Contrarium,
5. Diversum,
6. Phrases,

gebracht hat, so verfahre folgendermaßen mit ihm: Lies täglich mit ihm ein Buch des Cicero, wie z. B. das dritte Buch der Briefe in der Auswahl von Sturm, de amicitia, de senectute, oder jenen trefflichen Brief, der fast das ganze erste Buch ad Q. fra. enthält, eine Komödie des Terentius oder Plautus; was aber den letzteren betrifft, so muss der Lehrer eine geschickte Auswahl treffen, um seinen Schüler zu einem richtigen Urtheil beim Ausmerzen veralteter und unpassender Wörter heranzubilden. Caesar's Commentare sollen mit aller Sorgsamkeit gelesen werden, da darin ganz besonders (ohne jede von Freund oder Feind zu machende Ausnahme) die fleckenlose Richtigkeit der lateinischen Sprache erkannt werden kann, selbst als sie, wie die Griechen sagen, in ἀκμῇ d. h. auf der höchsten Stufe aller Vollkommenheit war, oder aber lese man einige Reden der T. Livius und zwar solche, die zu den längsten und einfachsten gehören.

Cicero

Terentius

Plautus.

Jul. Cäsar.

T. Livius

Von diesen Büchern wünschte ich, dass er in jeder Lection ein tüchtiges Stück lese, denn er soll jetzt nicht jeden Tag übersetzen, sondern nur immer wieder construieren und analysieren, wo man es nur für nöthig erachte. Doch unterlasse man nicht, beim Gebrauche dieser Bücher ihn seine frühere Übung machen zu lassen, indem man ihn dazu anhält, seine sechs Punkte fleißig hervorzuheben und ordentlich einzutragen. Alle zwei bis drei Tage wähle man selbst nach eigenem Gutdünken eine

Epistel ad Atticum, irgend eine bemerkenswerthe Partie aus seinen Reden oder aus irgend einem andern Werk des Cicero, das der Schüler vielleicht nicht zu finden weiß, und dann übersetze man es selbst in einfaches, natürliches Englisch und gebe ihm die Übersetzung zum Retrovertieren ins Lateinische, indem ihm hinlänglich Zeit gewährt wird, um dies mit Fleiß und gehöriger Überlegung thun zu können.

Hier wird sein Verstand von Neuem ins Spiel kommen, sein Urtheil hinsichtlich der richtigen Wahl der Worte erprobt, sein Gedächtnis besser geübt werden, als wenn er etwas ohne Buch lernt; und wie viel er profitiert hat, wird sich jetzt deutlich zeigen. Wenn er dir die Retroversion bringt, so nimm die betreffende Partie aus Cicero zur Hand, lege beide neben einander und vergleiche sie, lobe ihn, wenn er das richtige Wort getroffen und die Wörter gut gestellt hat. Mache ihn mit Freundlichkeit auf seine Fehler aufmerksam, ohne sie zu scharf zu tadeln: denn wenn solche Versehen freundlich getadelt werden, so wird er in der Zukunft sich gern hüten, solche wieder zu machen. Wenn das geschieht, so wird er sich Kenntnisse erwerben, die später einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichen werden, wofern diese Methode von dem Schüler fleißig befolgt und von dem Lehrer freundlich gehandhabt wird. Denn hier werden alle Punkte der Grammatik leicht und sicher eingelernt werden, an welchen Schüler in den öffentlichen Schulen durch das Schreiben von lateinischen Exercitien mit Angst und Sorge herumtasten und doch sie kaum nach vielen Jahren erlernen. Ich erinnere mich aus meiner Jugendzeit, dass in dem Norden von England schon kleine Kinder ins Gymnasium giengen, dieselben aber als große Bengel heraus kamen und immer fort lernten und wenig profitierten, alles ohne Buch lernten und in dem Buche wenig oder nichts verstanden. All ihre Kenntnisse, die sie sich durch das Lernen ohne Buch aneigneten, waren einzig und allein an ihre Zunge und Lippen festgebunden und stiegen nie bis zum Hirn oder Kopf und wurden daher bald wieder aus dem Munde ausgespuckt. Sie sind gleich Leuten, die immer gehen, aber nie auf dem rechten Weg sind. Und warum das? Weil ihre ganze Arbeit oder ihre große Plackerei ohne Ordnung war, eitel Faulheit ohne Nutzen. Sie gaben sich zwar große Mühe mit dem Lernen, aber sie verwendeten nur wenig Arbeit auf das Lernen. Dagegen arbeitet der Schüler nach der in diesem Buche vorgeschriebenen leichten und einfachen Methode immer mit Vergnügen und schreitet immer mit Nutzen vorwärts. Ich sage, er arbeitet immer; denn bevor er construiert, analysiert, wohl überlegt, zweimal übersetzt und mit richtigem Urtheil seine sechs Punkte herausgesucht

hat, wird er jede Lection wenigstens ein Dutzend Mal durchzulesen nothwendiger Weise veranlaſst worden sein. Weil er dieses immer nach einer bestimmten Ordnung thun wird, so wird er es immer mit Vergnügen thun und Vergnügen veranlaſst Liebe und die Liebe hat Lust zur Arbeit. Diese aber erreicht immer ihr Ziel, wie dies sowohl Aristoteles in seiner Rhetorik und Oedipus im Sophokles getreu schildern, indem sie sagen: πᾶν γὰρ ἐκπονούμενον ἅλισκε u. s. w., und diese öftere Lectüre ist die richtige Befolgung jenes guten Rathes, welchen Plinius seinem Freunde Fuscus mit den Worten ertheilt: Multum non multa.

Rhet. 2 (19 §. 13, 18, 19. Oed. Tyr., 110 Epist. lib. 7, ep. 9 § 16.

Aber um auf mein Thema zurückzukommen:

Wenn durch dieses fleiſsige Lesen der vorher erwähnten guten Bücher von Cicero, Terentius, Caesar und Livius und durch diese zweite Art des Übersetzens (Retrovertieren) die Zeit Gewandtheit erzeugen und der Gebrauch Vollkommenheit bringen wird, dann könnt ihr, wenn ihr wollt, es bei euern Schüler mit der dritten Art des Übersetzens versuchen; obgleich meiner Meinung nach die beiden ersten nicht nur an sich genügen, sondern auch sowohl hinsichtlich des Lehrens als auch des Lernens sicherer sind als die dritte, bei der man folgendermaßen vorgeht. Man schreibe einen englischen Brief wie z. B. an seinen Vater oder einen anderen Verwandten, natürlich dem Charakter des Kindes entsprechend, oder auch eine Geschichte, eine Fabel oder eine einfache Erzählung, wie Aphthonius seine „Übungen“ beginnt, und lasse dies wieder ins Lateinische übersetzen und setze den Schüler an einen Ort, wo kein anderer ihm einsagen kann. Bei der Wahl des Stoffes und dessen Behandlung haltet euch in dem Bereich dessen, was der Schüler bis jetzt gelernt und gelesen hat, sowohl hinsichtlich der Vocabeln, als auch der Sätze. Und dann sorget, daſs euer Schüler in einem oder dem andern Punkte seine Sache nicht besser mache als ihr selbst, was jedoch nicht zu befürchten ist, wenn ihr in diesen Arten des Übersetzens euch vorher tüchtig geübt habt.

Ich erprobte einmal meine Methode an einem theueren Freunde, als ich zuerst von Cambridge kam, um in die Dienste der Königin Majestät, damals noch Lady Elisabeth und auf Besuch bei dem würdigen Sir Ant. Denys in Cheston, zu treten. Ein junger Mann, Namens John Whitney, war mein Schlafgenosse, der aus eigenem Antriebe und veranlaſst durch meinen Rath, nach der in diesem Buche angegebenen Methode Lateinisch zu lernen anfing. Wir begannen nach Weihnachten. Ich las Cicero de amicitia mit ihm, und er übersetzte das Gelesene zweimal jeden Tag und zwar aus dem Lateini-

schen ins Englische und umgekehrt. Ungefähr um den nächsten Laurenzitag wählte ich, um zu sehen, wie viel er profitiert habe, des Torquatus'-Gespräch de amicitia in dem letzten Theil des ersten Buches de finibus, weil diese Partie sowohl an Stoff wie auch hinsichtlich der Vokabeln, der Phrasen und der Bildung und Form der Sätze dem, was er zuvor in de amicitia gelernt hatte, ähnlich war. Ich übersetzte das Pensum selbst in schlichtes Englisch und gab es ihm zum Übersetzen ins Lateinische, was er so ordentlich, so richtig, so ohne große Verstöße gegen die schwierigsten Punkte der Grammatik ausführte, wie es Manche nach siebenjährigem Gymnasialunterrichte, ja sogar manche Studenten nicht halb so gut können. Dieser würdige junge Mann schied wenige Tage darnach zu meinem größten Leidwesen, aufs tiefste von dem ganzen Hause und besonders von der sehr edlen Dame, jetzigen Königin Elisabeth, selbst tief betrauert, aus dieser Welt.

Und wenn in irgend einer Sache ein Mensch, ohne Gott beleidigen zu wollen, etwas Gottloses sprechen darf, so war ich voll Kummer, ihn zu vorzeitig zu Gott eilen zu sehen, wie er es that. Ein Hof voll solcher junger Leute wäre eher ein Paradies als ein Hof auf Erden. Und obgleich ich nie einen poetischen Kopf hatte, um Verse in irgend einer Sprache zu machen, so haben doch entweder Liebe oder Trauer oder beides gewisse kummervolle Gedanken meines Wohlwollens gegen ihn mir ausgepresst, welche in meiner Trauer um ihn, mehr zufällig als in Folge von Begabung oder Übung, in folgender Art regelloser Dichtung Ausdruck fanden:

Leb wohl, John Whitney, lieber Freund,
Nun schied der Tod uns zwei.
Der Tod? O nein, in kurzer Frist
Ist unsre Noth vorbei.

Drum Herz, so lass das Klagen sein,
Sä' nicht mehr Sorgen aus,
Du trägst dir nur als schlechte Frucht
Den bittern Schmerz nach Haus.

Und denk ich, mit welch hoher Gunst
Der Herr ihn hat bedacht,
Den ich verlor, ihm zum Gewinn,
Strahlt Licht in meine Nacht.

Dass junges Leben reich an Gut,
Vom Laster rings umstrickt,
Das liest man wohl, man hört davon,
Doch selten wirds erblickt.

Des Heilands Lehre zu verstehn,
War er bedacht mit Fleiß;
Wie ers verstand, übt' er es auch
Zu Seines Namens Preis.

So fest als Freund, so Wen'gen Feind,
So rein sein Lebenslauf:
Je seines Gleichen noch zu sehn
Geb ich die Hoffnung auf.

Erfüllt sein Leben mich mit Stolz,
Mit Wehmuth sein Verlust,
So füllt sein wahrhaft Christenthum
Mit Freude meine Brust.

Dass er im Leben uns so werth,
Der Tod seine bester Theil,
Wird dem Gemüth zur Kümmernis
Und dem Verstand zum Heil.

So nimmt zu sich den Guten Gott,
Läßst schuldhaft uns zurück,
Damit wir wandeln in der Zeit,
Der Sünde Sold in Glück.

Ihm ward der bess're Lohn zu Theil,
Uns ist gewährt die Frist
Durch Tod und Leben zu dem Ziel,
Das er erreicht als Christ.

Leb wohl, John Whitney, lieber Freund,
Leb wohl auf kurze Zeit;
Die Trennung schmerzt, doch bald sind wir
Vereint in Seligkeit.

Ehe ich weiter gehe, will ich an dieser Stelle jetzt erklären, durch wessen Autorität und durch welchen Grund ich dazu veranlaßst wurde, zu glauben, dass diese Methode des doppelten Übersetzens aus einer Sprache in die andere einzig und allein oder wenigstens hauptsächlich besonders von jungen Leuten zur leichten und sichern Erlernung einer Sprache zu befolgen sei.

Es gibt sechs, von den gelehrtesten Männern aufgestellte Methoden zur Erlernung von Sprachen und Förderung der Beredtsamkeit, nämlich:

1. Translatio linguarum.
2. Paraphrasis.
3. Metaphrasis.
4. Epitome.
5. Imitatio.
6. Declamatio.

Alle diese werden angewandt und empfohlen, aber der Reihe nach und mit Berücksichtigung besonderer Verhältnisse, wie das Individuum, die Anlage, der Ort und die Zeit sie erfordern. Die fünf letzten sind passender für den Lehrer als für den Schüler, eher für Erwachsene als für Kinder, besser für Universitäten als für Gymnasien. Welche jedoch für unsere Schule meiner Meinung nach die geeigneteste und welche für unsern Zweck entweder ganz zu verwerfen oder nur zum Theil zu gebrauchen ist, das will ich auf gute Autorität hin und aus guten Gründen speciell bei jeder einzelnen und ausführlich genug bei allen euch ordentlich erklären.

Translatio linguarum.

Das Übersetzen ist für den Schüler im Anfang leicht und bringt auch dem Lehrer viel Wissen und richtiges Urtheil. Es ist die gebräuchlichste und empfehlenswertheste Übung für die Jugend; am gebräuchlichsten ist sie, denn alle eure Construirungen in den Gymnasien sind nichts anderes als Übersetzungen. Aber weil sie nicht doppelte Übersetzungen sind, wie ich es verlange, so bringen sie nur einfachen Nutzen hervor und weil ihnen auch das tägliche Schreiben abgeht, welches das einzige ist, das tiefe Wurzeln erzeugt sowohl für ein richtiges Verständnis in dem Verstande, als auch für ein sicheres Festhalten des Gelernten in dem Gedächtnis. Es ist auch die empfehlenswertheste Übung, und
De or. I 34, § 154. zwar nach dem Urtheil aller Schriftsteller, welche über diese Übungen sprechen. Cicero empfiehlt in der Person des L. Crassus, den er zum Vorbild der Beredtsamkeit und des richtigen Urtheils beim Studium macht, nicht nur diese Methode des Übersetzens für einen jungen Mann, sondern tadelt und verwirft seine eigene frühere Gewohnheit, die Paraphrasis und Metaphrasis in Anwendung zu bringen. Die Paraphrasis besteht darin, einen beredten Redner oder eine hervorragende lateinische Stelle zu nehmen und sie mit anderen Worten auszudrücken. Die Metaphrasis dagegen besteht darin, eine bedeutende Stelle aus einem guten Dichter zu nehmen und denselben Sinn in metrischer Form oder mit andern Worten in Prosa wiederzugeben. Crassus oder vielmehr Cicero findet an diesen beiden Methoden keinen Gefallen, weil der Schriftsteller, sei er nun Redner oder Dichter, die passendsten Worte und den geeignetesten Styl für jenen Stoff zuvor ausgewählt, und daher jener, indem er andere suchte, zu der Anwendung der schlechteren gezwungen wurde.

Quint. X. Auch Quintilian zieht das Übersetzen allen andern Übungen vor. Da er ganz anderer Meinung als Cicero ist (wie man dies an vielen Stellen findet, wenn man seine Rhetorik sehr aufmerksam liest, und

zwar ist er es eher aus Neid als aus einem gerechten Grunde), so empfiehlt er die Paraphrasis sehr und widerspricht hier aus Neid der Ansicht des Cicero, der dieselbe verwirft. Und das thun auch Ramus und Talaeus sogar heute noch in Frankreich. Aber alle diejenigen, welche ein richtiges Urtheil mit Weisheit verbinden, verabscheuen eine solche Eigenheit, von dem Urtheil der besten Männer abzuweichen und nur für seine eigene Meinung zu schwärmen. Denn derjenige, der weder an Aristoteles in der Logik und Naturwissenschaft, noch an Cicero in der Rhetorik und Eloquenz Gefallen finden kann, wird wahrscheinlich von diesen Stufen aus ähnlichem Stolz noch höher d. h. zur Abneigung wichtigerer Sachen steigen zu können wähnen d. h. entweder in Religionssachen einen streitsüchtigen Kopf oder in politischen Fragen ein parteisüchtiges Herz bekommen, wie ich in Cambridge einen Studenten kannte, der der Sonderbarkeit halber zuerst damit anfieng, in den Schulen gegen Aristoteles aufzutreten, bald nachher ein verstockter Arianer und Gegner Christi und aller wahren Religion wurde und Origines, Basileus und den h. Hieronymus nur deshalb so eifrig studierte, um aus ihnen die verderblichen Ketzereien des Celsus, Eunomius und Helvidius, durch die die Kirche so sehr vergiftet wurde, heraussuchen zu können.

Aber bei dieser ruhigen und harmlosen Erörterung der Streitfrage, ob die Paraphrase für einen Schüler zu empfehlen sei oder nicht, will ich diese wichtigen theologischen Punkte bei Seite lassen und nur bemerken, dass meiner Ansicht nach Cicero den Quintilian, Ramus und Talaeus an vollendeter Beredtsamkeit gerade so sehr überragt, als sie dem Cicero an dem richtigen Urtheil hinsichtlich des Unterrichtes in derselben nachstehen.

Plinius Secundus *), ein weiser Senator von großer Erfahrung, ein ausgezeichneter Gelehrter, ein freigebiger Beschützer der Gelehrten und meiner Meinung nach der reinste Schriftsteller seiner ganzen Zeit, wobei ich selbst den Suetonius, seine beiden Lehrer Quintilian und Tacitus und seinen sehr trefflichen und gelehrten Oheim Plinius den Aelteren nicht ausnehme, gibt in einer Epistel an seinen Freund Fuscus viele gute Lib. VII.
Winke hinsichtlich des bei dem Studium einzuhaltenden Verfahrens an. Epist 9 §. 2.
Aber er beginnt mit dem Übersetzen und zieht es allen übrigen Methoden vor, und da seine Worte beachtenswerth sind, so will ich sie hier citieren.

„Utile in primis, ut multi praecipiunt, ex Graeco in Latinum et

*) Plinius Secundus. Plinius dedit Quintiliano praeceptori suo, in matrimonium filiae 50000 numum. Lib. VI. Epist. (32).

ex Latino vertere in Graecum: Quo genere exercitationis proprietas splendorque verborum, apta structura sententiarum, figurarum copia et explicandi vis colligitur. Praeterea imitatione optimorum facultas similia inveniendi paratur: et quae legentem fefelissent, transferentem fugere non possunt. Intelligentia ex hoc et judicium acquiritur."

Ihr seht, wie Plinius lehrt, daſs durch diese Übung mit dem doppelten Übersetzen leicht, verständig und allmählich nicht nur alle schwierigen grammatischen Congruenzen, die Wahl der passendsten Wörter, der richtigen Anordnung der Wörter und Sätze, die Schönheit der für jeden Stoff und jede Sprache passenden Figuren und Formen gelehrt, sondern man wird auch, was noch wichtiger ist, indem man täglich die Schritte der besten Autoren markirt und denselben fleißig folgt, eine ähnliche Erfindung von Argumenten, eine ähnliche Ordnung bei der Disposition, einen ähnlichen Stil in dem rednerischen Ausdruck leicht sich aneignen. Dadurch wird euer Schüler nicht nur zu einer ähnlichen Beredtsamkeit, sondern auch zu dem richtigen Verständnis und Urtheil sowohl beim Schreiben als auch beim Sprechen gebracht. Und während Dionysios Halikarn. zwei ausgezeichnete Bücher geschrieben hat, wovon das eine de delectu optimorum verborum, wie ich fürchte, verloren gegangen ist und das andere über die richtige Anordnung der Wörter und Sätze handelt und zum großen Nutzen aller derjenigen, welche die Beredtsamkeit gründlich studieren wollen, in griechischer Sprache vorhanden ist, so wird doch das Verfahren mit dem doppelten Übersetzen einem fleißigen Schüler denselben Vortheil wie diese beiden Bücher bieten und zwar auf eine leichte und angenehme Weise sowohl hinsichtlich der passenden Wahl der Worte, als der geeigneten Bildung von Sätzen. Und auf diese Autoritäten hin als auch aus diesen Gründen fühle ich mich veranlaſst zu glauben, daſs dieses Verfahren mit dem doppelten Übersetzen entweder einzig und allein oder doch hauptsächlich das geeigneteste zur raschen und vollkommenen Erlernung einer Sprache ist. Was die Raschheit betrifft, so wage ich zu wetten, daſs, wenn ein Schüler, welcher Anlage, Liebe, Fleiß und Ausdauer besitzt, nach dieser Methode nur ein kleines Buch des Cicero z. B. de senectute nebst zwei Briefen, den ersten ad Q. fra., den zweiten ad Lentulum, den vorletzten im ersten Buche, nur übersetzen würde, er eine bessere Kenntnis der lateinischen Sprache sich aneignen würde, als die meisten derjenigen, die vier bis fünf Jahre damit verbringen, alle Regeln der Grammatik in den öffentlichen Schulen wiederzukäuen. Zwar genügt dieses eine Buch mit diesen zwei Briefen nicht, alle lateinischen Wörter beizubringen, was auch für einen jungen Schüler durchaus

nicht nöthig ist, aber es ist im Stande, ihn vollständig mit allen Punkten der Grammatik, soweit sie die richtige Stellung, Anordnung und den Gebrauch der Wörter jeder Art Stoffes betrifft, zu versehen. Und warum auch nicht? Es steht geschrieben, dass Dionys. Brussaeus, jener weise Philosoph und ausgezeichnete Redner seiner ganzen Zeit, das ihm eigene große Wissen und seine Beredtsamkeit dadurch sich aneignete, daß er nur zwei Bücher las und sich zur Richtschnur nahm, nämlich Phaedon Platonis und des Demosthenes höchst merkwürdige Rede περὶ παραπρεςβείας. Und ein besseres und uns näher liegendes Beispiel liefert unsere sehr edle Königin Elisabeth, welche, nachdem sie das Substantiv declinieren und das Verbum conjugieren gelernt hatte, nie wieder eine griechische oder lateinische Grammatik in die Hand nahm, aber dadurch, dass sie während eines Zeitraumes von zwei Jahren jeden Morgen Demosthenes und Isokrates und jeden Nachmittag ein Stück aus Cicero doppelt übersetzte, ein so vollkommenes Verständnis der beiden Sprachen erlangte und lateinisch so fertig und so richtig sprach, dass es Wenige auf den beiden Universitäten oder sonst wo in England gibt, welche in der Kenntnis der beiden Sprachen mit Ihrer Majestät verglichen werden können. Wir wollen schließlich noch die Vortheile des doppelten Übersetzens kurz zusammenfassen: Dadurch, dass der Geist täglich zuerst die Sache und den Stoff, die Wörter und Phrasen, dann die Ordnung und Zusammenstellung, hernach den Grund und die Argumente, die Figuren der beiden Sprachen und endlich das Maß und den Umfang jedes Satzes genau beachtet, muss er sich allmählich die ähnliche Form des Ausdruckes aneignen, deren sich der Autor, den der Schüler liest, bedient. So viel über das doppelte Übersetzen.

Paraphrasis.

Paraphrasis, der zweite Punkt, besteht nicht nur darin, mit mehr Worten ausführlich sich auszudrücken, sondern auch (wie Quintilian sagt) sich zu bestreben, die besten lateinischen Autoren in andere und zwar ungefähr eben so viele lateinische Worte zu übersetzen. Lib. X, c 5 §. 5.

Diese Art Übung wurde zuerst von C. Carbo angewandt und eine Zeit lang von L. Crassus fortgesetzt, aber bald darauf nach gehöriger Prüfung derselben mit Recht von Crassus und Cicero verworfen, doch von Quintilian wieder gestattet und für gültig erklärt, nichts destoweniger aber bald nachher wieder auf Grund gründlicherer Prüfung von seinem eigenen Schüler Plinius Secundus, welcher sie mit Recht als audax contentio bezeichnet, missbilligt. Es ist in der That ein kühner Vergleich zu glauben, besseres sagen zu können als was das Beste ist. Diese

Verwandlung des Besten in Schlechteres ist beinahe gerade so, als wenn man guten Wein aus einer schönen silbernen Flasche in eine schmutzige, schimmelige, lederne übergießen oder reines Gold und Silber in häsliches Messing oder Kupfer verwandeln wollte.

Derartige Paraphrase, die darin besteht, das Beste in etwas Schlechteres zu verwandeln und zu zerhacken, sei es nun in der Münze oder in Schulen, wird (obgleich sowohl Brocke als auch Quintilian das Gegentheil behaupten) von den besten und weisesten Männern getadelt. Ich kann eine andere Art Pharaphrase eher billigen, nämlich etwas Rohes und Barbarisches in Passendes und Beredtes zu verwandeln, was aber doch keine geeignete Übung für einen Schüler, sondern für einen tüchtigen Lehrer ist, der es versteht, die richtige Auswahl zu treffen und das richtige Urtheil und gründliche Kenntnis besitzt, wie sich dies bei Sebastian Castalius in seiner Übersetzung von Kempis' Buch de imitando Christo zeigt.

Aber Quintilian's Rath bezüglich der Paraphrasis zu befolgen, hieße so viel wie sich Mühe geben, den schlechteren und schmutzigeren Weg zu suchen, wenn man den ebneren und schönern benutzt sieht.

Die alten und besten Autoren, die je schrieben, begnügten sich damit, von einer Sache zweimal zu sprechen, wenn sich gerade Veranlassung dazu bot, nicht aber andere Wörter zu gebrauchen, sondern ῥητῶς d. h. es Wort für Wort noch einmal auszudrücken. Denn sie glaubten, dass eine mit passenden Worten und in geeignetem Styl ausgedrückte Sache nicht geändert werden sollte, sondern da es ihnen selbst so gefiel, glaubten sie, es würde auch von Andern gebilligt werden.

Ein Lehrer (wie ich ihn verlange) weiß, dass ich die Wahrheit spreche.

Homerus. Er liest in fast jedem Buche des Homer und besonders in secundo et nono Iliadis nicht nur einige Verse, sondern ganze Blätter, die nicht Ἰλ. {2. 9.} nur nicht durch neue Wörter ersetzt, sondern mit ganz denselben alten wiedergegeben sind.

Xenophon. Er weiß, dass Xenophon, der zweimal über Agesilaus schreibt und zwar einmal in einer Biographie und dann in der Geschichte der Griechen, immer in derselben Sache sich derselben Worte bedient, wie er dies auch von Sokrates thut, sowohl im Anfang seiner Apologie als auch in dem Schluss der ἀπομνημονευμάτων.

Demosthenes. Demosthenes gebraucht in seiner vierten Philippica dieselben Worte, deren er sich zuvor in seiner Rede de Chersoneso bedient hatte. Er thut dasselbe und in noch größerem Maße in seinen Reden gegen Androtion und Timokrates.

Im Lateinischen wiederholt auch Cicero an einigen Stellen und Cicero. Vergilius an noch mehreren dieselbe Sache mit denselben Worten. Diese Vergilius trefflichen Schriftsteller thaten dies nicht aus Mangel an Worten, sondern gerade weil sie ein richtiges Urtheil und Gewandtheit besaßen, was auch immer weniger gewandte und affectiertere Leute denken, schreiben und thun mögen.

Nichtsdestoweniger verdient die Paraphrase eine gute Stelle im Studium, aber meiner Meinung nach nicht beim Schüler, sondern nur bei einem vollkommenen Lehrer, und zwar um entweder einen guten Schriftsteller öffentlich zu erklären oder um zu seiner eigenen Übung privatim Vergleiche darüber anzustellen, wie eine bemerkenswerthe Stelle in einem ausgezeichneten Schriftsteller mit andern geeigneten Worten ausgedrückt werden könne. Aber wenn ihr auch den Stil, die Form und die Reihenfolge ändert, so ist das nicht die Paraphrase, sondern Imitatio, wie ich dies an geeigneterer Stelle ausführlich erklären werde.

Der Schüler wird durch die Paraphrasis nichts anderes lernen, wenn wir dem Cicero glauben können, als unpassendere Worte zu wählen, sie aus ihrer richtigen Ordnung zu versetzen, das Urtheil des Lehrers allzusehr zu fürchten, die Schwierigkeit des Studierens zu hassen und durch den öfteren Gebrauch Fehler sich anzueignen, welche er später kaum wieder ablegt. Wenn der Lehrer sich derselben beim Unterrichten bedient, so wird er eher seine eigene Arbeit vermehren, als seinen Schülern nützen. Denn, wenn ein Schüler seinem Lehrer ein Stück aus Cicero oder Cäsar, das er mit andern lateinischen Worten wiedergegeben hat, bringt, so muss der Lehrer sich an Quintilian's schöner Lehre de emendatione halten, welche, wie er sagt, der vortheilhafteste Theil des Lehrens ist, aber meiner Meinung nach es nicht ist, namentlich für die Gymnasialjugend. Denn der Lehrer muss sich jetzt bemühen, erstens die Fehler anzugeben, und dann erfinden, wie es besser ausgedrückt werden könnte. Und hierbei kann sich ein sehr guter Lehrer sehr irren und seinen Schüler zu Irrthümern anleiten.

Es erfordert ein größeres Wissen und tieferes Urtheil, als man bei einem Lehrer erwarten kann, immer im Stande zu sein, auf eine gelehrte und vollkommene Weise

Mutare quod ineptum est,
Transmutare quod perversum est,
Replere quod deest,
Detrahere quod obest,
Expungere quod inane est.

Und was noch mehr Gewandtheit und gründlichere Überlegung bedarf:

Premere tumentia,
Extollere humilia,
Astringere luxuriantia,
Componere dissoluta.

Der Lehrer kann hier leicht stolpern und vielleicht auch beim Unterrichte zum Falle kommen und den Schüler beim Studium verderben und zu Grunde richten, da es eine Sache umfassender Lectüre, großen Wissens und erprobten Urtheils ist, die richtige Unterscheidung zu machen zwischen

Sublime, et tumidum,
Grande, et immodicum,
Decorum, et ineptum,
Perfectum, et nimium.

Einige Männer unserer Tage, die als vollkommene Meister der Beredtsamkeit und zwar ihrer Meinung nach als die besten und nach dem Urtheile Anderer als sehr gute gelten, wie Omphalius überall, Sadoletus an vielen Stellen, ja auch mein Freund Osorius namentlich in seiner Epistel an die Königin und in seinem ganzen Buche de justitia, haben sich bei der Festellung des wahren Unterschiedes zwischen den oben erwähnten Punkten so überboten, dass man glauben möchte, sie wären in einer Schule in Asien erzogen worden, um declinieren zu lernen, eher als in Athen bei Platon, Aristoteles und Demosthenes (von wo sich Cicero seine Beredtsamkeit holte), um zu verstehen, was bei jeder Sache, die besprochen oder schriftlich behandelt werden soll, nimium, satis, parum d. h. decorum ist, was, wie es der schwierigste Punkt bei allem Wissen, es auch das schönste und einzige Ziel ist, nach dem die Schüler bei ihrem Studium immer streben müssen, wenn sie einstens tüchtig in der Religion oder weise und klug in einem Berufe im Staate sein wollen.

Auf der niedrigsten Stufe ist es kein geringer Punkt des Wissens und des Urtheils, dass ein Schulmeister die richtige Unterscheidung machen kann zwischen

Humile, et depressum,
Lene, et remissum,
Siccum, et aridum,
Exile, et macrum,
Inaffectatum, et neglectum.

Was diese Punkte betrifft, so eignen sich die Anhänger des wohlverdienten Melanchthon, ohne zu bedenken, dass er sein ganzes Leben in

genere disciplinabili verbrachte d. h. mit dem Lehren, Lesen und Erklären von Schulgegenständen und daher auch eine für dieselben passende, verständige und ruhige Ausdrucksweise anwandte, sich einen kalten, magern und saftlosen Stil, selbst bei der Behandlung des wärmsten und ernstesten Stoffes an, der einem nicht unähnlich ist, der seine Freude an einem rauhen, regnerischen Wintertag hat und sich mit nichts als einem ungefütterten steifleinenen Rock bekleidet, der weder gegen Wind noch Wetter, noch auch an einem heißen Tage gegen die Sonne schützt.

Die Paraphrasis beim Lehren hat Melanchthon's Stil geschädigt.

Manche glauben, und zwar mit Recht, daſs Melanchthon sich diesen schlichten Stil dadurch, daſs er bei seiner Lectüre sich der Paraphrasis allzusehr bediente, aneignete. Denn wenn man sich bestrebt, alles grade und leicht zu machen und alles zu glätten und zu ebnen, wird nie zu viel übrig bleiben, während der Sinn selbst schließlich gemein und träge wird. Einige dieser Pharaphrasen des Melanchthon sind auch im Drucke erschienen, wie Pro Archia Poeta, et Marco Marcello. Aber ein Schüler beschäftigt sich meiner Meinung nach besser mit Spielen oder Schlafen, als daſs er seine Zeit mit derartigen Übungen nicht nur vergebens, sondern auch zu seinem Schaden verbringt.

Wenn ein Lehrer ein vollkommenes Vorbild wünschen sollte, wie man in genere sublimi das nimium zu vermeiden, oder in mediocri das satis erreichen, oder in humili das parum zu umgehen habe, so soll er bezüglich des ersteren Secundam Philippicam, de natura deorum hinsichtlich des zweiten, und Partitiones wegen des letzten fleißig lesen. Oder wenn er in einer andern Sprache ein ähnliches Vorbild für alle diese drei Grade suchen will, so soll er Pro Ctesiphonte, ad Leptinem et contra Olympiodorum lesen und er wird alles finden, was Verstand, Kunst und Fleiß zu leisten fähig sind.

Cicero.

Demosthenes.

Der seltene Mann, der alle drei in vollkommener und geschickter Weise in unserer Zeit zu behandeln versteht, ist meiner bescheidenen Ansicht nach Joannes Sturmius.

Joan. Sturm.

Auch er räth allen Schülern, sich vor der Paraphrasis zu hüten, es sei denn, daſs er schlechteres Latein in besseres, rohes und barbarisches in richtiges und reines verwandle; und doch auch das solle kein Mann üben, der nicht schon mit reichem Wissen versehen sei und ein festes Urtheil besitze.

Alle diese Fehler, die viele weise Männer bei der Übung der Paraphrase finden, indem das beste Latein umgearbeitet und zwar in das ihnen möglichst beste d. h. in ein viel schlechteres sowohl hinsichtlich der Wahl des geeigneten Ausdruckes, als bezüglich der richtigen Wort-

stellung, werden auch in allen öffentlichen Schulen von den Schulmeistern begangen, indem sie junge Köpfe mit schrecklicher Angst bei der Anfertigung von Übersetzungen ins Lateinische quälen (wie ich dies schon im Anfang gesagt habe).

Darum anstatt der Übersetzung ins Lateinische bei Schülern und der Paraphrasis bei Lehrern möchte ich die doppelte Übersetzung ganz besonders angewandt sehen, denn bei dem doppelten Übersetzen eines trefflichen Stückes aus Cicero oder Caesar kann weder der Schüler noch der Lehrer fehl gehen. Ein wahrer Prüfstein, ein zuverlässiger Zauberstab liegt vor ihren Augen. Denn alle richtige Congruenz, Angemessenheit im Ausdruck, Satzbildung, richtige Nachahmung, die Erfindung eines guten Stoffes, richtige Anordnung, Belegung desselben mit guten Gründen, Ausdruck eines Zweckes in passender und richtiger Weise, wird so sowohl leicht als auch vollkommen erlernt. Ja sogar ein Mißgriff bei dieser Art des Übersetzens bringt mehr Vortheil, als das Rechte bei der Paraphrase oder bei den gewöhnlichen lateinischen Übersetzungen zu treffen. Denn wenn ihr auch bei den beiden letzteren euch richtig ausdrückt, so seid ihr doch im Zweifel und in Ungewißheit, ob ihr recht habt, ihr sammelt und speichert dadurch in eurem Gedächtnis keine zuverlässige Frucht des Wissens auf. Aber wenn ihr einen Fehler bei dem Übersetzen macht, so werdet ihr leicht belehrt, wie derselbe zu verbessern ist und so gut gewarnt, wie ihr alle solche Fehler in Zukunft zu vermeiden habt.

Die Paraphrase ist demnach meiner Meinung nach für Gymnasien nicht geeignet, noch auch für junge Leute auf der Universität sehr passend, bis das Studium und die Zeit ein vollkommenes Wissen und festes Urtheil in ihnen gezeitigt haben.

Es gibt eine Art Paraphrase, welche ohne allen Schaden sehr vortheilhaft in Anwendung gebracht werden kann; aber nur beim Griechischen und nicht beim Lateinischen, noch auch bei irgend einer andern Sprache und zwar um die linguam Ionicam aut Doricam in die meram Atticam zu verwandeln. Ein merkwürdiges Beispiel haben wir davon an einem hervorragenden Manne, Dionys. Halikarn., der in seinem Buche περὶ συντάξεως die schöne Geschichte von Candaules und Gyges im I. Buch des Herodot aus der Ionica lingua in die Atticam übersetzt. Wenn ihr die Stelle leset, so werdet ihr aus der Vergleichung sowohl Vergnügen als auch Nutzen ziehen. Ein Mann, der im Lesen des Thukydides, Xenophon, Platon und Demosthenes geübt ist, wird, wenn er ähnliche Stellen des Herodot in ähnlicher Weise zu verwandeln pflegt, bald eine solche Kenntnis im Verstehen, Sprechen und

Schreiben der griechischen Sprache erlangen, wie es bei wenigen oder gar keinen in England der Fall war. In ähnlicher Weise kann man auch bei der lingua Dorica verfahren, wenn man das kleine Buch von Platon, Timaeus Locrus, de animo et natura, das in dorischem Dialecte geschrieben ist, in das von Platon in anderen Werken gebrauchte Griechisch verwandelt. Das Buch ist nur zwei Blätter stark; und die Arbeit wird nur zwei Wochen in Anspruch nehmen, aber sicherlich würde der Nutzen, die griechische Sprache leicht verstehen und richtig schreiben zu können, die Mühe aufwiegen, die Manche sich geben, jene Sprache während zweier Jahre auf eine andere Weise zu lesen.

Und was das Lateinische und die Übung in der Paraphrase an den lateinischen Stellen, die nicht verbessert werden können, anbelangt, muss ich bemerken, dass, wenn ein junger Mann mit ausgezeichneter Begabung, großem Muthe, lustigem Temperamente von dem Wunsche, selbst mit dem besten Latein einen Wettstreit einzugehen, um es besser zu machen, beseelt ist; so lobe ich sicherlich seine Kühnheit und will ich ihm zu seiner besseren Belehrung ein so hervorragendes Muster der Paraphrase geben, wie es sich nur in der Geschichte der Wissenschaft verzeichnet findet. Cicero selbst bestrebt sich an zwei verschiedenen Stellen ein und dieselbe Sache mit andern Worten auszudrücken und das ist die Paraphrasis, sagt Quintilian. Der Stoff ist, wie ich glaube, dem Panaetius entnommen, und da es daher aus dem Griechischen zu verschiedenen Zeiten übersetzt ist, so ist es mit verschiedenen Worten und Formen wiedergegeben, und diese Art von Übung ist für vollkommen gelehrte Männer sehr nutzbringend.

2. De Finibus, Lib. sec. (c. 14, §. 45, 46).

a. „Homines enim, etsi aliis multis, tamen hoc uno a bestiis plurimum differunt, quod rationem habeant a natura datam, mentemque et acrem et vigentem, celerrimeque multa simul agitantem, et, ut ita dicam, sagacem: quae et causas rerum et consecutiones videat, et similitudines transferat, et disjuncta conjugat, et cum praesentibus futura copulet, omnemque complectatur vitae consequentis statum. Eademque ratio fecit hominem hominum appetentem, cumque his natura, et sermone, et usu congruentem; ut profectus a caritate domesticorum ac suorum, serpat longius, et se implicet primum civium, deinde omnium mortalium societate: atque, ut ad Archytam scripsit Plato, non sibi se soli natum meminerit, sed patriae, sed suis, ut perexigua pars ipsi relinquatur. Et

quoniam eadem natura cupiditatem ingenuit homini veri inveniendi, quod facillime apparet, cum vacui curis, etiam quid in coelo fiat, scire avemus:“ etc.

1. Officiorum. Lib. pri. (c. 4, §. 11—13).

a. „Homo autem, quod rationis est particeps, per quam consequentia cernit, causas rerum videt, earumque progressus, et quasi antecessiones non ignorat, similitudines comparat, et rebus praesentibus adjungit, atque annectit futuras: facile totius vitae cursum videt, ad eamque degendam praeparat res necessarias. Eademque natura vi rationis hominem conciliat homini, et ad orationis et ad vitae societatem: ingeneratque inprimis praecipuum quendam amorem in eos qui procreati sunt; impellitque, ut hominum coetus et celebrationes esse et a se obiri velit; ob easque causas studeat parare ea, quae suppeditent et ad cultum et ad victum; nec sibi soli, sed conjugi, liberis, caeterisque, quos charos habeat, tuerique debeat. Quae cura exsuscitat etiam animos, et majores ad rem gerendam facit. Inprimisque hominis est propria veri inquisitio, atque investigatio. Itaque quum sumus necessariis negotiis curisque vacui, tum avemus aliquid videre, audire, addiscere; cognitionemque rerum aut occultarum, aut admirabilium ad beate vivendum necessariam ducimus.“

Die Vergleichung dieser beiden Stellen, die ein so ausgezeichnetes Stück Gelehrsamkeit enthalten, die von einem so würdigen Gelehrten ausgedrückt ist wie es Cicero war, muſs nothwendiger Weise demjenigen großes Vergnügen und Nutzen gewähren, dem es um wahres Wissen und um Rechtschaffenheit zu thun ist; aber wenn wir den griechischen Autor, das Muster aller hätten und so sehen könnten, wie Cicero zu verschiedenen Zeiten arbeitete, wie aus einem Bilde deren zwei andere geschaffen werden können, gleich zwar dem Aussehen nach, aber doch einigermaßen verschieden an Form, Gestalt und Farbe, so würde gewiſs eine solche Arbeit im Vergleich zum Muster den Augen ehrbarer, weiser und gelehrter Geister besser gefallen als zwei der schönsten Venusse, die je Apelles schuf.

So viel über jede Art Paraphrase, sei sie nun für Schüler oder andere geeignet oder nicht, wie ich nicht nur durch meine eigene Erfahrung, sondern auch hauptsächlich durch das Ansehen und Urtheil derjenigen, denen ich selbst sehr gern folge und was zu thun ich allen meinigen rathe, veranlaſst werde zu glauben, indem ich nicht mit Andern streiten will, die entweder anders denken oder handeln.

Metaphrasis.

Diese Art Übung ist ganz gleich der Paraphrase, nur daß die Uebertragung entweder aus der Poesie in die Prosa oder in ein anderes Versmaß geschieht, oder auch aus der Prosa in die Poesie, was die Uebung und der Zeitvertreib des Sokrates (wie Platon berichtet) im Gefängniß war, nämlich Aesop's Fabeln in Poesie zu übertragen. Quintilian lobt auch diese Übung; aber weil sie Cicero bei jungen Leuten tadelt, so wäre es meiner Ansicht nach nicht gut, sie in Gymnasien anzuwenden gerade aus denselben Gründen, welche gegen die Paraphrase geltend gemacht werden. Durch diese Art Übung gewöhnte sich Sulpicius eine poetische Sprechweise an, und wurde er von Cicero mit Recht grandis et tragicus orator genannt, was, wie ich glaube, nicht zu seinem Lobe, sondern als Warnung für andere Leute, um denselben Fehler zu vermeiden, gesagt wurde. Nichtsdestoweniger will ich, wenn unser Schulmeister zu seiner eigenen Belehrung ein gutes Beispiel dafür zu haben wünscht, eins anführen, von dem wohl kein Mensch so kühn sein wird, zu behaupten, daß er es durch ein besseres ersetzen könne. Dies ist die Rede des Priesters Chryses an die Griechen im Anfang der Iliade des Homer, welche von Sokrates selbst in Prosa ausgezeichnet übertragen wurde, und zwar in der Absicht, daſs das Beispiel von Andern nachgeahmt werde. Deshalb nennt er auch diese Übung an derselben Stelle μίμησις d. h. imitatio, was auch ganz richtig ist. Aber in diesem Buche will ich sie aus didaktischen Gründen Metaphrasis nennen, indem ich so das Wort beibehalte, dessen sich alle Lehrer in diesem Falle bedienen.

Platon im Phaedon

Hom. I. Il. Plat. Rep. III.

Homeros I. Ἰλίαδ. (10—42).

ὁ γὰρ βασλῆϊ χολωθείς,
νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὦρσε κακήν, ὀλέκοντο δέ λαοί,
οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμησ' ἀρητῆρα
'Ατρείδης. ὁ γὰρ ἦλθε θοὰς ἐπὶ νῆας 'Αχαιῶν,
λυσόμενός τε θύγατρα, φέρων τ' ἀπερείσι' ἄποινα,
στέμματ' ἔχων ἐν χερσὶν ἑκηβόλον 'Απόλλωνος
χρυσέῳ ἀνὰ σκήπτρῳ, καὶ ἐλίσσετο παντας 'Αχαιούς,
'Ατρείδα δὲ μάλιστα δύω, κοσμήτορε λαῶν·
'Ατρεῖδαί τε καὶ ἄλλοι ἐϋκνήμιδες 'Αχαιοί,
ὑμῖν μὲν θεοὶ δοτεν 'Ολύμπια δώματ' ἔχοντες,
ἐκπέρσαι Πριάμοιο πόλιν, εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι·
παῖδα δ' ἐμοὶ λῦσαί τε φίλην, τά τ' ἄποινα δέχεσθαι,
ἁζόμενοι Διὸς υἱὸν ἑκηβόλον 'Απόλλωνα.
Ἔνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἐπευφήμησαν 'Αχαιοί,
αἰδεῖσθαί θ' ἱερῆα, καὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα·
ἀλλ' οὐκ 'Ατρείδῃ 'Αγαμέμνονι ἥνδανε θυμῷ,
ἀλλὰ κακῶς ἀφίει, κρατερὸν δ' ἐπὶ μῦθον ἔτελλεν·

Μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω,
ἢ νῦν δηθύνοντ', ἢ ὕστερον αὖτις ἰόντα!
μή νύ τοι οὐ χραίσμῃ σκῆπτρον καὶ στέμμα θεοῖο.
τὴν δ' ἐγὼ οὐ λύσω, πρίν μιν καὶ γῆρας ἔπεισιν
ἡμετέρῳ ἐνὶ οἴκῳ, ἐν Ἄργεϊ, τηλόθι πάτρης,
ἱστὸν ἐποιχομένην, καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν·
ἀλλ' ἴθι, μή μ' ἐρέθιζε, σαώτερος ὥς κε νέηαι!
Ὣς ἔφατ' · ἔδδεισεν δ' ὁ γέρων, καὶ ἐπείθετο μύθῳ·
βῆ δ' ἀκέων παρὰ θῖνα πολυφλοίσβοιο θαλάσσης·
πολλὰ δ' ἔπειτ' ἀπάνευθε κιὼν ἠρᾶθ' ὁ γεραιὸς
Ἀπόλλωνι ἄνακτι, τὸν ἠΰκομος τέκε Λητώ·
Κλῦθί μευ, Ἀργυρότοξ', ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας,
Κίλλαν τε ζαθέην, Τενέδοιό τε ἶφι ἀνάσσεις,
Σμινθεῦ! εἴποτέ τοι χαρίεντ' ἐπὶ νηὸν ἔρεψα,
ἢ εἰ δή ποτέ τοι κατὰ πίονα μηρί' ἔκηα
ταύρων ἠδ' αἰγῶν, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ·
τίσειαν Δαναοὶ ἐμὰ δάκρυα σοῖσι βέλεσσιν.

Sokrates in Platon's drittem Buche de Republica sagt so:

Φράσω δὲ ἄνευ μέτρου,
οὐ γὰρ εἰμὶ ποιητικός.

Ηλθεν ὁ Χρύσης τῆς τε θυγατρὸς λύτρα φέρων, καὶ ἱκέτης των Ἀχαιῶν, μάλιστα δὲ τῶν βασιλέων· καὶ εὔχετο ἐκείνοις μὲν τοὺς θεοὺς δοῦναι ἑλόντας τὴν Τροίαν, αὐτοῦς δὲ σωθῆναι τὴν δὲ θυγατέρα οἱ αὐτῷ λῦσαν, δεξαμένους ἄποινα, καὶ τὸν θεὸν αἰδεσθέντας. Τοιαῦτα δὲ εἰπόντος αὐτοῦ, οἱ μὲν ἄλλοι ἐσέβοντο καὶ συνήνουν· ὁ δὲ Ἀγαμέμνων ἠγρίαινεν, ἐντελλόμενος νῦν τ' ἀπιέναι, καὶ αὖθις μὴ ἐλθεῖν, μὴ αὐτῷ τό, τε σγῆπτρον, καὶ τὰ τοῦ θεοῦ στέμματα οὐκ ἐπαρκέσον· πρὶν δὲ λυθῆναι αὐτοῦ τὴν θυγατέρα, ἐν Ἄργει ἔφη γηράσειν μετὰ οὗ. απιέναι δὲ ἐκέλευε, καὶ μὴ ερεθίζειν, ἵνα σῶς οἴκαδε ἔλθοι. Ὁ δὲ πρεσβύτης ἀκούσας, ἔδεισέ τε καὶ ἀπήει σιγῇ· ἀποχωρήσας δ' ἐκ τοῦ στρατοπέδου· πολλὰ τῳ Ἀπολλωνι εὔχετο, τάς τε ἐπωνυμίας τοῦ θεοῦ ἀνακαλῶν, καὶ ὑπομιμνήσκων καὶ ἀπαιτῶν, εἴτι πώποτε ἢ ἐν ναῶν οἰκοδομήσεσιν, ἢ ἐν ἱερῶν θυσιαῖς κεχαρισμένον δωρήσαιτο, ὧν δὴ χάριν κατεύχετο τίσαι τοὺς Ἀχαιοὺς τὰ ἃ δάκρυα τοῖς ἐκείνου βέλεσι.

Homeros und Platon, zwei Wunder der Natur und Kunst, an Geist und Beredtsamkeit mit einander zu vergleichen, ist für einen Mann reifen Urtheils höchst angenehm und nutzbringend. Indem Platon an dieser Stelle den Homer überträgt, reitet er nicht das hohe poetische Roſs, sondern wandelt auf dem Boden und zu Fuß, wie die Prosa und die pedestris oratio es thun sollten. Wenn Sulpicius bei der Anwendung dieser Übung die Einsicht des Platon gehabt hätte, so würde er den Namen, tragicus orator, (welcher sich hätte befleißigen sollen, eher die vim Demosthenis als den furorem poetae zum Ausdruck zu bringen), nicht verdient haben, wie tüchtig auch sein Vorbild war.

Und darum möchte ich wünschen, dass unser Schulmeister Homer und Platon wohl gegen einander abwäge und die folgenden vier Punkte wohl beachte, nämlich: was behalten, was hinzugefügt, was ausgelassen und was entweder hinsichtlich der Wahl der Wörter oder Form der Sätze verändert wurde. Diese vier Punkte sind die rechten Werkzeuge, um diese Art Arbeit wie ein Arbeiter durchführen zu können, was unser Schüler besser verstehen wird, wenn er längere Zeit auf der Universität ist, wohin ich auch diese Art Übung hauptsächlich verweise.

Und weil ich immer glaubte, dass Beispiele die beste Lehrmethode sind, so will ich einen goldenen Satz aus jenem Dichter citiren, der nicht nur der Zeit nach, sondern auch an Bedeutung dem Homer am nächsten steht und welcher auch für viele tüchtige Geister als Vorbild bezüglich dieser Art von Metaphrasis gewesen ist. Aber ich will mich mit vier Arbeitern, zwei im Griechischen und zwei im Lateinischen, wie sie in beiden Sprachen nicht weiser und würdiger gesucht werden können, begnügen. Wahrlich, kein von den geschicktesten Arbeitern in Gold gefasster Edelstein ist sehenswerther als dieser goldene Satz, der von vier so ausgezeichneten Meistern bearbeitet wurde.

Hesiodus (Ἔργα. 293—297).

1. οὗτος μὲν πανάριστος, ὃς αὐτὸς πάντα νοήσει,
φρασσάμενος τὰ κ' ἔπειτα καὶ ἐς τέλος ᾗσιν ἀμείνω
2. ἐσθλὸς δ'αὖ κἀκεῖνος, ὃς εὖ εἰπόντι πίθηται.
3. ὃς δέ κε μητ' αὐτὸς νοέῃ, μήτ' ἄλλου ἀκούων
ἐν θυμῷ βάλληται, ὅ δ' αὖτ' αχρήϊος ἀνήρ.

Sophokles in der Antigone (720—723).

1. φήμ' ἔγωγε πρεσβεύειν πολὺ
φῦναν τὸν ἄνθρα πάντ' ἐπισιήμης πλέων.
2. ἐν δ' ὧν (φιλεῦ γὰρ τοῦτο μὴ ταύτῃ ῥέπειν)
καὶ τῶν λεγόντων εὖ καλὸν τὸ μανθνάειν·

Beachte die Weisheit des Sophokles, indem er den letzten Satz auslässt, weil er nicht passend war, um von dem Sohne dem Vater gegenüber gebraucht zu werden.

D. Basileus in seiner Ermahnung an die Jugend (§. 1).

Μέμνησθε τοῦ Ἡσιόδου ὅς φησι, ἄριστον μὲ εἶναι τὸν παρ' ἑαυτοῦ τὰ δέοντα ξυνορῶντα. 2. Ἐσθλὸν δὲ κἀκεῖνον, τὸν τοῖς παρ' ἑτέρων υποδειχθεῖσιν ἑπόμενον. 3. Τὸν δὲ πρὸς οὐδέτερον 'επιτήδειον ἀχρεῖον εἶναι πρὸς ἅπαντα.

M. Cic. Pro A. Cluentio (c. 31 §. 84).

1. Sapientissimum esse dicunt eum, cui, quod opus sit, ipsi veniat in mentem. 2. Proxime accedere illum, qui alterius bene inventis obtemperet. 3. In stultitia contra est: minus enim stultus est is, cui nihil in mentem venit, quam ille, qui quod stulte alteri venit in mentem comprobat.

Cicero gibt den letzten Satz nicht einfach wieder, sondern modelt ihn absichtlich um, um die Thorheit und Einfältigkeit seines Gegners Attius, der die schlauen Thaten des Chrysogonus und des Stalenus nicht weise erwägt, zu verhöhnen.

Tit. Livius in Orat. Minucii. Lib. 22 (c. 29).

1. Saepe ego audivi, milites, eum primum esse virum, qui ipse consulat, quid in rem sit. 2. Secundum eum, qui bene monenti obediat. 3. Qui, nec ipse consulere, nec alteri pareri scit, eum extremi esse ingenii.

Wer von allen diesen vier, Sophokles, St. Basileus, Cicero oder Livius die Gedanken des Hesiod am besten wiedergegeben hat, ist eben so schwer zu entscheiden, wie die Arbeit eines jeden derselben in der That höchst ausgezeichnet ist. Wegen der Würdigkeit des Arbeiters will ich aus dem Lateinischen ein Beispiel citiren, und das ist Horatius, welcher den Anfang des Eunuchus von Terentius so wiedergegeben hat, wie es in mir stets eine angenehme Bewunderung erregt, so oft ich diese beiden Stellen mit einander vergleiche. Und obgleich jeder Lehrer und jeder gute Schüler die Stellen sowol im Terentius wie auch im Horatius kennt, so will ich sie doch hier nebeneinander stellen, damit sie mit größerem Vergnügen mit einander verglichen werden können.

Terentius in Eunucho (i. 1).

Quid igitur faciam? non eam? ne nunc quidem
Cum accersor ultro? an potius ita me comparem,
Non perpeti meretricum contumelias?
Exclusit, revocat; redeam? non si me obsecret.

Parmeno.

Here, quae res in se neque consilium neque modum
Habet ullum, eam consilio regere non potes.
In amore haec omnia insunt vitia, injuriae,
Suspiciones, inimicitiae, induciae,
Bellum, pax rursum. Incerta haec si tu postules
Ratione certa facere, nihilo plus agas,
Quam si des operam ut cum ratione insanias.

Horatius, lib. Serm. Lib. 2, Sat. 3. (262—271).

. . . . . Nec nunc quum me vocet ultro,
Accedam? an potius mediter finire dolores?
Exclusit, revocat: redeam? non, si obsecret. Ecce
Servus non paulo sapientior: O here, quae res
Nec modum habet, neque consilium, ratione modoque,
Tractari non vult. In amore haec sunt mala, bellum,
Pax rursum. Haec si quis tempestatis prope ritu
Mobilia, et caeca fluitantia sorte, laboret
Reddere certa sibi, nihilo plus explicit, ac si
Insanire paret certa ratione modoque.

Diese Übung kann vielleicht einem Manne mit weisem Geiste und festem Urtheil viel Nutzen bringen, weil der Geist dabei nothwendiger Weise sehr aufmerksam und fleißig sein muss, weil er sich auf viele Arten hin und her werfen und mit großem Vergnügen die Verschiedenartigkeit vieler tüchtiger Geister mit einander vergleichen muss.

Aber besonders für junge Schüler kann doch der Nachtheil daraus entstehen, dass sie bei dem Suchen nach andern Wörtern und neuen Satzformen zufällig das Schlechtere treffen, und gerade aus diesem einzigen Grunde hält Cicero diese Übung für junge Leute nicht für geeignet.

Epitome.

Dies ist eine Art des Studiums, die sich mehr auf den Stoff als auf die Worte, mehr auf das Gedächtnis als auf den Ausdruck bezieht, und für diejenigen taugt, die schon gelehrt sind und daher nicht für junge Schüler in den Gymnasien. Sie ist vielleicht beim Privatstudium manchen Gelehrten von Nutzen, aber sie hat die Wissenschaft selbst schon sehr arg geschädigt. Denn wir haben dadurch den ganzen Trogus, den besten Theil des Livius, das schöne Lexikon von Pompeius Festus, sehr viel von dem jus civile und viele andere treffliche Bücher verloren, weshalb ich diese Übung auch sowohl für Alt und Jung noch mehr hasse.

Epitome ist für Einen, der für sich arbeitet, aber gewöhnlich schlecht für Alle, die der Beihilfe Anderer bedürfen. Es ist eine einfältige, armselige Art des Studiums, nicht unähnlich dem Vorgehen der armen Leute, welche weder pflügen noch säen, noch auch selbst ernten, sondern heimlich auf anderer Leute Feldern stoppeln. Sie haben auch leere Scheunen für Theuerungs-Jahre.

Die Gymnasien haben wenige Epitomen, die ihnen schaden könnten, außer den Epitheta Textoris und solche armselige Sammlungen wie die von Horman, Whittington und andere ähnliche Vulgaria für gewöhnliche lateinische Schulaufgaben, ja, ich wünschte, dass alle Regeln für junge Schüler kürzer wären, als sie es wirklich sind. Denn ohne Zweifel wird die Grammatik selbst eher und sicherer durch Beispiele aus guten Schriftstellern gelernt als durch die nackten Regeln der Grammatiker. Epitome schadet mehr auf den Universitäten und beim Studium der Philosophie, aber am allermeisten bei der Theologie

Allerdings sind Bücher mit locis communibus nothwendig, um einen Mann zu einer tüchtigen allgemeinen Kenntnis zu führen, wie er alles, was er liest, ordentlich ad certa rerum capita zu bringen und nicht

beim Studium herumzutappen habe. Und zu diesem Zwecke schrieben P. Lombardus, der Meister der Sentenzen, Ph. Melanchthon in unseren Tagen zwei treffliche Bücher mit locis communibus.

Aber dass so Viele sich so sehr mit Epitomen und Büchern mit locis communibus abgeben und sich nicht täglich durch ein regelrechtes Studium verpflichten, mit allem Fleiße hauptsächlich die heiligsten Schriften und die besten Kirchenväter und den wahren Unterschied zwischen der Autorität der Einen und dem Rath der Andern machen zu lernen, macht sie zu scheinbaren und sonnverbrannten Dienern des Herrn, wie wir welche haben, deren Wissen in einer Sommerhitze erzeugt und durch einen Weihnachtsschnee wieder weggeschwemmt wird. Sie sind jedoch weniger zu tadeln, als jene blinden Dummköpfe, welche in späterem Alter aus eigensinniger Bosheit weder selbst lernen wollten, noch auch Andere irgend etwas lehren konnten.

Die Paraphrase hat der Wissenschaft weniger geschadet, als Epitome; denn keine Paraphrase, wie viele deren es auch geben mag, wird je David's Psalterium beseitigen. Erasmi Paraphrasis wird, wenn sie auch noch so gut ist, das Neue Testament nicht verbannen. Und in einer andern Schule wird die Paraphrase des Brocardus oder des Sambucus nie die Rhetorik des Aristoteles noch auch Horatius de arte poetica aus den Händen der Gelehrten reißen.

Aber was ein Schulepitome betrifft, so möge derjenige, welcher ein Beispiel desselben sucht, Lucian περὶ κάλλους, was das wahre Epitome der Rede des Isokrates de laudibus Helenae ist, lesen, woraus er wenigstens die weise Lehre heraus lesen wird, dass man sich davor hüten sollte, allzu kühn in der Änderung des Werkes eines ausgezeichneten Mannes zu sein.

Trotzdem kann eine gewisse Art Epitome von Männern mit gewiegtem Urtheil zum großen Nutzen auch Anderer angewandt werden Wie wenn ein weiser Mann Hall's Chronik, wo viel guter Stoff durch verzwicktes Englisch entstellt ist, nehmen. und zuerst die seltsamen und federfuchserischen Ausdrücke mit passenden und gewöhnlich gebrauchten Worten vertauschen würde und besonders das, was überflüssig und müßig ist, und zwar nicht bloß, wo viele Wörter ohne Zweck gehäuft, sondern auch, wo viele Sätze desselben Sinnes so dicht zusammengedrängt sind, als ob Hall nicht die Geschichte von England geschrieben, sondern einen Satz in der Schule zu Hitchin variirt hätte, auszumerzen sich vornähme: so würde er durch Anwendung dieser Art von Epitome, wodurch er Wörter und Sätze beseitigte und den Stoff selbst gar nicht verminderte, eine Geschichte zum Gebrauche der Menschen übrig lassen, welche zwar halb so umfangreich, aber zweimal so gut hinsichtlich des Vergnügens und auch des Nutzens sein würde.

Eine andere Art Epitome kann auch sehr nutzbringend in Anwendung gebracht werden. Jemand, der in Folge seiner kräftigen Natur oder eines schlechten Unterrichtes ein falsches Urtheil sich angeeignet hat, ist voller Worte, Sätze und voll Stoffes und doch sind alle seine Worte passend und gut gewählt, alle seine Sätze sind abgerundet und zierlich gebaut, sein ganzes Thema kann gut begründet und voll aller zweckdienlicher Beweisgründe sein; so wird doch das, was er spricht oder schreibt, wenn es von Jemandem, wie meine zwei theuersten Freunde, Haddon in England und Joh. Sturmius in Deutschland, gehört oder gelesen wird, wegen des Nimium, was Narren und die Ungelehrten am meisten loben werden, belächelt werden, oder sie werden wenigstens das Haupt darüber schütteln.

Diese Überschwänglichkeit, die bei einem jungen Mann nicht ungern gesehen wird, muss in späteren Jahren bei größerer Gewandtheit und in gewichtigeren Angelegenheiten gemildert werden, wenn man nicht annehmen soll, daß ihm Klugheit und Urtheil abgehe. Aber wenn sein Styl noch übermäßig üppig und lebhaft ist, wie manche Leute, die noch so alt und vorgerückt in Jahren immer noch voll jugendlicher Eigenschaften sind, wie dies Sir F. Bryan war und es immer gewesen sein würde; so muss ein solcher üppiger und überschwänglicher Schriftsteller, wenn er klug ist, eine sehr gute Art des Epitome pflegen, und, wie gewisse weise Männer, die übermäßig fett und fleischig sind, verfahren. Dieselben verlassen ihre eigene volle und reichlich besetzte Tafel und reisen ins Ausland, um fern von der Heimat eine Zeit lang die mäßige Diät eines nüchternen Mannes zu genießen, und so allmälig etwas von ihrer Beleibtheit zu verlieren. Zum Beispiel: Wenn Osorius seine Überschwänglichkeit in seinem Kampfe gegen den h. Augustinus und seine allzu üppige Verspottung des armen Luther und der Wahrheit der Lehre Gottes aufgeben und sich bestreben wollte, eine Zeit lang nichts Selbständiges zu schreiben, sondern Demosthenes in einem so knappen und maßvollen Style ins Lateinische, wie jener es im Griechischen ist, zu übersetzen; so würde er, wie ich glaube, ein so vollkommener und reiner Schriftsteller werden, wie es seit den Tagen Cicero's wenige oder keine gegeben hat. Und indem er so sich und allen Gelehrten viel nützen, Andern und der Lehre Christi weniger schaden und sich dadurch viele würdige Freunde gewinnen würde, welche, während sie mit ihm in der Liebe zu ausgezeichneter Gelehrsamkeit eins sind, doch sehr bedauern, einen so würdigen Geist, eine so seltene Beredtsamkeit so ganz im Kampfe gegen Gott und gute Menschen verbrauchen und sich abnützen zu sehen.

Kein Mann bedauert ihn so sehr als ich, nicht nur wegen der hervorragenden Gelehrsamkeit, die ich in ihm sehe, sondern auch weil wir auch solche deutliche Beweise gegenseitigen großen Wohlwollens und freundlicher Gesinnung gewechselt haben. Und gewiss würde die Entfernung zwischen London und Lissabon keinerlei Art freundschaftlicher Hochachtung, die ich ihm oder den Seinigen erweisen könnte, verhindern, wenn nicht der allerwichtigste Gegenstand in gewissen Punkten unsere Geister von einander trennen würde.

Und doch meines Theils kann ich sowohl ihm, als auch manchen Andern meiner Landsleute gegenüber wegen des hervorragenden Wissens, der großen Weisheit und der edlen Humanität, die ich bei ihnen wahrgenommen und die sie mir bewiesen haben, dort, wo der Streitpunkt sich um bloße Gewissensfragen handelt und keine zänkische Bosheit verbunden mit offener gehässiger Verhöhung im Spiele ist, gern diese Regel befolgen, dass ich, indem ich etwas tadle, wegen sonst etwas Anderem keinen Haß empfinde.

Psalm 80. Was alle die blutdürstigen Bestien, die wie der fette wilde Eber oder jene brüllenden Stiere von Basan oder eine lauernde Haselmaus, blind sind nicht von Natur aus, sondern aus Bosheit und die, wie man aus ihrem eigenen Zeugnis entnehmen kann, mit Blindheit geschlagen sind, weil sie Gott und sein Wort aufgegeben haben, oder was Solche betrifft, die so kühne Renegaten sind, dass sie zuerst von Gott und seiner wahren Lehre, dann von ihren Gebietern, Meistern und aller Pflicht abfallen und dann sich selbst, ihrer Überzeugung und schließlich ihrem Fürsten, ihrem Lande untreu und aller Unterthanentreue bar werden, betrifft: so sollen gute und weise Männer entscheiden, ob sie eher von den Guten wegen ihres Elendes bemitleidet, oder von den Weisen wegen ihrer boshaften Thorheit verachtet werden sollten.

Um wieder auf das Epitome zurückzukommen so werden Viele mich für sehr kühn halten, so über Osorius' Styl zu urtheilen; aber weise Männer wissen, dass gewöhnliche Beschauer von einem gut gemalten Bilde wohl sagen können: dieses Gesicht wäre schöner gewesen, wenn dieses Hochroth auf der Wange etwas mehr reines Blutroth wäre, als es wirklich ist, und doch kann er es keineswegs selbst besser machen.

Und dies ist nicht geschrieben zum Tadel, sondern zur großen Empfehlung des Osorius, weil Cicero selbst dieselbe Ueberschwänglichkeit an sich hatte und deswegen nach Rhodus gieng, um derselben
Brut c. 19, § 316. los zu werden und selbst sagt: Recepi me domum prope mutatus,

nam quasi referverat jam oratio. Dies wurde, wie ich glaube, nicht nur durch den Unterricht des Molo Apollonius, sondern auch großentheils durch das Epitome bewerkstelligt, indem er sich darauf verlegte, meros atticos oratores zu übersetzen und so seinen Styl von aller gemeinen Plumpheit zu solch' entschiedener Festigkeit im Lateinischen zu erheben, wie es bei Demosthenes im Griechischen der Fall ist.

Und dass dies sehr wahr ist, kann man nicht nur aus dem Gespräche des L. Crassus in de or., sondern auch besonders aus dem Umstande entnehmen, dass er die Rede des Demosthenes und Aeschines περὶ στεφάνου gerade zu jenem Zwecke übersetzte.

Und obgleich ein Mann, der schon gründlich gelehrt ist, großen Vortheil daraus ziehen kann, dass er durch die Anwendung des Epitome die Werke anderer Männer zur Unterstützung seines eigenen Gedächtnisses auf einen kleineren Raum zusammendrängt, wie dies Canterus mit der ganzen Metamorphosis des Ovidius und David Cythraeus noch viel besser mit den neun Musen des Herodot und meiner Meinung nach Melanchthon bei weitem am besten mit der Weltgeschichte nicht nur zu seinem eigenen Gebrauch, sondern auch zum Vortheile Anderer und seinem eigenen großen Lob gethan hat, so ist doch das Epitome vor Allem bei der Schriftstellerei eines Mannes höchst nothwendig, wie wir es von dem herrlichen Dichter Vergilius erfahren, welcher, wenn Donatus die Wahrheit spricht, bei der Abfassung jenes ausgezeichneten Werkes „die Georgica", nachdem er 40 oder 50 Verse geschrieben hatte, dieselben unaufhörlich beschnitt und glättete, bis schließlich deren zehn bis zwölf übrig blieben.

Und diese Übung wird ebenso nothwendig bei einem großen Werk, als weise beim gewöhnlichen alltäglichen Schreiben von Briefen u. s. w. sein, d. h. es wird gut sein, Alles fleißig durchzulesen und nachzusehen, was überflüssig ist. Denn Zwanzig gegen Einen sündigen mehr darin, dass sie zu viel als zu wenig schreiben, gerade so wie Zwanzig gegen Einen krank werden eher durch Uebersaftigkeit, als durch Mangel oder Leere. Und deswegen ist der immer der beste englische Arzt, der am besten ein Abführmittel geben kann, d. h. auf das Epitome angewandt, der am besten alles Ueberflüssige wegschneiden kann. Und gewiss, die Körper der Menschen sind nicht mehr voll schlechter Säfte als der Geist der Menschen (wenn sie jung, muthig und stolz sind und sich selbst lieben, wie dies bei den meisten Menschen der Fall ist) voller Grillen, Ansichten, Irrthümer und Fehler ist nicht nur hinsichtlich der inneren Erfindung, sondern auch hinsichtlich ihres schriftlichen oder mündlichen Ausdruckes.

Und von allen andern Menschen begehen gerade diejenigen, welche die für alle Zwecke erfindungsreichsten Köpfe und die rundesten Zungen

bei allen Dingen und an allen Orten haben (es sei denn, daß sie diese gute Lehre des Epitome lernen und anwenden) gewöhnlich größere Fehler, als schwerfällige, langsame und schweigsame Menschen. Denn Menschen, begabt mit rascher Erfindung und schöner schlagfertiger Rede, sind, da sie durch die Fähigkeit, mehr und vielleicht auch besser extempore sprechen zu können als Andere, kühn gemacht werden, nicht so fleißig und studiren weniger, als sie es thun sollten und besitzen deswegen gewöhnlich weniger Wissen und ein schwächeres Urtheil für alle tiefen Erwägungen, als manche schwerfälligere Köpfe und weniger redebegabte Zungen.

Und darum sind schlagfertige Sprecher gewöhnlich nicht die besten, klarsten und weisesten Schreiber, noch die gründlichsten Beurtheiler in den wichtigsten Angelegenheiten, und weil sie sich keine Zeit gönnen, alle Dinge wohl zu überlegen und zu beurtheilen, so wie sie es sollten, sondern da ihre Köpfe allzu voll von Stoff sind, so sind sie wie Federn, die zu viel Tinte haben, und daher leichter Flecken machen, als daß man mit ihnen einen schönen Buchstaben schreiben könnte. Es gab eine Zeit, wo ich zwei Gesandte an einem Orte gut kannte, der eine mit einem feurigen und erfindungsreichen Kopfe und hastig im Schreiben, der andere kalt und stetig in beiden. Aber wie verschieden das, was sie thaten, von weisen Männern beurtheilt wurde, ist manchen Personen nicht unbekannt. Der Bischof von Winchester, Stephan Gardiner, hatte einen feurigen Geist und eine schlagfertige Zunge, und doch war er nicht der beste Stylist in England. Cicero im Brutus bemerkt dasselbe von Serg. Galba und G. Hortensius, die Beide feurige, muthige und klare Sprecher, aber kalte, schwerfällige und unfeine Schriftsteller waren. Und Cicero gibt den Grund davon an, indem er sagt, daß, wenn sie sprachen, ihre Zunge von der vollen Fluth und dem Wind ihres Verstandes getragen wurden, während, wenn sie schrieben, ihr Kopf einsam, windstill und ruhig war und so ihr Styl derb und ihre Diction kalt war. Quod vitum, sagt Cicero, peringeniosis hominibus neque satis ductis plerumque accidit.

Cic. Brutus c. 23 seq. §. 91 seq. Orat. c. 38 §. 132.

Brutus c. 24, § 92.

Und deshalb müssen alle Männer mit feuriger Phantasie und solche, die schön zu reden verstehen, dafür sorgen, daß sie ihren natürlichen Anlagen auch Studium, Arbeit, Muße, Wissen und Urtheil hinzufügen und dann werden sie allerdings alle Anderen überflügeln, wie ich das von Einigen weiß, in denen alle diese Eigenschaften fest eingepflanzt sind. Wenn sie dies nicht thun und ihrem Verstande zu viel und ihrem Fleiße und Studium zu wenig überlassen, so werden sie am ehesten alle Anderen im Reden überragen, aber im Schreiben

dessen, was sie sich vornehmen, am weitesten zurückstehen. Die Methode des Epitome ist für solche Leute sehr nothwendig. So viel über den Gebrauch oder Mißbrauch aller Art von Epitome in Sachen des Studiums.

Imitatio.

Die Nachahmung ist eine Fähigkeit, das Vorbild, welchem man folgen will, lebendig und vollkommen auszudrücken. Und an sich ist sie groß und umfangreich, denn alle Werke der Natur sind gewissermaßen Vorbilder für die Kunst.

Aber unserer Ansicht nach eignet man sich jede, sowohl die gelehrten wie die Muttersprachen nur einzig und allein durch Nachahmung an. Denn wie man durch die Gewohnheit hören lernt, so wird man auch zu sprechen lernen. Wenn man keinen Andern sprechen hört, so wird man auch selbst nicht sprechen, und wen man allein hört, von dem wird man allein lernen.

Wenn man daher zu sprechen wünscht wie die Besten und Weisesten, so muß man sich dort aufhalten, wo die Besten und Weisesten sind. Aber wenn man in einem uncivilisirten Lande geboren oder erzogen wird, so wird man natürlich barbarisch sprechen müssen. Der ungebildeteste Mann weiß, dass dies sehr wahr ist.

Doch ist die Rauhheit der gewöhnlichen und Muttersprachen keine Schranke für das weise Sprechen, denn in dem uncivilsirtesten Lande und der barbarischesten Muttersprache werden wohl Viele gefunden, die sehr weise sprechen können; aber im Griechischen und Lateinischen, den zwei einzigen gelehrten Sprachen, die sich nicht für die gewöhnliche Unterhaltung, sondern nur noch in Büchern erhalten hat, finden wir immer Weisheit und Beredtsamkeit, guten Stoff und gute Darstellung nie oder selten von einander getrennt. Denn alle diejenigen Schriftsteller, welche am vollsten guten Stoffes und richtigen Urtheiles hinsichtlich der Wissenschaft sind, verstehen es auch immer, sich der passendsten Worte, der geeignetsten Satzbildung und des klarsten und reinsten Ausdruckes zu bedienen.

Und andererseits werden alle Schriftsteller, die in diesen beiden Sprachen, über Religion oder eine philosophische Sekte schreiben, gewöhnlich als roh im Ausdrucke ihrer Ansichten befunden, wenn sie sich als thöricht in ihrem Urtheil über die Sache erweisen. Denn die Stoiker, Anabaptisten, Laienbrüder und Epikuräer, Libertiner und Mönche, die alle einander an Wissen und Lebensweise gleichen, sind nicht thörichter und verderblicher in ihrer Lehre, als sie roh und barbarisch

in ihren Schriften sind. Daher sind diejenigen nicht weise, die da sagen: was liegt mir an eines Mannes Worten und Ausdrucksweise, wenn der Gegenstand und seine Gründe gut sind? Solche Leute sagen so nicht so sehr aus Unwissenheit, als entweder aus persönlichem Stolz oder aus einer besondern Bosheit gegen Andere, oder wegen einer besondern und persönlichen Sache, sei es in der Religion oder einem anderen Zweige der Wissenschaft. Denn gute und treffliche Speisen sind für gesunde Leiber nicht erforderlicher, als passende und geeignete Worte für gute Stoffe und auch schlichte und verständige Ausdrucksweise für die besten und gelehrtesten Gründe. Bei diesen zwei Punkten gilt die vollkommene Beredtsamkeit für eine der schönsten und seltensten Gaben, die Gott dem Menschen gewährte.

Ihr, die ihr kein Gewicht auf den Ausdruck, sondern nur auf den Inhalt legt und so die Zunge von dem Herzen trennt, wißt gar nicht, welchen Schaden ihr der Wissenschaft zufügt. Denn geht alle Zeitalter durch, betrachtet die Geschichte der griechischen und lateinischen Sprache und ihr werdet sicherlich finden, als man anfing, keine Rücksicht auf den Ausdruck mehr zu nehmen und die Eigenthümlichkeiten der beiden Sprachen mit einander zu vermengen, begannen auch Übelthaten zu entstehen, seltsame Sitten die gute Zucht zu verdrängen, neue und thörichte Lehren mit alten und wahren zu kämpfen und zwar zuerst in der Philosophie und dann in der Religion, richtiges Urtheil in allen Dingen verdreht zu werden. Und so wird die Tugend zugleich mit der Wissenschaft verdammt und das Studium aufgegeben. So gebären schlechte Gedanken verkehrtes Urtheil, und schlechtes Thun gottloses Reden. Diese vier Krankheiten zerstören die gute Wissenschaft, wie sie auch des Menschen Leben vernichten.

Aber sehet die Güte der göttlichen Vorsehung für die Wissenschaft. Alle Autoren und philosophischen Sekten des Alterthums welche die thörichtsten Lehren und die rohesten Ausdrucksweisen hatten, wie die Stoiker und Epikuräer, wurden zuerst von den weisen Männern verachtet und dann von Allen vergessen, so dass sie jetzt nicht nur keine Anhänger mehr haben, sondern auch ihrer nicht mehr gedacht wird, was, wie ich überzeugt bin, auch mit der ganzen Lehre und allen Büchern der phantastischen Anabaptisten, der viehischen Libertiner und Mönche der Fall sein wird. Dagegen sehet, wie Gottes Weisheit bewirkt hat, dass von den Akademikern und Peripatetikern diejenigen, welche am weisesten im Urtheil über Stoffe und am reinsten im Ausdrucke ihrer Ansichten, die ersten und vorzüglichsten

waren, die in diesen beiden Sprachen am besten und meisten schrieben, wie Platon und Aristoteles im Griechischen, Cicero im Lateinischen, uns so entweder vollständig oder wenigstens hinreichend überliefert worden sind, dass ich bis jetzt keinen Schüler kennen lernte, der nicht besonders diese drei Autoren liebte und ihnen folgte und sich nicht als ein gelehrter, weiser und auch rechtschaffener Mann erwies, wenn er zu allen dreien die ganze wahre Lehre von Gottes heiliger Bibel hinzufügte, ohne welche die drei andern nur feine, scharfe Werkzeuge in der Hand eines Thoren oder Wahnsinnigen sind.

Aber um wieder auf die Imitatio zurückzukommen, gibt es drei Arten derselben in Sachen der Wissenschaft.

Die ganze Lehre der Komödien und Tragödien ist eine vollkommene Imitatio oder ein schönes lebendiges Gemälde des Lebens jeder Stufe des Menschen. Ueber diese Imitatio schreibt Platon ausführlich in de Rep. III, aber diese gehört jetzt nicht gerade hierher.

Die zweite Art der Imitatio besteht in der Nachahmung der besten Autoren bei dem Studium der Sprachen und Wissenschaften. Hier zeigt sich ein großer Streit unter stolzen und neidischen Köpfen, ob nämlich einer oder viele nachgeahmt werden sollen, und wenn nur einer, wer dieser ist: Seneca oder Cicero, Sallust oder Caesar und so weiter im Griechischen und Lateinischen.

Die dritte Art der Imitatio greift in die zweite über. Wenn man sich entschieden hat, ob man Einen oder Mehrere nachahmen will, so handelt es sich darum, in welcher Weise, an welchem Ort, wie und in welcher Reihenfolge, mit was für Werkzeugen oder Instrumenten nachahmen, mit welcher Geschicklichkeit und mit welchem Urtheil man richtig herausfinden soll, ob man den richtigen Weg eingeschlagen hat oder nicht.

Diese Imitatio ist dissimilis materiei similis practatio und auch similis materiei dissimilis practatio, wie Vergilius den Homer nachahmte; aber der Gegenstand des Einen war Ulysses, der des Anderen Aeneas. Cicero verfolgte Antonius mit denselben Waffen der Beredtsamkeit, deren sich Demosthenes gegen Philipp bediente.

Horatius ahmte Pindar nach, aber jeder von ihnen hatte seinen eigenen Gegenstand und seine specielle Person, der Eine Hiero den König von Sicilien, der Andere Augustus, den Kaiser, und zwar feierten sie jeden der Beiden aus gleichen Gründen, d. h. wegen ihrer muthigen Tapferkeit im Kriege und ihrer gerechten Regierung im Frieden.

Eines der besten Vorbilder für die richtige Imitatio geht uns ab und das ist Menander, dem Terentius (wie es der Stoff erforderte)

hinsichtlich des ähnlichen Gegenstandes und der ähnlichen Personen mit gleicher Beredtsamkeit Schritt für Schritt folgte.

Einige Stücke bleiben noch wie die zerbrochenen Juwelen übrig, nach denen man den Verlust des Ganzen richtig würdigen und bedauern kann.

Erasmus, die Zierde der Gelehrsamkeit in unseren Tagen, wünscht, dass ein gelehrter und fleißiger Mann sich der gleichen Mühe bezüglich Demosthenes und Cicero unterziehen möchte, wie es Macrobius hinsichtlich des Homer und Vergilius gethan, nämlich die Stellen herauszuschreiben und mit einander zu verbinden, wo der Eine den Anderen nachahmt. Der Wunsch des Erasmus ist gut, aber doch nicht gut genug, denn des Macrobius' Sammlung von Vergleichsstellen der Aeneis und des Homer und des Eobanus Hessus noch fleißigere Sammlung solcher Stellen aus den Buccolica und Theokritus waren nur ein schwaches Förderungsmittel der Gelehrsamkeit, da sie nicht aus dem vollen Haufen gegriffen und nicht mit Auswahl herausgesucht, sondern nur so hie und da, wie sie ihnen gerade in den Weg kamen, genommen wurden, um nur deren Sätze hervorzuheben und ohne weitere Erklärung über die Art und Weise, wie Einer dem Anderen folgt, mit einander zu verbinden.

Aber wenn Jemand auch dieser Mühe sich unterziehen wollte, in klarer Weise nach folgender Art zu lehren, nachdem er zwei Stellen des Homer und Vergilius oder des Demosthenes und Cicero nebeneinander gestellt hat:

1. Cicero behält so und so viel von dem Stoffe, diese und jene Sätze, diese und jene Wörter bei;

2. er läst das und jenes aus und zwar verständiger Weise zu diesem oder jenem Zwecke und mit der oder jener Absicht;

3. er fügt dies oder das hinzu;

4. er verkürzt das oder jenes;

5. er ordnet dieses so und jenes so;

6. er ändert und verändert dieses jenes entweder hinsichtlich der Wörter, Satzbildung oder des Stoffes oder eines oder des anderen Umstandes, wie es gerade der Zweck des Autors erfordert.

In diesen wenigen schlichten englischen Worten sind alle die nothwendigen Werkzeuge und Instrumente enthalten, mit denen die wahre Imitatio in einer Sprache richtig bearbeitet wird. Ich gestehe offen, dass diese Werkzeuge nicht von mir geschmiedet, sondern mir zum Theil von dem kundigsten Meister und einem der würdigsten Herren, die England je hervorbrachte, dem Sir John Cheke, hinter-

lassen und zum Theil von mir der Werkstätte des theuersten Freundes, den ich im Auslande habe, dem Joh. Sturm, entlehnt wurden. Und deshalb bin ich um so kühner, sie von ihm zu borgen und sie hier Anderen und namentlich meinen Kindern zu hinterlassen. Wenn es Gott gefällt, dass sie diese Werkzeuge eines Tages richtig zu gebrauchen im Stande sind, wie ich es wünsche und täglich im Gebete erbitte; so werde ich mich mehr darüber freuen, als wenn ich ihnen viel Land hinterlassen könnte.

Die eben beschriebene Ordnung und Lehre der Imitatio würde viel mehr Wissen bewirken und richtigeres Urtheil erzeugen, als irgend eine andere Übung, aber nicht bei jungen Anfängern, weil sie nicht im Stande sind, sie richtig aufzufassen. Und wahrlich ist es wohl eine Schande für gute Studenten, welche, obgleich sie so schöne Vorbilder wie Platon und Cicero haben, doch nicht so weise Methoden bei der Nachahmung derselben zur Erlangung von Weisheit und Wissen befolgen, wie ungebildete und unwissende Handwerker es thun, um einen kleinen Vortheil zu erlangen. Denn sicherlich der allergewöhnlichste Maler verwendet mehr Verstand, bessere Kunst, größeren Fleiß in seiner Werkstätte, indem er das Bild des Gesichtes eines gewöhnlichen Mannes nachahmt, als gewöhnlich die besten Studenten auf der Universität, um Wissen zu erlangen.

Mancher unwissende, ungebildete und faule Student oder geschäftige Müßiggänger, der dieses kleine armselige Buch anschaut und weder den Willen hat, sich selbst zu nützen, noch auch Verstand genug, andere richtig zu beurtheilen, aber aus Stolz und Unwissenheit allen mühsamen Fleiß und die richtige Methode beim Studium zu verachten im Stande ist, wird vielleicht sagen, dass ich zu pedantisch sei, indem ich gar zu viel über die Nachahmung Anderer spräche und dass die alten würdigen Autoren sich nie die Köpfe darüber zerbrochen oder ihren Verstand angestrengt hätten, so pedantisch den Stoff, den andere Männer behandelten, oder die Art und Weise, wie dieselben schrieben, nachzuahmen. Sie werden sagen, es sei eine reine Sklaverei und auch Schade, einen tüchtigen Kopf zu fesseln und zu binden und die Entwicklung der guten Anlage eines Menschen mit solchen knechtischen Banden durch die Nachahmung Anderer zu hindern.

Wenn solche Leute sich nicht für weiser als Cicero, die Beredtsamkeit zu lehren halten; so müssen sie wohl sich dazu verstehen, eine Seite weiter zu lesen.

Das beste Buch, das Cicero nach dem Urtheil Aller und seinem eigenen Zeugnis je schrieb und auf dessen Abfassung er die meiste Sorgfalt, das meiste Studium, Wissen und Urtheil je verwandte, ist sein Buch de orat. ad Q. F. Sehen wir nun, was er hinsichtlich

des Stoffes und des Styles desselben that. Das ganze Buch beruht nur auf folgenden zwei Punkten, nämlich auf der Güte des Stoffes und der richtigen Behandlung desselben. Was nun den ersteren betrifft, so ist, was Antonius in dem zweiten und Crassus in dritten Buche lehrt, ganz aristotelisch. Verlasst euch nicht auf mich, sondern glaubt Cicero selbst, welcher das schreibt zuerst in dem schönen, langen Brief an P. Lentulus und dann an verschiedenen Stellen an den Atticus. Und in dem Buche selbst macht Cicero kein Hehl daraus, sondern sowohl Catulus und Crassus legen oft und in spasshafter Weise jenen Diebstahl dem Antonius zur Last. Was nun die Behandlung des Gegenstandes betrifft, so frage ich: war Cicero so pedantisch, lieber das Vorbild als irgend eine neue Form selbst zu erfinden, besonders in dem Buche, worin er der Nachwelt den Ruhm seines Geistes hinterlassen wollte? — was ihm auch wahrlich gelang. Und dies ist nicht blos meine Ansicht und wurde auch von Cicero wirklich bethätigt, sondern auch von ihm mit deutlichen Worten ausgesprochen, nämlich: Andere dadurch zu lehren, was sie thun sollen, wenn sie einen ähnlichen Stoff bearbeiten wollen.

Und besonders zu beachten ist noch, dass Cicero die von ihm verfolgte Idee und Absicht darin durch den Mund des Weisesten in jener ganzen Gesellschaft deutlich ausspricht; denn Scaevola selbst sagt:
(I. c. 7 §. 28) Cur non imitamur Crasse, Socratem illum, qui est in Phaedro Platonis etc.?

Und um ferner zu verstehen, dass Cicero nicht obiter und zufällig, sondern absichtlich sich zu einer pedantischen und genauen Nachahmung des Plato hinsichtlich der Form jener Bücher entschloss möge man beachten, wie sehr Cicero darauf bedacht ist, seine Absicht und sein Verfahren in dieser Frage auszusprechen, indem er folgendermaßen an Atticus schreibt (IV, 16).

„Quod in iis Oratoriis, quos laudas, personam desideras Scaevolae; non eam temere dimovi; sed feci idem, quod in πολιτείᾳ deus ille noster Plato. Quum in Piraeum Socrates venisset ad Cephalum, locupletem et festivum senem; quoad primus ille sermo haberetur, adest in disputando senex: deinde quum ipse quoque commodissime loquutus esset, ad rem divinam dicit se velle discedere; neque postea revertitur. Credo Platonem vix putasse satis consonum fore, si hominem id aetatis in tam longo sermone diutius retinuisset. Multo ego satius hoc mihi cavendum putavi in Scaevola: qui et aetate, et valitudine erat ea, qua esse meministi; et iis honoribus ut vix satis decorum videretur, eum

plures dies esse in Crassi Tusculano. Et erat primi libri sermo non alienus a Scaevola studiis: reliqui libri τεχνολογίαν habent, ut scis. Huic joculatoriae disputationi senem illum, ut noras, interesse sane nolui.

Wenn Cicero nicht selbst seine eigenen Gedanken und sein eigenes Thun in dieser Richtung offen dargelegt hätte, so hätten gewiſs Leute, die faul sind und den Fleiß und das richtige Verfahren Anderer beneiden, geschworen, daſs Cicero sich nie um derartiges gekümmert habe, sondern daſs wir aus pedantischer Vorliebe dem Cicero solche Dinge, die er nie wirklich gemeint habe, fälschlicher Weise in die Schuhe geschoben hätten. Ich schreibe dies nicht umsonst; denn ich habe manche gelehrte und sonst auch sehr weise Männer gehört, die durch ihre kecke Verachtung solchen Fleißes das Fortschreiten recht tüchtiger Köpfe aufgehalten haben. Aber gerade wie solche Männer manchmal zufällig auch etwas gut machen und tüchtigen Köpfen nützen, so möchte ich wünschen, daſs unser Schüler immer im Stande wäre, richtig vorzugehen, aber nach einer bestimmten Ordnung im Studium und auf Grund eines richtigen Urtheils.

Über die Nachahmung haben viele gelehrte Männer verschiedene Ansichten entwickelt und daher auch vielfach in Opposition zu einander gestanden und selbst sich einander begeifert. Ich habe so viele, als ich nur konnte, gelesen, und was ich von jedem derselben denke, will ich offen aussprechen. Diese Freimüthigkeit werden wohl gute Männer nachsichtig beurtheilen, weil ich dadurch weder einen boshaften noch einen verletzenden Streit heraufbeschwören will.

Bei Cicero wird sie von Antonius in de Orat. II. gut skizzirt und mit wenigen Worten gelehrt, aber nicht vollständig erörtert und später auch in Orat. ad Brutum hinsichtlich der Billigung und Miſsbilligung des Isokrates und der gegentheiligen Ansicht des Cicero gegenüber Calvus, Brutus und Calidius, de genere dicendi Attico et Asiatico besprochen. Cicero.

Dionys. Halik. περὶ μιμήσεως ist, wie ich fürchte, verloren gegangen. Dieser Autor ist nach dem Urtheil der gelehrtesten Männer derjenige, welcher nächst Aristoteles, Platon und Cicero unter den Schriftstellern über die Beredtsamkeit das höchste Lob und die erste Stelle verdient. Dion. Halik.

Quintilian schreibt kurz und kühl über den Gegenstand, doch hitzig und gehässig genug gegen die Nachahmung von Cicero. Quintil.

Erasmus, der sich mehr damit abgibt, die Fehler Anderer ausfindig zu machen, als seinen eigenen Rath kund zu geben, wird von Vielen zum großen Schaden des Studiums seiner Autorität wegen Erasmus

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

falsch aufgefasst. Denn er schreibt richtig, wenn er recht verstanden wird: indem er und Longolius nur darin von einander abweichen, dass der Eine zu viel und der Andere zu wenig demjenigen, welchen sie Beide am meisten liebten und vor allen Andern hochschätzten, zu geben scheint.

Budaeus. Budaeus ging zu weit in seinem Hass gegen die Nachahmung von Cicero, indem er sich in seinen Commentaren in ungeschliffener und dunkler Weise, wie das sein Stil war, über dieselbe ausließ.

Ph. Melanch. Phil. Melanchthon gelehrt und wahrheitsgemäß.

Joh. Camer. Camerarius ausführlich mit einem gelehrten Urtheil, aber einigermaßen confus und in einem allzu rauhen Stil.

Sambuc. Sambucus ausführlich mit richtigem Urtheil, aber in einem etwas gewundenen Stil.

Cartesius Bembus Johann. Sturm. Andere, wie Cartesius an Politian, haben auch und recht gut geschrieben; Bembus an Picus viel besser, aber Joh. Sturm de nobilitate literata et de amissa dicendi ratione meiner Meinung nach am besten von Allen, die je diesen Gegenstand behandelten. Denn alle Übrigen sprechen sich hauptsächlich nur darüber aus, ob Einer oder Viele oder Alle nachzuahmen sind, aber Sturm allein erklärt in höchst gelehrter Weise, wer und was nachzuahmen ist, und was das Beste dabei ist, er gibt an, auf welche Weise und in welcher Ordnung die wahre Nachahmung richtig zu üben ist. Und obgleich Sturm hierin alle Übrigen bei Weitem übertrifft, so hat er es doch nicht so vollständig und vollkommen gethan, wie ich es wünsche und wie er es nach meinem Dafürhalten hätte thun können. Denn wenn er es auch hinsichtlich der Regel ausgezeichnet, so hat er es doch nicht vollkommen genug hinsichtlich der Beispiele gethan; was er weder aus Mangel an Kenntnissen noch aus Nachlässigkeit, sondern absichtlich gethan hat, und sich mit einem oder zwei Beispielen begnügte, weil er in jenen zwei Büchern darüber nur in Kürze zu schreiben beabsichtigte und auch andere Gegenstände zu behandeln hatte.

Barthol. Riccius Ferrariensis hat auch gelehrt, fleißig und sehr ausführlich über diese Frage geschrieben, wie er dies auch vorher sehr gut de apparatu linguae Lat. gethan hatte. Er schreibt meiner Meinung nach um so besser, weil sein ganzes Wissen, sein Urtheil und Methode den Büchern des Sturm entlehnt zu sein scheinen. Er fügt auch Beispiele, die beste Art des Lehrens, bei. Er verfährt hierbei gut, aber doch nicht gut genug. Er macht zwar keine Fehler, verdient aber doch nur geringes Lob. Er begnügt sich mit den Mittelmäßigen und folgt nicht den Besten, wie ein Mann, der sich von Eicheln nährt,

während er doch sehr billig das schönste Weizenbrod essen könnte. Er lehrt z. B., wo und wie zwei neuere italienische Dichter den Vergilius nachahmen und wie Letzterer selbst in der Geschichte der Dido den Catullus in seiner Erzählung von der Ariadne nachahmt. Sein Fleiß und seine Methode gefallen mir darin besser, als sein Urtheil bei der Wahl der nachzuahmenden Vorbilder. Aber wenn er so verfahren wäre, daſs er erklärt hätte, wo und wie oft und auf wie viele Arten Vergilius den Homer nachahmt, wie z. B. die Ankunft des Ulysses bei Alkynous und sein Zusammentreffen mit der Kalypso mit der Ankunft des Aeneas in Carthago und dessen Begegnung mit der Dido, ferner die Spiele, das Rennen, Ringen und Bogenschießen des Achilles im Homer mit ganz denselben Spielen des Aeneas im Vergilius verglichen hätte; die Rüstung des Achilles mit der des Aeneas und der Art und Weise, wie sie Beide vom Vulkan verfertigt wurden; den berühmten Zweikampf zwischen Achilles und Hektor mit dem zwischen Aeneas und Turnus; das Hinabsteigen des Ulysses zur Hölle bei Homer mit dem des Aeneas bei Vergilius und andere zahllose Dinge wie Vergleiche, Erzählungen, Botschaften, Beschreibungen von Personen, Orten, Schlachten, Stürmen, Schiffbrüche zu verschiedenen Zwecken, was Alles dem Homer so genau entnommen ist, wie je ein Maler in London das Porträt einer schönen Persönlichkeit malte. Und wenn diese Stellen in dieser Weise fleißig gesammelt und dann nach folgender Methode neben einander gestellt worden wären, daſs man hervorgehoben hätte, was in jedem der beiden Autoren an Wörtern, Sätzen und Stoffen beibehalten oder gebraucht, was ausgelassen, was entweder praeponendo, interponendo oder postponendo anders geordnet und was in irgend welcher Hinsicht, in Wort, Phrase, Satz, Figur, Grund, Beweis oder sonstwie geändert worden ist: wenn, sage ich, Riccius das gethan hätte, so würde man ihn nicht nur wegen seines Fleißes im Lehren gern gehabt, sondern ihn auch wegen seines richtigen Urtheils bei der passenden Wahl der Vorbilder für die beste Nachahmung belobt haben.

Hinsichtlich der Nachahmung in Prosa gibt Riccius auch an, wo und wie Longolius dem Cicero folgt; was aber den ersteren betrifft, so möchte ich ihn nicht gern als Muster unserer Nachahmung haben. In dem Atelier des Longolius sind passende und schön aussehende Farben, aber was die Gestalt, Form und natürliche Schönheit betrifft, so wird er nach dem Urtheil der berufensten Künstler eher als einer der grade zulässigen als besonders empfehlenswerthen erklärt.

Wenn Riccius noch seine Beispiele dorther genommen hätte, wo Cicero selbst Platon oder Demosthenes nachahmt, so hätte er nach dem richtigen Ziel geschossen. Aber zur Entschuldigung des Riccius kann man noch sagen, wenn ich ihn auch nicht völlig vertheidigen kann, dass sein Zweck war, nur die lateinische Sprache zu lehren, während das Verfahren, das ich wünsche, den Vergilius mit Homer zu verbinden, den Cicero neben Domosthenes und Platon zu lesen, einen kenntnisreichen und gewandten Meister in beiden Sprachen verlangt. Es ist dies allerdings mein Wunsch und zwar aus guten Gründen, denn wer über irgend einen Gegenstand gut schreiben will, muss sich bemühen, das, was er zu sagen hat, in vollkommener Weise auszudrücken und sich nicht mit Mittelmäßigkeit begnügen; ja ich gehe noch weiter und behaupte, dass wenn es auch gerade nicht unmöglich, es doch sehr selten und wunderbar schwierig ist, Jemand, der nicht mit der griechischen Sprache wohl vertraut ist, in der lateinischen Sprache als hervorragend sich erweisen kann. Cicero selbst, von höchst ausgezeichneter Anlage, sehr fleißig bei der Arbeit, von seiner Wiege an in jenem Orte und in jener Zeit erzogen, wo die lateinische Sprache in höchster Vollkommenheit von Jedermann gesprochen wurde, hätte sich in seiner Muttersprache nicht so trefflich ausdrücken können ohne die Kenntnis und Nachahmung der griechischen Sprache.

Dies gesteht er selbst und äußert es an vielen Stellen, wie diejenigen am besten sagen können, die ihn am meisten zu lesen pflegen.

Darum halte du, der du Vollkommenheit in der lateinischen Sprache anstrebst, dich nicht für klüger als Cicero es war in der Wahl des Weges, der richtig dahin führt; halte deine geistige Fähigkeit nicht für besser als die des Cicero, als ob dir das helfe, was ihm nicht genügte; denn so wie ein Falke mit einem Flügel nicht hoch fliegt, so erreicht ein Mann mit einer Sprache keinen hohen Grad der Vollkommenheit.

Ich bin schon seit vielen Jahren ein Zuschauer auf dem Hahnenkampfplatz der Wissenschaft. Und nur einen Hahn habe ich gekannt, der mit einem Flügel selbst noch heute meiner Meinung nach alle anderen, die ich je an einem solchen Orte in England sah, übertraf, obgleich jene zwei Flügel hatten. Doch trotz alledem, mit einem Flügel gut zu fliegen, mit einem Beine schnell zu laufen, sind ziemlich seltene Meisterstücke, die eher zu bewundern, als zuverlässige und sicher nachzuahmende Vorbilder sind. Ein noch lebender Bischof, ein guter Mann, dessen Urtheil in Religionssachen mir besser zusagt

als seine Ansicht über Tüchtigkeit in andern Zweigen des Wissens, sagte einst zu mir: „Wir brauchen jetzt das Griechische nicht mehr, wo Alles ins Lateinische übersetzt ist.“ Aber der gute Mann begriff nicht, dass selbst die beste Übersetzung selbstverständlich nur ein schlecht befiederter Flügel zum Fliegen oder ein schwerfälliges hölzernes Bein zum Gehen ist. Solche werden, je höher sie fliegen, desto eher wanken und matt werden; öfter werden sie stolpern und desto ärger hinfallen. Diejenigen, welche absolut so fliegen wollen, können einer Elster nachfliegen und eine Dohle fangen. Und solche Läufer, die sich gewöhnlich vordrängen, bleiben schließlich doch hinter andern zurück und verdienen nur die Beinschellen, wenn die Meister des Spieles die richtigen Beurtheiler sind.

Indem ich aber so viele verschiedene Bücher mit Rücksicht auf die Nachahmung in dieser Weise durchlas, kam es mir in den Sinn, dass ein sehr nutzbringendes Buch de imitatione nach einer andern Methode, als je über diesen Gegenstand versucht wurde, verfasst werden könnte, das einige wenige passende Regeln, denen viele Beispiele aus den besten Autoren in beiden Sprachen beigegeben werden würden, enthielte. Dieses Werk würde eher viel Fleiß beim Sammeln und geschicktes Urtheil bei der Anwendung jener Beispiele erfordern, als große Gelehrsamkeit oder Darstellungsgabe. Optima ratio imitationis

Die Abfassung desselben würde eher angenehm als mühsam sein und Allen, die es lesen, vielen Nutzen und dem, der sich der Arbeit unterzöge, großes Lob und gerechten Anspruch auf Dank einbringen.

Erasmus, der sich vornahm, alle griechischen und lateinischen Autoren zu lesen, scheint sich folgende Methode beim Lesen vorgeschrieben zu haben, d. h. dabei drei besondere Punkte zu beachten: alle Sprichwörter, alle Gleichnisse und alle geistreichen Aussprüche berühmter Persönlichkeiten. Und so hinterließ er der Nachwelt drei berühmte Bücher und namentlich zwei, seine Chiliades, Apophthegmata und Similia. Wenn ein guter Student sich darauf verlegen würde den Cicero fleißig zu lesen und zwar zu gleicher Zeit eben so fleißig Platon und Xenophon neben seinen Büchern über Philosophie und Isokrates und Demosthenes neben seinen Reden und Aristoteles neben seiner Rhetorik, welche fünf diejenigen sind, die Cicero am meisten liebte und nachahmte, und wenn er im Cicero fleißig beachten würde, wo er exprimere oder effingere thut (was die allergeeignetesten Wörter bei der Nachahmung sind), copiam Platonis oder venustatem Xenophontis, suavitatem Isocratis oder vim Demosthenis, propriam et puram subtilitatem Aristotelis und nicht nur die Stellen fleißig Erasmus. Methode bei seinem Studium. Cicero: Platon. Xenophon. Isokrates. Demosth. Aristot.

herausschreiben und sie ordentlich neben einander stellen, sondern sie auch verständig mit jenen wenigen Regeln, ich schon zweimal weiter oben erwähnt habe, vergleichen würde: wenn man diese Mühe sich geben, diese Methode anwenden würde, so würde man es kaum glauben, eine wie vollkommene Kenntnis beider Sprachen, eine wie schlagfertige und markige Ausdrucksweise in Allem, ein wie richtiges und tiefes Urtheil in allen Zweigen des Wissens daraus sich ergeben würde.

Diese Bücher sind weder zahlreich, noch lang, noch roh im Ausdruck, noch gemeinen Inhaltes, sie verdienen aber nächst Gottes heiligem Worte von dem Freunde der Wissenschaft und der Rechtschaffenheit das ganze Leben hindurch studirt zu werden. Ja, ich habe den würdigen Cheke oft sagen hören: „Ich wünsche zwar, daſs ein guter Student alle griechischen und lateinischen Schriftsteller lese und studire; aber derjenige, welcher nur auf diese wenigen Bücher sich beschränkt, nämlich vor Allem Gottes heilige Bibel, und dann damit Cicero im Lateinischen, Platon, Aristoteles, Xenophon, Isokrates und Demosthenes im Griechischen verbindet, muſs nothwendiger Weise ein ausgezeichneter Mann werden."

Perionius P. Steph. H. Victorius.

Einige Männer haben schon in unseren Tagen diesem Werke der Nachahmung hilfreiche Hand geliehen, wie Perionius, Heinr. Stephanus in dictionario Ciceroniano und am lobenswerthesten von allen P. Victorius in seinem gelehrten Werke, das 25 Bücher de varia lectione enthält. In diesen Büchern sind die besten Autoren beider Sprachen, wo sie einander nachzuahmen scheinen, mit Fleiß zusammengetragen.

Aber alle diese wie auch Macrobius, Hessus und Andere sind nicht mehr als gewöhnliche Handlanger und Zusammenträger und Herbeischaffer des Stoffes und Materials. Sie ordnen nicht. Sie legen das, was geschaffen wurde, vor dich; sie lehren dich aber nicht, wie dies geschah; sie erklären nicht, dieser Gegenstand ist von Demosthenes so und von Cicero so und bei Xenophon, Platon, Isokrates und Aristoteles so und so behandelt. Über die Verbindung des Vergilius mit Homer habe ich mich oben ausführlich genug ausgesprochen.

Pindarus. Horatius.

Denselben Fleiß wünschte ich bezüglich Pindarus und Horatius, die in jeder Hinsicht einander gleichkommen, angewandt zu sehen.

Was die Tragödien (der trefflichste Stoff von allen und für den gelehrten Prediger oder einen Gebildeten vortheilhafter als Homer, Pindarus, Vergilius und Horatius, ja sogar meiner Meinung nach nur mit dem Wissen des Aristoteles, Platon und Xenophon zu vergleichen) betrifft, so übertreffen die Griechen Sophokles und Euripides

unseren Seneca im Lateinischen, besonders in οικονομία et decoro, Sophokles
obgleich Seneca's Ausdrucksweise und Vers für seine Zeit lobens- Euripides Seneca
werth sind. Und was Herkules, Thebes, Hippolytus und Troja betrifft, so ist das, was Seneca nachgeahmt hat, in demselben Buch zu sammeln und vermittelst desselben Prüfsteins, den wir oben besprochen haben, zu prüfen.

Was die Geschichte und namentlich Livius anbelangt, so könnte derselbe Fleiß in der Nachahmung ein ausgezeichnetes Wissen und ruhiges Urtheil herbeiführen. Tit.

Es wäre eine Aufgabe, die das Studium eines Mannes in Livius.
Anspruch nehmen würde, nur den Livius allein zuerst mit dem ihm in Dion.
jeder Beziehung ähnlichen Dion. Halikarn. zu vergleichen, da Beide Halik.
zur selben Zeit lebten, Beide eine und dieselbe Geschichte zu schreiben sich vornahmen und Beide gleiches Lob wegen ihres Wissens und Polybius
Stiles verdienen; dann mit Polybius, dem weisen Schriftsteller, den Livius sich zum Vorbild genommen zu haben behauptet, und wenn er es leugnen wollte, so ist es doch offenbar, dass der beste Theil der dritten Decade im Livius gewissermaßen aus dem dritten und dem übrigen Theile des Polybius übersetzt ist; — und endlich mit Thuky-
Thukydides, den Livius fast pedantisch nachahmt, wie dies aus der dides
Rede der Campaner, die die Römer um Hilfe gegen die Samniter I. Decad Lib. 7.
bitten, hervorgeht, wo sowohl die Form, die Beweisführung, Inhalt (c. 30.)
und Anordnung ganz der Rede des Korkyra, welcher die Athenienser Thukyd. I.32—36
um Hilfe gegen die Korinther bittet, entspricht. Wenn sich ein fleißiger Gelehrter die Mühe geben wollte, sie miteinander zu vergleichen, so würde er leicht einsehen, dass ich wahr spreche. Ein Buch, das so vollständig mit Beispielen der Nachahmung angefüllt wäre, und zwar zuerst aus Cicero verglichen mit Platon, Xenophon, Isokrates, Demosthenes und Aristoteles, dann aus Vergilius und Horatius verglichen mit Homer und Pindar; ferner aus Seneca verglichen mit Sophokles und Euripides und endlich aus Livius verglichen mit Thukydides, Polybius und Dion. Halik. mit großem Fleiße gesammelt und in der richtigen Ordnung zusammengestellt wäre, wie ich es zuvor beschrieben habe: — ein solches Werk würde jedem Zweige des Wissens, besonders aber der Beredtsamkeit nützlicher sein als jene trockenen Sammlungen des Macrobius, Hessus, Perionius, Stephanus und Victorius, welche, wie ich zuvor sagte, in diesem Falle als Handlanger und Zusammenträger gebraucht werden können und dasselbe Lob wie solche Leute Lohn verdienen, — nur Sturmius allein ist derjenige, von welchem der wahre Überblick und die ganze Kunst in ausgezeichneter Weise zu erlernen ist.

Ich hoffe zuversichtlich, dafs das, was ich schreibe, irgend einen tüchtigen Gelehrten veranlassen wird, sich an einen Theil dieser Arbeit über die Nachahmung zu machen. Und so wie ich lieber wünschte, dafs es ein Anderer thun möchte, so würde ich es doch lieber noch selbst thun, als daß es Niemand in die Hand nähme. Und mit Gottes Gnade, wenn mir Gott das Leben mit Gesundheit, Muße und Freiheit, mit guter Neigung und lustigem Herzen schenkt, so will ich den besten Theil meines Studiums und meiner Zeit dazu verwenden, an einem oder dem andern Stück dieser Arbeit über die Nachahmung zu arbeiten.

Opus de recta imitandi ratione

Diese Bemühung, Beispiele zu sammeln, um gute Regeln verständlich und klar zu machen, ist keine neue Erfindung, sondern wurde von den besten Autoren und den ältesten Schriftstellern angewandt. Denn Aristoteles selbst (wie Diog. Laertius sagt) sammelte, als er jenes treffliche Buch über die Topika geschrieben hatte, aus den Erzählungen und Rednern so viele Beispiele, um 15 Bücher zu füllen, nur um die Regeln seiner Topika klar zu machen. Das waren die Commentare, die Aristoteles als geeignet für seine Topika hielt. Und um meine Meinung offen auszusprechen, sah ich nie einen Commentar zu der Logik des Aristoteles weder im Griechischen noch Lateinischen, der mir zusagte, weil die vorhandenen sich eher mit grammatischen Regeln befafsten, als passende Beispiele, die entweder beim Sprechen oder Schreiben gebraucht werden können, zu sammeln; denn bei allen Autoren und besonders bei Aristoteles sind Regeln ohne Belegstellen aus andern Schriftstellern schwierig, trocken und todt und daher unfruchtbar und unangenehm.

Aristoteles

Commentarii Graeci et Latini in Dialect. Aristotelis.

Aber Aristoteles, namentlich in seinen Topika und Elenches würde nicht nur fruchtbringend, sondern auch angenehm sein, wenn Beispiele aus Platon und andern guten Autoren fleißig gesammelt und auf seine höchst trefflichen Regeln passend angewandt würden. Und es ist beachtenswerth, dafs mein Freund Sturmius in dieser Beziehung schreibt, dafs keine Regel in den Topika des Aristoteles sich finde, wofür es nicht reichlich Beispiele in Platon's Werken gebe. Und ich höre, dafs ein ausgezeichneter Gelehrter Tomitanus in Italien jeden Trugschlufs im Aristoteles mit verschiedenen Beispielen aus Platon wiedergegeben hat. Wollte Gott, dafs ich einmal einen tüchtigen Gelehrten in Cambridge sähe, der sich mit dem Studium des Aristoteles und Platon befafste und in einem Buche die Regeln des Einen mit den Beispielen des Andern verbände. Denn eine solche Arbeit wäre ein besonderer Theil jenes Werkes über die Imitation, von dem ich wünschte, dafs es in einem Bande vereinigt wäre.

Praecepta in Aristotel. Exempla in Platone

Cambridge beging, als ich zuerst dorthin kam, aber nicht als ich von dort wegging, diesen Fehler, indem man dort die Regeln des Aristoteles ohne die Beispiele aus anderen Autoren lehrte. Aber in dieser Angelegenheit griffen schon zu meiner Zeit die folgenden Männer würdigen Andenkens, Redman, Cheke, Smith, Haddon und Watson so hilfreich ein, daſs jene Universität und alle Studenten dort, so lange als die Wissenschaft fortlebt, ihnen verpflichtet sein wird, wenn die Methode beim Studium richtig befolgt wird, welche jene Männer dort hinterließen.

Diese beiläufige Erwähnung von Cambridge ruft drei Gefühle in mir wach: erstens die angenehme Erinnerung an die Zeit, die ich dort verbrachte, dann den Kummer wegen der bedauerlichen Veränderung, die bald nachher eintrat, und endlich die Freude über die Nachricht, daſs alles tüchtige Wissen dort wieder zu seinem Rechte gekommen und wieder eifrig gefördert wird.

Meine Gedanken über diese Fragen ausführlicher auszusprechen, läge etwas abseits, wenn auch nicht gerade sehr, weil es die Ermunterung und richtige Beachtung des Studiums betrifft, was ja mein Zweck bei der Abfassung dieses Büchleins ist. Und hieraus wird auch die Richtigkeit des Satzes sich ergeben, daſs nur gute Menschen durch ihre Leitung und Beispiel glückliche Zeiten in jedem Stande und Staate schaffen.

Dr. Nik. Medcalfe

Jener ehrenwerthe Vater, Dr. Nik. Medcalfe, war Vorsteher des St. John's College, als ich dorthin kam: ein Mann, der zwar selbst nur mittelmäßige Gelehrsamkeit besaß, aber eifrig bemüht war, die Wissenschaft bei Andern zu fördern. Bei seinem Amtsantritte gab das College zweihundert Mark jährlich aus, dagegen bei seinem Abgang mehr als tausend. Dies hatte er nicht durch sein Geld, sondern durch seine Weisheit zu bewirken gewuſst, es wurde nicht von ihm erborgt, sondern durch ihn von Andern aus Eifer und Achtung vor der Wissenschaft freigebig geschenkt. Und es ist der Erinnerung werth, daſs alle diese Schenker aus den nördlichen Gegenden kamen, welche, nachdem sie im Dienste ihres Fürsten freigebig belohnt worden waren, ihren Reichthum ebenso freigebig zum Wohle ihres Vaterlandes verwandten. Manche glaubten daher, daſs Dr. Medcalfe für die Nordengländer voreingenommen gewesen sei, aber ich bin überzeugt, daſs jene Nordengländer es waren, indem sie für die Förderung der Wissenschaft mehr thaten und mehr Ländereien schenkten, als in jenen Tagen die aus anderen Theilen des Landes Kommenden. Diese That hätte eher ein Vorbild für Andere

Die Voreingenommenheit für Nordengländer in St. John's College.

sein sollen, als ein Gegenstand böswilligen Neides, wozu es von Manchen gemacht wurde. Wahrlich, Dr. Medcalfe war für Niemand voreingenommen, sondern umfaſste alle mit gleicher Liebe: Leiter des Ganzen und Vater jedes Einzelnen in jenem College. Wenn ein junger Mann entweder brav oder talentirt war, so brauchte er, selbst wenn er noch so arm war, während seines Aufenthaltes keinen Mangel zu leiden oder aus Noth von dort wegzugehen. Ich habe es selbst erlebt, daß oft Geld den jungen Leuten von Fremden ins Studirzimmer gebracht wurde. Dieser würdige Nikolaus trat hiebei in die Fußstapfen des gelehrten Bischofes, des guten alten heiligen Nikolaus. Er war zwar ein Papist, aber wollte Gott, daſs ich unter uns allen Protestanten nur Einen sehen könnte, der ein gleiches Lob für das gleiche Wirken zur Förderung der Wissenschaft und der Tugend verdiente. Und doch, wenn ein junger Mann, der der neuen Wissenschaft (wie man es nannte) ergeben war und wäre er auch ein Papist, seine Genossen an Verstand, Arbeitsamkeit und Gelehrigkeit überträfe, so ließ es Jener weder an öffentlichem Lobe zu seiner Aufmunterung, noch an privater Unterstützung zu seiner Erhaltung fehlen, wie dies der würdige Sir J. Cheke, wenn er noch am Leben wäre, wohl bezeugen würde und es noch Viele mehr thun können. Mir selbst, als einer der Geringsten aus einer großen Zahl in jenem College, fehlte es nicht an seiner Gunst, mich beim Studium zu fördern, weil bei mir ein geringer Grad von Gelehrigkeit und Fleiß sich offenbarte.

Und als ich noch ein ganz junger Mensch und neugebackener Baccalaureus war, sprach ich zufällig unter meinen Genossen gegen den Papst, ein Thema, das damals in Jedermanns Mund war, weil Dr. Haines und Dr. Skippe vom Hofe gesandt waren, um die Frage durch Predigten und Disputationen an der Universität zu erörtern. Dies ereignete sich zur selben Zeit, als ich mich um ein Fellowship bewarb. Meine Worte kamen dem Dr. Medcalfe zu Ohren. Ich wurde vor ihn und die Senioren geladen und nach schwerem Tadel und leichter Bestrafung wurden alle Fellows offen gewarnt, nicht so kühn sein zu wollen, mir ihre Stimme bei der Wahl zu geben. Und doch trotz aller dieser Drohungen sorgte der gute Vater im Geheimen selbst dafür, daſs ich gerade damals zum Fellow gewählt wurde. Aber als die Wahl vorüber war, stellte er sich, als ob er sehr unzufrieden damit sei. Die Güte und väterliche Klugheit dieses braven Mannes, die er mir an jenem einen Tag erwies, werde ich in meinem ganzen Leben nie vergessen. Und aus demselben Grunde habe ich es auch

in dieser kleinen Geschichte des Studiums niedergelegt. Denn außer Gottes Fürsehung war jener Tag durch das Wirken jenes guten Vaters dies natalis für mich, die ganze Grundlage des armseligen Wissens, das ich besitze und aller Erweiterung desselben, die ich anderweitig mir angeeignet habe.

Diese seine Güte blieb nicht bei Einem oder Zweien stehen, sondern ergoſs sich in reichlichem Maße über das ganze College und erstreckte sich darüber hinaus, indem er tüchtige Köpfe in jedem Theile jener Universität ernährte. In Folge davon hinterließ er bei seinem Weggang eine so große Anzahl Fellows und Studenten in St. John's College, wie sie jetzt kaum auf manchen Universitäten gefunden wird. Diese sind entweder als Theologen oder als Beamten ihres Fürsten und ihres Vaterlandes hervorragende Zierden für dieses ganze Reich gewesen, und sind es noch bis auf den heutigen Tag. Ja, St. John's College war damals so hervorragend wie das Trinity College, jetzt ein fürstliches Haus und zur Zeit seiner Errichtung nur eine colonia deducta aus St. John's College, nicht nur hinsichtlich seines Vorstandes, seiner Fellows und Studenten sondern auch und, was wichtiger ist, hinsichtlich seiner Ordnung im Studium und der Zucht. Und noch bis auf den heutigen Tag nahm letzteres nie einen Vorstand, der nicht zuvor in St. John's College herangebildet worden war, indem es so die Pflicht einer guten colonia gegen ihre metropolis erfüllt, wie es die alten Städte in Griechenland thaten und manche in Italien noch heute zu thun pflegen.

St. John's College erfreute sich dieses Standes der Dinge, bis jene schweren Zeiten hereinbrachen und jener bedauerliche Wechsel im Jahre 1553 eintrat, wo mehr tüchtige Studenten von dort in einem Monate vertrieben wurden, als viele Jahre wieder heranbilden können. Denn als Aper de Sylva über die Meere gekommen und 80. Psalm (13)
seinen Fuß wieder auf englischen Boden gesetzt hatte, wurden nicht nur die zwei schönen Haine der Gelehrsamkeit in England bei der Wurzel ausgehauen oder ganz niedergetreten und vollständig zu Grunde gerichtet, sondern auch der junge Nachwuchs dort und überall von wahren Bestien abgebissen und niedergestampft und die allerschönsten Bäume ausgerissen und ins Feuer geworfen, so daſs Christi Kirche in England selbst noch heutigen Tages sowohl hinsichtlich der Religion wie auch der Wissenschaft unter der dadurch bewirkten Schwächung zu leiden hat.

Und was für Vortheil konnte den Universitäten daraus erwachsen, daſs gerade die höchststehenden, wenn auch nicht weisesten

gelehrtesten und besten Männer jener Partei sich bemühten, die Überzeugung beizubringen, dass die Unwissenheit besser sei als Kenntnisse, was sie nicht nur für Laien, sondern auch für den größten Haufen der Geistlichkeit meinten, wie sehr sie auch öffentlich Anderes vorschützten. Und deshalb ließen einige von ihnen in Cambridge (die ich nicht öffentlich nennen will) Bettelpriester vom Lande holen und sie zu Fellows auf den Universitäten machen, indem sie im Privatgespräch erklärten und durch ihre Thaten öffentlich bewiesen, dass derjenige ein genügend tüchtiger Fellow für ihre Zeit sei, welcher einen Talar und Pelzkragen mit Anstand tragen könne, dessen Tonsur schön und rundlich geschoren sei und der sein Ritual und sein Messbuch leicht lesen könne.

Ich sage dies nicht, um irgend einen Stand wegen seiner Kleidung oder anderer Pflichten zu tadeln, sondern um das Elend jener Zeit, wo die für die Gelehrsamkeit vorgesehenen Wohlthaten so schändlich missbraucht wurden, zu schildern. Und was war die Frucht dieses Samens? Wahrlich, das Urtheil hinsichtlich der Lehre war gänzlich geändert; die Zucht sehr arg umgewandelt; die Liebe zum Studium begann plötzlich zu erkalten; die Kenntnis der Sprachen wurde offen verachtet (trotz Einiger, welche darin sich ausgezeichnet hatten), und so die Methode des richtigen Studiums verkehrt, die Wahl guter Autoren aus Bosheit verworfen. Alte Sophisterei (ich drücke mich nicht gut aus), nicht die alte, sondern jene neue und verfaulte Sophisterei begann der Logik in ihrer eigenen Sprache zu trotzen und sich mit ihr zu raufen.

Ja, ich weiß, dass man die Köpfe zusammensteckte und den Plan ersann, dass Duns mit dem ganzen Haufen barbarischer Quästionarii den Aristoteles, Platon, Cicero und Demosthenes, die der gute Redman und jene zwei würdigen Sterne jener Universität, Cheke und Smith, bei ihren Schülern zu solcher Blüte in Cambridge wie je in Griechenland und Italien gebracht hatten, verdrängen sollte. Und was die Lehre jener vier Säulen der Gelehrsamkeit betrifft, so stand Cambridge hinter keiner Universität in Frankreich, Spanien, Deutschland noch Italien zurück. Auch was das äußere Benehmen anlangt, so begann man damals die Einfachheit in der Kleidung aufzugeben; höfische Galanterie kam in Schwang, Mäßigkeit im Essen und Trinken wurde privatim gehasst und man pflegte öffentlich in die Stadt zu gehen, um sich an feiner Kost zu laben; rechtschaffene Spiele im Freien verbunden mit Anstrengung hörten auf; verschwenderische und eitle Spiele wurden an heimlichen

Aristotel. Platon Cicero Demost.

Bogenschießen.

Orten betrieben und füllten die Nächte aus; Wetteifer der Jugend für das Studium war nirgends, dagegen Parteiungen wegen Kleinigkeiten bei den Aelteren überall zu finden. Durch Gottes Vorsehung erreichten alle diese elenden Zustände am 16. November 1558 ihr Ende. Seit dieser Zeit ist der junge Schößling so schön gewachsen, daſs jetzt in Cambridge wieder viele schöne Pflanzen sich befinden, wie sich dies bei der jüngsten Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin zeigte; und diese werden wohl zu großen und mächtigen Stämmen heranwachsen, zur Ehre der Wissenschaft und zum großen Nutzen ihres Vaterlandes, wenn sie ihre Zeit aushalten, wie es die besten Pflanzen dort zu thun pflegten, und wenn einige alte einfältige Bäume ihnen dadurch, daſs sie zu nahe über ihnen stehen und auf sie herabfallen, nicht hinderlich sind oder sie verkrüppeln. Doch fürchte ich jetzt in dieser Beziehung weniger, da ich sehe, daſs ein so würdiger Richter gegenwärtig die Aufsicht über den ganzen Wald hat, Einer, der seinerzeit in dem schönsten Frühling, der dort je für die Wissenschaft herrschte, eine der frühzeitigsten jungen Pflanzen in dem ganzen würdigen St. John's College war und der jetzt durch die Gnade zu solcher Größe herangewachsen ist, daſs in dem gemäßigten und ruhigen Schatten seiner Weisheit nächst der Vorsehung Gottes und der Güte Einer in diesen unseren Tagen religio hinsichtlich der Aufrichtigkeit, literae was Ordnung und das Fortschreiten betrifft, der Staat bezüglich der glücklichen und ruhigen Verwaltung, zur großen Freude aller guten Menschen sich beruhigt haben.

Um nun auf die Frage, ob Einer, einige Wenige, Viele oder Alle nachzuahmen seien, zu kommen, so wird meine Antwort kurz sein: Alle für denjenigen, der Alle kennen will; ja sogar die allerschlimmsten, wie die Quästioniarii und die ganze barbarische Nation der Scholastiker, mögen in einer oder der andern Frage von Nutzen sein. Aber in jedem speciellen Zweige des Wissens und des Studiums müſst ihr mit Auswahl einigen Wenigen folgen und hauptsächlich Einem und das namentlich in unserer Schule der Eloquenz, sei sie nun schriftlich oder mündlich. Und wie beim Portraitiren und Malen weise Männer nicht den Arbeiter wählen, der nur eine schöne Hand oder ein wohlgebildetes Bein machen, sondern einen solchen, der alle Züge eines Mannes, Weibes und Kindes vollkommen darstellen kann, und dabei noch im Stande ist, durch seine Geschicklichkeit jedem dieser Dreien die richtige Form, die wahre Figur, die natürliche Farbe zu geben, die der Würde eines Mannes, der Schönheit einer Frau, der Lieblichkeit eines kleinen Kindes entspricht und gebührt. Gerade so suchen wir in unserer

Schule Einem zu folgen, der immer und in allen Dingen im Stande ist, klar zu lehren und Alle, die ihn hören oder lesen, angenehm zu unterhalten und durch die Macht weiser Rede hinzureißen und wirklich so ausgezeichnet ist, als der Verstand fähig ist und der Wunsch erhoffen kann, es zu werden, und das nicht nur in der lateinischen und griechischen, sondern auch in unserer eigenen englischen Sprache. Aber doch, weil die Vorsehung Gottes uns in keiner andern Sprache als in der griechischen und lateinischen, die wahren Regeln und vollkommenen Vorbilder der Eloquenz hinterlassen hat, so müssen wir bei den Autoren nur dieser zwei Sprachen das wahre Muster der Beredtsamkeit suchen, wenn wir in einer andern Muttersprache entweder einen vollkommenen Ausdruck derselben bei uns selbst oder eine geschickte Beurtheilung derselben bei Andern zu erreichen wünschen.

Und um nun zu erfahren, welcher Autor sich nur mit einem Theile oder Glied der Eloquenz beschäftigt und welcher das Ganze in vollkommener Weise behandelt, will ich, soweit ich mich deren erinnern kann, die schöne Unterhaltung, die ich oft über den wahren Unterschied der Autoren mit jenem Herrn würdigen Angedenkens, meinem theuersten Freund und Lehrer alles des wenigen armseligen Wissens, das ich besitze, Sir John Cheke, hier ausführlich wiedergeben.

Der wahre Unterschied der Autoren wird am besten erkannt per diversa genera dicendi, deren sich jeder einzelne bediente. Und deswegen will ich hier das genus dicendi nicht in diese drei, tenue, mediocre et grande theilen, sondern wie der Gegenstand jedes Autors es erfordert, nämlich:

In Genus { Poeticum, Historicum, Philosophicum, Oratoricum.

Diese weichen in der Wahl der Wörter, dem Satzbau, der Behandlung der Argumente, und im Gebrauch der richtigen Form, Figur und Zahlform, wie sie für jeden Gegenstand passen, von einander ab, und jeder von diesen ist auch in sich verschieden wie das erste.

Poeticum, in { Comicum, Tragicum, Epicum, Melicum.

Und wer Terentius, Seneca, Vergilius, Horatius oder auch Aristophanes, Sophokles, Homer und Pindar fleißig und aufmerksam gelesen hat und den Unterschied, der sich bei ihnen hinsichtlich der Wahl der

Wörter, der Satzform und Behandlung des Stoffes ergibt, genau beachtet, wird leicht herausfinden, was bei jedem derselben für eine richtige Nachahmung passend und decorum ist.

Als Watson von St. John's College in Cambridge seine vortreffliche Tragödie Absalon schrieb, hatten Cheke und ich manches angenehme Gespräch über jenen Theil der wahren Nachahmung, indem wir die Regeln des Aristoteles und des Horatius (de arte poetica) mit den Beispielen aus Euripides, Sophokles und Seneca mit einander verglichen. Wenige Männer haben bei der Abfassung von Tragödien in unsern Tagen nach diesem Ziel geschossen. Manche in England, noch Mehrere in Frankreich, Deutschland und Italien haben auch in unserer Zeit Tragödien geschrieben. Aber von diesen kann gewiss keine die wahre Probe der Regeln des Aristoteles und der Beispiele aus Euripides aushalten, mit Ausnahme von nur zweien, die ich je sah, nämlich Watson's Absalon und Buchanan's Jephtha. Ein Mann in Cambridge, der von Vielen, aber am meisten von sich selbst geliebt wurde, war oft so kühn und geschäftig, Gegenstände, welche er Tragödien nannte, auf die Bühne zu bringen. In einer, womit er seine Sporen zu gewinnen hoffte und welcher viele unwissende Fellows tüchtig applaudirten, begann er die protasis mit trochaeis octonariis, welche Versgattung, so wie sie nur selten in Tragödien überhaupt, so doch nur in epistasi und auch dann nur, wenn die Tragödie ihren Höhepunkt erreicht, angewandt wird. Ich erinnere mich sehr gut, was Watson mir über seine Blindheit und Kühnheit in dieser Beziehung sagte, obgleich sie sonst auf sehr freundschaftlichem Fuße zu einander standen. Watson war darauf bedacht, seine Arbeiten so viel als möglich zu feilen und fürchtete und achtete das Urtheil der gelehrtesten Männer, so dass er bis auf den heutigen Tag seinen Absalon nicht im Auslande bekannt werden lassen wollte, und zwar einzig und allein, weil in locis paribus der Anapaestus statt des Jambus zwei oder drei Mal gebraucht wurde. Es ist das ein geringer Fehler, der vielleicht nie und ganz gewiss weder in Italien noch in Frankreich bemerkt werden würde. Dieses schreibe ich nicht so sehr, um den Ersteren zu tadeln oder den Letzteren zu loben, als vielmehr, um der Nachwelt ein gutes Beispiel davon zu hinterlassen, eine wie große Vollkommenheit in jedem Zweige des Wissens in dem sehr würdigen St. John's College in Cambridge zu meiner Zeit angestrebt wurde.

Historicum in { Diaria. / Annales. / Commentarios. / Justam Historiam. }

Was die richtige Anwendung von Wörtern, die Einfachheit in den Sätzen, die Deutlichkeit und Klarheit betrifft, so sind Cäsar und Livius hinsichtlich der zwei letzten Punkte vollkommene Vorbilder der Nachahmung. Für die ersten zwei sind die alten Muster verloren gegangen, während einige der jetzigen und neuern Zeit besser einmal zum Vergnügen gelesen werden, als daſs man sie der Nachahmung halber oft studire.

Philosophicum in { Sermonem, wie die officia und Cic. Eth. Arist.
Contentionem wie die Dialoge von Platon, Xenophon und Cicero.

Über diesen Zweig des Wissens und der richtigen Nachahmung desselben hat Carolus Sigonius vor Kurzem gelehrt und beredt geschrieben; aber am allerbesten mein Freund Joh. Sturm in seinen Commentarien über Gorgias Platonis, welches Buch ich zwar handschriftlich, aber noch nicht im Druck besitze.

Oratorium in { Humile.
Mediocre.
Sublime.

Lysias Isokrates Demost. Vorbilder dieser drei sind in der griechischen Sprache reichlich und vortrefflich vorhanden, wie Lysias, Isokrates und Demosthenes und alle drei in dem einzigen Demosthenes in verschiedenen Reden wie contra Olimpiodorum, in Leptinem und pro Ctesiphonte. Und wahr ist es, was Hermogenes von Demosthenes schreibt, daß alle Cicero Formen der Beredtsamkeit in ihm vollkommen sind. In Cicero's Reden ist das medium und mediocre ausgezeichnet gehandhabt, während das humile in seinen Reden selten zu finden ist. Doch in andern Büchern, wie in einem und dem andern Theile seines Werkes de officiis und besonders in partitionibus kann er den Vergleich in hoc humili et disciplinabili genere sogar mit den Besten, die je im Griechischen schrieben, aushalten. Aber über Cicero wollen wir am geeigneteren Orte sprechen. Und so kann der wahre Unterschied im Stile eines jeden Autors und in jedem Zweige des Wissens aus folgender Abtheilung:

In Genus { Poeticum.
Historicum.
Philosophicum.
Oratoricum.

ersehen werden.

Dieses wollte ich an dieser Stelle nur berühren und nicht ausführlich verfolgen, weil ich es, so Gott will, in meinem Buch de imitatione in lateinischer Sprache behandeln will.

Um nun die Frage, welche von den Autoren, die am meisten in den Händen der Menschen sind, leicht ein Stück Beredtsamkeit bieten und in welcher Weise sie dies thun und was bei denselben nachzuahmen und was zu tadeln und zu vermeiden ist, und wie manche derselben alles das richtig und wohl überlegt bieten, genauer zu behandeln, will ich das, was ich Sir John Cheke oft darüber sagen hörte, hier niederschreiben.

Die lateinische Sprache in ihrer Reinheit hat nicht viel länger als ein gutes Menschenalter gedauert, kaum hundert Jahre, von der Zeit des letzten Scipio Africanus und Laelius bis zum Kaiserthum des Augustus. Und es ist bemerkenswerth, dass Velleius Paterculus von Cicero schreibt, dass die Vollkommenheit der Beredtsamkeit nur bei ihm und in seiner Zeit so verblieb, dass es vor ihm Wenige, die einen Mann sehr erfreuen, oder nach ihm irgend welche der Bewunderung Würdige gegeben habe, außer Solchen, die Cicero hatten hören, oder Solchen, die den letzteren persönlich kennen lernen konnten. Und nicht ohne guten Grund; denn keine Vollkommenheit ist dauernd. Das Aufblühen hat seine Zeit und der Verfall ebenfalls, aber alle vollkommene Reife dauert nur einen Augenblick, wie dies bei Früchten, Pflaumen und Kirschen zu sehen ist, aber noch deutlicher bei Blumen, wie Rosen und ähnlichen, und auch ebenso bei allen wichtigeren Dingen. Denn was von Natur aus nicht höher gehen kann, muss natürlicher Weise wieder zurückgehen.

Von dieser kurzen Zeit der Reinheit der lateinischen Sprache haben wir aus den ersten 40 Jahren derselben und der ganzen vorhergehenden Zeit kein Werk übrig außer Plautus und Terentius und einer kleinen, uneleganten, nicht vollkommenen Schrift des ältern Cato. Und was Plautus betrifft, so lasse deinen Schüler lieber spielen, als Alles das lernen, was in demselben ist, es sei denn, dass der Lehrer fähig ist, eine weise und vorsichtige Auswahl zu treffen, und zwar sowohl hinsichtlich der Wörter, als auch der Bildung der Redensarten und Sätze, aber ganz besonders hinsichtlich des Gegenstandes. Aber wenn ein richtiges Urtheil über die Sprache und Belehrung über die Sitten mit der fleißigen Lectüre des Plautus verbunden wird, dann wahrlich ist Plautus wegen der Reinheit der lateinischen Sprache in Rom, als es am meisten in guten Thaten, so auch im guten Sprechen blühte, ein so reichlich versorgtes Vorrathshaus für gewöhnliche Beredtsamkeit über untergeordnete Fragen und alle Privatangelegen-

heiten, wie die lateinische Sprache in dieser Hinsicht nicht ihres Gleichen hat. Wenn ich der würdigen Zeit Roms, in der Plautus lebte, gedenke, so muss ich die Sprache jener Zeit, deren, wie wir sehen, Plautus sich bedient, hochschätzen.

Terentius ist auch eine Vorrathskammer derselben Sprache für eine andere Zeit, die jener bald folgt, und obgleich er nicht so voll und überreich an Stoffen und Worten als Plautus ist, so sind doch seine Worte so rein gewählt, so richtig angeordnet und sein ganzer Stoff so nett zusammengepackt und so verständig an jeder Stelle zusammengedrängt, dass nach dem Urtheile aller weisen Männer er als ein kundigerer Arbeiter, der seine Werkstätte feiner bestellt und zierlicher geordnet hält, als Plautus geschätzt wird.

Drei Punkte sind hauptsächlich sowohl bei Plautus als auch bei Terentius besonders zu beachten: der Stoff, die Sprache und das Metrum. Der Stoff bei Beiden liegt vollständig im Bereiche der Sitten der gewöhnlichsten Menschen und erhebt sich nicht zu irgend etwas von großer Bedeutung, sondern beschränkt sich hauptsächlich darauf, die Gedanken und Eigenschaften hartherziger Väter, thörichter Mütter, verschwenderischer junger Leute, listiger Diener, verschlagener Kuppler und schlauer Huren darzustellen und so viel wird darauf verwendet, feine Kniffe aufzufinden und erbärmliche Dinge zusammen zu bringen, wie sie in London gewöhnlich zum Gehör der Vorsteher von Bridewell kommen. Da ist gemeiner Stoff für jenen Schüler, der später entweder ein guter Diener der Religion oder ein ehrbarer Mann in dem Dienste seines Fürsten oder Landes werden soll. Mit Ausnahme des Predigers, der solche Dinge wisse, um sie widerlegen zu können, ist die Unwissenheit in allen solchen Dingen für einen ehrbaren Mann besser, als Kenntnis. So sind sowohl Plautus als auch Terentius hinsichtlich des Stoffes gleich gemeinen Malern, die nur zur Hälfte arbeiten und den schlechtesten Theil des Gemäldes machen können, so wie wenn Einer nur den Körper einer nackten Person vom Nabel hinunter, aber sonst nichts malen könnte.

Was die Sprache betrifft, so ist Plautus reicher und Terentius reiner und anständiger, und wegen eines Punktes ist Terentius vor Allen, die in seinem Fache schrieben, zu schätzen. Denn es ist aus der Geschichte der Wissenschaft wohl bekannt, und zwar nach Cicero's eigenem Zeugnis, dass einige der Comödien, die den Namen des Terentius tragen, und zwar namentlich Heauton und Adelphi, von dem würdigen Scipio und dem weisen Laelius geschrieben wurden. Und darum hallt, so oft ich diese Comödien lese, die reine feine Sprache

Roms, welche von der Blüte des würdigsten Adels, den Rom je erzeugte, gesprochen wurde, in meinen Ohren wieder. Lasset den weisesten und gelehrtesten Mann der Gegenwart die erste Scene des Heauton und die erste Scene der Adelphi mit Bedacht durchlesen, und er möge dann ruhig beurtheilen, ob es die Sprache eines im Auslande geborenen Dieners oder vielmehr jene milde, beredte, weise Sprache ist, der Cicero im Brutus durch den Laelius so lebhaften Ausdruck verleiht. Und doch trotz all dieser richtigen Wahl der Worte und der Reinheit der Phrasen des Terentius dürft ihr ihm nicht immer hinsichtlich der Anordnung derselben folgen, weil wegen des Versmaßes manche Wörter verkehrt gestellt sind, welche in der einfachen Prosa anders geordnet werden müssen, wenn ihr eure Rede und Schrift entsprechend der ausgezeichneten Vollkommenheit, welche nur bei Cicero oder wenigstens nur zu seiner Zeit sich findet, bilden wollt.

Versmaß bei Plautus und Terentius

Das Versmaß sowie der Vers des Plautus und des Terentius sind mittelmäßig und nicht nachzuahmen, wofür sie jedoch kein Tadel treffen kann, da dies ein Fehler ihrer Zeit war, wo keine Gattung der Poesie in der lateinischen Sprache eine Stufe der Vollkommenheit erreicht hat, wie dies aus den Fragmenten des Ennius, Caecilius und anderer und klar auch aus den Werken des Plautus und des Terentius hervorgeht, wenn man sie mit Homer, Euripides, Aristophanes und anderen griechischen Schriftstellern derselben Gattung vergleicht. Cicero selbst beklagt sich über diese Unvollkommenheit, aber noch deutlicher thut dies Quintilian mit den Worten: „in comoedia maxime claudicamus, et vix levem consequimur umbram“; und am allerernstesten geschieht dies von Horatius in arte poetica und zwar hauptsächlich propter carmen jambicum. Er verweist alle die, welche diese Sache tüchtig studiren wollen, auf die Nachahmung der griechischen Sprache, indem er sagt:

Exemplaria Graeca
Nocturna versate manu, versate diurna.

Dies veranlasst mich, gern der lieblichen in Cambridge verbrachten Zeit und der angenehmen Unterhaltung zu gedenken, die ich oft mit Cheke und Watson über diesen Mangel, der sich nicht nur bei den alten lateinischen Dichtern, sondern auch bei unsern modernen englischen Reimschmieden findet, gepflogen habe. Sie wünschten, dass, so wie Vergilius und Horatius sich nicht verpflichtet fühlten, die Fehler ihrer Vorgänger nachzuahmen, sondern durch eine richtige Nachahmung der mustergiltigen Griechen die Poesie zu einer hohen Stufe der

Vollkommenheit auch in der lateinischen Sprache gebracht hatten, wir Engländer auch unser barbarisches armseliges Reimen als solches erkennen und recht verstehen möchten; letzteres sei zuerst von den Gothen und Hunnen nach Italien zu einer Zeit gebracht worden, wo alle gute Verskunst und auch alle tüchtige Gelehrsamkeit von ihnen vernichtet wurden, und habe nachher in Frankreich und Deutschland Eingang gefunden, und sei endlich in England von Männern von zwar ausgezeichneter Begabung, aber geringer Gelehrsamkeit und noch geringerem Urtheil über diese Frage aufgenommen worden.

Aber wenn man jetzt, wo man den Unterschied kennt, und die besten wie die schlechtesten Beispiele hat, dennoch lieber den Gothen im Reimen als den Griechen in der wahren Verskunst folgen wollte, so wäre dies gerade so, als wenn man lieber Eicheln mit den Schweinen essen würde, während man Weizenbrod mit den Menschen genießen könnte. Chaucer, Th. Norton von Bristol, Lord Surrey, Wyatt, Th. Phaer und andere Herren sind beim Übersetzen des Ovidius, Palingenius und Seneca zu ihrem großen Lob so weit gegangen, als das Vorbild, das sie nachahmten, es ihnen gestattete; aber wenn solche tüchtige und gescheite Köpfe sich veranlaſst gefühlt hatten, den besten Vorbildern zu folgen und nicht durch die Zeit und den Brauch dahin gebracht worden sind, sich mit jenem barbarischen und rohen Reimen zu begnügen, so wäre unter ihren andern Verdiensten dies nicht das geringste gewesen, daſs sie hinsichtlich der Behandlung ihrer Verse lieber zu den Männern, die in Wissen und Tüchtigkeit lieber die Griechen als die Gothen nachahmten, gezählt werden wollten.

Unsere englische Sprache, welche sich hauptsächlich Wörter mit einer Silbe, die gewöhnlich lang ist, bedient, ist allerdings für das carmen heroicum nicht recht geeignet, weil der Dactylus, der für jenen Vers passendste Fuß, der eine lange und zwei kurze Silben enthält, selten im Englischen gefunden wird, und bei einsilbigen Wörtern eher stolpert als aufrecht steht. Quintilian gibt in seinem gelehrten Capitel de compositione diese Lehre de monosyllabis schon vor mir, und an derselben Stelle zieht er mit Recht gegen alles Reimen los, so daſs wenn jemand über mich wegen meiner Abneigung gegen das Reimen böse ist, derselbe auch sich über meine Übereinstimmung mit Quintilian in dieser Frage ärgern möge. Und doch hatte Quintilian keine so gerechte Ursache, jenes zu hassen, wie man es heutzutage hat.

Und obgleich das carmen hexametrum in unserer englischen Sprache eher trabt und humpelt als glatt dahinfließt, so bin ich

doch gewiſs, daſs unſere engliſche Sprache das carmen jambicum eben ſo natürlich annehmen wird, wie es das Griechiſche oder Lateiniſche gethan haben. Denn ſo wie die würdigen Dichter in Athen und Rom mehr darauf bedacht waren, das Urtheil eines Gelehrten zu befriedigen, als der Laune der rohen Menge zu gefallen, gerade ſo, wenn man in England die gleiche ehrerbietige Achtung vor der Gelehrſamkeit, Gewandtheit und dem geſunden Urtheil hätte und es ſich nicht herausnehmen dürfte zu ſchreiben, ohne mit dem gleichen Wiſſen ausgerüſtet zu ſein, und ohne gleichen Fleiß bei dem Aufſuchen nicht nur des richtigen Silbenmaßes in jedem Metrum, wie das ja jeder Ignorant leicht thun kann, ſondern auch der wahren Quantität in jedem Fuß und jeder Silbe, wie das nur die Gelehrten thun können, und wie es die Griechen und Römer zu thun gewohnt waren: dann würden gewiſs unbeſonnene und unwiſſende Köpfe, welche jetzt leicht vierzehn Silben zählen und bei jedem Reim leicht ſtolpern können, aus Mangel an ſolchem Wiſſen es entweder nicht wagen, oder aus Scheu vor ſolcher Arbeit nicht ſo geſchäftig ſein, wie ſie es überall ſind, und die Läden in London würden nicht ſo voller gottloſer und roher Reime ſein, wie ſie es jetzt gewöhnlich ſind. Aber jetzt ſind die Zungenfertigſten mit dem Schreiben am eheſten bei der Hand und Viele, die täglich Bücher und Balladen ausſtellen, machen großes Gepränge mit Blüten und Knospen, in denen weder die Wurzel des Wiſſens, noch auch die Frucht der Weisheit iſt. Manche, die Chaucer im Engliſchen und Petrarca im Italieniſchen zu ihren Göttern in Gedichten machen, und doch nicht im Stande ſind, zu unterſcheiden, was ein Fehler und was ein gerechter Vorzug bei dieſen zwei würdigen Geiſtern iſt, werden an dieſer meiner Sprache großes Miſsfallen finden. Aber dieſe Menſchen ſind gerade ſo gut die Nachahmer des Chaucer und des Petrarca, wie jemand hier in England den Ritter Thomas More nachäffte, welcher, da er ihm an Verſtand und Wiſſen ſehr unähnlich war, doch für ihm ebenbürtig gehalten werden wollte, weil er ſeinen Talar verkehrt über der Schulter trug, wie Ritter Thomas More es zu thun pflegte.

Dieſe Abneigung gegen das Reimen entſteht nicht jetzt aus einer neumodiſchen Grille, ſondern wird ſchon lange von Vielen und zwar von Männern mit dem größten Wiſſen und dem tiefſten Urtheil gehegt. Und diejenigen, welche es vertheidigen, thun dies entweder aus Mangel an der Erkenntnis deſſen, was das Beſte iſt, oder gerade aus Neid darüber, daſs Jemand das in der Wiſſenſchaft zu Stande bringe, was ſie, wie ich oben ſagte, entweder aus Unwiſſenheit nicht erreichen können, oder aus Trägheit nicht zu erreichen ſich bemühen wollen.

Und ihr, die ihr dieses Reimen lobt, weil ihr weder einen Grund, dasselbe zu lieben, habt, noch Wissen genug zu dessen Vertheidigung aufweisen könnt, euch will ich mit der Autorität der ältesten und gelehrtesten Zeit zu Hilfe kommen. Als in Griechenland die Poesie den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte, schrieb ein gewisser Simmias Rhodius aus einer gewissen Laune ein Buch in griechischen Reimen und nannte es ὠόν, da es die Fabel von Jupiter, der in der Gestalt eines Schwanes auf der Leda das Ei legte, aus dem Castor, Pollux und die schöne Helena kamen. Dieses Buch gefiel so sehr, dass es wenige Leser und keine Nachahmer fand, sondern sofort mit Verachtung behandelt wurde, und sowohl der Verfasser wie auch das Buch von den Menschen bald nachher vergessen und von der Zeit zerstört wurde, so dass der Name Beider kaum noch von der Wissenschaft bewahrt ist. Eine ähnliche Thorheit wurde nie wieder selbst viele hundert Jahre hindurch nachgeäfft, bis die Hunnen und Gothen und andere barbarische Völker aus Unwissenheit und roher Einfalt dieselbe wieder aufnahmen.

Graf Surrey — Der edle Lord Th. Graf von Surrey und Gonsalvo Periz, jener bei der ersten englischen Übersetzung des vierten Buches von Vergilius, dieser, ein ausgezeichnet gelehrter Mann und Secretär des Gonsalvo Periz — Königs Philipp von Spanien, bei der Übersetzung von Homer's Ulysses aus dem Griechischen ins Spanische haben Beide aus richtigem Verständnis den Fehler des Reimens vermieden, doch hat keiner von ihnen die vollkommene und wahre Versification vollständig getroffen. Sie halten zwar das richtige Silbenmaß ein, und haben die richtigen Füße; aber gerade hier liegt der Fehler, denn ihre Füße sind Füße ohne Gelenke, d. h. nicht durch die richtige Quantität der Silben unterschieden. Und solche Füße sind nur erstarrte Füße und sind eben so ungeeignet, um sich im Verse damit zu wenden und zu laufen, wie Füße von Messing oder Holz ungelenk sind, um damit gut gehen zu können. Und wie ein hölzerner Fuß ein deutliches Zeichen einer offenbaren Verkrüpplung ist, ebenso sind in unserer englischen Versification Füße ohne Quantität und Gelenke sichere Zeichen, dass der Vers entweder missgestaltet, unnatürlich oder lahm zur Welt kam, und so hässlich zum Anschauen, ausgenommen für Menschen, die selbst stieräugig sind.

Das Erspähen dieses Fehlers ist nicht die Neugierde englischer Augen, sondern gerade das richtige Urtheil auch der Besten, die in Italien heutzutage schreiben und namentlich jenes würdigen Felice Felice Figliucci — Figliucci aus Siena, welcher, indem er über die Ethik des Aristoteles

so ausgezeichnet in italienischer Sprache schreibt, wie meiner Meinung nach bis jetzt Niemand es weder im Griechischen noch im Lateinischen that, spricht sich unter anderem höchst ernsthaft gegen das rohe Reimen in Versen in jener Sprache aus. Und wo er die Regeln des Aristoteles mit einem Beispiel aus Homer oder Euripides belegt, übersetzt er dasselbe nicht nach den Reimen des Petrarca, sondern in einer Gattung so vollkommenen Verses mit den gleichen Füßen und der gleichen Quantität der Silben, wie er sie zuvor in der griechischen Sprache vorfand, indem er zugleich die ganze italienische Nation ernstlich ermahnt, ihre rohe Barbarei mit dem Reimen aufzugeben und die ausgezeichneten griechischen und lateinischen Vorbilder in wahrer Versification nachzuahmen.

Und ihr, die ihr nicht mehr zu verstehen im Stande seid, als was ihr in der italienischen Sprache findet, und nie über die Schule des Petrarca und des Ariosto im Auslande oder auch des Chaucer im Vaterlande hinausginget, hasset, obgleich ihr Vergnügen darin findet immer noch auf eurem unsaubern und falschen Weg blind einherzuwandeln, doch nicht Andere, welche, wie dies weise Männer zuvor gethan haben, den schönsten und richtigsten Pfad suchen, oder sonst werden weise Männer, außerdem, daſs euch der gerechte Vorwurf der Bosheit trifft, mit Recht annehmen, daſs ihr das thut, wie ich dies oben gesagt habe und euch hier wiederhole, weil ihr entweder aus Faulheit etwas Besseres nicht erreichen wollt oder aus Unwissenheit es nicht könnt.

Und darum gerade wie Vergilius und Horatius deswegen das höchste Lob verdienen, weil sie dadurch, daſs sie die Unvollkommenheit im Ennius und Plautus entdeckten und Homer und Euripides nachahmten, die Poesie zu derselben Vollkommenheit im Lateinischen brachten, wie dies im Griechischen der Fall war, so verdienen diejenigen, welche auf dieselbe Weise ihrer Muttersprache und ihrem Vaterlande nützen möchten, deswegen eher Dank als Tadel.

Und ich freue mich, daſs gerade das arme England Italien zuvorkam zuerst in der Auffindung dieses Fehlers in der Wissenschaft und dann in dem Bestreben, denselben zu verbessern.

Und hier beabsichtige ich nebenbei ein wenig mit meinem Meister, Cicero, zu spielen, wenn ich auch sonst nie gewohnt bin, anderer Meinung als er zu sein. Er selbst hinkt, was diesen Punkt der Wissenschaft betrifft, in seinen Versen ein wenig. Er könnte es nicht leugnen, wenn er noch lebte, noch auch seine besten Freunde. Diesen Fehler werfe ich ihm vor, weil es ihm einmal gefiel, über das arme

Cicero spricht gegen England Ad. Att. Lib. 4. Ep. 16 England, wenn auch in lustiger, doch etwas unhöflicher Weise zu spotten, und ihm sowohl außerordentliche Armut und große Barbarei zum Vorwurf machte, indem er folgendermaßen an seinen Freund Atticus schreibt: Es gibt weder ein Scrupel Silber auf jener ganzen Insel noch irgend Einen, der die Wissenschaft oder einen Buchstaben kennt.

Aber nun, Meister Cicero, gepriesen sei Gott und sein Sohn Jesus Christus, den du nie kanntest, es sei denn, dass es ihm gefiel, dich durch einen Schatten zu erleuchten, wie du es an einer Stelle Offic. indirect bekennst, indem du sagst: veritatis tantum umbram consectamur, wie es auch dein Meister Platon vor dir that. Gepriesen sei Gott, sage ich, dass sechzehnhundert Jahre, nachdem du gestorben und heimgegangen bist, in Wahrheit behauptet werden kann, mehr schönes Silbergeräthe in einer Stadt Englands sich befindet, als in einer der stolzesten Städte von Italien und selbst Rom nicht ausgeschlossen. Und was die Gelehrsamkeit betrifft, so werden, abgesehen von der Kenntnis aller gelehrten Sprachen und edlen Wissenschaften, gerade deine Bücher, o Cicero, so gut gelesen und deine ausgezeichnete Beredtsamkeit so sehr geliebt und in England heutzutage ebenso tüchtig nachgeahmt, wie es jetzt oder je seit deiner Zeit in irgend einem Orte Italiens, sei es in Arpinum, wo du geboren, oder Rom, wo du erzogen wurdest, geschieht. Und um dir, o Cicero, gegenüber ein wenig zu prahlen, wo du, mit deiner Erlaubnis zu reden, selbst an einem oder dem andern Punkte der Gelehrsamkeit in deiner eigenen Sprache hinktest, gehen Viele in England heutigen Tages grade aufrecht.

Dies schreibe ich, nicht um Cicero, den ich über alle Anderen liebe, zu tadeln, sondern um Terentius zu entschuldigen, weil zu seiner Zeit und noch lange darnach die Poesie im Lateinischen erst dann eine Vollkommenheit wurde, als sie durch eine richtige Nachahmung der Griechen endlich zur Vollkommenheit gebracht wurde. Und ferner wünsche ich dadurch die tüchtigen Männer Englands, welche von Natur aus geeignet und Willens sind, sich der Poesie zu widmen, zu ermahnen, dass sie durch ein richtiges Verständnis der barbarischen Einführung des Reimes dahin wirken, auch diesen Punkt des Wissens in unserer englischen Sprache vollkommen zu machen, wie dies Vergilius und Horatius im Lateinischen thaten.

So viel sei über den Stoff, die Sprache und das Metrum des Plautus und des Terentius und über das, was bei ihnen nachahmenswert und was zu vermeiden ist, gesagt.

Aus der Zeit nach Plautus und Terentius bis zu Cicero existirt keine Schrift außer einigen wenigen kurzen Fragmenten von dem ausgezeichneten Geiste des L. Crassus, die hie und da von Cicero des Beispieles halber angeführt werden, die aber derart sind, dass die Freunde der Gelehrsamkeit den Verlust eines solchen würdigen Geistes um so mehr beklagen mussen.

Und obgleich die lateinische Sprache bei L. Crassus und M. Antonius schöne Knospen und Blüten trieb, so ist sie doch erst zu Cicero's Zeiten und vornehmlich bei Cicero selbst zur vollen Reife gelangt und zur höchsten Stufe der Vollkommenheit herangewachsen.

Und doch schon zu derselben Zeit begann sie zu verwelken und sich zu senken, wie Cicero selbst im Brutus de claris oratoribus mit klagenden Worten bezeugt.

Und weil unter den damaligen Zeitgenossen ein gewisser Unterschied herrschte, so ist es wohl begründet, dass man unter ihnen die richtige Wahl treffe. Und doch, wenn der beste Ciceronianer in Italien Cicero's freundschaftliche Briefe genau liest, so wird er wohl einen geringen Unterschied sowohl in der Wahl der Wörter als in dem Stile zwischen Cicero und denjenigen, die an ihn schrieben, finden, wie z. B. Ser. Sulpitius, A. Cecinna, M. Caelius, M. und D. Bruti, A. Pollio, L. Plancus und verschiedene Andere. Man lese die Briefe des L. Plancus im zehnten Buch und der Probe halber, namentlich jene Epistel an den Cassius und den ganzen Senat, die achte Epistel in der Reihe; und es kann mit Recht bezweifelt werden, dass etwas darin beredter oder weiser, selbst von Cicero geschrieben werden könnte. Diese Männer und Cicero lebten alle zur selben Zeit, waren von gleichem Einfluss und an Wissen und Studium einander nicht unähnlich, was vielleicht auch der Grund dieser ihrer Gleichheit im Schreiben gewesen sein musste. Und doch kamen sie in der That dem Cicero in jener Fähigkeit nicht gleich, noch auch ist man dieser Ansicht. Und wie ist der Unterschied in seinen Episteln versteckt? wahrlich, so wie die Kunst eines erfahrnen Seemannes auf einem schönen ruhigen Fluss wenig von dem Thun eines gewöhnlicheren Arbeiters dabei sich unterscheidet, gerade so wenig kann der Unterschied in dem kurzen Abschnitte eines Privatbriefes, wo der Stoff ein alltäglicher, die Worte leicht und die Anordnung nicht sehr verschieden ist, zu Tage treten. Aber wo Cicero mit seinem Schiff der Beredtsamkeit, in einem tiefen breiten Gegenstande, getragen von der vollen Strömung und dem Winde seines Geistes und Wissens, unter Segel geht, da können alle Anderen eher dastehen und ihm nachschauen als ihn einzuholen

Epi. Planci X. lib. Epist. 8

hoffen, welchen Curs er auch einzuhalten beliebt. Aus der Zeit, wo die lateinische Sprache ihre volle Reife erlangt hat, sind nur vier Männer, die zu jener Zeit blüten und der Nachwelt die Frucht ihres Geistes und Wissens hinterließen, erhalten: nämlich Varro, Sallust, Caesar und Cicero. Wenn ich sage, nur diese vier, so ist mir nicht unbekannt, daſs gerade zur selben Zeit sehr ausgezeichnete Dichter, die sich um die lateinische Sprache wohl verdient gemacht haben, schrieben, wie Lucretius, Catullus, Vergilius und Horatius. Aber weil ich in diesem Büchlein einen jungen Schüler gehen und nicht tanzen, sprechen und nicht singen lehren will (wo doch die Dichter, namentlich die Epici und Lyrici, feine Tänzer und zierliche Sänger sind) und die Oratores und Historici diejenigen schmucken Geher und schönen und weisen Sprecher sind, von denen ich wünsche, daſs mein Schüler ihnen zuerst seine Aufwartung mache und nachher in richtiger Reihenfolge und zur gehörigen Zeit zur Sing- und Tanzschule gebracht werden möchte. Aus diesem Grunde nenne ich diese vier die einzigen Schriftsteller jener Zeit.

Varro.

Varro. Varro ist in seinen Büchern de lingua latina et analogia, so wie dieselben verstümmelt und zusammengeflickt auf uns gekommen sind, nicht sehr tief in der Beredtsamkeit, sondern er ist Einem zu vergleichen, der in einem kleinen nicht tiefgehenden Schiffe sehr nahe dem heimischen Gestade fährt, nicht sehr unähnlich den Fischern von Rye und den Häringsfängern von Yarmouth, welche nach der Ansicht gewöhnlicher Menschen nur geringes Lob wegen ihres geschickten Segelns verdienen. Doch nichtsdestoweniger ist in jenen Büchern des Varro gutes und nothwendiges Material für die geringere Gattung der Rede sehr gut und gelehrt zusammengetragen.

De re rustica. Seine Bücher über den Ackerbau sind sehr zu schätzen und fleißig zu lesen nicht nur wegen der richtigen Wahl, sondern auch wegen der Fülle von guten Wörtern bezüglich aller das Land und die Ackerbauer betreffenden Angelegenheiten, welche man nicht von einer so guten Autorität aus einem andern Autor, aus einer so guten Zeit noch von so großem Wissen wie aus Varro bekommen kann. Und doch, da er bereits achtzig Jahre alt war, als er jene Bücher schrieb, hat sein Stil im Vergleich zu dem des Cicero nur das Gepräge der Rede eines abgelebten alten Mannes, dem die Worte gewöhnlich zwar sehr weise, aber doch hart und kalt und auch schwerer aus dem Munde kommen, als manche Ohren es höchstens aus

Rücksicht gegen das Alter und die Autorität gut vertragen können. Und vielleicht hat er sich bei einem das Land betreffenden Gegenstande absichtlich und wohlweislich lieber der Sprache des Landes als der Stadt bedient.

Und so sind seine Worte des Stoffes halber manchmal etwas roh und, da er den ältern Cato nachahmte, altväterisch und obsolet und da er schon in Jahren vorgerückt ist, entwischen und entschlüpfen ihm aus Nachlässigkeit in jenen Büchern manche Wörter, welche nicht verdienen von dem aufgenommen zu werden, welcher gutes Latein zu sprechen oder zu schreiben bemüht ist, wie z. B. der Satz: Romani in pace a rusticis alebantur et in bello ab his tuebantur. Ein guter Student muss daher vorsichtig sein und mit richtigem Urtheil selbst jene Schriftsteller lesen, welche in der besten Zeit schrieben. Er möge sich nicht fürchten, dieselben sowohl hinsichtlich der Wahl der Wörter und des Stiles mit dem Probierstein des Caesar und Cicero, deren Reinheit selbst nach der Ansicht derer, die sie am ärgsten hassten, nie befleckt war, prüfen. Lib. 3 Cap. 1 §. 4.

Alle Freunde der Wissenschaft mögen den Verlust jener Bücher des Varro, welche er in seinen jungen und feurigen Jahren mit großer Muße und großem Wissen in allen Zweigen der Philosophie schrieb, tief beklagen, wie auch den Verlust der schönsten Stoffe, die auf das Gemeinwesen und das Privatleben Bezug haben, wie de ratione studii et educandis liberis, welches Buch in den Fragmenten des Nonius als Autorität oft citirt und viel gerühmt wird. Er schrieb höchst fleißig und ausführlich die ganze Geschichte des Staates Rom und behandelte die Mysterien der ganzen Religion Roms, dessen Gesetze, Gebräuche und Regierung im Frieden, Leben und Disciplin im Kriege. Dies ist nicht meine Vermuthung, der ich allerdings jene Bücher nie gesehen, sondern die Ansicht und das klare Zeugnis des Cicero selbst, welcher jene Bücher kannte und las und das in folgenden Worten seinen Ausdruck fand: Tu aetatem patriae: tu descriptiones temporum, tu sacrorum, tu sacerdotum jura, tu domesticam, tu bellicam disciplinam, tu sedem regionum, locorum, tu omnium divinarum humanarumque rerum nomina, genera, officia, causas aperuisti etc. Der Verlust von Varro's Büchern. In acad. quest. (I, 3 §. 9).

Aber dieser große Verlust des Varro wird in geringem Maße durch die glücklicher Weise in den Tagen des Augustus erfolgte Ankunft des Dionysius Halikarnassaeus in Rom aufgewogen, welcher, nachdem er in den Besitz von Varro's Bibliothek gelangt war, aus dieser Schatzkammer des Wissens uns einige Frucht von Varro's Geist und

Fleiß hinterlassen hat, ich meine damit seine schönen Bücher de antiquitatibus Romanorum. Varro war wegen seiner hervorragenden Gelehrsamkeit so hoch geschätzt, dass Cicero selbst Achtung vor seinem Urtheil in allen zweifelhaften Punkten des Wissens hegte. Und der Triumvir Antonius, sein Feind und Parteigegner, welcher die Macht besaß, jeden zu tödten und zu verbannen, nahm, als Varro's Name ihm unter anderen auf einem Zettel zum Tode vorgemerkt gebracht worden war, seine Feder und schrieb ihm seinen Geleitsbrief mit folgenden herrlichen Worten: vivat Varro vir doctissimus. In späterer Zeit kannte und liebte kein Mann die Gelehrsamkeit des Varro mehr als der h. Augustin, wie diejenigen wohl wissen, die seine gelehrten Bücher de civitate Dei gelesen haben, worin sich folgender bemerkenswerther Satz findet: „Wenn ich sehe, wie viel Varro geschrieben hat, so wundere ich mich sehr, dass er je Muße zum Lesen fand, und wenn ich bemerke, wie vieles er gelesen, so wundere ich mich noch mehr, dass er je Muße zum Schreiben hatte u. s. w."

Cic. ad Att.

Und sicherlich, wenn Varro's Bücher der Nachwelt erhalten worden wären, wie durch Gottes Vorsehung der größte Theil der Werke des Cicero, dann hätte die lateinische Sprache wirklich einen guten Vergleich mit der griechischen aushalten können.

Sallust.

Sallust.

Sallust ist ein weiser und würdiger Schriftsteller; aber er verlangt einen gelehrten Leser und einen tüchtigen Beurtheiler. Mein theuerster Freund und bester Lehrer, den ich je in der Wissenschaft hatte oder von dem ich je gehört habe, J. Cheke, ein Mann, wie, wenn ich seinesgleichen wieder in England zu erstehen erleben sollte, ich, wie ich fürchte, übermäßig lang leben würde, gab mir einst eine Belehrung über Sallust, welche, so wie ich sie nie vergessen werde, von Allen im Gedächtnis bewahrt zu werden verdient, welche zu einem vollkommenen Urtheil über die lateinische Sprache gelangen möchten. Er sagte, dass Sallust für junge Leute nicht sehr geeignet sei, um daraus die Reinheit der lateinischen Sprache zu erlernen, weil er nicht am reinsten bezüglich der Wahl der Wörter, der Phrasen und des Satzbaues sei und deshalb, sagte er, in der Behandlung des Stoffes weder klar noch auch sehr verständlich sei. Und worin liegt der Grund? sagte er. Wahrlich, sagte er, weil in Sallust's Schreibweise mehr Kunst als Natur und mehr Arbeit als Kunst ist und in seiner Arbeit auch gleichsam zu viel Kampf mit einer unzufriedenen

Sir. J. Cheke's Ansicht und Rath bezüglich der Lectüre des Sallust.

Sorge, besser zu schreiben als er konnte, sich offenbart, — ein Fehler, der sich bei vielen Menschen findet! Und darum stellt er den Stoff nicht lebendig und natürlich in der gewöhnlichen Sprache dar, wie man dies bei Xenophon im Griechischen sieht, sondern er wird künstlich zu einer zu gelehrten Ausdrucksweise, wie dies Thukydides in seinen Reden thut, getrieben und fortgerissen. Und wie kömmt es, sagte ich, daß die Sprache Caesar's und Cicero's so natürlich und klar ist und Sallust's Schreibweise so künstlich und dunkel ist, wo sie doch alle drei zur selben Zeit lebten? Ich will Ihnen meine Ansicht darüber offen sagen, sprach er: „Außer einem ihnen von Gott verliehenen Vorrecht natürlicher Beredtsamkeit waren Caesar und Cicero tägliche Redner vor dem gemeinen Volk und die größten Rathgeber in der Curie und deshalb bestrebten sie sich, eine solche Sprache zu führen, wie sie der gemeinste Mann wohl verstehen und der der Weiseste am besten folgen konnte, indem sie jenem guten Rath des Aristoteles nachkamen loquendum ut multi, sapiendum ut pauci. Sallust war kein solcher Mann weder hinsichtlich seines Charakters, noch seines Wissens, sondern er war von Natur aus schlecht geartet und durch seine Erziehung noch verschlechtert und verbrachte den größten Theil seiner Jugend sehr unordentlich in Liederlichkeit und Unzucht, in der Gesellschaft von Leuten, welche, da ihr Geist sich nie mit ehrbarem Thun beschäftigte, ihre Zunge nie an weises Sprechen gewöhnen konnten. Aber als er endlich zu reiferen Jahren kam und Verstand von der theuersten Hand d. h. durch die lange Bekanntschaft mit dem Schaden und der Schande, die die Folgen eines liederlichen Lebenswandels sind, erkauft hatte und durch den Rath derer, die weise waren, bewogen, und durch das Beispiel derer, die rechtschaffen waren, fortgerissen wurde zuerst zu einem ehrbaren Lebenswandel und dann zur Liebe zum Studium und der Wissenschaft und so ein anderer Mann wurde, so daß Caesar als Dictator ihn zum Prätor in Numidia machte, wo er fern von seinem Vaterland und außer aller Berührung mit der gemeinen Sprache Roms, eingeschlossen in seinem Studirzimmer und nur mit Lesen beschäftigt, die Geschichte der Römer schrieb. Und um dies besser durchführen zu können, las er Cato und Piso im Lateinischen, um Stoff und Wahrheit zu sammeln, und Thukydides im Griechischen wegen der Anordnung seiner Geschichte und zur Bildung seines Stiles. Cato (wie dies seine Zeit verlangte) war mehr auf die Wahrheit des Stoffes als auf die Eleganz seines Stiles bedacht. Und so hat der Stil des Sallust, da er die Wahrheit aus Cato sammelte, einen starken Beigeschmack

von Rauhheit gerade wie ein Mann, der Knoblauch seiner Gesundheit halber ißt, auch immer darnach riecht, ob er will oder nicht. Und doch ist der Gebrauch von alterthümlichen Wörtern nicht die Hauptursache der Rauhheit und Dunkelheit des Sallust. Es finden sich bei Sallust allerdings manche alte Wörter, wie patrare bellum, ductare exercitum, die von Quintilian wohl hervorgehoben und von ihm sehr getadelt werden, ferner supplicium anstatt supplicatio, ein Wort, das nach einem älteren Vorrathshaus riecht, als die beiden andern von Quintilian so sehr getadelten. Und doch findet sich dieses Wort auch bei Varro, indem er von Ochsen so spricht: boves ad victimas faciunt, atque ad Deorum supplicia, und so auch noch einige andere alte Wörter. Man lese zugleich Sallust und Cicero bedächtig, und bei den Wörtern wird man wenig Unterschied finden, ja sogar ist Sallust mehr neuen als alten Wörtern geneigt, obgleich einige alte Autoren das Gegentheil behaupten, wie z. B. claritudo statt gloria, exacte statt perfecte, facundia statt eloquentia. Diese beiden letzteren Wörter, die jetzt in jedes Mannes Munde sind, werden (so viel ich mich erinnere) nie von Cicero gebraucht, weshalb ich sie auch nicht für gut halte, denn Cicero, der überall so viel über die Beredtsamkeit spricht, würde sicherlich sich nicht des Wortes facundia enthalten haben, wenn es gut d. h. passend für die Sprache und im allgemeinen Gebrauch gewesen wäre. Ich könnte mich lange damit aufhalten, solche alte und neue Wörter bei Sallust in Fülle aufzuzählen, aber weder das Alter noch die Neuheit der Wörter macht den größten Unterschied zwischen Sallust und Cicero aus, sondern erstens seltsame, mit guten lateinischen Wörtern, aber der griechischen Sprache nachgebildete Phrasen, welche weder gut entlehnt noch auch von ihm passend gebraucht werden; dann eine schwerfällige Zusammensetzung und verkehrte Bildung seiner Wörter und Sätze, wie man sagen möchte, englisch mit ausländischer Stellung und Bildung der Wörter. Wie z. B. zuerst, was Phrasen betrifft, nimius et animus zwei gebräuchliche Wörter sind, doch homo nimius animi eine ungebräuchliche Phrase ist. Vulgus, et amat, et fieri sind so gewöhnliche und wohlbekannte Wörter, wie es deren nur in der lateinischen Sprache gibt, so ist doch id quod vulgo amat fieri statt solet fieri nur eine seltsame und präcisirende Ausdrucksweise. Ingens et vires sind passende Wörter, doch vir ingens virium ist ein unpassender Ausdruck, und so auch,

Lib. 3. cap. 3. de ornatu.

R. R. II, 5, 10.

Warum Sallust nicht dem Cicero gleicht.

aeger consilii,
promptissimus belli,
territus animi

und viele derartige Phrasen bei Sallust, die, wie ich schon sagte, nicht passend dem Griechischen entlehnt, und daher unpassend im Lateinischen gebraucht werden. Ferner in ganzen Sätzen, wo der Inhalt gut ist, die Wörter passend und einfach sind, aber der Sinn schwer verständlich und dunkel ist und namentlich in seinen Vorreden und Reden, worauf er die meiste Arbeit verwandte, ein Fehler, der sich auch bei Thukydides im Griechischen findet, von dem Sallust den größten Theil seiner dunkeln Ausdrucksweise genommen hat. Denn Thukydides schrieb seine Geschichte auch nicht in seinem Vaterlande, Griechenland, sondern in der Fremde, in Italien, und deshalb hat sie auch einen gewissen Beigeschmack von ausländischer Sprache, fremdartig den Atheniensern und verschieden von der Schreibweise derer, die in Athen und Griechenland lebten und zu derselben Zeit wie Thukydides schrieben, wie z. B. Lysias, Xenophon, Platon und Isokrates, den reinsten und klarsten Schriftstellern, die je in einer Sprache schrieben und die besten Vorbilder sind, ob man lateinisch, italienisch, französisch oder englisch schreibe. Thukydides scheint auch bei seinen Schriften nicht so sehr von der Natur begünstigt als von der Kunst unterstützt und durch Liebe zur Sache, Eifer, Fleiß, Arbeitsamkeit und übermäßige Wißbegierde angetrieben worden zu sein, und er verwendete siebenundzwanzig Jahre auf die Abfassung der acht Bücher seiner Geschichte. Dionys. Halik. ad Q. Tub. de Hist. Thuk.

Sallust schrieb auch fern von seinem Vaterland und ahmte die Fehler des Thukydides zu sehr nach und entlehnte von ihm eine Schreibweise, welche die lateinische Sprache nicht gut vertragen kann, z. B. casus nominativus, an verschiedenen Stellen absolute positus, wie in jener des Jugurtha, wo er de Lepitanis itaque ab imperatore facile quae petebant adepti, missae sunt eo cohortes Ligurum quatuor. cap. 77. §. 4. Dieser Nominativ bei Participien angewandt, wie es so oft von Thukydides und andern griechischen Autoren geschieht, ist schon zulässiger, aber Sallust gebraucht ihn noch seltsamer und kühner, wie in diesen Worten multis sibi quisque imperium petentibus. Ich glaube, der beste Grammatiker in England kann kaum eine gute Regel angeben, warum der Nominativ quisque ohne ein Verb zwischen so viele obliqne Casus eingezwängt ist. Mancher wird vielleicht über das, was ich hier schreibe, lächeln und höhnen und es eilte Pedanterie nennen, daß ich so eifrig diese unbedeutenden Punkte der Grammatik heraussuche, und es meines Alters, meiner Stellung und meines Berufes nicht für würdig halten, damit zu tändeln. Ich hoffe, daß dieser Mann, sei er in noch so hoher Stellung und noch

so weise und gelehrt, doch glauben wird, dass er nicht größer in England ist, als Cicero es in Rom war, noch auch weiser noch gelehrter als Cicero selbst, welcher am Ende des sechzigsten Jahres inmitten des Streites zwischen Caesar und Pompejus, als er nicht wusste, wohin er Frau und Kinder senden, wo er sich selbst verbergen sollte, doch in einem ernsten Brief unter seinen ebenso ernsten Rathschlägen für jene schweren Zeiten sowohl bezüglich des Zustandes seines Vaterlandes und seiner eigenen wichtigen Angelegenheiten es nicht unterließ, noch auch sich schämte, ausführlich mit Atticus einen unbedeutenderen Punkt der Grammatik als den von mir bei Sallust bemerkten, zu erörtern und gern von ihm belehrt zu werden: ob er nämlich ad Piraeea, in Piraeea, oder Piraeeum ohne Präposition schreiben solle. Und in jenen schweren Zeiten war er so besorgt, über diesen unbedeutenden Punkt der Grammatik aufgeklärt zu werden, dass er folgende Worte hinzufügt: si hoc mihi ζήτημα persolveris magna me molestia liberaris. Wenn Cicero bei seinem Alter, in seiner Stellung voller Sorge um sein Vaterland, selbst in Lebensgefahr und in der äußersten Noth, in der seine theuersten Freunde sich befanden und während er selbst der Fürst der Beredtsamkeit war, sich nicht scheute, zu diesen unbedeutenden Punkten der Grammatik seiner Muttersprache herabzusteigen; was sollen wohl Schüler, ja ein Mann thun, wenn er glaubt, dass etwas gut machen besser sei als es schlecht zu machen, und dass es besser sei, vollkommen als mittelmäßig, sicher als zweifelhaft zu sein und das, was er sein soll, in der That zu sein, und nicht das zu scheinen, was er nicht ist. Derjenige, welcher Vollkommenheit in der lateinischen Sprache sich zum Ziele macht, muss es durch gehörige Auswahl und gewisse Kenntnisse zu erreichen streben, und nicht durch Zufall und aus zweifelhafter Unwissenheit darüber stolpern. Und die richtigen Stufen dazu sind die folgenden, so gehörig mit einander verbunden: Anlage, Liebe zum Studium, geregelter Fleiß, Beharrlichkeit verbunden mit richtiger Mäßigung, das Bestreben, immer von denen, welche die Besten sind, zu lernen, und so wirst du beurtheilen, wie diejenigen, die am weisesten sind.“ Und dies sind die Regeln, welche der würdige Meister Cheke mir bezüglich des Sallust und der richtigen Beurtheilung der lateinischen Sprache mittheilte.

(Ad Att. lib. 7 ep. 3. §. 10.)

Caesar.

Das Wenige, was uns von Caesar erhalten blieb, ist gleich dem halben Gesicht einer Venus, wovon der andere Theil des Kopfes verdeckt ist und die übrigen Glieder des Körpers noch nicht angefangen

(Cic. off. III. §10. ad fam. I, 9, § 15.)

sind, der aber doch von Apelles so ausgezeichnet ausgeführt ist, dass alle Menschen still stehen werden, um ihn zu bewundern und zu betrachten, ohne dass Einer aus deren Mitte heraustritt in der Hoffnung, das Gleiche ausführen zu können.

Seine sieben Bücher de bello Gallico und drei de bello civili sind hinsichtlich des Stoffes weise und was, die Sprache betrifft, so beredt geschrieben, dass weder seine größten Feinde je die geringste Parteilichkeit bei ihm finden konnten (eine wunderbare Weisheit bei einem Manne, namentlich bei einem, der über seine eigenen Thaten schreibt), noch die besten Kenner der lateinischen Sprache, noch die neidischsten Leser der Schriften Anderer anders sagen können, als dass Alles von ihm in höchst vollkommener Weise durchgeführt ist.

Brutus, Calvus und Calidius, welche die Überfülle der Sprache und des Stoffes bei Cicero tadelten und zwar mit Recht, denn Cicero gesteht den Fehler selbst zu und verbessert ihn, konnten doch bei Caesar weder einen ähnlichen noch einen andern Fehler finden.

Und deshalb kann ich so mit Recht den Schluss ziehen, dass, während bei allen Andern und selbst bei den Besten, die je zu irgend einer Zeit, in irgend welcher Sprache, im Griechischen oder Lateinischen, schrieben, selbst Platon, Demosthenes oder Cicero nicht ausgenommen, einer oder der andere Fehler mit Recht bemerkt wird, bei Caesar einzig und allein noch nie ein Fehler herausgefunden werden konnte.

Doch trotz aller dieser seiner Vortrefflichkeit dürfen wir doch nur in einer Gattung der Beredtsamkeit und da auch nur eines Theiles derselben jenes Vorbild suchen, welches einen vollkommenen Kopf, einen ganzen Körper vorne und hinten, Arme, Beine und Alles hat.

E n d e.

Anhang.

Erläuterungen zum Texte.

S. 1. Ascham.

Der Verfasser schreibt seinen Namen Ascham, Askam, Askham und auch Askecham, nie aber Asham, wie das manche deutsche Schriftsteller thun. Daher kann es auch keinem Zweifel unterliegen, dass Ascham seinen Namen Askam ausgesprochen haben musste, abgesehen davon, dass dies auch der englischen Aussprache des sch entspricht.

S. 2. Sir William Cecil, Lord Burleigh.

Geb. 13. September 1520 zu Bourne in der Grafschaft Lincoln, 1548 Staatssecretär, 15. October 1549 in den Tower gefangen gesetzt; unter Elisabeth wieder Staatssecretär, später Großschatzmeister und Vertrauter der Königin. Am 9. Februar 1558—59 zum Kanzler der Universität Cambridge gewählt. Starb am 4. August 1598.

S. 3. Zeile 7 v. u. Waisen.

Was seine Familie betrifft, so sind uns nur von seinem ältesten Sohne Giles, der während des größten Theiles seines Lebens mit Armuth zu kämpfen hatte, weitere Nachrichten erhalten. Außerdem erfahren wir aus Ascham's Briefen, dass er einen Sohn Dudley und einen anderen Namens Sturm hatte, letzterer starb schon vor des Vaters Tod. Von seinen Töchtern, und dem Sohne Dudley verschwindet jede weitere Spur. Vgl. Katerfeld, Ascham S. 351.

S. 4. Margarethe Ascham.

Wie wir in der Einleitung dieses Buches gesehen haben, verheirathete sich Ascham mit Margarethe Howe am 1. Juni 1554. Der Widmung an Cecil wegen, aus der ein klarer Geist in edler würdevoller Sprache redet, wurde sie auch in Ballards „Memorials of British Ladies“ verzeichnet. Über ihre weiteren Lebensschicksale ist uns nichts bekannt, als dass sie im Jahre 1582 noch gelebt haben muss, da ein Brief von ihr an die Königin Elisabeth aus jenem Jahre vorhanden ist.

S. 5. Zeile 30 v. u. Die große Pest.

Diese trat zuerst 1563 in der englischen Armee in Newhaven und dann in London und anderen Orten auf.

S. 5. Zeile 7 v. u. Eton.

Stadt in der Grafschaft Buckingham an der Themse, gegenüber von Windsor, 2840 Einwohner. Die Stadt ist berühmt durch das Eton-College, die vornehmste Gelehrtenschule Großbritanniens, in welcher viele der berühmtesten Rechtsgelehrten, Staatsmänner, Kirchenhäupter und Feldherren Englands ihre erste Bildung erhalten haben. Die Anstalt, die wie die meisten englischen Mittelschulen zugleich Internat ist, hat viel Eigenthümliches in ihrer ganzen Einrichtung. Die reiche Stiftung rührt von Heinrich VI. her. Charakteristisch für England und Eton ist, dass es gewisse Familien (wie z. B. die der Herzoge von Buccleugh) gibt, deren Söhne schon seit alten Zeiten, ja seit Jahrhunderten nur in dieser Schule, aus welcher u. A. Sir R. Peel, der Herzog von Wellington, hervorgegangen, erzogen werden.

S. 6 Zeile 10 v. o. Ludus literarum

oder auch ludus literarius. Vgl. Quint. I. 6. §. 34.

S. 6. Zeile 21 v. o. Der beste Schulmeister unserer Zeit war der größte Prügler.

Dieses war Nikolaus Udall, Director des Eton-College. Er schrieb (wahrscheinlich nicht später als 1540) Ralph Royster Doyster, das erste regelrechte Lustspiel, das die englische Literatur besitzt. Er schildert darin die Liebesunfälle eines Londoner Stutzers. Außerdem schrieb er mehrere lateinische Theaterstücke, welche an den langen Winterabenden von seinen Schülern aufgeführt wurden. Bale nennt ihn: „elegantissimum omnium bonarum literarum magister et earum felicissimum interpretem."

Seine Strenge hat sein eigener Schüler, Tusser, in folgenden Versen kundgemacht:

„Von Sanct Paul kam ich, nach Eton ging ich
Und lernte fein ein classisch Latein;
Da hatt' ich dreißig aufgezählt fleißig
    Eh' ichs gedacht.
War klein mein Vergehen oder gar nichts geschehen,
Ich kriegte meinen Theil mit wuchtiger Eil.
So hat Udall mich Armen ohne Grund und Erbarmen,
    Los sich gebracht."

S. 6. Zeile 23 v. o. Einen der tüchtigsten Gelehrten.

Damit meint Ascham den auch damals bei Tische anwesenden Herrn Haddon. Derselbe war Collegiat vom Kings-College in Cambridge und wurde von seinen Zeitgenossen wegen seiner Latinität überschätzt. Als er einst mit Buchanan, der auch in dieser Beziehung sich eines großen Rufes erfreute, in Gegenwart der Königin Elisabeth verglichen wurde, sagte die letztere: „Buchananum omnibus antepono, Haddonum nemini postpono."

Seine orationes wurden 1567 veröffentlicht.

Siehe Hallam Lit. Hist. II. 32, wo auch eine Probe seines lateinischen Stiles sich findet.

S. 7. Zeile 19 v. o. Meinem Enkel.

Robert Sackville, zweiter Graf Dorset, geb. 1561, gest. 27. Februar 1608 — 9.

S. 7. Zeile 21 v. o. Einen Sohn.

Damit ist Aschams ältester Sohn Giles gemeint, für dessen Erziehung nach dem Tode seines Vaters die Königin durch Cecil sorgen ließ. Er wurde in der Westminster-Schule erzogen, studirte später in Cambridge und wurde Collegiat („Fellow") von Trinity-College daselbst. Das einzige, was wir von ihm besitzen, sind sechs an Cecil in Pensions- und Stipendien-Angelegenheiten gerichtete Briefe. Sein Todesjahr ist unbekannt. Nach Cooper starb er schon 1596, nach Elstob aber muſste er noch 1615 am Leben gewesen sein.

S. 6 Zeile 6 v. u. Herr Astley,

Gemahl der Erzieherin und späteren Gesellschafterin der Königin Elisabeth, gab den äußeren Anstoß zu Aschams Schrift über Deutschland.

S. 6. Zeile 7 v. u. Sir Richard Sackville.

Siehe unten S. 9.

S. 8. Zeile 12 v. o. Richard Goodricke.

Ein Rechtsgelehrter, der unter den Regierungen Eduards und Elisabeths eine gewisse Rolle spielte. Er wurde am 25. Mai 1562 mit großem Pompe begraben.

S. 8. Zeile 14 v. o. Sir John Cheke.

Aus einer alten Familie von der Insel Wight, geboren zu Cambridge 1514, studirte auf der dasigen Universität und zeichnete sich besonders durch seine Bemühungen um das Studium des Griechischen aus. Er kämpfte einen heftigen Kampf mit Gardiner, Bischof von Winchester und Kanzler der Universität, um die richtige Aussprache dieser Sprache, wobei er sich auf die Seite des Erasmus stellte, während Gardiner ein starrer Verfechter des Reuchlin'schen Itacismus war. (Das Nähere hierüber siehe Einleitung.) — Heinrich VIII. erkannte seine Verdienste um die griechische Sprache dadurch an, daſs er ihm die 1540 neuerrichtete Professur dieser Sprache übertrug. Im Jahre 1543 wurde er zu Oxford zum Magister der freien Künste ernannt, und es vertraute ihm Heinrich VIII. den Unterricht seines Sohnes Eduard, nachmaligen Königs Eduard VI., an. Auch die Königin Elisabeth war eine Zeitlang seine Schülerin. Er stand bei Heinrich VIII. in hoher Gunst. Nach dessen Tode stieg sein Einfluſs unter der Regierung seines Zöglings nur noch mehr, 1550 wurde er Mitglied des geheimen Rathes und im folgenden Jahre Ritter. 1553 stieg er zum Staatssecretär empor, was er auch nach Eduards Tode während der kurzen Regierung der Johanna Grey blieb. Dadurch lenkte er die Ungnade der Königin Maria auf sich, die ihn auch nach ihrer Thronbesteigung als Hochverräther verhaften und erst im September 1554 in Freiheit setzen ließ. Er erhielt nun die Erlaubnis zu einer Reise ins Ausland und ging nach dem Continent. Da er sich schließlich nach Straßburg, wo die aus England geflüchteten Protestanten eine Kirche hatten, begab, vervollständigte er die Ungnade des Hofes gegen sich. Man beraubte ihn des Restes seiner Güter, so daſs er sein Leben durch Unterricht in der griechischen Sprache fristen muſste. Auf einer Reise wurde er zwischen Brüssel und Antwerpen trotz des ihm gewährten sicheren Geleites ergriffen und nach England geschleppt,

wo er zum Übertritte zur katholischen Kirche vermocht wurde. Er starb bald darauf aus Gram am 15. September 1557. Er war ein vielseitig gebildeter Mann, voll Geist und Kenntnissen und von wohlwollendem Charakter. Er schrieb u. A.: De pronunciatione graecae potissimum linguae disputationes cum Stephano Wintoniensi episc. (Basel, 1555) — De superstitione ad reg. Henr (VIII.) als Vorrede zu einer lateinischen Übersetzung der plutarchischen Abhandlung dieses Stoffes. Auch übersetzte er die Homilien des h. Chrysostomus ins Lateinische (London 1543).

S. 9. Zeile 2 v. o. Sir Thomas Smith.

Begann 1533 Vorlesungen über die griechische Sprache in Cambridge zu halten und wurde später Staatssecretär unter Elisabeth. Er und sein Nachfolger als Lehrer des Griechischen, Cheke, erwarben sich große Verdienste um die Förderung des Studiums dieser Sprache und nahmen beide einen sehr thätigen Antheil an dem Kampfe zwischen den „Itacisten" (Reuchlin) und den „Etisten" (Erasmus). Gabriel Harvey nennt Smith und Cheke „die zwei Augen der Cambridger Universität und die zwei Hände zweier Könige." Th. Smith schrieb u. a. eine Abhandlung über englische Orthographie. Siehe Disraeli, Amenities II. S. 3. (Paris, Baudry.)

S. 9. Zeile 3 v. o. Herr Haddon.

Siehe Anmerkung zu Seite 6. Zeile 23.

In einem Briefe an Sturm d. d. December 1568 nennt Ascham die drei Gelehrten Cheke, Smith und Haddon, die „drei größten Meister des Englischen."

S. 9. Zeile 3 v. o. Herr Watson

gehörte Aschams Cambridger Freundeskreise an, der die Fragen über die Mittel und Wege, der darniederliegenden Muttersprache aufzuhelfen, lebhaft erörterte. Er galt als das gelehrteste Mitglied von St. Johns College und starb als Bischof von Lincoln. Über sein Drama Absalon spricht Ascham weiter unten.

S. 9. Zeile 5 v. o. Sturm

Johann, geboren zu Schleiden 1507, war 1538 Rector zu Straßburg und brachte das Gymnasium so in Aufnahme, daß Maximilian II. es 1566 in eine Akademie verwandelte. In Folge religiöser Streitigkeiten verlor er 1582 seine Stelle als Rector, zog sich aufs Land zurück und starb dort 1589.

Näheres über diesen berühmtesten Schulmann seiner Zeit siehe Raumer Geschichte der Pädagogik, I., S. 259—307. Charles Schmidt, La vie et les travaux de Jean Sturm. Strassbourg, 1855.

Durch Bucer wurde Ascham veranlaßt, mit Sturm in brieflichen Verkehr zu treten, der vom April 1550 bis wenige Tage vor Aschams Tode sich erstreckte. Ohne daß die beiden Freunde sich je gesehen, hielten sie durch 18 Jahre treu zu einander. In allem und jedem harmonirten sie mit einander und fanden, daß in gleicher Weise ihr Urtheil wie ihre Bestrebungen zusammenfielen. „Idem tuum," schreibt Sturm an Ascham, „et meum est judicium, idem volumus, idem sequimur, idem consectamur." (S. Katerfeld, R. Ascham. S. 78.)

S. 9. Zeile 12 v. o. Westminster-Hall.

Daselbst befinden sich die vier großen Gerichtshöfe. Anfang 1559 starb Aschams Schwiegervater, der eine große Schuldenlast hinterließ. Ascham, der seiner Schwiegermutter in ihrer Noth beisprang, gerieth dadurch eng ins Gedränge. Vielen Ärger bereitete ihm ein Process, den er um dieselbe Zeit mit Thomas Young, Erzbischof von York, zu führen hatte. Letzterer weigerte sich, ihn in die ihm von der Königin Elisabeth verliehene Präbende Wetwang einzusetzen. Ascham muſste daher die Rechte des Erzstiftes an dem Gute aufweisen, um dann seine eigenen Ansprüche geltend machen zu können.

S. 9. Zeile 14 v. o. kränklich.

Ascham litt an einem hektischen Fieber.

„Ingravescente jam aetate, a nocturnis et pomeridianis studiis abhorrebat; antelucanis et matutinis temporibus legebat, commentabatur, studebat, scribebat. Erat corpore imbecillis, et valetudinarius, multis morbis fractus, continentibus febribus correptus, variis aegrotationibus afflictus; quae paucis ante mortem annis eum in hecticam febrim conjicerunt." Grant's Denkrede auf Ascham.

Er selbst schreibt unterm 8. Juni 1567 an Cecil: „Ich muſs sterben und kann nicht lange mehr am Leben bleiben, und gerade vorige Woche befand ich mich in Gefahr."

S. 9. Zeile 17 v. u. Starb der gute Sir R. Sackville.

Derselbe starb am 21. April 1566.

S. 9. Zeile 10 v. u. Eines Andern.

d. h. Cecil, dem das Buch gewidmet wurde.

S. 10. Zeile 2 v. o. Aus der Schule desjenigen.

d. h. Cheke, dessen Schwester Cecil's erste Frau war.

S. 12. Randbemerkung. Cic. de clar. orat.

Brutus § 253, de or. III. § 151.

S. 12. Randnote. Horman und Whittington

Schrieben je sogenannte „Vulgaria", d. h. Sammlungen von einzelnen Sätzen, die ins Lateinische übersetzt sind. Wenn sie auch dem Lexikographen werthvolles Material liefern, so sind sie doch als Lehrbücher ziemlich werthlos, da sie ohne Ordnung und Methode zusammengestellt sind. Ein einziges Beispiel wird dieselben charakterisiren. So finden wir in Horman's Vulgaria (1519): „Ein Band ist kleiner als ein Buch und ein Buch kleiner als ein Codex: Volumen poprie libro minus est, et liber codice." Horman war Lehrer am Eton-College.

Robert Whittington war gekrönter Dichter in Oxford und schrieb außer seinen Vulgaria (1524) zahlreiche grammatische Abhandlungen: De octo partibus orationum opusculum de novo recognitum. London, 1519, 1523, 1525. Grammatices primae partis liber primus de nominum generibus. London 1525 u. a. m.

S. 12. Z. 2 v. u. Cicero de oratore.

§ 155.

S. 13 Zeile 11 v. o. Cicero's Briefe wie sie von Sturm.

Das hier angezogene Buch ist: Ciceronis Epistolarum libri IV. a J. Sturmio puerili educatione confecti (Epistolae minores), Straßburg. 1539. 8°. Eine zweite Ausgabe erschien ebendaselbst 1572. 8°.

Z. 25. Zeile 3 v. o. Terentius

Wurde zu Aschams Zeiten schon in den unteren Classen gelesen, da das Lateinsprechen und die dramatischen Aufführungen wichtige Zweige des Unterrichts bildeten. Auch in deutschen Schulen der damaligen Zeit spielte Terentius aus demselben Grunde eine wichtige Rolle.

„Introduxi usum sermonis latini quotidianum et cum pueris ut loquantur, quasi ab Orco revocavi Plautum, Terentium et Ciceronem“, schreibt J. Sturm. Auch später noch wurde Terentius als Schulautor hochgehalten. So lesen wir in Ratich's (1571—1635) Praxis S. 162: „Alphabeto absoluto progreditur ad syllabas . . . Quo facto statim ad autorem, qui in lingua latina Terentius est fit transitus.“

S. Raumer, Gesch. d. Pädagogik, II. S. 23 u. ff.

S. 15. Zeile 5 v. o. Cicero mit ähnlichen Worten:

de or. I. §. 150: „Perverse dicere homines perverse dicendo facillime consequi.“ Vgl. auch Erasmi Adagia: „Dicendo dicere discunt.“

S. 15. Zeile 7 v. o. G. Budaeus

oder eigentlich Guillaume Budé, französischer Gelehrter und Schriftsteller, im Fache der Philologie, Philosophie und Jurisprudenz, geboren zu Paris 1467, gestorben 1540. Er wurde zeitig genug nach Orleans geschickt, um daselbst die Rechte zu studieren, ergab sich aber, da er kein Latein und folglich keine der Vorlesungen verstand, der Jagd. Erst später wurde er durch das Studium der schönen Wissenschaften und der Mathematik mit Liebe zur gelehrten Bildung erfüllt und arbeitete fortan mit solch' anhaltendem Eifer, dass er einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit wurde. Ludwig XII. ernannte ihn zu seinem Secretär; unter Franz I. wurde er Bibliothekar und 1532 Requetenmeister. Von seinen Schriften, die vom Coel. Sec. Curis zu Basel im J. 1557 (4 Bde. Fol.) gesammelt erschienen sind, heben wir hervor: De philologia libr. II; De contemptu rerum fortuitarum libr. III; De asse et partibus ejus libri V. Commentarii linguae Graecae.

S. 15. Z. 17 v. o. Tib. und Caius Gracchus.

S. Cic. Brut. §. 104, 211; Quintil. I. I. §. 6; Tac. Dial. 28.

S. 15. Z. 3 v. u. Platon und Horatius.

Platon, Phaedr. 259. Der hier erwähnten Lehre des Sokrates scheint Crassus in Cicero's erstem Buche de Orat. zu widersprechen, indem er sie eher wahrscheinlich als wahr nennt. „Atque illud est probabilius, neque tamen verum, quod Socrates dicere solebat, Omnes in eo quod scirent satis esse eloquentes.“

Horat. de arte poetica 309—311

Scribendi recte, sapere est et principium, et fons.
Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae:
Verbaque provisam rem non invita sequentur.

Luther war ganz der Ansicht des Sokrates. S. Raumer, Geschichte der Pädagogik, I. S. 171 u. ff.

S. 17. Z. 8 v. o. Die drei ad C. Caes.

Die drei Reden an Cäsar, d. h. für Q. Ligarius, König Deiotarus und M. Marcellus, welch' letztere eigentlich nicht ad C. Caes. ist.

S. 17. Randnote. Furcht.

Über diesen Punkt vgl. was Luther sagt, s. Raumer, Gesch. d. Pädagogik, I. S. 167.

So hoch Luther auch das Lehramt stellt, so bemerkt er doch in seiner Auslegung des Galaterbriefes, wie übel dies Amt meist bei der Jugend angeschrieben sei, und daſs strenge Lehrer, besonders wenn sie die Strenge übertrieben, von der Jugend nichts weniger als geliebt würden.

S. 18. Z. 24 v. o. Aufgeweckte Köpfe fassen gewöhnlich leicht, aber behalten schwer.

Vgl. was Aristoteles sagt, indem er die Natur der Jugend beschreibt: „Εὐμετάβολοι δὲ, καὶ ἀψίκοροι πρὸς τὰς ἐπιθυμίας καὶ σφόδρα μὲν ἐπιθυμοῦσι, ταχὺ δὲ παύονται· ὀξεῖαι γὰρ αἱ βουλήσεις, καὶ οὐ μεγάλαι, ὥσπερ αἱ τῶν καμνόντων δίψαι καὶ πεῖναι."

S. 19. Z. 2 v. u. Mathematik.

Selbstverständlich bestritten die Mathematiker die Richtigkeit dieser Behauptung. So besonders Richard Mulcaster in einem Buche über Kindererziehung, betitelt: Positions wherein those primitive circumstances be examined which are necessarie for the training up of children either for skill n their booke or health in their bodie." (London 1581, 4. 2. Aufl. 1587).

S. 20. Zeile 9 v. o. Galen.

De sanitate tuenda lib. I, vol. VI. p. 40 ed. Kühn. —

Außer auf Galen beruft er sich zur Unterstützung seiner Ansicht auch auf Platon und Cicero (s. die folgende Anmerkung). In seinem Toxophilus sagt er, indem er Aristot. pol. 8, 6. citirt, Musik sei für den Geist, was Honig für den Magen; kräftige Speise und ein kräftiger Trunk schmecke nicht darauf. — Locke weist der Musik als Bildungsmittel den letzten Platz an und zwar besonders deshalb, weil das Studium derselben soviel Zeit erfordere, ehe auch nur Mittelmäßiges darin geleistet werden könne. — Anderer Ansicht ist Milton in seiner Abhandlung über die Erziehung, wo er verlangt, daſs die Zeit unmittelbar vor und nach der Mahlzeit dem Hören oder Lernen „der feierlichen und göttlichen Harmonien der Musik und des Gesanges" gewidmet werde. — Vgl. auch Shakespeare, Kaufmann von Venedig V, 1. „Der Mann, der nicht Musik hat in ihm selbst, den nicht die Eintracht süßer Töne rührt" u. s. w.

Ascham's Freund, J. Sturm, nahm die Musik in seinen Lectionskata, log auf und gibt dem Musiklehrer Stiefelreuter gute Lehren (Ep. class. 141.) „Primum ut canat, non clamet chorus etc." S. Raumer, Gesch. der Pädag, I, 274 Anm.

S. 20. Zeile 10 v. o. **Platon.**

Rep. IV. 424 seq., Cicero's Übersetzung findet sich in de legg. II. §. 38, 39, III § 32.

S. 20. Zeile 14 v. o. **In meinem Buche über das Bogenschießen.**

Wie wir in der Einleitung gesehen haben, gab Ascham im J. 1545 dieses Buch unter dem Titel: „Toxophilus: die Schule oder die verschiedenen Theile des Schießens" heraus. Näheres darüber in der Biographie.

S. 20. Zeile 21 v. o. **Cicero,**
de orat I. §. 1.

S. 22 Zeile 24 v. o. **Platon im Kriton.**

Ascham irrt sich. Die Stelle findet sich vielmehr in Plat. Phaed. 90, A. u. ff., weshalb auch Giles, wie wir glauben, unberechtigter Weise Phaedon statt Kriton liest.

S. 23. Zeile 10 o. o. **200 Kronenthaler.**

Vgl. auch Juven. Sat. 7.:
„Hos inter sumptus, sestertia Quintiliano
Ut multum duo sufficient, res nulla minoris
Constabit patri, quam filius.

S. 23. Zeile 22 v. o. **Sokrates im Platon.**

Plat. de rep. 535 B. u. ff.

S. 23. Zeile 9 v. u. Φιλέπαινος.

In der vorher citirten Stelle in Platon (de Rep. VII.) ist dieses Merkmal nicht erwähnt. Upton sagt: „Ich bezweifle sehr, dass es ein derartiges Wort im Griechischen gibt." Es kömmt in der neuen Ausgabe von Stephani Thesaurus nicht vor.

In diesem Sinne wird φιλότιμος gewöhnlich gebraucht wie z. B. in Xenophon, wo er von Cyrus spricht, φιλομαθέστατος καὶ φιλοτιμότατης und an einer andern Stelle, ὁρᾷς ὡς φιλότιμός ἐστί, καὶ ἐλευθέριος. Andere dafür gebrauchte Ausdrücke sind, ἐπαίνου εραστὴς, ὀρεγόμενος, ἐφιέμενος u. s. w.

S. 24. Zeile 11 v. o. **Und gerade so wie.**

Vgl. Vergil. Aen. lib. I, 596.
„Quale manus addunt ebori decus, aut ubi flavo
Argentum Pariusve lapis circumdatur auro."

S. 25. Randnote. **Aul. Gell.**

Die Stelle in Aul. Gell. lib. 13, cap. 8 lautet: Versus Afranii sunt in togata, cui Sellae nomen est:
„Usus me genuit, mater peperit Memoria
Sophiam vocant me Graii, vos Sapientiam."

S. 25. Zeile 18 v. o. Halikarnassacus.

Dionys., p. 94, sagt von Isokrates:

Ἐπιφανέστατος δὲ γενόμενος τῶν κατὰ αὐτὸν ακμασαντων χρόνον, καὶ τοὺς. κρατιστους τῶν Ἀθήνηοί τε καὶ ἐν τῇ ἄλλῃ Ἑλλάδι νέων παιδεύσας —. Καὶ της, Αδηναίων πόλεως εἰκόνα ποιήσας τὴν ἑαυτοῦ Σχολὴν, κατὰ τὰς ἀποικίας τῶν λόγων.

Seine Schüler zeichneten sich durch Gelehrsamkeit und Weisheit so sehr aus, dass wie Dionysius uns berichtet: Hermippus es für passend erachtete ihre Geschichte zu schreiben: ὁ τοὺς Ἰσοκράτους μαθητὰς ἀναγράψας Ἕρμιππος.

S. 25. Zeile 19 v. o. Cicero.

De or. II. § 94.

S. 25. Zeile 21 v. o. Isokrates.

Orat. 1 (ad Demoniacum)

S. 25, § 318. Zeile 3. v. u. Aristoteles.

Vergl. hierüber Cicero de or. III, §. 141 Orat. § 62, Tusc. I § 7, Off. I, § 4.

Die von Aristoteles gebrauchte Parodie „Αἰσχρὸν σιωπᾷν, Ἰσοδάτην τ' ἐᾷν λέγειν.“ des Verses von Euripides:

„Αἰσχρόν σιωπᾳν, βαρβάρους τ'ἐᾷν λέγειν.“ war jedenfalls ungerecht.

S. 26. Zeile 2 v. o. Rhetorik.

Arist. Rhet. 2, 19 § 13, 18, 19.

Im 16. Jahrhundert wurde die Rhetorik von Aristoteles gewöhnlich als Rhet. ad Theodect. edirt. S. Ascham's Epist. an Val. Erythr. (April 1559), und Fabricius ed. Harles, III, 223.

S. 27. Randnote. Platon, de rep. VII.

Vergl. auch Quintil. Instit. I, 1, 20: „Nam id in primis cavere oportebit, ne studia qui amare nondum potest oderit, et amaritudinem semel percptam etiam ultra rudes omnes annos reformidet.“

S. 28. Z. 17 v. u. Eines der drei Vorzüge.

Siehe Herodot. I., 136 § 2.

S. 28. Randnote. Strabon.

Die Inschrift wird zwei Mal in Ascham's Toxophilus citirt.

Die Worte Strabon's lauten:

Μέμνηται δ' Ονησίκρατος καὶ τὸ ἐπὶ τοῦ Δαρείου τάφῳ γράμμα τόδε. Φίλος ἦν τοῖς φίλοίς· ἱππεὺς καὶ τοξότης ἄριστος ἐγενόμην· κυνηγῶν ἐκράτουν· παντα ποιεῖν ηδυνάμην.“

S. 21. Z. 5 o. u. Cuspinian.

De Caesaribus atque impp. Romanis. Fol. Francof. 1601, 485.

„Ubi habilis per aetatem ad literas addiscendas fuit, magistro Petro, qui postea Novae Civitatis antistes erat, traditus, aliquot annis cum nobilium quorundam filiis contubernalibus Latinas didicit literas. Sed quume jus praeceptor solis dialecticis argutiis doctus, sophismata illi inculcare vellet ad quae capessenda aptus non erat, saepius atrociter verberatus ab eo, magis ipse verberandus (quum verbera servos deceant, non liberos) tandem effecit, ut literas magis odio haberet, quam diligeret. Quod tamen praecipuum esse debet addiscenti literas, quemadmodum omnes docent boni praeceptores.

„Audivi ex ore divi Maximiliani hoc verbum, quod nunquam e memoria mea excidet quod jam Romanorum rex factus, in mensa, ut solebat de variis loqui, multis adstantibus, dixerat. „Si,“ inquit, „hodie praeceptor meus viveret Petrus, quanquam multa praeceptoribus debeamus, efficerem, ut se instituisse me poeniteret. Quam multa enim bonis praeceptoribus, qui recte instituunt pueros, debemus, tam multis plagis sunt onerandi indocti paedagogi, qui pretiosissimum aetatis teempus perdunt, et ea docent, quae dediscere multo labore necesse est.“

S. 29. Z. 19 v. u. **Und namentlich das Gedächtnis.**

Vgl. Cic. de Orat. lib. 1. „Quid dicam de thesauro rerum omnium Memoria, quae nisi custos inventis cogitatisque rebus et verbis adhibeatur, intelligimus omnia, etiamsi praeclarissima fuerint, in oratore peritura?“

S. 30. Z. 13 v. u. **Bevor ich nach Deutschland gieng.**

Ascham begleitete Sir R. Morison, englischen Gesandten am deutschen Kaiserhof, als Gesandtschaftssecretär und verweilte in Deutschland vom J. 1550 bis Mitte 1553. Die höchst interessanten Resultate seiner Beobachtungen und politischen Studien daselbst legte er in seiner Schrift: A report and discourse of Germany“ nieder. Katerfeld (R. Ascham) gibt einen sehr eingehenden Bericht über diese Schrift. S. daselbst S. 230—286.

S. 30. Z. 12 v. u. **Lady Jane Grey**

Königin von England geb. 1537, hingerichtet am 12. Febr. 1554.

Sie wurde in Broadgate, dem Landsitze ihres Vaters, des Marquis of Dorset geboren. Die fragliche Zusammenkunft fand im Sommer 1530 statt. In einem Briefe an Sturm d. d. 14. Dcbr. 1550 sagt Ascham: Sie ist fünfzehn Jahre alt. Ich stand auf sehr vertrautem Fuß mit ihr bei Hof, und sie hat mir gelehrte Briefe geschrieben.

Als ich diesen letzten Sommer bei meinen Freunden in Yorkshire zu Besuch war und von Sir John Cheke brieflich aufgefordert wurde, mich auf die Reise hierher (Augsburg) zu begeben, machte ich auf meinem Wege einen Abstecher nach Leicestershire, wo sie bei ihrem Vater wohnte. Als ich bei ihr eingeführt wurde, fand ich das hochgeborne Mädchen, dii boni! mit der Lectüre von Platon's Phaedon in der Ursprache, die sie ausgezeichnet versteht, beschäftigt. Ihre Gewandtheit im Griechisch Schreiben und Sprechen ist fast unglaublich. Ihr Lehrer ist John Elmar. Bei meiner Abreise versprach sie mir in griechischer Sprache zu schreiben, wenn ich sie von dem kaiserlichen Hof aus brieflich dazu auffordern würde. Ich erwarte täglich einen griechi-

schen Brief von ihr; wenn ich ihn erhalte, werde ich ihn dir senden". — Ascham (Brief d. d. 21. Aug. 1551) bestürmt Sturm, Aeschines und Demosthenes ihr zu dediciren.

S. 31. Z. 16 v. o. **Herrn Elmer**

recte Johann Aylmer geb. zu Aylmer-Hall in Norfolk um 1521, Erzieher der unglücklichen Johanna Grey, musste als eifriger Anhänger des Protestantismus unter Maria sein Vaterland verlassen, kehrte unter Elisabeth zurück, ward im Jahre 1576 Bischof von London, zeichnete sich durch Strenge und religiöse Unduldsamkeit aus und starb 1594.

Er war ein tüchtiger Lateiner und Grieche und gewann Ascham's Achtung „propter humanitatem, prudentiam, usum, rectam religionem" (Epist. an J. Sturm d. d. 14 Dec. 1550).

S. 31. Z. 9 v. u. **Joh. Sturm.**

„De educatione Principum: ad illustrem Principem Gulielmum, Ducem Juliacensium, Cliuensium etc. gedruckt mit Conr. Heresbach's: „De laudibus Graecarum literarum oratio" und „Rogeri Aschami et Joannis Sturmii Epistolae duae, de Nobilitate Anglicana". Argent. 1551. 8 vol. Vgl. C. Schmidt, La vie et les Travaux de Jean Sturm. Strasb. 1855. p. 316.

S. 31. **Randnote. Qui parcit.**

Sprichwörter XIII., 24.

S. 32. Z. 2 v. o. **Aristophanes.**

Nub. 972, 1413; Vesp. 1337.

S. 32. Z. 3 v. o. **Isokrates.**

Areop. §. 37.

S. 32. Z. 3 v. o. **Platon.**

De legg. VII. 808; Lysis. 208c; Protag. 325. Axioch. 366.

S. K. F. Hermann, Lehrbuch der griech. Privatalterthümer, Heidelberg 1852. §. 34.

S. 32. Z. 3 v. o. **Plautus.**

Bacchid I. 2; III. 3. 17 und 30.

S. 32. **Randnote. Xenoph. Cyripaed. VII.**

c 5 §. 86.

S. 33. **Randnote. Xenoph. Cyripaed.**

VIII. c. 5, §. 20.

S. 33. Z. 21 v. o. **Simson.**

Buch der Richter 14, 12.

S. 36. **Randnote. Xenoph. Cyripaed.**

I. c 4 §. 4.

S. 36. Z. 8 v. o. **Aristoteles.**

Eth. N. IV. 9 §§. 2, 3. Vgl. Diog. Laert. VI. 2 §. 54.

S. 36. Randnote. Cicero de Orat.
3 §. 94.

S. 37. Z. 4 v. o. Smithfielder Wüstling.

Smithfield, ein Theil von London, wo jetzt die großen Viehmärkte abgehalten werden, wurde bis zum Jahre 1219 als Richtstätte benützt.

Als der Geist religiöser Verfolgung sich in der Hauptstadt zeigte, wurde Smithfield als Schauplatz des Martyrthums ausgewählt. Zugleich wurde der Ort auch zur Abhaltung von Turnieren benützt.

Liederliche Dienstleute pflegten auch hier zusammen zu kommen und Händel zu suchen, so dass der Ort viele Jahre hindurch „Ruffians' Hall“ (Halle der Raufbolde, „Wüstlinge“) genannt wurde.

König Heinrich II. verlieh der benachbarten Priorei das Privilegium alljährlich eine Tuchmesse hier abzuhalten. Obgleich die Messe nur drei Tage dauern sollte, wurde sie später auf vierzehn Tage ausgedehnt und diente zu fast nichts Anderem als einem Orte, wo die faule Jugend und liederliche Leute ihr Geld in nichtswürdigen Dingen verschwendeten. Viele der Häuser und Buden waren reine Bordelle und Spielhöllen. Endlich im Jahre 1708 wurde die Dauer der Messe wieder auf die ursprünglichen drei Tage reducirt.

Über die Kleidersucht der damaligen Dandies vgl. Pilkington's Aggeus the Prophete. London 1560 fol. H. II. verso, wo es heißt: „Aber diese zarten Leute müssen ein Gewand für den Tag und eins für die Nacht, eins lang, ein anderes kurz, eines für den Winter und eins für den Sommer, eins ganz mit Pelz gefüttert, eins nur besetzt, eins für den Werktag, ein anderes für den Feiertag, eins von dieser, eins von jener Farbe, eins nach der spanischen, ein anderes nach der türkischen Mode haben, kurzum niemals zufrieden mit genug, sondern immer neue und fremde Moden ersinnend. Ich las von einem Maler, der jeden Nationalen in seiner gewohnten Tracht malen wollte: den Holländer, Spanier u. s. w., aber als er zum Engländer kam, malte er ihn nackt, gab ihm Tuch und bat das Kleid sich selbst zu machen, denn derselbe ändere seine Mode so oft, dass er nicht wisse wie er es machen solle“.

Ebenso sagt Becon in seinem Jewell of Joye (ed. 1560. vol. II. fol. D. D. d. I. verso). „Ich glaube kein Reich in der Welt, nein nicht einmal unter den Türken und Saracenen, leistet so viel in der Kleidersucht als die Engländer der Jetztzeit. O, was für ein Monstrum und Thier mit vielen Köpfen ist der Engländer jetzt geworden! Mit wem kann er wohl verglichen werden als mit der Krähe des Äsop? Er ist ein Engländer, er ist auch ein Italiener, ein Türke, ein Franzose, ein Schotte, ein Venetianer und was nicht Alles?“ Vgl. auch Shakespeare's Kaufmann von Venedig I. 2, wo Portia vom Engländer sagt: „Wie seltsam er gekleidet ist. Ich glaube, er kaufte sein Wamms in Italien, seine Pumphosen in Frankreich, sein Barett in Deutschland.“

S. 37. Z. 8 v. u. Geta

Kömmt im Phormio des Terentius und im Truculentus des Plautus vor; er ist ein rechtschaffener Sclave in den Adelphi des Terentius. Davus findet sich in dem Phormio und der Andria. — Phormio im Phormio, — Parmeno in der Hecyra und den Adelphi. — Ascham bezieht sich aber auf den Eunuchus des Terentius, Act I. Sc. 1.

S. 39. Z. 5 v. o. Chrysostomus.

Die hier angedeutete Stelle findet sich in der fünften Rede περὶ Ειμαρμένης καὶ Προνοίας. (Chrysost de Fato, Orat. V. vol. VI. ed. Savile, vol. II. p. 924 ed. Gaume). Die Stelle lautet vollständig: „Ihr werdet fragen: „warum ist der Eine reich, der Andere arm. Selbst wenn wir die Ursache nicht kennen, so sollten wir gern in unserer Unwissenheit verharren, als irgend eine andere gottlose Lehre annehmen. Rechtschaffene Unwissenheit ist besser als schlechtes Wissen; die erstere ist frei von Schuld, die letztere ohne Entschuldigung."

S. 39. Z. 12 v. o. Julianus Apostata.

Erließ ein sehr strenges Edict, wodurch er den Christen verbot, in den Schulen Rhetorik oder Grammatik zu lehren oder zu studiren. Weshalb Gregorius Nazianzenus kräftig gegen ihn loszieht, obgleich er dabei zu viel mit dem Worte λόγος spielt: — „Κἀκείνῳ πρέπουσα δίκη, λόγῳ κολάζεσθαι ὑπὲρ τῆς ἐις λόγους παρανομίας. ὧν κοινῶν ὄντων λογικοῖς ἅπασι, ως ἰδίων αὐτοῦ Χριστιάνοις ἐφθόνησεν ἀλογώτατα περὶ λόγων διανοηθεὶς ὁ πάντων, ὡδ ᾤετο, λογιώτατος." (Greg. Naz. Orat. 4 [στηλιτευτ. I.] c 5 seq. 100 seq.

„Illud autem inclemens, obruendum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos et grammaticos ritus Christiani cultores." Ammanius Marcellinus lib. 21).

Vgl. hierüber Haenel's Corpus Legum (Lips. 1857) I, 214 u. ff.

Z. 39. Zeile 17 v. o. Xenophon.

Cyripaed. VII, 5 §. 86.

S. 39. Zeile 2 v. u. Isokrates.

In Orat. Ariopag. §§ 37. 40, 42, 47—49.

Bei diesem Citat hat Ascham den Sinn mehrer Stellen wiedergegeben als vielmehr eine genaue Übersetzung. Wahrscheinlich citirte er aus dem Gedächtnis, ohne das Original dabei zu Hilfe zu nehmen. Was hier durch „als an manchem Orte" ausgedrückt ist, lautet im griechischen Original: ἢ νῦν, wofür jener Ausdruck nicht genau ist.

S. 41. Zeile 3 v. o. Cicero,

Brut. §. 83, 84.

S. 41. Zeile 6 v. o. Aemilius Probus

unter Theodosius dem Großen, im 4. Jahrhundert, Bücherabschreiber, machte nach besorgter Revision zuerst C. Nepos' Vitae bekannt, welche dann unter seinem Namen bekannt waren, bis sie seit der von Lambinus besorgten Ausgabe (Par. 1569) dem eigentlichen Verfasser wieder zuerkannt wurden. Aber selbst noch im Jahre 1841 trat Roth für die Autorschaft des Ämilius Probus ein.

S. 41. Randnote. Die Wissenschaft ist hauptsächlich im Griechischen enthalten.

Vgl. die Ansprache an alle Gentlemen und Yeomen von England, die Ascham's Toxophilus vorangestellt ist: „Was die lateinische und griechische Sprache betrifft, so ist in ihnen bereits alles so vortrefflich behandelt, daſs

niemand es besser machen kann. In der englischen Sprache dagegen steht alles sowohl nach Inhalt als Form auf so niedriger Stufe, daſs niemand es schlechter machen kann. Denn je geringer das Wissen, desto geneigter war man stets in dieser Sprache zu schreiben."

S. 42. Zeile 7 v. o. **Langaeus und Bellaeus.**

Du Bellay, altes und berümtes Adelsgeschlecht in Frankreich, gestiftet durch Bellay I., Herrn von Montreuil, in Anjou zu Ausgang des 10. Jahrhunderts. Mit den Enkeln des 1415 in der Schlacht bei Agincourt gefallenen Hugo du Bellay zerfiel die Familie in drei Hauptlinien. Der dritten oder Langey'schen Linie gehörten die beiden Brüder an, die Ascham hier im Auge hat, nämlich 1. Guillaume du Bellay, Herrn von Langey, geboren 1491, berühmt als Feldherr, Diplomat und Memoirenschreiber, starb am 9. Jan. 1543. Das folgende Epitaph ist auf ihn gemacht worden:

„Ci-gît Langey, dont la plume et l'épée
Ont surmonté Cicéron et Pompée."

2. Jean du Bellay geboren 1492, 1527 und 1533 Gesandter in England wegen der Ehescheidung Heinrich VIII. und zur Verhinderung des päpstlichen Bannes gegen denselben; 1535 Kardinal, wurde 1547 aller seiner Würden und Pfründen beraubt, gieng nach Rom, erhielt das Bisthum Ostia und starb 1560. Schrieb: Poemata, Paris 1546; Epistola apologetica Francisci I, eben daselbst 1542; Orationes duae, ebend. 1544.

S. 42. Zeile 8 v. o. **Vicedom von Chartres.**

Jean de Ferrières, Vicedom von Chartres geb. am 15. Dezember 1560 diente in den Kriegen von Condè und Coligny. Er war viel in England und erhielt eine Pension von 300 Pfund von Elisabeth. S. Vie de Jean de Ferrières. Auxerre 1858.

S. 42. Zeile 15 v. o. **Franz der Erste**

zeichnete sich als Pfleger der Kunst und Wissenschaft so sehr aus, daſs man ihn Père des Lettres genannt hat. Er stiftete 1516 die Universität zu Angoulème, zog gern berühmte Gelehrte und Künstler in sein Land, ließ durch Pelissier hebräische und griechische Manuscripte kaufen, gründete mehrere Bibliotheken und errichtete neue Professuren. Der oben (S. 15) genannte Wilh. Budaeus, der größte Kenner der griech. und lat. Sprache, ward sein Oberbibliothekar, der berühmte Reisende du Chatel sein Vorleser; Erasmus suchte er für die Pariser Universität zu gewinnen und sogar Melanchthon erhielt einen Ruf. Ebenso begünstigte er die Künste und nahm eine stattliche Anzahl in- und ausländischer Künstler in seinen Dienst.

Vgl. auch die griech. Dedication zu den Commentaren des Budaeus.

S. 43. Z. 17 v. o. **Sir Roger Chamloe**

wurde Oberrichter am 21. März 1552.

S. 43. Z. 3 v. u. **Erasmus.**

Opera, ed. Cler. I. 901, E;

„Experientia stultorum magistra" cf. V. 850, C und Adagia: „Malo accepto stultus sapit."

S. 45. Z. 6 v. u. In meinem Buche über Hahnenkämpfe.

Das hier erwähnte Werk „The book of the Cockpit" wurde nicht vollendet, doch muss Ascham wohl bedeutende Vorarbeiten hinterlassen haben, die jedoch für immer verloren zu sein scheinen.

S. Katerfeld, R. Ascham. Straßb. 1879. S. 363.

S. 46. Z. 2 v. o. Schule des Schießens

oder Toxophilus. S. hierüber die Biographie Ascham's.

S. 46. Z. 9 v. o. Horatius in Arte poet.

137, 140.

Z. 11. v. u. Quintilian.

XI. 1 §. 50.

S. 46 Z. 4 v. u. Castiglione,

Balthasar, Graf von, einer der berühmtesten und gelehrtesten Staatsmänner Italiens, geboren 1478 zu Casatico im Mantuanischen, gestorben zu Toledo 1529.

Sein berühmtestes Werk ist das hier erwähnte „Cortegiano", eine in Gesprächsform abgefasste Darstellung des Ideales eines Hofmannes (Venedig 1528 Fol.), lange Zeit eine Lieblingslectüre der höheren Stände auch über Italiens Grenzen hinaus, musterhaft hinsichtlich der Diction, ein Meisterwerk italienischer Prosa und selbst von den strengsten toskanischen Kunstrichtern nicht angefochten. Einiger freier Äußerungen wegen wurde das Buch unter Pius V. durch das trident. Concil mit dem Anathema belegt und die Italiener durften ihr Lieblingsbuch nur verstümmelt lesen: „Il Cortegiano del C. B. C. rivedutto e corretto da A. Cicarelli. Veneb. 1593.

Das Buch wurde bald nachher von Clerke ins Lateinische übersetzt unter dem Titel: Balthasaris Castilionis Comitis de Curiali sive Aulico, Libri quatuor, ex Italico Sermone in Latinum conversi.

S. 47. Z. 4 v. o. Sir Thomas Hobby.

Die Übersetzung erschien unter dem Titel: „The Courtyer by Thomas Hoby". London. Wyllyam Seres 1561. 4.

Im J. 1588 erschien eine Ausgabe in drei Sprachen (italienisch, französisch und englisch).

S. 47. Z. 10 v. o. Platon.

De legg. V. 729 B.

S. 47. Z. 11 v. o. König Eduard VI.

konnte im Alter von 13 Jahren Lateinisch sprechen und schreiben; er hatte Logik studirt und las die Ethik des Aristoteles. „Latine intelligit, loquitur, scribit: proprie, scienter et expedite, et omnia cum judicio. Dialecticam didicit, et nunc Graece discit Aristotelis Ethicen." (Asch. Brief an J. Sturm d. d. 14. Dec. 1550.)

S. 47. Z. 16 v. o. Der junge Herzog von Suffolk,

welcher am Schweißfieber den 16. Juli 1551 als Student an demselben Tag wie sein Bruder Karl starb. Ascham (siehe Brief an Sir John Cheke d. d. 11. Novbr. 1550) hatte Karl Griechisch und beide Brüder Kalligraphie gelehrt.

S. 47. Z. 21 v. o. Sir John Cheke.

In einem Briefe an Sturm rühmt Ascham den Fortschritt, den Cambridge während der letzten fünf Jahre (1535—40) in der Wissenschaft gemacht habe. Aristoteles und Platon wurden in der Ursprache gelesen; Sophokles, Euripides, Herodotus, Thukydides und Xenophon waren genauer gekannt als Plautus und Livius bislang. Cheke hatte Vorlesungen über den ganzen Homer den ganzen Sophokles zwei Mal, den ganzen Euripides und fast den ganzen Herodotus unentgeltlich gehalten.

S. 47. Z. 21 v. o. Dr. Readman

war der erste Vorstand des Trinity College.

S. 47. Z. 15 v. u. Löwen.

Am 6. October 1551 war Ascham in Löwen. „Ich wollte Professor Nannius, einen zu jener Zeit nicht unbekannten Philologen besuchen und sprechen; aber er war entweder zu Hause betrunken oder kneipte auswärts; denn er treibe Kurzweil und könne sich nicht zeigen, sagte mir einer seiner Schüler, ein junger Engländer. Er liest über Cicero's Reden um neun Uhr; um ein Uhr las Theodoricus Langius (den ich hörte) über Ödipus. Er interpretierte jene Streitscene zwischen Ödipus und Kreon, die mit den Worten: οὖκ, εἶδ ἐω', οἷς γαρ beginnt. Das Collegium, wo er liest, heißt das Trilingue und Bustitidianum (nach seinem Gründer H. Busleiden). Wenn Löwen, so weit ich es beobachten kann, mit Cambridge, Trilingue mit St. John's oder Trinity College, Theod. Langius mit Car (damals Professor der griechischen Sprache in Cambridge) verglichen würde, wie weit stände dann Löwen hinter Cambridge zurück." Siehe Brief an Sir John Cheke d. d. 11. November 1551.

S. 47. Randnote. Die Königin Elisabeth.

Über ihre Kenntnis des Griechischen, Lateinischen, Italienischen und Französischen spricht sich Ascham (Epist. an J. Sturm d. d. 14. Sept. 1855.) äußerst rühmend aus. Sie las Demosthenes und Äschines mit ihm und zeigte großes Verständnis. Sie antwortete an einem und demselben Tage drei Gesandten in lateinischer, französischer und italienischer Sprache (Epist. an J. Sturm d. d. 11. April 1562). Sie las mit Ascham täglich Griechisch und Latein (Epist. an J. Sturm d. d. 14. Okt. 1562).

S. 48. Z. 18 v. o. Ein Beispiel.

Strype (Stow, ed. 1720 bk. 2 p. 149) vermuthet, dass sich dies auf die Kleidersucht beziehe und dass der „Große" in der Birchin Gasse ungefähr um 1540 wohnte.

S. 50. Z. 7 v. o. Sehet, da gehen.

So oft Demosthenes öffentlich sich zeigte, deuteten die Leute auf ihn und riefen einander zu: Οὗτος ἐκεῖνος. Horatius sagt in dieser Beziehung von sich selbst:

„Totum muneris hoc tui est, Quod monstror digito praetereuntium Romanae fidicen lyrae.“

S. 51. Randnote. Das Reisen in Italien.

Wie es noch jetzt die tour of Europe d. h. die Reise durch Europa den Schlussstein der Erziehung des vornehmen jungen Engländers bildet, so war es auch damals üblich, dass dieselben zur Vollendung ihrer Studien sich für einige Zeit auf auswärtige, besonders italienische Universitäten begaben. Ascham stand mit seinem Tadel dieser Reisen nach Italien nicht allein.

Sowohl Lyly in seinem Euphnes als auch Bischof Hall in seinen Satiren sahen in jenen Studienreisen eine Untergrabung der guten englischen Sitte.

S. 58. Z. 2 v. u. Morte Arthure.

Sir Th. Malory gab unter Eduard IV. eine Sammlung der auf die Artussage bezüglichen Romane unter dem Titel „La mort d'Arthure“ heraus, die damals sehr viel gelesen wurde.

In Deutschland wurden damals ähnliche Klagen laut. So straft Marbach in einer beim Straßburger Examen gehaltenen Schulpredigt die „thörichten Eltern", welche ihren Kindern „zu lesen und zu sich zu üben fürlegen den Danhüser, die Melusina, Dietrich von Bern, den alten Hiltenbrandt Ritter aus Steuermark — also geben sie der Jugend anleitung zu bösen, gedanken." Dann ermahnt er die Schuljugend sich einzig mit den guten Büchern abzugeben, welche ihr von den Lehrern erklärt würden (Terentius und Aristophanes) nicht mit „Bulbüchern, in denen mehr als Fabelwerk, Narrentheidig und Marlin nichts zu finden."

Siehe Raumer, Gesch. d. Pädag. I. S. 301.

S. 59. Z. 10 v. o. In des Fürsten Gemach.

Heinrich VIII.

S. 60. Z. 19. v. u. Cicero's de officiis gilt bei ihnen mehr.

So bewunderte Politian, Erzieher des nachmaligen Papstes Leo X., zwar die Psalmen, aber zog den Pindar vor und antwortete, wie Melanchthon erzählt, auf die Frage, ob er die heilige Schrift gelesen; „Allerdings, aber er habe nie seine Zeit beim Lesen übler verwendet.

S. Raumer, Gesch. der Pädag. I, 49.

S. 61. Randnote. Die italienische Kirche.

Im J. 1550 oder 1551 wurde in London eine italienische Kirche gegründet.

S. 61. Z. 2 v. o. ἄθεον.

So sagt Fuller in seinem Werke „Holy State“, 44. §. 9.: „Viele durchwandern fremde Länder und bringen — italienischen Atheismus nach Haus."

S. 61. Z. 8. v. u. **Pighius.**

Albertus nicht zu verwechseln mit seinem Neffen, Stephanus Vinandus Pighius, war von Campen gebürtig, studierte zu Löwen unter Adrianus von Utrecht, nachmaligem Papste, Theologie und wurde 1509 daselbst Magister, zu Köln aber Doctor der Theologie, begleitete gedachten Papst nach Spanien und Rom und stand daselbst bei diesem und den folgenden Päpsten Clemens VII. und Paul III. in hohem Ansehen. Er war auch ein guter Mathematiker und unterrichtete Paul III., der ihn auch zu verschiedenen Sendungen nach Italien und Deutschland gebrauchte, in der Mathematik. Später kehrte er als Prediger nach Campen zurück, resignierte auf dies Amt 1539 und ward Kanonikus an der Hauptkirche daselbst und endlich Probst bei St. Johann in Utrecht. Er war ein großer Verfechter des römischen Stuhles und dessen Gewalt. Selbstverständlich war er ein Gegner Luthers, von dem er sagte, daſs er sich in blutschänderischer Lust, wie ein Schwein im Kothe herumwälze. Siehe seine Assertio Hierarchiae ecclesiasticae. Colon. 1542. Außer dieser Schrift gab er noch eine Reihe anderer, meist polemischen Inhaltes, heraus.

„Meminerit Cardinalem Campegium, Albertum Pighium, aliosque complures suos docuisse, sacerdotem illum multo sanctius et castius vivere, qui alat concubinam, quam qui uxorem habeat in matrimonio“. Iuelli Apologia Ecclesiae Anglicanae.

S. 61. Z. 8 v. u. **Macchiavelli.**

Niccolo di Bernardo del, berühmter italienischer Staatsmann und Verfasser des vielfach getadelten und vertheidigten Buches „Il principe“, geboren 1469 zu Florenz, gestorben 1527.

In einem an Sir. W. Petre gerichteten Briefe d. d. 7. April 1555 sagt Ascham von ihm: „Machiavellus enim magno semper ingenio, sed non sano saepe consilio, Christi optimi maximi religionem et improbe elevare et impie etiam irridere multis bonis viris visus est“.

S. 62. Z. 4 v. o. **Ich war einst selbst in Italien.**

Der Termin dieser von Villach aus unternommenen kurzen Reise ist bis jetzt zweifelhaft gewesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er im Laufe des Juni 1551 dort gewesen sein.

S. Katerfeld, R. Ascham. p. 185.

S. 62. Z. 9 v. u. **Bridewell.**

Eine von Eduard VI. gegründete Anstalt in der Bridge Straße, Blackfriars in London. Sie war ursprünglich nur ein Armenhaus, wurde aber später als Correctionshaus und zur zeitweiligen Unterbringung der Vagabunden bis zu deren Abschiebung in ihre Heimatsorte benützt.

In einem Annex des Hauptgebäudes wohnten die „Handwerksmeister“, die die Bewohner der Anstalt und auch Lehrlinge, die sie aufnehmen durften, in den verschiedenen Handwerken zu unterweisen und für die Aufrechterhaltung der Ordnung in der Anstalt zu sorgen hatten.

In dem großen Saale der Anstalt befindet sich ein Gemälde von Holbein.

S. 62. Z. 7 v. u. **Und daher, der Papst selbst.**

„Nondum ille, spero, oblitus est, multa esse Romae publicarum meretricum millia, et se ex illis in singulos annos, vectigalis nomine, colligere ad triginta millia ducatorum. Oblivisci non potest, se Romae lenocinium publice exercere, et de faedissima mercede faede ac nequiter delitiari“. Iuelli Apol. Eccl. Angl.

S. 62. Z. 5 v. u. **Der gegenwärtige Papst Pius V.**

„Meretricam licentiam, Romano populo reclamante, severe coercint et clericorum luxum, cultumque minus honestum castigavit, sanitque, ne in aula Romana imberbes juvenes alerentur.“ (Ciaconi Vitae Pontificum. Rom. 1677. vol. III. col. 992.)

Als dem Papste Vorstellungen über diese Verordnung gemacht wurden, erklärte er, dass nichts den Ketzern, wie ihm aus seiner Erfahrung als Inquisitor bekannt sei, mehr zu Statten komme, als „lo scandalo meretrice di Roma, e per ciò del corrotto vivere de clerici e del popolo“. Catena's vita del gloriosissimo Papa Pio Quinto. Rom. 1587, 53, 54).

S. 62. Z. 4 v. u. **Bordelle.**

Vgl. B. Mantuani Sylv. lib. II. (ed. Ascens. 1507. Fol. LI):
„Romanis pater est Mavors, lupa Martia nutrix,
„Haec hominum mores ingeniumque docent.
„Vivere qui sancte cupitis, discedite: Romae
„Omnia cum liceant: non licet esse bonum.“
S. Luther's Tischreden. Berlin, 1848, IV. 684 u. ff.

S. 65. Z. 19 v. u. **Sturm.**

Ciceronis Epistolarum libri IV. a J. Sturmio puerili educationi confecti (Epistolae minores.) 8⁰. Straßburg 1539.

S. 66. Z. 16 v. u. **In dem Norden.**

Ascham ist zu Kirkby Wiske in Yorkshire im Norden von England geboren.

S. 67. Z. 18 v. u. **Aphthonius.**

Griechischer Rhetor und Schriftsteller aus Antiochien zu Ende des 3. und Anfang des 4. Jahrh. n. Chr. Seine Hauptwerke sind die nach Hermogenes gleichnamiger Schrift abgefassten Προγυμνάσματα (Vorübungen), welche die Elemente der Rhetorik enthalten und uns über die Unterrichts-Methoden der Alten aufklären. Diese Progymnasmata wurden noch in der neuern Zeit, bis zum 16. und 17. Jahrh. auf Schulen und Universitäten als Compendium bei rhetorischen Vorträgen benützt. Außerdem besitzen wir von ihm noch eine Sammlung von 40 äsopischen Fabeln.

Die Progymnasmata erschienen im 16. und 17. Jahrh. in mehr als 30 lat. und 20 griech. Ausgaben.

S. 67. Z. 7 v. u. **Als ich zuerst von Cambridge.**

In seinem 32. Jahre (Februar 1548) wurde er nach dem im Januar 1548 erfolgten Tode seines Freundes W. Grindal Lehrer der Elisabeth.

S. 68. Z. 1 v. o. Laurenzitag.
d. h. am 10. August.

S. 70. Randnote. Quint. X.
5, §§. 2, 4, 5 seq.

S. 71. Z. 3 v. o. Ramus,
eig. Pierre de la Ramée aus der Picardie, 1515—1572, der statt der gekünstelten aristotelischen Dialektik eine mehr auf praktischen Gebrauch eingerichtete Logik einführen wollte und offenbar eine Reform der ganzen Wissenschaft beabsichtigte. (S. Grässe, Handb. IV. 1205).

Bei seinem Magisterexamen vertheidigte er die These: „Que tout ce qu'a dit Aristote ne que fausseté“.

S. 71. Z. 4 v. o. Talaeus,
eig. Talon, Andomar, scholastischer Philosoph des 16. Jahrh., gehörte zu den Ramisten, lehrte zu Paris und starb 1562.

S. 72. Z. 18 v. o. Dionys. Hal.
verspricht dem jungen Rufus Melitius am Anfang seiner Abhandlung περὶ Συνθέσεως ὀνομάτων, ihm zu seinem nächsten Geburtstag als Geschenk eine Abhandlung περὶ τῆς ἐκλογῆς των ὀνομάτων zu schreiben.

Ob er sein Versprechen erfüllte oder ob die Abhandlung verloren gegangen, ist ungewiss.

Die erstere Abhandlung wurde herausgegeben von Schäfer (1809) und Göller (1815).

S. 73. Z. 4 v. o. Dion Prussaeus.
Dio Chrysostomus auch Coccejus genannt, aus Prusa in Bythynien gebürtig, lebte 94—117 n. Chr. beschäftigte sich anfangs mit rhetorischen, dann mit philosophischen Studien, in welchen er den Lehren der Stoiker zugethan war. Seine ausgezeichneten Reden (80 an der Zahl), welche ihm den Beinamen Chrysostomus verschafften, eigentlich mehr Aufsätze philosophischen und moralischen Inhaltes in einer sehr geschmackvollen Form und reinen Sprache, besitzen wir noch jetzt in Ausgaben von Reiske, Emperius und Dindorf.

S. 73. Z. 8 v. u. Carbo.
Siehe Cic. de Orat. I. §. 154.

S. 73. Z. 3 v. u. Plinius.
Epist. VIII. 9, §. 4.

S. 74 Z. 7 v. o. Brocke.
Ein gewisser Mann dieses Namens errichtete eine große Mühle im Tower.

S. 74. Z. 13 v. o. Sebastian Castalius,
auch Castellio, Chastillon, berühmter und fruchtbarer Schriftsteller im Reformationszeitalter geb. zu Chatillon 1515, gest. zu Basel 1563.

Übersetzte u. a. Thomas a Kempis de imitando Christo.

Vgl. Fueßlin Seb. Castellio. Frankf. 1775. — Hottinger, Kirchengeschichte, Thl. III. S. 749, 872.

S. 74. Z. 9 v. u. Xenophon.

Valkenaer und viele spätere Kritiker verurtheilten sowohl die Apologie und den Agesilaus als spätere Compilationen aus Xenophon's größeren Werken. Zeller z. B. erklärt die Apologie für gefälscht.

S. 75. Z. 1 v. o. Cicero.
Siehe unten S. 79.

S. 75. Z. 2 v. Virgil.
Vgl. Aen. X. 871 und Horat. Epist. I. 1 56.

S. 75. Z. 18 Cicero.
Vgl. oben S. 70, 73.

S. 75. Z. 15 v. u. Quintilian.
de Emendatione X. 4, §. 1.

S. 75. Z. 5 v. u. Mutare etc.
Vgl. Quint de Emend. X. 4, §. 1.

S. 76. Z. 17 v. o. Omphalius,

war Professor in Köln und starb 1570. Er schrieb Commentare zu Cicero.

S. Orelli, Onomast. Tull. I. 242, 262, 263 und 270.

Vgl. auch Saxii Onomast. III. 179, 618.

S. 76. Z. 18 v. o. Sadoletus,

eig. Jacopo Sadoleto, Cardinal, geb. in Modena am 14. Juli 1477. und gest. in Rom am 18. October 1547, wird oft dem Bembo als Meister des Stiles an die Seite gestellt. Er war ein Freund des Erasmus, der viel mit ihm correspondierte und seine ciceronianische Eleganz lobt. (Epist. 1555 E.) Er schrieb u. a.: De Liberis recte instituendis (Paris und Venedig 1553, 8°) Hortensius sive de laudibus philosophiae (Lyon 1538, 4°). Poemata (Leipzig 1548, 8°) Epistolarum libri XVII., von denen die an Erasmus gerichteten die interessantesten sind.

S. 76. Z. 18 v. Osorius,

eig. Hieronimo Osorio, portugiesischer Historiker und Bischof, geb. in Lissabon 1506. Dupin (Bibliothèque universelle des Historiens, Paris 1707) nennt ihn den „portugiesischen Cicero" was jedenfalls übertriebenes Lob ist. (Vgl. Hallam Lit. of Europe I. 31). Lord Baco sagt von ihm, dass „seine Ader schwach und wässerig sei."

Der von Ascham erwähnte Brief an die Königin Elisabeth sollte dieselbe bestimmen in den Schoß der kath. Kirche zurückzukehren.

Über seine beiden Bücher de Gloria und de Justitia vgl. Ascham's Briefe am Sturm d. d. 14. Septbr. 1555 an Petre d. d. 7. April 1555 und an Paget d. d. 14. Nov. 1553.

S. 76. Z. 22 Asien.

Über den asiatischen Stil (Asiatismus) siehe Cicero, Brutus §§. 51, 325; Orat. §. 230.

S. 76. Z. 1 v. u. Melanchthon.
In einem Brief an Baumgärtner (d. d. Novbr. 1524) nennt er seinen Stil „trocken und nüchtern, nicht blühend — knapp, saftlos“ S. Raumer, Gesch. der Pädag. I. 190.

S. 77. Z. 10 v. u. J. Sturm.
Siehe dessen De Imitatione Oratoria libri tres. Argent. 1574. Vgl. Quintil. X. 5, §. 5.

S. 78. Z. 4 v. o. Am Anfang.
S. oben S. 1 und ff.

S. 78. Z. 7 v. u. Περὶ συνταξεως.
Der wirkliche Titel des Werkes ist: περὶ συνθέσεως ὀνομάτων, herausgegeben von Schäfer (1809) und Göller (1815). Die hier citierte Stelle findet sich in der Ausgabe von Schäfer p. 38 und ff.
Valerius (Fabric. IV. 395, Anmerk. v. ed. Harl.) benennt das Buch περι συνθέσεως ganz wie Ascham.

S. 79. Z. 4 v. o. Timaeus.
Ein Pythagoräer aus Lokri, den Platon aufsuchte, um von ihm in den Lehren des Pythagoras unterrichtet zu werden. Cic. fin. 5, 29. rep. 1, 10. Ascham scheint anzunehmen, dass die Schrift περὶ ψυχᾶς κόσμου καὶ φύσιος von Platon geschrieben wurde. Weit wahrscheinlicher gehören die verschiedenen unter des Timaeus Namen auf uns gekommenen Schriften einem späteren Pythagoräer an.

S. 79. Zeile 21 v. o. Quintilian
X, 5 § 5.

S. 81. Randnote. Platon in Phaed. 60. D. seq.
„Ille, ut Plato narrat, fabellas Aesopi, tu grandiores res, sollicitam carceris solitudinem, soliti estis mitigare.“ Ascham an Gardiner.

S. 81. Randnote. Platon im Phaedon.
Ascham verweist hier auf eine Stelle im Anfange des Phaedon „Περὶ γάρ τοι τῶν ποιημάτων ὧν πεποίηκας ,ἐντείνας τούς τοῦ Αἰσώπου λόγους“ u. s. w.
In einem an den eingekerkerten Bischof Gardiner gerichteten Briefe (a. 1553) sagt Ascham: „Uterque enim illigando in carmen, ille ut Plato narrat fabellas Aesopi, tu grandiores res, sollicitam carceris solitudinem soliti estis mitigare.“

S. 81. Zeile 6 v. o. Quintilian.
X, 5 §. 4.

S. 81. Zeile 7 v. o. Cicero.
De orat. I. §. 154.

S. 81. Zeile 9 v. o. Sulpicius
d. h. Serv. Sulp. Galba. Siehe über ihn Cic. de or. I, 53, 227; Quintil. 2. 15, 8. Cic. Brut. 86, 295. Lael. 23, 89 und Liv. 45. 37 ff.

S. 81. Zeile 10 v. o. Cicero,
De orat. I § 154.

S. 82. Zeile 2 v. u. Vim Demosthenis.
Vgl. Cic. De orat. III. §. 28.

S. 82. Zeile 2 v. u. Furorem poetae.
Vgl. Cic. De Divin. I. § 80. Tusc. I § 64 und Horat. A. P. 296.

S. 83. Zeile 14 v. u. Sohn.
Haemon redet zu seinem Vater Kreon.

S. 83. Zeile 11 v. u. Basileus
der Große, (geb. 328 und Chr. u. gest. 379) war ein Freund und Beförderer der griechischen Literatur, deren Studium er dringend empfahl. Die hier citierte Stelle ist seiner Rede ὅπως ἄν ἐκ τῶν ἑλληνικῶν ὠφελοῖντο λόγων entnommen.

S. 84. Zeile 3 v. o. Stalenus.
Sein wahrer Name war Staienus. Siehe Cic. Cluent. 26, 68 28, 78., 36, 99. Verr. 2, 32, 48.

S. 84. Zeile 3 v. o. Chrysogonus.
S. Cic. pro Rosc. Amer.

S. 84. Zeile 21. v. o. Terentius.
Die ältesten Ausgaben des Terentius waren als Prosa gedruckt. Wir haben es jedoch vorgezogen, die Stelle in der jetzt gebräuchlichen Form abzudrucken.

S. 85. Zeile 9 v. o. Cicero.
Brut. § 203.

S. 85. Zeile 9 v. o. Cicero.
Siehe oben S. 81.

S. 85. Zeile 10 v. o. Epitome.
Auch Baco De Augmentis II, 6 spricht sich sehr entschieden gegen dasselbe aus. So sagt er auch in seinen Essays (Nr. 50): „Distillierte Bücher sind wie distilliertes Wasser, matte Dinge."

S. 85. Zeile 17 v. o. Trogus Pompejus
schrieb historiae Philippicae in 41 Büchern, die von M. Justinianus Justinus epitomisiert wurden. Das Werk wurde im Mittelalter sehr geschätzt und ist noch immer zu empfehlen.

S. 87. Z. 17 v. o. Livius.
Florus Julius oder noch Anderen L. Annaeus schrieb Epitomae de Tito Livio bellorum omnium annorum DCC libri II, das einen großen Theil von Livius römischer Geschichte überlebt hat.

S. 85. Zeile 18 v. o. Festus
Sextus Pompejus (wahrscheinlich in 2. Jahrh. n. Chr.) veranstaltete aus dem von M. Verrius Flaccus verfaßsten Werke de significatu verborum einen

Auszug in 20 Büchern. Von diesem machte wieder der Priester Paulus Diakonus (unter der Regierung Karls d. Gr.) einen sehr dürftigen Auszug. Letzterer ist vollständig erhalten, während von ersterem nur 41 Blätter in einer in Neapel befindlichen Handschrift aus dem elften Jahrhundert vorhanden sind.

S. 85. **Zeile 11 v. o. Epitheta Textoris.**

Das Werk (Epitheta latina. Paris, 1518), besteht aus einer Reihe von Eigennamen und andere Substantiven mit einer großen Anzahl von in alten und neuern Dichtern gefundenen Epitheta, ferner aus einem Auszuge und enthält auch historische Notizen.

Textor oder eig. Jean Tixier de Ravisi, französischer Humanist 1480—1524.

Außer dem eben erwähnten Werke schrieb er noch: Officina vel potius naturae historia; Epistolae; Dialogi et epigrammata u. a. m. — Über die Officina fällt Ascham in seinem Toxophilus ein sehr wegwerfendes Urtheil.

S. 85. **Zeile 10 v. u. Horman und Whittington.**

Siehe oben S. 12.

S. 86. **Zeile 2 v. o. Melanchthon.**

Loci communes theologici (Wittenberg 1521), die Ascham mit der Königin Elisabeth las. Siehe den Brief am Sturm d. d. 4. April 1550.

S. 86. **Zeile 2 v. o. Lombardus,**

auch Petrus von Novara (in der Lombardei) genannt, Schüler Abaelard's, Lehrer der Söhne des Königs Ludwig VII. von Frankreich, zuletzt Erzbischof von Paris, starb daselbst 1164. Sein Hauptwerk: Libri IV. sententiarum (Venedig 1477), von dem er den Ehrentitel Magister sententiarum erhielt, stand fast bis zur Reformation in classischem Ansehen. Siehe Grässe, Handbuch II, 499.

S. 86. **Zeile 19 v. o. Brocardus,**

Jacob, italienischer Schwärmer des 16. Jahrh. aus Venedig, verkündigte in seiner Mystica et prophetica interpretatio geneseos (Leyden 1584) Christi Wiederkehr u. s. w., musste nach Deutschland fliehen und starb wahrscheinlich in Nürnberg.

Das Werk, worauf Ascham hier anspielt, ist betitelt: Jac. Brocardi partitiones oratoriae, quibus rhetorica Aristotelis praecepta explicantur. (Venet. 1558.)

S. 86. **Zeile 20 v. o. Sambucus,**

Johannes, geb. 1531 zu Tyrnau in Ungarn, Arzt und fleißiger Schriftsteller; Rath und Historiograph des Kaisers Maximilian II., stand er auch unter Rudolf in hohen Ehren; starb zu Wien 1534. Seine Emblemata poetica, auf die sich Ascham hier bezieht, erschienen zu Antwerpen im J. 1564.

S. 86. **Zeile 19 v. u. Lucian.**

Χαρίδημος ἢ περὶ κάλλους gilt jetzt allgemein entschieden als ihm unterschoben.

S. 86. Zeile 13 v. u. Hall,

Eduard, Rechtsgelehrter, schrieb eine Chronik der Vereinigung der beiden Häuser York und Lancaster. Starb 1547. Sein Werk: The Union of the two Noble and Illustrious Families of York and Lancaster erschien zuerst zu London 1548.

S. 86. Zeile 6 v. u. Hitchin,

ein Marktflecken in Herefordshire in England.

S. 87. Zeile 9 v. o. Haddon,

Siehe unten Seite 6. Ascham spielt hier auf Haddon's Streit mit Osorius an. Haddon schrieb eine Schrift contra Osorium (London 1577).

S. 87. Zeile 13 v. o. Diese Überschwänglichkeit.

Vgl. Quintil. de Inst. Orat. lib. II, „Audeat haec aetas plura, et inveniat etc." und Cic. de Orat. II: „Volo enim se efferat in adolescente foecunditas etc."

S. 87. Zeile 19 v. o. Sir F. Bryan,

englischer Krieger, Staatsmann und Dichter, 1512 zu Oxford geboren, 1529 Gesandter in Frankreich, dann später (1530) in Rom und zuletzt, nachdem er sich noch im Kriege gegen die Schotten hervorgethan, Civil-Gouverneur von Irland, wo er 1550 starb. Man hat von ihm: Songs and Sonnets, London 1565. A dispraise of the life of a courtier, London 1548.

Er, Lord Rochford und Thomas Churchyard bildeten die „unbekannten Schriftsteller", so genannt von dem anonymen Anschluss ihrer Gedichte an die erste Ausgabe der Surrey'schen, welche in dieser Weise zugleich als die erste englische Sammlung von Poesien erscheint.

S. 87. Z. 14 v. u. Osorius

nennt Luther einen Diener des Satan, schlimmer als ein Atheist u. s. w. Über Osorius vgl. oben S. 76.

S. 88. Z. 17 v. o. Was alle die blutdürstigen Bestien.

Ascham macht hier seinen Gefühlen über die Blutarbeit des kirchlichen Inquisitions-Gerichtshofes, in dem seine Freunde Gardiner und Martin eine sehr hervorragende Rolle spielten, Luft. Siehe Katerfeld, Ascham S. 306 ff.

S. 89. Z. 2. v. o. Molo Apollonius

aus Alabanda in Karien, später in Rhodos, dann Lehrer der Beredtsamkeit in Rom (68). Cicero besuchte ihn 78 in Rhodos. Siehe Cic. Brut. 90, 91. Auch Cäsar hat ihn gehört. Suet. Caes. 4.

S. 89. Z. 10 v. o. Übersetzte.

Siehe Cic. de opt. gen. or. § 14.

S. 89. Z. 14 v. o. Canterus,

Wilhelm, holländischer Gelehrter, geboren zu Utrecht 1542, gestorben zu Löwen 1575. Man verdankt ihm außer Übersetzungen und Ausgaben von

Sophokles, Aeschylos, Euripides, Anmerkungen und Scholien zu Cicero, Propertius u. s. w. einige kritische Werke wie z. B. „Novae lectiones“, in denen auch die Transformatio Ovidii series compendio excerpta enthalten sind.

S. 89. Z 11 v. o. Cythräus

oder besser Chytraeus, David, eigentlich Kochhaff, deutscher Theolog, aus Ingelfingen 1530—1600. Seine Chronologia Historiae Herodoti et Thucydidis ist oft gedruckt worden.

S. 89. Z. 11 v. o. Melanchthon

Carionis Chronicon ab exordio mundi ad Carolum V. Gen. 1576.

S. 89 Z. 22 v. o. Donatus,

Tiberius Claudius, wahrscheinlich um 400, von dem wir eine nicht wertlose, aber mit kritischer Vorsicht zu benützende Lebensbeschreibung besitzen. Die betreffende Stelle lautet: „Quum Georgica scriberet, traditur quotidie meditatos mane plurimos versus dictare solitus, ac per totum diem retractando ad paucissimos redigere: non absurde carmen se ursae more parere dicens et lambendo demum effingere.“

Von Milton wird Ähnliches berichtet.

S. 89. Z. 9 v. o. Abführmittel.

In der damaligen Zeit suchten die Ärzte Krankheiten hauptsächlich durch Purgiermittel zu heilen. Daher wurde auch das Zeitwort to purge für curieren gebraucht. Und so nennt Shakespeare, in Jul. Caes. II, 1. die Ärzte „purgers“.

S. 90. Z. 18 v o. Zwei Gesandte.

Der eine muss der Bischof Thirleby von Norwich, Dr. Nic. Wotton, oder Sir Ph. Hoby gewesen sein. Der andere war Sir R. Morysine (s. Einleitung), welcher zu sagen pflegte: „Denke eine Stunde nach, bevor du sprichst, und einen Tag, bevor du versprichst.“

S. 90. Z. 22 v. o. Steph. Gardiner

geboren um 1483 zu St. Edmund's Bury, Bischof von Winchester, eine der Hauptstützen der katholischen Partei unter Heinrich VIII. Starb 1555. Schrieb: De vera obedientia (1534) ferner: Necessary doctrine of a christian man. (1543).

S. 91. Z. 21 v. o. Gewöhnlichen

d. h. der nicht classischen Sprachen.

S. 92. Z. 9 v. o. Stoiker und Epikuräer:

Vgl. Dionysius Halik. in seinem Buche περὶ Συνθέσεως: „'Απόχρη δὲ τεκμηρίῳ χρήσασθαι τῷ λόγῳ Χρυσίππου τοῦ Στωϊκοῦ· περαιτέρω γὰρ οὐκ ἂν προβαίην· τούτον γαρ οὔτε ἄμεινον οὐδεὶς τὰς Διαλεκτικὰς τέχνας ἠκρίβωσεν οὔτε χείρονι ἁρμονίᾳ συνταχθέντας ἐξήνεγκε λόγους, τῶν ὀνόματος καὶ δόξης ἀξιωθέντων. Und in derselben Abhandlung: „'Επικουρείων δὲ χορὸν, οἷς οὐδὲν μέλει τούτων, παραντούμεθα.“

S. 94. Z. 6 v. o. Erasmus
Epist. 1708 F. (oder die Vorrede zum Demosthenes.)

S. 94. Z. 12 v. o. Macrobius
Saturnalium conviviorum libri septem. (Venet. 1472).

S. 94. Z. 13 v. o. Eobanus Hessus,
eigentlich Göbbchen, aus Borkendorf (1488—1540), großer Hellenist, an Dichtergaben der Ovidius seiner Zeit, daher auch bekannt als der „christliche Ovid". Seine Anmerkungen zu den Buccolica und Georgica sind zuerst in Hagenau 1529 gedruckt worden.

S. 95. Z. 2 v. o. Joh. Sturm
De imitatione oratoria libri tres, cum scholis eiusdem authoris, antea nunquam in lucem editi (Argent. 1574).

S. 95. Z. 4 v. o. Seinem eigenen Zeugnis.
Siehe Cic. ad Attic. IV. 13, § 1.

S. 96. Z. 7 v. o. Brief an P. Lentulus.
Siehe Cic. Epist. Fam. 1, Ep. 9.

S. 96. Z. 7 v. o. An den Atticus,
IV, 16 § 2 und de orat. I, § 55, II, § 152, 153, 160.

S. 97. Z. 15 v. u. Ant. in de Orat. 2.
§ 89 u. ff.

S. 97. Z. 13 v. u. Orat. ad Brutum.
§. 40 u ff. 172, 174.

S. 97. Z. 11, v. u. Calvus, Brutus und Calidius
Cic. Orat. § 23. Über Calvus siehe Brut. § 67 u. ff. 283 u. ff., ad Fam. XV, 21; über Brutus, Orat. § 40, 237; über Calidius, Brut. § 274 u. ff. In Quintilian XII, 1 § 22 und in Tac. Dial. de orat. 18 erscheinen Brutus und Calvus als dem Cicero feindliche Kritiker.

S. 97. Randnote. Dion. Halik.
Siehe oben S. 72. Z. 18 v. u. Ascham sagt in einem Brief an Sturm d. d. 11. April 1562 von ihm:

„Credo ego illum fuisse ipsum Dionysium qui docuit in aedibus Ciceronis, et cujus frequens mentio est in epistolis Ciceronis. Cicero ejus probat eruditionem plurimum, mores non item. Qum discesseris ab illa una urbe, et ab illa una Philippi et Alexandri aetate non video, quem Graecum, non Plutarchum ipsum excipio, cum hoc Dionysio 'Halicarnasseo possis comparare."

Und in einem anderen Brief an Sturm heißt es von ihm: „Tanta enim ejus est, in singula congerendo diligentia, in considerando doctrina, in ponderando judicium; ut si ipse, jam revivisceret Thucydides, credo equidem non se ipse velius noscere, non de se aut rectias aut aequius statuere potuerit. De imitatione historica, doctius aut accuratius quicquam, credo nondum exstitit."

S. 97. Randnote. Quintilian,
X, 2. Er spricht von Cicero § u. ff. S. oben S. 70, Randnote.

S. 98. Z. 2 v. o. **Longolius**,

eigentlich Christophe de Longueil, belgischer Humanist, geboren in Malines 1490.

Erasmus erwähnt ihn sehr häufig in Briefen. So sagt er im seinen Epist. XXVII, 38: „Quid hic commemorem Longolium, qui totus in hoc incubuit, ut Ciceronem exprimeret, nec infeliciter cessit conatus.“

Über den Streit zwischen Longolius und Erasmus gibt uns der letztere einen Bericht in seinem Briefe an Alciatus (Lib. 21. Ep. 38), worin er über die sclavischen Nachahmer Ciceros, zu denen Longolius gehörte, folgendermaßen sich ausläſst:

„Exorta est nova secta Ciceronianorum quae mihi videtur non minus fervere istic, quam apud nos Lutheranorum. Posthac non licebit Episcopos appellare Patres reverendos, nec in calce literarum scribere annum a Christo nato quod id nusquam faciat Cicero. Quid autem ineptius, quam toto seculo novato, religione, imperiis, magistratibus locorum vocabulis, aedificiis, cultu, moribus, non aliter audere loqui, quam loquutus est Cicero? Sit revivisceret ipse Cicero, rideret hoc Ciceronianorum genus.“

Siehe auch Erasmi Ciceronianus (Oxford 1683), von welchem Raumer, Gesch. der Pädag. I, 100 u. ff. eine ausführliche Analyse gibt.

S. 98. Z. 6 v. o. **Budaeus**.

Siehe oben S. 15 und Ascham Epist. an J. Sturm worin sich der Schreiber sehr ungünstig über Budaeus ausspricht. Die von Ascham getadelte Ansicht des Budaeus findet sich in dessen „Commentaria linguae Graecae“ (Basel 1557) 8, 20.

S. 98. Z. 9 v. o. **Melanchthon**.

Siehe oben S. 77. Nach Erasmi Ciceron. (180) schenkte er dem Stil wenig Beachtung. In seinen „Elementen der Rhetorik“ sagt er in dem Capitel über die Imitation, daſs er in seiner Jugend keine Gelegenheit, in seinem Mannesalter keine Muße für diese Übung gehabt habe. Vgl. auch seine Vorrede zu Cic. Ep. Fam,

---

S. 98. Z. 10 v. o. **Camerarius**,

Joachim I, einer der größten Literatoren und Polyhistoren Deutschlands, geboren zu Bamberg, 1509 und gestorben zu Leipzig 1574. Freund Melanchthons, dessen lateinische Grammatik er im J. 1550 edierte. Die hier in Betracht kommende Schrift ist: „De imitatione, comment. in Tullii Tusculan. (Neustadt. 1617).

S. 98. Z. 12 v. o. **Sambucus**

Siehe oben S. 86. Sein Werk: „De imitatione a Cic. petenda,“ libri tres wurde zu Padua 1559 und Antwerpen 1563 gedruckt.

S. 98. Z. 14 v. o. **Cortesius**,

eigentlich Paul Cortese, ein Dalmatiner. bekleidete zu Rom unter den Päpsten Alexander III. und Pius IV verschiedene geistliche Ämter und starb 1510 als Bischof von Urbino. Schrieb: Commentarius in Petri Lombardi sententias. — De Cardinalitia dignitate. — Dialogus de hominibus doctrina claris. (Venet. 1734). —

Politian,

eigentlich Bassi, geb. zu Monte Pulciano (Mons Politianus) 1454, war Erzieher der Kinder Lorenzo's und Freund Pico's und wurde endlich Professor der lateinischen und griechischen Sprache und starb 1494.

Die beiden zwischen Cortesius und Politianus über diese Frage gewechselten Briefe finden sich in Politiani Opera, Lugd. 1550. Gabr. Harvey (Ciceronianus) nennt Politian wegen seines Briefes an Cortesius gegen die Imitatio „infra omnes infimos homines."

S. 98. Z. 15 **v. o. Bembus,**

eigentlich Pietro Bembo, berühmter Humanist, geboren 1470 zu Venedig und starb 1547 als Cardinal zu Rom.

Sturm und Ascham hatten keine sehr hohe Meinung vor diesem Haupt der Ciceronianer. Sein Brief am Picus „über die Imitation" (Rom d. d. 1. Jan. 1513) und ein Brief von Picus über denselben Gegenstand sind in Bembi Epist. (Argent. 1609) abgedruckt.

Picus,

eigentlich Pico, Joh. Graf von Mirandola, „gelehrter Träumer", geboren 1462, gestorben 1494.

Pici Opera omnia (Venet 1519).

S. 98. **Zeile 15 v. o. J. Sturm.**

Sein „Nobilitas Literata ad Werteros Fratres" erschien in 1549; in 1556 Straßburg. Die zwei Bücher: „De Amissa dicendi Ratione" waren Sturm's erste Original-Publication und erschienen in Straßburg 1538.

Vgl. Raumer, Gesch. der Pädag. I, 302 u. ff.

S. 98. **Zeile 9. v. u. Barthol. Riccius,**

Lehrer des Alfons, Sohnes des Herkules I., Herzogs von Ferrara. In einem Briefe am Sturm schreibt Ascham von ihm: „Et propterea non possum probare consilium Barth. Riccii Ferrariensis, doctissimi licet viri. Qui cum sic scripserit de recta imitandi ratione, ut cum a Sturmio discesseris, ceteris omnibus mea certe opinione, anteponendus sit, praecepta enim ejus omnia sunt Sturmiana."

Seine drei Bücher de imitatione wurden von Aldus 1515 gedruckt. Sein „Apparatus Latinae Locutionis" (Venedig 1533) ist ein Lexikon in zwei Theilen, von denen der erste Verba und der zweite Substantiva, mit denen sie verbunden werden, enthält.

S. 98. **Zeile 1 v. u. Eicheln.**

Dieselbe sprichwörtliche Redensart findet sich unten S. 115. Die Commentatoren scheinen dasselbe ganz besonders gern gehabt zu haben: „Post fruges inventas vesci glandibus.": ἄνδρες βαλανηφάγοι. Siehe auch die Anmerkungen in Lentsch's Ausgabe der Paramiographi Graeci über das Sprichwort ἅλις δρυός.

S. 100. **Zeile 9 v. u. Hahnenkampfplatz.**

Eine Metapher von Ascham's Lieblingserholung.

S. 100. Zeile 8 v. u. Einen Hahn.
Vielleicht der Graf von Leicester.

S. 100. Zeile 2 v. u. Ein Bischof.
Vielleicht Pilkington.

S. 101. Zeile 16 v. u. Erasmi.
Siehe seine Adagia sub „Herculei labores."

S. 101. Zeile 12 v. u. Drei Bücher
Die Chiliades oder Sprichwörter; die acht Bücher Apophthegmata und die Parabolae sive Similia.

S. 101. Zeile 2 v. u. Suavitatem Isocratis oder vim Demosthenis
Siehe Cic. de orat. III, § 28.

S. 102. Zeile 20 v. o. Perionius,
eig. Perion Joachim, französischer Gelehrter, geboren zu Touraine um 1499 und gestorben um 1559. Dieser Benedictiner übersetzte die Werke des Aristoteles mit mehr Eleganz als Treue ins Lateinische.

Außerdem schrieb er noch. De fabularum, ludorum, theatrorum antiqua consuetudine; — De origine linguae gallicae; — De magistratibus Romanorum et Graecorum und endlich De optimo genere interpretandi. (Paris., 1540) Vgl. auch Ascham's Briefe an J. Sturm d. d. Dec. 1568 u. 4. April 1550.

S. 102. Zeile 19 v. u. Stephanus,
eigentlich Henri Estienne II., französischer Buchdrucker, geboren zu Paris 1528 und gestorben zu Lyon 1598. Er gab eine Masse griechische und römische Classiker, zum Theil mit Anmerkungen und Übersetzungen versehen, heraus. Unter seinen übrigen Werken nimmt das „Lexicon Ciceronianum Graeco-latinum id est, Lexicon ex variis Graecorum scriptorum locis a Cicerone interpretatio collectum" (Paris 1557) eine hervorragende Stelle ein. Die in Turin 1743 erschienene Ausgabe trägt nicht des Verfassers Name, „eam solam ob causam, quia haereticus fuerat." (Orelli)

S. 102. Zeile 18 v. u. Victorius,
eigentlich Pietro Vettori, geboren 1499, Professor der griechischen und lateinischen Rhetorik zu Florenz während des größten Theiles seines Leben, das im J. 1585 endete. Er ist besonders als Commentator des Aristoteles, bekannt, dessen Werke er im J. 1534 herausgab.

Seine „Variarum lectionum" libri XXV (Flor. 1553) werden von Scaliger nicht sehr gelobt, während sie sonst eines großen Rufes genossen. Gräffe nennt ihn den „größten aller italienischer Kritiker" (Handbuch IV, p. 1238).

Hessus
Siehe oben S. 94.

S. 103. Z. 15. v. o. Polybius.
Siehe Liv. XXX, 45; XXXIII, 10:
„Polybium secuti sumus, non incertum auctorem cum omnium Romanarum rerum tum praecipue in Graecia gestarum," u. s. w.

S. 104. Z. 1. **Ich hoffe zuversichtlich.**

Etwas derart wurde von Jacob Tollius, geboren zu Utrecht 1630 und gestorben daselbst, in seinem „Gustus criticarum animadversionum ad Longinum" (Utrecht 1694), worin er Pindar mit Horatius, Theokritus mit Vergil u. s. w. vergleicht, ausgeführt.

S. 104. Zeile 14 v. o. **(wie Diogenes Laertius sagt).**

Ascham befindet sich hier in einem Irrthum, da keine derartige Behauptung im Diogenes Laertius zu finden ist.

S. 104. Zeile 11 v. u. **Sturmius.**

„De imitatione" (Argent. 1574).

S. 104. Zeile 8 v. u. **Tomitanus,**

Professor der Logik in Padua, gestorben 1576. Er schrieb: „Introductiones ad sophisticos elenchos Aristotelis."

S. 105. Zeile 1 v. o. **Als ich zuerst nach Cambridge kam.**

Im Herbst 1530 im Alter von 14 Jahren bezog Ascham die Universität Cambridge.

S. 105. Zeile 9 v. o. **Dort hinterließen.**

Eduard Grant in seiner Gedächtnisrede auf Ascham spricht sich über diese Verhältnisse folgendermaßen aus:

„Eo tempore Cantabrigiam venit, qui literae et Graecae et Latinae efflorescere et praeclara studia in ea Academia herbescere, et ad summum hujus regni ornamentum maturescere coeperunt. Ea aetate postea floruit, qua Georgius Daius, Joan. Redmanus, Rob. Pemberus, Tho. Smithus, Joan. Checus, Nic. Ridlaeus, Edm. Grindallus, Tho. Watsonus, Gualterus Haddonus, Jacob. Pilkintonus, R. Hornus, Joan. Christophersonus, Thom. Wilsonus, Joan. Setonus, et infiniti alii excellenti doctrina praediti, et perspecta vitae morumque probitate ornati, magna Academiae eo tempore lumina maxima postea totius reipublicae ornamenta, viguerunt.

Hi enim, et ex his praecipue Thomas Smithus, Academiae splendor, et Joannes Checus, Cantabrigiae decus, suo exemplo, eruditione, diligentia, constantia, consilio, non studendi solum, sed recte vivendi ordine, ad praeclara studia omnes adduxerunt et concitarunt, qui ab eo tempore ad hunc usque diem in Cantabrigia succreverunt, et ad eminentem aliquam doctrinam surrexerunt".

S. 105. Zeile 18 v. u. **Dr. Nikolaus Medcalfe,**

Leiter des Convictes, ein würdiger Herr, wenn auch grade kein hervorragender Gelehrter, war aus der Nähe von Ascham's Geburtsort gebürtig. In Folge der Umtriebe gegen ihn trat er im Juli 1537 von der Leitung des College freiwillig zurück und starb bald darauf.

S. 106. Zeile 11 v. o. **Nicolaus.**

Papst Nicolaus I., von dem ein Augenzeuge berichtet, dass er ein Verzeichnis aller Lahmen, Blinden und Schwächlichen in Rom hatte und dieselben keinen Tag ohne Almosen ließ.

S. 106. Zeile 16 v. u. Baccalaureus.

Im Alter von nicht ganz 18 Jahren bestand Aſcham am 18. Februar 1534 mit großem Lobe ſeine Baccalaureatsprüfung und wurde bald darauf am 26. März 1535 zum Fellow des College gewählt. Baccalaureus artium, der niedrigſte akademiſche Grad, der durch die üblichen Examina nach Beendigung der Studienzeit errungen wird. Man verläſst dann die Univerſität oder nimmt ein Fellowship an.

Der zweite akademiſche Grund iſt der eines Magister Artium. Man bekömmt denſelben, nachdem man drei Jahre Baccalaureus geweſen iſt, ohne weiteren Beweis erworbener Fähigkeiten. Nur muſs man beſondere Gebühren zahlen und eine Friſt von drei Wochen, das ſ. g. Master's Term, zu dem Zweck auf der Univerſität zubringen.

Fellow. Es gibt scholarships d. h. Stipendien für Studierende und Fellowships d. h. Penſionen für Graduierte. Der Inhaber behält ſie dauernd und verliert ſie nur, wenn er aus der engliſchen Kirche tritt. Früher meiſt nach Gunſt der Familie, Grafſchaft oder Schule, der man angehört hatte, verliehen, ſind ſie ſeit der Reform von 1854 Lohn der Würdigkeit und wiſſenſchaftlichen Tüchtigkeit.

S. 106. Zeile 13 v. u. Dr. Haines,

Dechant von Exeter und Präſident des Queen's-College und Dr. Skippe, Vorſtand des Gouville-College und Biſchof von Hereford wurden im Jahre 1534 nach Cambridge geſandt, um dort die Suprematie des Papſtes zu bekämpfen. Die Univerſität entſchied ſich für die des Königs nach dem Wunſche Heinrichs VIII.

S. 107. Zeile 18 v. u. Griechenland.

Siehe Thuk. I, 24. §. 2.

S. 107. Zeile 15 v. u. Jener bedauerliche Umſchlag.

„Anno 1553 et Julii 6. nobilissimus princeps, Eduardus Sextus, immaturo morte, ad hujus regni maximum detrimentum, ad piorum omnium ingentem dolorem, ad omnium Anglorum immensum malum, et Rogeri Aschami magnam calamitatem, diem obiit.“ Ed. Grant, Gedächtnisrede auf Aſcham.

S. 108. Zeile 2 v. o. Unwiſſenheit beſſer als Kenntniſſe.

Vgl. die Stelle citiert aus Chryſoſtomus (Anmerkung zu Seite 47). Aſcham ſpielt hier auf einen Ausſpruch des Dr. H. Cole in den am 31. März 1559 begonnenen Disputationen an: „Unwiſſenheit iſt die Mutter der Frömmigkeit".

S. 108. Zeile 14 v. u. Duns

Scotus, Johannes, wegen ſeines Scharfſinnes Doctor subtilis genannt, hochberühmter Scholaſtiker, Vater der Scotiſten und eines neuen ſcholaſtiſchen Zeitalters, ein Mann von tiefem Geiſte, den ſein gewöhnliches Forſchen und namentlich ſein Eindringen in das innerſte Weſen der ariſtoteliſchen Philoſophie oft weit über die kirchliche Wiſſenſchaft und Denkweiſe ſeiner Zeit hinausführten.

Seine Lebensgeschichte ist wie seine Lehre theilweise sehr dunkel. Angeblich um 1270 oder 1275 zu Duns in Schottland oder zu Dunston in Northumberland oder endlich zu Dunum in Irland geboren, wurde er Franciscaner und 1301 Lehrer der Philosophie und Theologie in Oxford, wo er bis 30.000 Zuhörer gehabt haben soll. Von hier sandte ihn sein Orden in derselben Eigenschaft 1304 nach Paris, wo er bald das größte Aufsehen machte, besonders durch seine Opposition gegen Thomas von Aquino und Bonaventura. Sein Tod erfolgte schon 1308 zu Köln, wohin er kurz vorher berufen worden war.

Im Jahre 1535 wurde von dem König verordnet, dass an die Stelle der bis dahin gebräuchlichen scholastischen Übungen rhetorische Vorträge treten sollten, wodurch Duns Scotus Lehre von den Universitäten vollständig verbannt wurde. — Vgl. Huber, Gesch. der engl. Universitäten, II. p. 13 u. ff.

S. 108. Zeile 13 v. u. Quästionarii.

Ein Beiname derjenigen Scholastiker des 13. Jahrhunderts, welche eine Menge dogmatisch oder kirchenrechtlich schwieriger Fragen in die Theologie einführten.

S. 109. Zeile 4 v. o. 16. November 1558.

Die Königin Maria starb erst am 17. November 1558, an welchem Tage Elisabeth den Thron bestieg.

S. 109. Zeile 7 v. o. Der jüngsten Anwesenheit der Königin.

Elisabeth besuchte Cambridge im August 1564.

S. 109. Zeile 15 v. o. Richter.

Sir William Cecil, Staatssecretär und Kanzler der Universität Cambridge.

S. 109. Zeile 7 v. u. Der muss eine schöne Hand.

Ascham scheint hier die folgende Stelle aus Horatius vorgeschwebt zu haben:

„Aemilium circa ludum faber imus et ungues
Exprimet, et molles imitabitur aere capillos.
Infelix operis summa; quia ponere totum
Nesciet.“

S. 110. Zeile 15 v. o. Watson's Absalon:

ist wohl verloren gegangen, obgleich Halliwell (Dict. of Old Engl. Plays 1860) sagt, dass das Manuscript sich in Penshurst befinde.

S. 110. Zeile 15 v. o. Buchanan's Jephtha.

Georg Buchanan aus Kelcarne in Schottland, geboren 1506, gestorben 1582, Erzieher des Königs Jacob I. von England, der in jeder Art der lateinischen Dichtkunst (mit Ausnahme der epischen) gleich groß war und dessen Paraphrase der Psalmen seinen Namen auf die späteste Nachwelt fortpflanzen wird, übersetzte nicht nur die Alcestis und Medea des Euripides trefflich, sondern schrieb auch mehrere Trauerspiele unter denen Jephtha (veröffentlicht 1554) das beste ist.

Siehe Grässe Handb. III, 58.

S. 111. Zeile 20 v. u. Protasis.

„Dividitur nova comoedia in quatuor partes: Prologum, Protasin, Epitasin, Catastrophen.“

S. 112. Z. 13 v. o. Carolus Sigonius,

eigentlich Carlo Sigonio, berühmter italienischer Gelehrter, geboren 1524 und gestorben 1584. Seine hier in Betracht kommenden Schriften sind: „De dialogo“ und „Pro eloquentia.“

S. 112. Z. 14 J. Sturm.

Diese Commentare wurden nie gedruckt. Ascham hatte sich Aufzeichnungen von Sturm's Vorlesungen 1547 verschafft, wie wir aus Ascham's Brief an Sturm d. d. 4. April 1550 ersehen:

„Judicium illud divinum tuum, quo singulos praefers, singula legis animadvertis, selegis, appendis, expolis, construis, et exaedificas, meum si quod est judicium, in eam admirationem rapit, ut quicquid hactenus scripsisti, sedulo conquisiverim, avide perlegerim, inciderim etiam in nonnulla manu scripta, abs tuo ore excepta in ea videlicet, quae doctissime dictaveras in integrum Gorgiam Platonis. Hunc librum Londini ante triennium nactus sum.“

S. 112. Zeile 16 v. u. Hermogenes

aus Tarsos, Rhetor unter M. Aurelius. Die hier citirte Stelle findet sich in dessen Abhandlung περὶ ἰδεῶν, I. 1 (Walz, Rhetores Graeci III. 191 bis 193, 197.)

S. 113. Zeile 2 v. o. De imitatione.

Wenn wir auch annehmen dürfen, dass Ascham bedeutende Vorarbeiten zu diesem Werke gemacht hatte, so ist dasselbe doch nie vollendet worden, wenigstens sind sonst keine Spuren davon übrig geblieben.

S. Katerfeld, Rog. Ascham p. 313.

S. 112. Zeile 13 v. o. V. Paterculus.

I. 17 §. 3. „Historicos (ut Livium quoque priorum aetati adstruas) praeter Catonem et quosdam veteres et obscuros, minus LXXX. annis circumdatum aevum tulit: ut nec poetarum in antiquius citeriusve processit ubertas. At oratio, ac vis forensis, perfectumque prosae eloquentiae decus, ut idem separetur Cato (pace P. Crassi, Scipionisque et Laelii et Gracchorum, et Fannii, et Ser. Galbae dixerim), ita universa sub principe operis sui erupit Tullio; ut delectari ante eum paucissimis, mirari vero neminem possis, nisi aut ab illo visum, aut qui illum viderit.“

S. 113. Zeile 12 v. u. Cato.

Da Ascham Cato's De re rustica so verächtlich behandelt, so möchte man fast glauben, dass er das Werk nicht gesehen hatte, obgleich es schon 1543 von Rob. Stephens gedruckt worden war.

S. 113. Zeile 7 v. u. Ganz besonders hinsichtlich des Gegenstandes.
Vgl. die Ovid'schen Verse:
„Dum fallax servus, durus pater, improba lena,
Vivent, dum meretrix blanda; Menandros erit."
und Terentius Prolog zum Eunuchus.

S. 114. Zeile 5 v. u. Cicero's eigenem Zeugnis.
Epist. ad Atticum VII. 3, §. 10; vgl. auch Quintil. X. 1, §. 99 und Suet. Vit. Terent.

S. 115. Zeile 7 v. o. Brutus
Cic. Brut. §. 84 u. ff. Die „lenitas" des Laelius wird in Cic. de orat. III. §. 28 erwähnt.

S. 115. Zeile 17 v. u. Cicero selbst beklagt sich.
Siehe Cicero Brutus §. 258; ad Att. VII. 3, §. 10.

S. 115. Zeile 16 v. u. Quintilian
X. 1, §. 99.

S. 115. Zeile 14 v. u. Horatius
De arte poetica 268, 269.

S. 116. Zeile 15 v. o. Chaucer.
Der Vater der englischen Poesie und Verfasser der Canterbury Tales, gestorben 1400, folgt in seiner „Legend of Good Women" Ovid's Heroides sehr genau.

Das Metrum, dessen sich Chaucer meistens bediente, war der fünffüßige Jambus, getheilt durch eine Cäsur und oft mit einer Nachschlagssilbe versehen, welche weibliche Reime ermöglichte. Dieses Versmaß hat unter dem Namen des heroischen später in der englischen Poesie eine sehr wichtige Rolle gespielt.

Chaucer war ein Lieblingsdichter von Ascham. So nennt er ihn in seinem Toxophilus „Unsern englischen Homer."

S. 116. Z. 1 5 v. o. Th. Norton von Bristol
nicht zu verwechseln mit seinem Namensvetter, dem Mitverfasser der ersten englischen Tragödie Gorboduc oder Ferrex und Porrex (zuerst aufgeführt 1562.)

Von dem in Bristol um 1477 geborenen Norton ist uns nur ein Werk über Alchymie bekannt.

S. 116. Z. 15 v. o. Graf Surrey,
geboren 1517, den Heinrich VIII. 1547 enthaupten ließ. Er kann mit Recht als der erste englische classische Dichter betrachtet werden.

Er versuchte sich auch in der metrischen Übertragung der Aeneide (2. und 4. Buch), wobei er den fünffüßigen reimlosen Jambus anwandte, welcher nachmals unter dem Namen „Blankverse" in der englischen Poesie eine so hervorragende Stellung gewann.

S. 116. Z. 16 v. o. Th. Wyatt,
geboren 1503 und gestorben 1541, Freund des Vorigen, mit dem er zur Glättung des englischen poetischen Stiles wirkte.

Seine Verse sind gekünstelter und steifer als die Surrey's und scheint ihm der Ton der Satyre und des Volksliedes besser zuzusagen. Er versuchte sich auch in poetischen Übersetzungen besonders aus der heiligen Schrift.

Seine Poesien wurden mit denen seines Freundes Surrey zusammen herausgegeben (London 1557.)

S. 116. Z. 16 v. o. Th. Phaer

überſetzte den Vergil.

S. 116. Z. 27 v. o. Marcellus Palingelius,

Anagramm seines eigentlichen Namens Petrus Angelus Manzolli, lateinischer Dichter des XVI. Jahrhunderts, geboren zu Stellata in Italien.

Unter dem Pseudonym Marcellus Palingenius gab er ein Gedicht „Zodiacus vitae" (Basel 1537 und Rotterdam 1522) heraus. Dasselbe ist voll schöner Verse, trefflicher Gleichnisse und moralischer Lehren, aber durch seine langweiligen Tiraden gegen die römische Curie leider zuweilen ungenießbar.

S. 116. Zeile 19 v. u. Quintilian

IX. 4. §. 42.

S. 117. Zeile 4. v. u. Eines Gelehrten

Cic. Brut. §. 191.

S. 117. Zeile 12 v. u. Sir Th. More,

Großkanzler von England, geboren 1480 und enthauptet 1535.

Ein edler Charakter und einer der bedeutendsten Humanisten seiner Zeit, ist er besonders durch seine Schrift: „De optimo reipublicae statu deque nova insula Utopia libellus vere aureus (1517) literarisch berühmt geworden.

Zur Erklärung dieser Stelle sei bemerkt, dass Th. Morus beim Gehen seine rechte Schulter höher als die andere trug, (Siehe Erasm. Epist. 534.)

S. 117. Zeile 8 v. u. Diese Abneigung gegen das Reimen.

Ascham hat sich aber selbst im Reimschmieden versucht. Siehe mehrere Übersetzungen in seinem Toxophilus.

S. 118. Zeile 6 v. o. Simmias Rhodius,

Griechischer Grammatiker aus Rhodos von unbestimmter Zeit (vielleicht zur Zeit des Ptolemäos Lagi; schrieb Epigramme und andere kleine Gedichte in der Form eines Eies, eines Flügels, einer Streitaxt u. s. w. Zuerst kamen sie heraus mit Theokritos (Paris 1566). Sie finden sich in Brunck's Analecten. I. S. 204, II. S. 525. Ascham kann das Gedicht „das Ei" nicht gesehen haben, da es weder in Reimen abgefasst ist, noch auch das Ei der Leda zum Gegenstand hat.

S. 116. Z. 16 v. o. Hunnen und Gothen.

Wenn auch Ascham mit seiner Ansicht in dieser Beziehung vereinzelt dastehen dürfte, so hat sich doch seine Voraussage bezüglich des Hexameters vollauf bewahrheitet. Denn wie viele Versuche man auch gemacht hatte, dem classischen Hexameter in der englischen Dichtkunst Eingang zu verschaffen; so sind diese doch alle verunglückt, da der Dactylus, auf dem ja der Hexa-

meter hauptsächlich beruht, dem Geiste und der Natur der englischen Sprache zuwider ist. Dagegen hat sich der von Ascham empfohlene Jambus und der auf demselben beruhende Blank verse vollständig Bahn gebrochen und ist nicht nur seit Shakespeare zum legitimen Vers der dramatischen, sondern auch seit Milton zu dem der epischen Poesie geworden.

S. 118. Zeile 18 v. o. Der Graf Surrey.
Siehe oben S. 116.

S. 118. Zeile 18 v. o. Gonsalvo Perez,
eigentlich Gonçalo Perez. „La Odisea de Homero“: ex Graeco nempe fonte in popularem linguam, carmine satis puro atque eleganti, quae Antverpiae typis edita est anno 1553 in 12⁰ et anno 1562 in 8⁰.“ Siehe Antonio, Bibl. Hisp. Nova (Matriti 1783) I, 559. Außerdem übersetzte er noch die Menaechmi und den Miles gloriosus des Plautus (Antw. 1555.)

Ascham, in einem Briefe d. d. Greenwich 20. Febr. 1565, empfiehlt Sir William Cecil, der als Gesandter an den spanischen Hof geht, an ihn. Die Aufschrift dieses Briefes lautet: „Clarissimo D. Gonsalvo Perisio, serenissimi regis catholici secretario primario et consiliario intimo, amico meo carissimo.“

S. 118. Zeile 1 v. u. Felice Figliucci,
italienischer Philosoph und Literator des 16. Jahrhunderts zu Siena geboren, stand bei Papst Julius III. in großer Gunst, zog sich gegen das Ende seines Lebens in ein Kloster zurück und starb um 1590. Schrieb: Della filosofia morale libri dieci, sopra li dieci libri dell' ethica d'Aristotele (Rom. 1551); — Della politica ovvero scienza civile, secondo la dottrina d'Aristotele libri VIII, scritti in modo di dialogo (Venedig 1583). Übersetzte: Aristoteles' Rhetorik (Padua 1548), Demosthenes' Philippiken (Rom 1550), Platon's Phaedon (ebd. 1544).

S. 119. Z. 4. v. u. Er hinkt in seinen Versen.
„Ridenda poemata“ Juvenal. X, 122. Vgl. auch Quintil. XI, 1 § 24.

S. 120. Zeile 7 v. o. Meister Cicero, gepriesen sei Gott!
Vgl. auch die folgenden Verse von Haddon (Poemata):
„Cur tua verba deus sacrum non vertit ad usum?
„Cur tua non venit servator Christus in ora?
„O quantum nostram juvisses religionem?“
Und Petrarka, ad viros illustr. (ed. Lugd.), 661:
„M. Tullio Ciceroni. Epistolas tuas diu multumque perquisitas atque, ubi minime rebar, inventas avidissime perlegi. . . . . Apud superos ad dexteram Athesis ripam . . . . XVI Kalend. Quintiles anno ab ortu Dei illius, quem tu non noveras, MCCCXLV.“

S. 120. Marginalnote. Offic.
Cic. de offic. III, § 69 die Worte sind nicht gegeben, sondern nur der Sinn. Platon sagt dasselbe im 7. Buche de. republ. und an andern Stellen.

S. 121. Zeile 7 v. o. L. Crassus und M. Antonius.

Siehe Cic. Brut. 27, 44, 64. 36 u. 86. de or. 2, 88, 3, 20. 1, 52, 225. 2, 55, 223. 1. 7, 24. 3, 1, 1. 88, 203. Quintil. 6, 3, 44. 11, 1, 37. — Verr. 2, 49, 122 die Fragmente des L. Crassus finden sich gesammelt in Meyer, „Oratorum Rom. fragm.“ ed. 2, 291—317.

S. 122. Zeile 12 v. o. Brutus de clar. orat.

§§ 21 seq. 324.

S. 122. Zeile 5 v. u. Achtzig Jahre alt.

„Annus enim octogesimus admonet me, ut sarcinas colligam antequam proficiscar e vita.“ (R. r. I, 1 § 1.) Vgl. Plin. Hist. nat. XVIII, § 23

S. 122. Zeile 6 v. o. Altväterisch.

De lingua latina, V. § 9., wo er sagt: „Es gibt viele poetische Wörter, die mir besser gefallen, als daß ich sie gebrauche, und alte Wörter, welche ich lieber gebrauche, als daß sie mir gefallen.“

S. 123. Zeile 10 Romani in pace.

Die Stelle lautet vollständig:

„Itaque non sine causa majores nostri ex urbe in agris redigebant suos cives, quod et in pace a rusticis Romanis alebantur, et in bello ab his tuebantur.“

S. 123. Zeile 21 v. u. Großem Wissen in allen Theilen der Philosophie.

Siehe Quintil. X, 1, 7. und Krahner röm. Antiq. besonders aber Fr. Ritschl, Rhein. Mus. 3. Folge; VI, 1848. S. 481 u. ff.

S. 123. Zeile 15 v. u. Religion.

Petrarka behauptet das jetzt verlorene Buch „Rerum divinarum“ in seiner Jugend gesehen zu haben. Petr. Opera, Basel 1591, 709).

S. 123. Zeile 10. v. u. Tu aetatem patriae

Diese Stelle hat auch der hl. Augustin: De civitate Dei, VI.

S. 123. Zeile 3 v. u. Dionys. Halik.

sagt: 'Εγὼ καταπλεύσας εἰς 'Ιταλίαν, ἅμα τῷ καταλυθῆναι τον 'Εμφύλιον ὑπὸ τοῦ Σεβαστοῦ Καίσαρος. Siehe Einleitung seiner Ρωμαϊκὴ ἀρχαιολογία

Im Übrigen hat Ascham den Historiker mit Varro's Freigelassenem desselben Namens verwechselt, ein Irrthum, in den er durch die Worte, mit denen Dionys. Halik. in dem zweiten Buche seiner Geschichte des Varro gedenkt, verleitet wurde: „Λέγω δὲ ἅ Τερέντιος Οὐάρρων ἐν 'Αργαιολογίαις ἔγραψεν, ἀνὴρ τῶν κατὰ τὴν αὐτὴν ἡλικίαν ἀκμασάντων πολυπειρότατος“.

S. 124. Zeile 3 v. o. Cicero

ad Att. XIII. 12 §. 3.

Die von Ascham hier erzählte Geschichte ist apokryph, denn bekanntlich wurde Varro von M. Antonius geächtet und kehrte erst nach dem Tode desselben wieder nach Rom zurück, wo er 27 v. Chr. gestorben ist. (Siehe Varro bei Gellius III. 10 §. 17.

S. 124. Zeile 11. v. o. Der h. Augustin

de civ. Dei VI. 2. Dieses ganze Capitel widmet Augustin der Bewunderung von Varro's Gelehrsamkeit und Fleiß, wie überhaupt jener viel aus des letzteren Bücher in die seinigen übertragen hat, so dass behauptet wird, Papst Gregor VII. habe, um die Ehre des Kirchenvaters zu retten, Varro's Schriften verbrennen lassen.

Die von Ascham erwähnte Stelle im hl. Augustin lautet: „Iste igitur vir tam insignis excellentisque peritiae, et quod de illo etiam Terentianus elegantissimo versiculo breviter ait; „vir doctissimus undecunque Varro"; qui tam multa legit, et aliquid ei scribere vacasse miremur: tam multa scripsit, quam multa vis quemquam legere potuisse arbitror."

S. 124. Z. 8 v. u. Sallust für junge Leute nicht sehr geeignet.

Quint. II. 5, §. 19.

S. 125 Z. 16. v. o. Loquendam ut multi.

Wird oft von Schriftstellern jener Zeit als von Aristoteles herrührend citiert, so z. B. von Erasmus und auch von Ascham in seinem Toxophilus, wo er sagt: „Derjenige, welcher in irgend einer Sprache gut schreiben will, muss den Rath des Aristoteles befolgen, nämlich sprechen, wie die gewöhnlichen, und denken wie die weisen Leute."

S. 125. Zeile 21 v. u. In seiner Jugend sehr unordentlich.

Hor. od. 2, 2. sat 1, 2, 48.
Varro apud Gell. XVII. Laet. II. 12.

S. 125. Zeile 10 v. u. Fern von seinem Vaterland.

Sallust schrieb sein Werk erst nach der Ermordung Caesar's in Rom und nicht in Numidia. Das von ihm gebrauchte „procul a re publica" (Cat. 4; Jug. 3, 4) bedeutet nicht „fern von seinem Vaterland."

S. 125. Zeile 4 v. u. Cato.

Sallust wird öfter wegen seiner Vorliebe für die Sprache des Cato getadelt (Augustus in Suet. Aug. 86). Asinius Pollio schrieb eine eigene Abhandlung über die Nachäffung. Quintil (VII. 3 §. 29) citirt ein Epigramm darauf: „Et verba antiqui multum furate Catonis
Crispe, Jugurthinae conditor historiae."

S. 126. Zeile 5 v. o. Patrare bellum ductare exercitum,

z. B. Cat. 17, 7, Jug. 21, 2. Quintilian (§. 44) erwähnt zwar diese Ausdrücke; aber nicht so sehr, um den Historiker wegen des Gebrauches derselben als vielmehr das Zeitalter, in dem er lebte, und den Missbrauch, den einige müßige Köpfe mit diesen Ausdrücken trieben, zu tadeln.

Tacitus gebraucht beide Ausdrücke, und Velleius den ersten ganz in demselben Sinne wie Sallust.

S. 126. Z. 6 v. o. Supplicium

Sall. Cat. 9 §. 2; 52, §. 29; Jug. 55, §. 2. Varro, de re rustica, V, 10 gebraucht das Wort auch: „atque ad deorum servant supplicia".

S. 126. Zeile 14 v. o. Neue Wörter.

Valerius Probus (Gell. 1. 15 §. 18) nennt ihn „novator verborum“, Tacitus (Ann. 3, 30) dagegen sagt von ihm: „C. Sallustius rerum Romanarum florentissimus auctor.“

S. 126. Zeile 15 v. o. Claritudo

Sall. Jug. 2. §, 4; 7, §. 4. Tacitus gebraucht das Wort auch häufig.

S. 126. Zeile 16 v. o. Exacte

kömmt bei Sallust gar nicht vor.

S. 126. Zeile 16 v. o. Facundia

wird von vielen guten Schriftstellern gebraucht so z. B. von Ovid.

„Neve mihi noceat, quod vobis semper, Achivi,
Profuit ingenium: meaque haec facundia si qua est,
Quae nunc pro domino, pro vobis saepe locuta est,
Invidia careat.“

S. 126. Zeile 10 v. u. Nimius animi

Sall. Hist. IV. 74. Kritz. Viele ähnliche Ausdrücke finden sich in Zumpt's Grammatik §. 437 gesammelt. So gebraucht Horaz: „Nimium mero Hylaeum“ in demselben Sinne.

S. 126. Zeile 7 v. u. Id quod vulgo amat fieri.

Quintilian (IX, 3. §. 17) citirt vulgus amat fieri als einen Graecismus des Sallust. Vgl. Sall. Jug. 34 §. 1.

S. 126. Zeile 5 v. u. Vir ingens virium.

Hist. III, 10 Kritz.

S. 126. Zeile 3 v. u. Aeger consilii.

Hist. IV. 76.

S. 126. Zeile 2 v. u. Promptissimus belli.

Hist II, 18.

S. 126. Zeile 1 v. u. Territus animi.

Hist. IV, 7.

S. 127. Zeile 7 v. o. Thukydides.

Sallustius wird als der Rivale des Thukydid es bezeichnet. Siehe Vell Paterc. II, 96 § 2. Quintil. X, 1 § 101.

Bernhardy (Grundriss der röm. Lit. Zweite Bearb. S. 537) sagt in dieser Beziehung: „In allen Hinsichten war Sallust der erste Künstler in Roms Historiographie, der dem Thukydides in Tendenz und Geisterkenntnis sich vergleichen läßt; wenn ihn der unruhige Ton, die sentimentale Färbung und die Raschheit der psychologischen Malerei unähnlich zeigen, so ist die Differenz eben so sehr durch Nationalität als durch die Natur des Stoffes bedingt.“

S. 127. Zeile 9 u. 10 v. o. Thukydides in Italien.

Timaeus (in Marcellini vita Thuk. 40 und 52 — welches Werk bekanntlich viele Irrthümer und Verwechslungen enthält,) sagt, daß Thukydides

nach seiner Verbannung in Italien gelebt habe; Marcellinus (Kap. 40. Vgl. Plut. de exil. 14), dass er seine Geschichte in Thrakien unter einer Platane geschrieben habe; Cicero (de or. II. § 56), Plinius (H. N. VII, §. 111) sagen ganz einfach, dass er seine Geschichte im Exil verfasst habe. — Thukydides erkannte gleich beim Beginn des Kampfes zwischen den Athenern und Spartanern, dass der Krieg ein bedeutender werden würde und begann daher sofort sein Werk συγγραφὴ περὶ τοῦ πολέμου τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων. Das Beginnen bezieht sich indes nur auf die Auszeichnung des Einzelnen, nicht auf die Composition. Sein Aufenthalt in Σκαπτή ὕλη (in Thrakien) gewährte ihm wohl Muße und Gelegenheit, von den streitenden Parteien den Stoff zu sammeln; die Ausarbeitung geschah aber erst, als er nach Athen zurückgekehrt war, wie mehrere Beziehungen auf das Ende des Krieges beweisen (1, 93, 97. 2, 65, 100. u. a.) wenn diese nicht etwa, wie Ulrich in seinen „Beiträgen zur Erklärung des Th." annimmt, der schon während der Verbannung vollendeten Geschichte des ersten Abschnittes des Krieges später von ihm hinzugefügt sind. Siehe. Lübker, Reallexikon der Alterthums, 1874, S. 1019.

S. 127. Zeile 11. v o. Ausländische Sprache.

Ascham folgt hier dem Berichte, den Dionysius (De Thucyd. jud. 24 §. 1; 49 §. 1; 52 §. 2) dessen Werk er aber nur nach der lateinischen Übersetzung („Graeca enim non vidi") kannte, von dem Stile des Thukydides gibt. Siehe Ascham Epist. d. d. December 1568.

S. 127. Zeile 14 v. o. Lysias.

Siehe Dionysius 51 §. 2; 53 §. 1.

S. 127. Marginalnote. Dionysius.

Siehe c. 24 §. 2.

S. 127. Zeile 10. v. u. Sallustius.

Siehe Jug. 18 §. 3. Wir lesen jetzt quique statt quisque. Der Nominativ ist aus der Construction mit dem Verb. fin. in die veränderte Participialconstruction mitgenommen und es könnte ein anderer Casus hier gar nicht stehen.

S. 127. Marginalnote. Jug. 77, §. 4.

Die heutige Lesart dieser Stelle ist:

„Itaque ab imperatore facile quae petebant adepti. Emissae eo cohortes Ligurum quattuor et C. Annius praefectus."

S. 127. Zeile 2 v. u. Nicht für würdig.

Siehe Vorrede S. 9 u. 10.

S. 129. Zeile 13 v. o. Brutus, Calvus und Calidius.

Siehe oben S. 97.

S. 129. Zeile 21. v. o. Bei Caesar allein konnte bis jetzt noch nie ein Fehler heraus gefunden werden.

Siehe Cicero Brut. § 251 u. ff. Phil. II. § 116.

Anderer Ansicht war Asinius Pollio (Suet. Caes. 56).

S. 129. Zeile 26 v. o. Jenes Vorbild

d. h. Cicero.

Inhalt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Buchdruckerei von Karl Prochaska in Teschen.

IV. und V. Band. **Aug. Herm. Niemeyer.** Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts. Mit einer Einleitung: „Aug. Herm. Niemeyer, sein Leben und Wirken." Einleitung und Commentar von Seminardirector Dr. G. A. Lindner. 2 Bände. 1. Band: Erziehungslehre. 1878. 15½ Bog. geh. 2 M. = 1 fl. — 2. Band: Unterrichtslehre. 1878. 23 Bog. geh. 3 M. = 1 fl. 50 kr. ö. W.

VI. Band. **F. A. W. Diesterweg,** Rheinische Blätter. Mit einer Einleitung: „F. A. W. Diesterweg": Ausgewählt und mit Einleitung versehen von A. Chr. Jessen. 1878. 20 Bogen geh. 2 M. 50 Pf. = 1 fl. 25 kr.

VII. Band. **G. F. Dinter's** Leben, von ihm selbst beschrieben. Nebst einem Anhange: I. Schulconferenzen. II. Belehrungsblätter. Mit Erläuterung und Commentar versehen von Rob. Niedergesäß, k. k. Schulrath und Seminar-Director. 1879. 31 Bog. geh. 4 M. = 2 fl.

VIII Band. **Marcus Fabius Quintilianus,** Rednerische Unterweisungen. Bearbeitet von Gustav Lindner, phil. cand. — **Plutarch,** Abhandlung über die Erziehung der Kinder. Übersetzung, Einleitung und Commentar von Prof. Heinr. Deinhardt. 1881. 23 Bog. geh. 3 M. 50 Pf. = 1 fl. 75 kr.

IX. Band. **Roger Ascham,** Der Schulmeister. Einleitung, Übersetzung und Commentar von Jos. Holzamer. 1881. 13 Bog. geh. 2 M. = 1 fl.

Die pädagogische Bewegung unserer Tage, tiefberechtigt in ihren Grundlagen und vielversprechend in ihren Zielen, ringt gleichwohl in ihrem stürmischen Gestaltungsdrange nach festen Halt- und Richtpunkten. Um diese Bewegung zu würdigen und an derselben thatkräftig mitwirken zu können, bleibt es unerläßlich, an die gleichartigen Bestrebungen der Vergangenheit anzuknüpfen.

Die vornehmsten Geister der Menschheit waren es, die sich in den verschiedenen Zeiten und Ländern dem Probleme der Erziehung hingaben, um dasselbe mitten in Sturm und Drang der politischen Weltgeschichte, unter Kriegen und Parteikämpfen wie ein heiliges Vermächtnis der Menschheit unserem Jahrhundert zu überliefern.

Von zwei Seiten sucht man sich der Lösung dieses Problems zu nähern: von Seite des reinen, wissenschaftlichen Gedankens und von Seite der praktischen Übung. Philosophen, wie ein Plato, ein Locke, ein Rousseau,

ein Herbart haben sich für die Erziehungsidee begeistert; praktische Schulmänner, wie ein Comenius, ein Basedow, ein Pestalozzi, haben für die Verwirklichung derselben ihre besten Kräfte eingesetzt. Einige dieser Autoren, wie die eben genannten, sind längst gewürdigt, ihre Schriften sind weit verbreitet — die pädagogische Bedeutung Anderer, wie eines Helvetius, eines Quintilian, eines Mager u. s. f. soll erst näher aufgezeigt und beleuchtet werden.

Die Hauptwerke dieser „pädagogischen Klassiker" zu sammeln, und die Grundgedanken derselben unserer Zeit zugänglich zu machen, ist die Aufgabe des vorliegenden Unternehmens, an welchem sich die berufensten Kräfte der Schule und Literatur betheiligen sollen.

Das lebendige Verständnis der „pädagogischen Klassiker" wird vermittelt werden durch kritische Einleitungen und Zusätze, bei denen wir Gelegenheit finden werden, zu den verschiedenen bedeutungsvollen Fragen, welche die öffentliche Discussion auf pädagogischem Gebiete beschäftigen, Stellung zu nehmen. Wie viel die Erziehung vermag, mit welchen Mitteln sie arbeitet, auf welche Gebiete sie sich erstreckt, wie sich die gegenwärtigen Lehrmethoden zu den früheren verhalten, wie das Problem der religiösen Erziehung, zu dessen Lösung die Gegenwart kaum noch einen Anlauf gemacht hat, behandelt werden solle — zur Besprechung dieser und ähnlicher Fragen werden sich die kostbarsten Gelegenheiten darbieten, wenn es sich darum handeln wird, die großen Prinzipien der Erziehungswissenschaft und Erziehungskunst, welche die Hauptwerke der einzelnen pädagogischen Klassiker verkündigen, in großen kritischen Umrissen unseren Lesern vorzuführen. Wir werden mit Helvetius die Lehre von der Allmacht der Erziehung, sowie die erzieherische Verantwortlichkeit der Gesetzgeber und Staatsmänner zu prüfen haben, an der Hand Pestalozzi's das große Prinzip der Unmittelbarkeit der Erziehung kennen lernen; wir werden uns an Herbart's sittlichem Geiste erheben, mit Jean Jacques Rousseau die erzieherischen Wirkungen der sozialen Kultur vor unseren Richterstuhl ziehen; wir werden zu untersuchen haben, welchen Fortschritt unsere Schul-Praxis seit J. A. Comenius aufzuweisen habe. Zurückgehend auf die großen Geister der verschiedenen Jahrhunderte werden wir die Erziehungsprinzipien kennen lernen, welche noch heutzutage die pädagogischen Strömungen der Gegenwart beherrschen — selbst dort noch Belehrung und Aufklärung schöpfend, wo wir veranlaßt sind, von dem vorgeschrittenen Standpunkte unseres Jahrhunderts die Verirrungen jener Meister aufzudecken und die Einseitigkeiten ihrer Erziehungssysteme nachzuweisen.

Indem wir im engen Anschlusse an die Kulturgeschichte jene Versuche der verschiedenen Zeiten und Völker würdigen werden, welche dahin zielen, das Problem der Erziehung von philosophischer Seite zu erfassen: werden wir nicht minder bemüht sein, der praktischen Gestaltung jenes Problems in Schule und Staat nachzugehen und für die Bedürfnisse Derjenigen zu sorgen, welche unmittelbar im Dienste der Erziehung und des Unterrichts arbeiten. Darum sollen auch die Schriften der praktischen Schulmänner der neueren Zeit, wie eines Niemeyer, eines Dinter u. A. Berücksichtigung finden.

Im Anschlusse an die bereits erschienenen Bände ist die Veröffentlichung von Werken der folgenden Autoren in Aussicht genommen: **Ratich, Locke, Herder, Jean Paul, Rousseau, Herbart, Plato, Salzmann, Basedow, Mager u. A.**

Die Verlagshandlung
A. Pichler's Witwe & Sohn.

Die Redaction
Dir. Dr. G. A. Lindner.

Buchdruckerei von Karl Prochaska in Teschen.

Haeusler

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ascham, Roger,

Roger Ascham's Schulmeister mit einer Einleitung: R. Ascham's Leben und Wirken

Wien 1881

Paed.th. 836-9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870021-2